Eur. Feldzug
287 c

<36618204740019

<36618204740019 S

Bayer. Staatsbibliothek

Der Feldzug

des

Kronprinzen von Schweden

im Jahre 1813. und 1814.

bis

zum Frieden mit Dänemark;

mit Hinsicht auf die dadurch herbeyge-
führten Ereignisse in Norddeutsch-
land und Holland.

Leipzig,
bey Paul Friedrich Vogel
1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Reich an den wichtigsten politischen und militairischen Ereignissen ist das Jahr 1813. verflossen. Aber so wichtig diese auch immer waren, und so wahrscheinlich es auch ist, daß die Wirkungen derselben sich auf Jahrhunderte hinaus erstrekken dürften, so ist doch für den Beobachter unserer Zeitereigniße, gewiß eine höchst merkwürdige Erscheinung, der Kampf zwischen Frankreich und Schweden, zwischen Napoleon und Carl Johann; zwischen zwey Nationen, die seit Jahrhunderten als natürliche Bundesgenoßen in dem großen Staatenvereine Europa's galten, und deren friedliche Verhältniße zu einander nur selten, und dann auch nur auf kurze Zeit gestört wurden; zwischen zwey Männern, die als Heerführer gleich glücklich und groß, ihren Feinden gleich furchtbar, seit 20. Jahren, durch eine Reihe von Siegen und Triumphen die Mehrzahl ihrer Nebenbuhler in Schatten gestellt hatten; zweyer Männer, die gleichzeitig in den Reihen einer und derselben Armee fochten, gemeinschaftlich und im engen Bündniß mit einander vereint, in den schwierigsten und gefahrvollsten Perioden das Vaterland retteten; die die Bande der Verwandtschaft einander näher brachte, und deren politisches Intereße viele Jahre lang nur immer ein gemeinschaftliches seyn

konnte. Diese Männer sahe das Jahr 1813. im erbittertsten Kampfe gegen einander, und hätte uns nicht die Geschichte schon oft Beyspiele ähnlicher Verhältniße und Erscheinungen aufgestellt, wie Wenige würden geglaubt haben, daß Carl Johann, noch im August 1810. französischer Reichsmarschall und von Napoleon in jeder Hinsicht abhängig, sich binnen wenigen Monaten dem Einfluße seines ehemaligen Gebieters so ganz entziehen, den vom französischen Gouvernement täglich wiederholten politischen Maximen so ganz entsagen, und als man seiner Ueberzeugung Feßeln anlegen wollte, selbst gegen Frankreichs Beherrscher in den Kampf treten, und einen so kräftigen Antheil an der großen Angelegenheit aller Völker Europa's nehmen würde, als wir in jenem merkwürdigen Jahre gesehen haben? —

Aber darinn liegt eben die Größe dieses Mannes, daß er sein Wort hielt, welches er der schwedischen Nation gab: „er werde von dem Augenblicke an, wo er den schwedischen Boden betrete, blos und allein Schwede seyn" — und er hat dieses Wort gehalten zum Glück für seine Nation, zum Glück für Europa und die gerechte Sache der Fürsten und Völker.

Wohl ist es glaublich, daß sein Herz Manches gelitten hat, als er gegen die Söhne einer Nation in den blutigen Kampf zog, die er noch jetzt liebt, gegen einen Mann, den er in gewisser Hinsicht noch achtet; aber er hat diesen Kampf nicht begonnen aus Leidenschaft, aus Haß, aus Privatrache, nicht von ehrgeitziger Politik verführt oder unrechtmäßiger Eroberungs- und Vergrößerungssucht geleitet und getrieben, sondern

aufgefordert von der Stimme der Gerechtigkeit, von der Stimme der Völker, die ihre unveräußerlichen Rechte, ihre Freiheit und Selbstständigkeit nicht länger der Willkühr eines Einzigen aufopfern wollten; er hat ihn nicht begonnen, ohne Alles versucht zu haben, diesen Kampf abzuwenden, und dem Beherrscher des südlichen Europa's, welchen die Unfälle des Jahres 1812., wie wenigstens zu vermuthen war, zu etwas gemäßigtern Ansprüchen zurückgeführt haben konnten, Vorschläge der größten Billigkeit gemacht zu haben. Welches schöne Denkmal hat sich nicht die schwedische Regierung bey der Mit- und Nachwelt gesetzt durch die öffentliche Bekanntmachung der offiziellen Mittheilungen und Actenstücke, welche dem Ausbruche der Feindseeligkeiten vorausgiengen? und welche schöne Rolle übernimmt nicht in ihnen der schwedische Thronfolger? Schon diese Actenstücke, beurkundeten es auch nicht so viele andere Thatsachen, die jedem unserer Zeitgenossen noch im frischen Andenken sind, beurkundete es auch nicht die Geschichte des letztern Jahrzehnd, und der letztern zwey Jahre insbesondere; — diese Actenstücke müßen hinreichend seyn, Jeden zu überzeugen, daß auf der einen Seite nur grenzenlose Anmaßung, Betäubung alles Gefühls für Recht und Unrecht, Gleichgültigkeit für das Wohl oder Wehe der Welt, Verführung durch übermäßige und gemißbrauchte Gunst des Glücks und Zufalls, und unbeschränktes Selbstvertrauen auf eigne Kräfte und Talente, und Verachtung derer, die andern zu Theil wurden; und auf der andern Seite heilige Erfüllung des der Nation geleisteten Eydes, lebhaftes Pflichtgefühl, frühere Verhältnisse und Familienbande nicht zu berücksichtigen, wo die Pflicht

des Fürsten gegen Unterthanen befiehlt; reger Sinn für Recht und Unrecht, wahrhafte Theilnahme an den Schicksalen unsers Erdtheils, redliches Streben, die Selbstständigkeit der Nation in dem allgemeinen Sturme der Zeit zu erhalten, das männliche Gefühl bewährter Talente und die Kraft, sie da, wo es nöthig ist, geltend zu machen, endlich die innere Ueberzeugung der Rechtmäßigkeit der Sache, deren Vertheidigung man übernimmt, diesen Kampf herbey führen konnten.

Der Verfasser hat es sich zu einem besondern Vergnügen gemacht, den thatenreichen Feldzug des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813. und 1814. gegen Napoleon und seine Verbündeten bis zum Frieden zwischen Schweden und Dänemark in dieser Schrift zu beschreiben. Auf eine Vollkommenheit, die nichts zu wünschen übrig ließe, macht jedoch derselbe keinen Anspruch; auch kann eine solche billigerweise nicht gefordert werden, da noch nicht alle Materialien vorhanden sind, welche künftigen Geschichtschreibern unserer Zeitperiode zu Gebote stehen werden; doch glaubt derselbe keine der vorhandenen Hülfsquellen unbenutzt gelassen, die sparsam zerstreuten Nachrichten mit Mühe gesammelt, und die gesammten Ereignisse in einer richtigen Zeitfolge und Verbindung, durch welche allein nur Verwirrungen vermieden, und die Versinnlichung des Ganzen für den Leser erleichtert werden kann, dargestellt zu haben. Zu diesem Zwecke hält es aber auch der Verfasser für nöthig, der Geschichte dieses Feldzugs eine kurze Darstellung der politischen Ereignisse und Verhandlungen, so wie der Motive vorauszuschicken, die den Krieg zwischen Frankreich und Schweden herbeyführten.

Schweden befand sich im Jahre 1806. in der Allianz mit England, Rußland und Preußen gegen Frankreich. Noch ehe dieser Krieg so unglüklich für Preußen endigte, bot Napoleon dem Könige Gustav Adolph IV. den Frieden und zwar unter scheinbar sehr annehmlichen Bedingungen, besonders gegen Vergrößerung Schwedens auf Kosten Rußlands, an. Glaubte nun Gustav Adolph, daß ein solches Anerbieten nur geschehe, um sich eines lästigen Feindes im Rüken der Armee zu entledigen; oder hielt ihn sein Gefühl für Rechtlichkeit ab, einen Vorschlag, wobey er sich durch das Gebiet seines dermaligen Alliirten vergrößern sollte, anzunehmen; oder hinderte ihn daran die enge Allianz mit England; oder gieng sein Haß gegen Napoleon so weit, sich mit letzterm in gar keine Verbindungen und Unterhandlungen einzulassen; kurz er wieß den Antrag geradezu ab. Bald darauf erfolgte der Friede von Tilsit; Schweden und England standen allein gegen den ganzen Continent, welcher Napoleons sogenanntes Continentalsystem adoptirt hatte. Rußland und Preußen luden Schweden, vermöge ihrer übernommenen Verpflichtungen, ein, diesem Systeme beyzutreten; aber auch hier erfolgten wiederhohlte Weigerungen. Im Gegentheil schien der König von Schweden seine Anstrengungen gegen Frankreich und das mit letzterm verbundene Dänemark in dem Grade zu erhöhen, in welchem die Maximen und Decrete Napoleons auf dem Continent freyern und größern Spielraum gewannen. Die Folge davon war der Krieg mit Dänemark und der Rußisch-Schwedische Krieg in Finnland, welcher dem Reiche große Summen und einen ansehnlichen Theil der Blüthe seiner Jugend kostete.

Die Abgaben wurden ins Ungeheure, und bis zum Fünffachen erhöht; dennoch war der Soldat schlecht bekleidet, für seine Bedürfnisse war schlecht gesorgt und obgleich die schwedischen Truppen bey jeder Gelegenheit gegen an Zahl ihnen überlegene Feinde mit gewohnter Tapferkeit und Ausdauer fochten, so konnten sie doch die Eroberung Finnlands, mehrer wichtigen Inseln und die Einbuße eines Theils ihrer Marine nicht verhindern. Jetzt waren die Sachen in Schweden so weit gediehen, daß man seine Unzufriedenheit über das Benehmen des Regenten äußerte; die Armee, von welcher mehrere ausgezeichnete Corps persönlich vom Könige beleidigt und beschimpft worden waren, murrte laut; Theurung drückte das Land, und so war es leicht vorauszusehen, daß bey einer längern Hartnäckigkeit des Königs, in Verfolgung seiner angenommenen politischen Ansichten und Plane, sehr bald eine Regierungsveränderung eintreten würde. Und diese erfolgte denn am 13. März 1809. wirklich. Einmüthig entsetzte die Nation Gustav Adolph und seine Familie des Throns; sein Oheim, der Herzog v. Südermannland, bestieg ihn unter dem Namen Carls des Dreyzehnten, zu dessen dereinstigen Nachfolger der Prinz Christian August von Schleswig Holstein-Sonderburg-Augustenburg gewählt wurde. Die natürlichste Folge dieser Thronveränderung war der Friede mit Frankreich, Dänemark und Rußland. Als Bedingung des Friedens mit Frankreich galt Beitritt zum Continentalsysteme; als Bedingung des Friedens mit Rußland die Abtretung Finnlands, der schönsten Provinz Schwedens.

Jetzt überraschte plötzlich der Tod den Kronprinzen Christian August. Ein Schlagfluß

endete schon am 28. März 1810. sein Leben. Zu seinem Nachfolger erwählte der Reichstag zu Oerebro den französischen Reichsmarschall, General Bernadotte, Prinzen von Ponte-Corvo. Dieser nahm den ehrenvollen Antrag, einst der Beherrscher der schwedischen Nation zu werden, mit Bewilligung seines Kaisers, an; Napoleon erklärte überall, in einer feyerlichen Sitzung des Senats und der übrigen hohen Staatsbeamten, in mehrern öffentlichen Verhandlungen, endlich in der Audienz, welche die schwedischen Abgeordneten bey ihm hatten, wiederhohlt und aufs feyerlichste, daß er an dieser Wahl des Prinzen von Ponte-Corvo zum schwedischen Thronfolger nicht den geringsten Antheil habe, daß sie völlig frey und aus eignem Antriebe von dem schwedischen Reichstage unternommen sey. Er hatte demnach und in dieser Hinsicht keine Beweise von Dankbarkeit von Seiten des neuen Kronprinzen zu fordern.

Kaum war der Kronprinz in Stockholm angelangt, und kaum bemerkte Napoleon, daß Schweden, obgleich dem Continentalsysteme beygetreten, von England nicht feindselig behandelt werde, als er, entrüstet über diese Mäßigung des englischen Kabinets, die eine Annäherung Schwedens an England wieder herbeyführen konnte, mit seinen Forderungen an Schweden heraustrat, und dabey in einem Tone sprach und verfuhr, der die Meinung des Kaisers verrieth, als dürfe er Schweden nur Befehle ertheilen, und als habe er ein Recht, Alles hier, bey Verlust seiner Gnade, zu fordern. Er vergaß, daß der Kronprinz von Schweden nicht mehr sein Marschall war, und die Schweden kein von ihm un-

terjochtes Volk. Er verlangte, theils in einer Unterredung, welche er zu Ende Octobers 1810 mit dem Schwedischen Gesandten zu Paris hatte, und in welcher er in der höchsten Leidenschaft und ohne allen Anstand, mit Zurücksetzung aller, einem Gesandten gebührenden Achtung, sprach, theils in einer, durch den französischen Gesandten, Baron von Alquier, am 13. Novbr. 1810. überreichten Note, entweder Unterbrechung aller Verhältnisse mit Frankreich, oder förmliche Kriegserklärung gegen England. In der Zwischenzeit suchte der Kronprinz den Argwohn Napoleons gegen Schweden, in Rücksicht des Handels mit England, zu entfernen. Er schrieb deshalb zweymal an den Kaiser (am 11. und 19. Novbr.), um dessen Besorgnisse zu heben, ihm aber auch die Gefahr darzustellen, in welche Schweden durch einen Krieg mit England nothwendig gerathen müße. Demungeachtet erfolgte, nach dem Wunsche Napoleons, die Kriegserklärung gegen England. Nochmals legte der Kronprinz in einem Briefe vom 8. Decbr., die unglücklichen Verhältnisse seines neuen Vaterlandes, bey einem Kriege mit England, dem Kaiser ans Herz, und gab am 19. Decbr. demselben die Versicherung, daß die schwedische Regierung in Hinsicht der gefoderten Confiscation der englischen Waaren so streng verführe und verfahren würde, als es nur immer in der Macht des Königs stehe, die jedoch nicht erlaube, das System der Confiscation in Schweden so weit, als anderwärts, auszudehnen.

Obgleich man nun schwedischer Seits Alles zur Zufriedenheit Napoleons gethan zu haben glaubte, so erfolgten doch schon wieder am 26. Decbr. neue Anforderungen durch den franz. Gesandten. Sie

bestanden in nichts Geringerem, als in der Stellung von 2000 schwedischer Matrosen, um damit vier Schiffe der Flotte zu Brest zu bemannen; die Reisekosten und das Tractement derselben wolle der Kaiser auf sich nehmen, der um so mehr auf diese Gefälligkeit von Seiten der schwedischen Regierung hoffe, als auch der König von Dänemark ein Gleiches schon gethan habe. Hierauf erfolgte unter dem 31. December eine abschlägliche Antwort von Seiten des schwedischen Cabinets; doch sollte es den schwedischen Seeofficieren, welche freywillig in französischen Dienst zu treten wünschten, unbenommen seyn, ihrer Neigung zu folgen.

Schon in den ersten Tagen des Januars 1811. trat der Baron v. Alquier mit einer neuen Forderung hervor. Er brachte eine nordische Föderation zwischen Schweden, Dänemark und dem Großherzogthum Warschau in Vorschlag, welche nach dem Vorbilde des rheinischen Bundes unter französischer Gewährleistung und unter französischem Schutze stehen sollte. Da Napoleon hierdurch nur zu deutlich seine Absicht verrieth, auch Herr im Norden Europa's zu werden, (welches er vielleicht früher durch den Kronprinzen erreichen zu können geglaubt hatte, sich aber jetzt in seiner Meinung getäuscht sah), um auch hier nach Belieben schalten und walten zu können, so erfolgte auf diesen Antrag schwedischer Seits eine ausweichende, doch sehr höfliche Antwort. Entrüstet hierüber, erklärte der französische Gesandte, daß das Benehmen der schwedischen Regierung nur zu deutlich den Entschluß verrathe, unabhängig von der Continentalpolitik und dem Continentalsystem zu bleiben; und auf die Frage:

„was Schweden sich als Entschädigung für die neuen geforderten Opfer versprechen könne?“ — antwortete derselbe ganz im Geiste seines Herrn: „der Kaiser verlange erst Thaten, die seinem Systeme entsprächen, dann wäre es möglich, daß die Rede von dem wäre, was Sr. Kaiserl. Majestät zu Gunsten Schwedens etwa thun wollten.“ — So sprach der Gesandte der ganzen Nation Hohn! —

Jetzt, da die Künste der Verführung scheiterten, stieg Napoleons Ingrimm gegen Schweden von Tage zu Tage. Die französischen Kaper nahmen die schwedischen Schiffe ohne Schonung weg; alle Vorstellungen zu Paris waren vergeblich; nirgends eine Genugthuung zu erhalten. Diese Räubereien der Kaper nahmen täglich mehr überhand, und der schwedische Handel erlitt dadurch einen höchst bedeutenden Verlust. Nirgends war für die Schweden Hülfe; bey Reclamationen jederzeit der Vortheil der französischen Regierung und ihrer Priesengerichte für die Kaper. In den deutschen Häfen nahm man die schwedischen Schiffe weg und führte die Matrosen als Kriegsgefangene nach Toulon und Antwerpen, um sie daselbst auf den französischen Flotten dienen zu lassen. Zugleich nahm der französische Gesandte in Stockholm einen Ton und eine Schreibart an, die im höchsten Grade unschicklich waren, und das Ehrgefühl der Regierung eben so wie das der Nation beleidigen mußten. Der Gesandte wurde zwar zurückberufen; der Herr v. Cabre trat an seine Stelle; aber in der Behandlung Schwedens war von Seiten Frankreichs durchaus keine Veränderung wahr-

zunehmen. Insbesondere nahmen die französischen Kapereien immer mehr zu, bis man die Kaper endlich mit Gewalt von den schwedischen Küsten verjagte, und einen von ihnen, den Mercur, wegnahm. Auch jetzt halfen alle Vorstellungen in Paris nichts; ja der im nördlichen Deutschland die französischen Truppen commandirende Marschall Davoust erklärte im Herbste 1811. laut, daß er nächstens in Pommern einrücken, und die Insel Rügen besetzen würde. Wirklich erfolgte kurze Zeit nachher diese Wegnahme Pommerns durch List und Gewalt zugleich verbunden.

So hatte denn Frankreich den Kriegszustand eigentlich schon durch diesen Macht- und Gewaltstreich gegen Schweden eröffnet. Es beurkundete ihn aber noch mehr durch sein Benehmen gegen die schwedischen Unterthanen in Pommern, und die ganze Administration des Landes. Man nahm die schwedischen Beamten in Verhaft, schleppte sie in die Gefängnisse von Hamburg, suchte sie durch Drohungen und Versprechungen zur Eydbrüchigkeit zu verleiten, erlaubte sich die unerhörtesten Erpressungen im Lande, hielt durch militärische Gewalt die schwedischen Schiffe in Pommern zurück, besetzte die öffentlichen Stellen mit französischen Agenten, und transportirte zwey schwedische Regimenter, entwaffnet, als Kriegsgefangene nach Frankreich.

Bei diesem auffallenden, allen Grundsätzen des Völkerrechtes entgegenlaufenden Benehmen der französischen Regierung und ihrer Agenten, schickte der König den General von Engelbrechten als Parlementair nach Pommern. Aber die Anmaßung gieng so weit, daß der General Graf

Friant sich weigerte, den schwedischen General anzunehmen, ja nicht einmal den Brief beantwortete, welchen der General von Engelbrechten an ihn geschrieben hatte. Und dennoch behauptete die französische Regierung, stets freundschaftliche Gesinnungen gegen Schweden zu hegen.

Unter diesen Umständen ließ der König durch seinen Gesandten zu Paris gegen den Einfall der französischen Truppen in Schwedisch-Pommern am 28. März 1812. feyerlichst protestiren; erklärte, daß er diesen Einfall nicht anders, als eine Verletzung des Friedenszustandes zwischen Schweden und Frankreich, ansehen könne; daß er sich jedoch, zu Folge der Grundsätze seiner Mäßigung, noch nicht als im Kriegsstande gegen Frankreich betrachten wolle, sondern von dessen Regierung noch eine aufrichtige und offne Erklärung über den Einfall in Pommern erwarte; daß er bis zur Räumung Pommerns von den französischen Truppen, die Bezahlung der Interessen und des Capitals der Summen, welche man den, zu Folge kaiserlicher Beschlüsse mit Frankreich vereinigten Ländern, schuldig sey, aufgehoben habe; sich durch die militärische Besitznahme Pommerns, von seinen Verpflichtungen in Hinsicht des Continentalsystems und des hieraus entsprungenen Krieges gegen England als entbunden, und in einem Zustande völliger Neutralität sowohl gegen Frankreich, als England betrachte.

Immer critischer wurden nun die Verhältnisse Schwedens, welches sich zugleich den Feindseligkeiten von Seiten des Kaisers Napoleons, und einem Angriffe Großbrittaniens und Rußlands ausgesetzt sah.

Unter so verwickelten Verhältnissen, und da durch alle Wege der Vorstellungen und Güte vom Kaiser Napoleon Nichts zu erlangen war, man auch nicht den geringsten Schritt zu einer Annäherung wahrnahm, so suchte der König sich der Gesinnungen derjenigen Mächte zu versichern, deren Einfluß für Schweden das meiste Gewicht hatte, und dem Staate die möglichst größte Sicherheit für die Zukunft verschaffen konnten. Zu diesem Zwecke wurde zwischen Schweden und Rußland ein, am 24. März 1812. zu St. Petersburg unterzeichneter, Tractat geschlossen, zu Folge dessen beyde Mächte sich ihre Staaten gemeinschaftlich garantirten; sodann Schweden 25 bis 30,000 Mann, und Rußland 15 bis 20,000 Mann gegen Frankreich und dessen Alliirte, auf derjenigen Küste von Deutschland, die sich dazu am meisten eignen würde, als eine Diversion gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, landen zu lassen und unter den unmittelbaren Oberbefehl des schwedischen Kronprinzen zu stellen, gegenseitig sich anheischig machten. Der Kaiser von Rußland versprach Schweden das Königreich Norwegen entweder durch Negociation oder auf militärischen Wege zu verschaffen; England und den König von Dänemark wolle man einladen, dem Bündniß beyzutreten, und letztern nur im Nothfalle, und wenn derselbe durchaus bei der französischen Allianz beharren würde, als Feind betrachten und behandeln. — Eine spätere Convention, unterzeichnet zu Abo, den 30. Aug. 1812. erhöhte das russische Contingent auf 35,000 Mann.

Auch mit England schloß nun Schweden Frieden. Der Tractat wurde zu Oerebro am 12. July 1812. von den Freyherren von Enge-

ström und Wetterstädt und dem englischen Minister Thornton unterzeichnet. Er bestand bloß aus vier Artikeln, wodurch die vormaligen Freundschafts- und Handelsverhältnisse wieder hergestellt wurden, und England Schweden die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen versprach, im Fall Schweden aus Haß wegen des gegenwärtigen Friedenstractats von was immer für einer Macht, mit Krieg überzogen werden sollte.

Noch ehe diese Bündnisse zwischen Schweden, Rußland und England abgeschlossen wurden, näherte sich der französisch-russische Krieg mit starken Schritten seinem Ausbruch. Nun wünschte Napoleon Schweden lieber zu seinem Alliirten, als zu seinem Feind zu haben; er erklärte das frühere Einrücken seiner Truppen nur für ein Werk der Nothwendigkeit, für eine Maaßregel, welche zu ergreifen ihn die Grundsätze des Continentalsystems genöthigt hätten.

Jetzt schlug Napoleon Schweden eine Allianz vor, durch welche es sich verpflichten sollte, England aufs Neue den Krieg zu erklären, allen Verkehr mit England abzubrechen; die Ufer des Sundes mit Batterien zu decken, die englischen Schiffe mit Kanonen zu feuern, die Flotte zu bemannen, und eine Armee von 30 bis 40,000 Mann mobil zu machen, um damit Rußland anzugreifen, sobald zwischen dieser Macht und Frankreich die Feindseligkeiten ausbrächen. Dafür versprach er die Zurückstellung Finnlands an Schweden, und den Abkauf von Colonialwaaren, zwanzig Millionen Franken an Werth, deren Bezahlung jedoch erst dann, wenn die Waaren zu Danzig oder Lübeck ausgeladen wären, erfol-

gen sollte. Endlich wurden Schweden auch alle Vortheile verheißen, welche die Rheinbundesstaaten genießen. (!!)

Das schwedische Cabinet durchschauete nur zu gut die Absichten des französischen Kaisers. Der Unterschied und das Mißverhältniß zwischen den geforderten Opfern und der ungewissen Schadloshaltung war zu sichtbar, als daß man auf einen solchen Vorschlag hätte eingehen können, dessen Befolgung Schweden in den hartnäckigsten Krieg mit Rußland und England verwickeln mußte. Diese Gründe bewogen den König von Schweden, den Antrag abzulehnen, und in Rücksicht auf das Wohl seiner Unterthanen die schwedischen Häfen allen Nationen ohne Ausnahme zu öffnen.

Noch machte der Kaiser Napoleon einen, wiewohl abermals vergeblichen Versuch, Schweden in sein Interesse gegen Rußland zu ziehen. Es geschah dies durch den österreichischen Botschafter in Paris, dem Fürsten von Schwarzenberg, der dem Grafen von Neipperg, österreichischem Gesandten am Stockholmer Hofe, Kenntniß von dem am 14. März zwischen Oesterreich und Frankreich zu Paris abgeschlossenen Bündniß Kenntniß gab, und ihn aufforderte, seinen Einfluß am schwedischen Hofe anzuwenden, um diesen zur Theilnahme an dem Kriege gegen Rußland zu bewegen. Aber auch hier erfolgte die frühere Antwort des schwedischen Hofes, welcher sich jedoch zur Vermittlung zwischen Frankreich, Oesterreich und Rußland erbot, auch sich bereit zeigte, die österreichische und russische Vermittlung seinerseits in Hinsicht Pommerns anzunehmen.

Da diese Antwort nicht nach dem Wunsche Napoleons ausfiel, und der Krieg, welcher unterdessen in Polen ausgebrochen war, einen für die französischen Waffen günstigen Gang annahm, so glaubte Napoleon nun um so weniger, Schweden schonen zu müssen. Auf alle Vorstellungen des schwedischen Cabinets in Hinsicht der Besetzung Pommerns und der französischen Seeräubereien, erfolgte keine Abstellung der Beschwerden, ja der französische Gesandte, Herr von Cabre, ließ dasselbe sogar auf die Anfrage, ob er sich zu Stockholm als Geschäftsträger einer befreundeten oder feindlichen Macht aufhalte, mehrere Monate ohne Antwort. Einer solchen unwürdigen Behandlung endlich müde, erklärte der schwedische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron von Engeström, in einer Note vom 20. December 1812., worin er nochmals alle Beschwerden seines Hofes gegen Frankreich aufführte, daß bey einem solchen Benehmen Herr von Cabre nicht länger als Gesandter einer befreundeten Macht angesehen werden könne, und daß, da mithin seine diplomatischen Verhältnisse mit dem königl. Ministerium aufgehört hätten, der König wünsche, daß er Schweden so bald als möglich verlasse, wozu ihm der Minister die Reisepässe beylege. — Den Tag darauf antwortete Herr v. Cabre, indem er alle Irrungen zwischen beyden Höfen der Verletzung des Continentalsystems von Seiten Schwedens zuschrieb, daß er von den Pässen, die er wieder zurückschicke, nicht eher Gebrauch machen würde, als bis ihm der Wille Sr. schwedischen Majestät, in Hinsicht seiner Abreise von Amtswegen und schriftlich angezeigt werden würde. Hierauf meldete ihm unter den 23. Decbr. der Minister, daß es

bey dem Entschluß des Königs verbleibe, und da bereits der diplomatische Character des Herrn v. Cabre aufgehört habe, so werde derselbe nicht anders, als jeder Fremde betrachtet und sey den Anordnungen der Policey unterworfen. Der Oberstatthalter habe den Befehl, ihn in 24 Stunden aus der Hauptstadt zu bringen, erhalten, und ein Policeycommissarius werde ihn bis an die Grenze begleiten; auf diese Art werde er die Pässe nicht mehr nöthig haben, die er zurückgeschickt habe. Hierauf bat Herr von Cabre um Wiedereinhändigung seiner Pässe, erhielt die Erlaubniß, noch drey Tage in Stockholm zu bleiben, und reißte am 27. Decbr., jedoch ohne Begleitung eines Policeycommissairs, ab.

So waren denn zu Ende des Jahres 1812. alle diplomatischen Verhältnisse zwischen beyden Reichen abgebrochen, um im nächsten Jahre die Feindseligkeiten, zu welchen Schweden schon seit der französischen Besitznahme Pommerns berechtigt war, zu eröffnen. Gleich nachdem dieser Bruch erfolgt war, erließ der Kronprinz noch in den letzten Tagen des Decembers folgende Proclamation an die Schweden:

Indem die schwedische Nation, eine der ältesten und würdigsten von Europa, mir die unmittelbare Anwartschaft auf die Leitung ihrer öffentlichen Angelegenheiten und die Aussicht auf den Thron von Schweden zusicherte, ließ ich mein früheres Vaterland in Frankreich zurück, um mich auf den Küsten des Baltischen Meeres mit ganzer Seele meinem neuen Vaterlande zu weihen. Redlichen Sinnes erkenne ich in jedem Schweden, von diesem Augenblicke an, ein Glied meiner Familie, und indem ich das

Wohl jedes Schweden sichere, kann ich meinen erhabenen Beruf erfüllen.

Nicht aus Willkühr, nicht einer Ueberredung nachgebend, sondern aus eigener reifer Fürsorge hat Se. Maj. mir befohlen, die Armee des schwedischen Reichs in kriegführenden Zustand zu setzen, und den gemeinschaftlichen Feind des Nordischen Europa's zu bekämpfen.

Indem ich mich an die Spitze der tapfern Schweden stelle, um, im Bündniß mit Rußland, Wunden zu heilen, welche ein früherer Zwist dem Wohlstande der Schweden schlug, darf mich Frankreich nicht treulos schelten, denn mit Zustimmung seines Regenten theile ich das Interesse eines Volks, dessen physische Lage eine fortwährende Feindschaft mit den gegenwärtigen Seemächten nicht erlaubt.

Auch würde ein Bündniß mit dem Beherrscher des südlichen Europa's die Existenz der nordischen Nation nicht glücklich machen. Denn, vertraut mit den Plänen des ehrgeizigsten und ruhmsüchtigsten Mannes unsrer Zeit, darf ich meinen Landsleuten und den Bewohnern des Nordens versichern, daß, während ich ihm zur Seite war, und unter ihm focht, ich mich hinlänglich überzeugt habe, daß nicht Freundschaft, sondern blos Gewalt seinen Anmaaßungen eine Gränze zu setzen im Stande ist.

Stockholm, im Dec. 1812.

Carl Johann,
Kronprinz von Schweden.

Hierdurch war denn nun der Krieg auch von Schwedens Seite gerade in jener ewig merkwürdigen Epoche an Frankreich erklärt, wo die wenigen Reste einer treflichen, 500,000 Mann starken französischen Armee durch Polen den Strö-

men Deutschlands zueilten, um hinter ihnen eine momentane Schutzwehr gegen die andringenden nordischen Sieger zu suchen. Je näher dieser Trauerzug den deutschen Grenzen kam, und je mehr man bey den noch aus dem allgemeinen Unglück geretteten kleinern französischen Corps die Anstalten wahrnahm, auch Norddeutschland zu räumen, um desto lauter wurde die bisher unterdrückte Stimmung der Deutschen gegen die fremde Oberherrschaft, wozu ohnstreitig die von Preußen angenommene Stellung, das Meiste beitrug. Zwar ermangelten die französischen Behörden nicht, den Zustand ihrer Armee mit ganz andern Farben zu schildern, als er wirklich war, die Stärke der russischen Armee, so viel es nur immer seyn konnte, herabzusetzen, und Alles zu unterdrücken, was nur entfernt die Hoffnung besserer Zeiten erregen und unterhalten konnte; allein die mißliche Lage, in welcher sich die französische Regierung und die französische Armee zugleich befanden, war zu sichtbar, um die allgemeine Aufmerksamkeit nicht zu fesseln. Deshalb blieb jenen Behörden Nichts übrig, als alle Maasregeln ihrer, schon ohnedies strengen Policey, zu verdoppeln, und da man es nicht hindern konnte, den elenden Zustand der rückkehrenden Armee den wieder freyern Athem schöpfenden Deutschen sehen zu lassen, ihnen wenigstens streng zu verbieten, davon zu sprechen. Daher in jenem Zeitraum die unendliche Menge von Warnungen, keine den französischen Waffen nachtheiligen Gerüchte zu verbreiten, die jederzeit als erdichtet und falsch gelten mußten. Natürlich war es, daß man mit doppelter Strenge in dieser Hinsicht mit solchen Staaten verfuhr, deren Theilnahme an der allgemeinen Sache gegen

Frankreich entweder schon entschieden war, oder doch mit Gewißheit sich voraussehen ließ. Deshalb wurde auch hierin Schwedisch-Pommern von seinem General-Gouverneur, dem General Morand, der überhaupt unter den Strengen einer der Strengsten war, sehr genau beobachtet, und mehrmals durch öffentliche Bekanntmachungen Jedem, ohne Unterschied, von Seiten dieses Generals gedroht, auf das Strengste bestraft zu werden, wenn man sich ferner erlauben würde, unwahre Gerüchte zu verbreiten, die nur durch übelgesinnte und von einem schlechten Geiste beseelte Personen in das Publikum gebracht würden. Demungeachtet konnte die Wachsamkeit Morand's nicht hinreichen, um die schwedischen Unterthanen Pommerns über das wahre Verhältniß ihres Hofes zur französischen Regierung zu täuschen. Sie fühlten es ja wohl selbst, daß sie von Seiten der französischen Behörden keine freundschaftliche Behandlung genossen; man hatte Kenntniß von den Vorfällen zu Stockholm, von der vom Kronprinzen erlassenen Proclamation, von den Rüstungen in Schweden. Man wußte, daß sich der Kronprinz selbst an die Spizze der Armee stellen würde, um ihre Befreiung zu erkämpfen, und Alles sehnte sich nach dem Augenblicke, wo dem Lande die Früchte dieser Anstrengungen zu Theil werden sollten.

Unterdessen rückten im Monat Februar die rußischen Armeen ungehindert durch die preußischen Staaten immer näher heran. Preußen stand im Begriff, sich laut zu erklären; seine bedeutenden, fast beyspiellosen Rüstungen waren kein Geheimniß mehr, in Schweden wurde ebenfalls Alles in den Stand gesetzt, um im Frühjahr

mit Nachdruck den Krieg beginnen zu können; man machte die ganze Armee mobil, versorgte die Artillerie mit allen Erfordernissen, und versah sich namentlich mit einer großen Anzahl von Transportschiffen. Jetzt wurde die Stimme der Wahrheit in Schwedisch-Pommern immer lauter, und selbst die Strenge, welche der General Morand gegen mehrere Individuen der französischen Armee bewieß, welche nicht gleiche Sprache mit den französischen Bülletins geführt hatten, konnte die Einwohner von ihren Aeußerungen nicht abhalten.

So auf der einen Seite durch die Stimmung des Volks geängstiget, auf der andern von mehrern gegen Frankreich feindlich gesinnten Staaten umgeben, und endlich von den anrückenden russischen Truppen gedrängt, räumte die Division Morand, ohngefähr 3000 Mann stark, mit 16 Stück Geschütz, bey welcher sich auch einige sächsische Truppen befanden, am 9. März ganz Schwedisch-Pommern, mit Inbegriff von Stralsund und der Insel Rügen, und zog sich hinter die Elbe zurück, um bald darauf in Lüneburg gänzlich vernichtet zu werden, obgleich General Morand Befehl gehabt haben soll, sich in Pommern um jeden Preis zu halten. Er folgte der großen französischen Armee, deren linken Flügel er unter dem Namen der Armee von Pommern (!) bildete, retirirte zuerst in der Richtung von Hamburg, und gieng, als er hier von den dänischen Truppen zurückgewiesen und von dem russischen Obristen Tettenborn und dem Obristlieutenant Benkendorf verfolgt und gedrängt wurde, nach Bergedorf, wo er sich noch mit einigen Douaniers aus Hamburg vereinigte, und in größter Eile nach Bremen warf.

Kaum war Pommern von den französischen Truppen geräumt, als hier, so wie in dem nachbarlichen Mecklenburg, die thätigsten Rüstungen begannen, und eine Menge Freywilliger erschienen, die nur auf den glücklichen Augenblick der Ankunft ihrer Landsleute jenseit des Meeres harrten, um unter ihre Fahnen, und unter die Leitung ihrer Führer zu treten.

Unterdeßen betrieb der Kronprinz in Schweden die Rüstungen mit der ihn so sehr auszeichnenden Thätigkeit, durch welche er auch einst schon, noch als damaliger französischer Kriegsminister, binnen drei Monaten ein 380,000 Mann starkes Heer vollkommen organisirte, und dadurch nicht wenig zu dem künftigen Glück und Ruhm der französischen Armeen beytrug. Kaum hatte sich die Division Morand aus Pommern entfernt, als auch schon in der zweiten Hälfte des Monats März eine 8000 Mann starke schwedische Division diese Provinz und die Insel Rügen besetzte. Man organisirte zugleich aufs Neue die schon vormals eingeführte Nationalmiliz oder Landwehr, wozu die Männer von 18 bis 30 Jahren gezogen wurden, und wodurch eine ansehnliche Zahl Landesvertheidiger zusammenkam, eben so eine schwedisch-pommersche Legion von Freywilligen, die aus zwei Divisionen, die eine Infanterie, die andere Cavallerie, bestand. Zu gleicher Zeit landeten auch schwedische Truppen in Rostock, wodurch der Muth der Mecklenburger außerordentlich belebt wurde.

In dieser Zeitperiode erließ der Kronprinz am 23. März jenen ewig denkwürdigen Brief an Napoleon, der späterhin zur Kenntniß von ganz Europa gelangte, und die redlichsten und

aufrichtigsten Gesinnungen des Kronprinzen für das Wohl der Welt unwidersprechlich an den Tag legte. Ohne weder seinem Range etwas zu vergeben und dem Stolze Napoleons zu schmeicheln, oder auf der andern Seite ihn zu beleidigen, führte dieser Brief blos die Sprache der reinsten Wahrheit, drückte blos den Wunsch nach Frieden, den ersehnten Ende der schon so lange Jahre durch die Geißel des Kriegs leidenden Menschheit aus, und zeigte die Möglichkeit einer Aussöhnung zwischen den befeindeten Nationen. Freymüthig beschwerte sich der Kronprinz in demselben sowohl darüber, daß man von französischer Seite Versuche mache, ihn mit dem Könige zu entzweyen und sich eines Verfahrens bediene, durch welches man sich den Eingang in Spanien erleichtert habe; als auch über die Gleichgültigkeit gegen alle Beschwerden Schwedens, und den Mangel an Genugthuung, die diese Beschwerden wohl erfordert hätten. Er erinnerte den Kaiser, daß er allein die Ursache jenes grausenvollen Krieges in Rußland gewesen sey, durch welchen 400,000 Menschen in 6 Monaten ihr Grab fanden, daß überdies schon eine Million Franzosen in den von ihm unternommenen Kriegen gefallen wären. Er bat ihn, durch diese Rücksichten sein Herz erweichen zu lassen, und diesem verderblichen Kampfe in Europa ein Ziel zu setzen; erklärte offen, daß das sogenannte Continentalsystem in jener Ausdehnung, die ihm Napoleon zu geben wünschte, nicht für alle Staaten ausführbar sey; versicherte den Kaiser der Geneigtheit des Kaisers Alexander und des englischen Cabinets zum Frieden, und machte ihn auf die, von der Geschichte stets bewiesene, Unmöglichkeit der Existenz einer Universalmonarchie aufmerksam. Nachdem der

Prinz nochmals die so gerechten Beschwerden Schwedens und die von Frankreich erlittene Behandlung (deren wir oben zu Anfange dieser Schrift Erwähnung gethan haben) in Anregung gebracht hatte, erklärte er, daß er die Drohungen des Kaisers, 40,000 Mann mit der dänischen Armee gegen Schweden zu vereinigen, nicht fürchte, und sie zu würdigen wisse; daß er von keinem andern Ehrgeitze durchdrungen sey, als der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit des schwedischen Reichs zu erhalten; daß er sich hierbey auf die Gerechtigkeit der Sache, die er zu vertheidigen übernommen habe, auf die Ausdauer der Nation und die Biederkeit seiner Bundesgenoßen verlaße, und da es in der Politik weder persönliche Freundschaft noch Haß gebe, in jedem Falle, wie auch der Entschluß des Kaisers, für Krieg oder Frieden ausfallen möge, doch für ihn die Gesinnungen eines ehemaligen Waffenbruders beybehalten werde *).

Mittlerweile suchte auch der österreichische Hof, welcher seine feindliche Stellung gegen Rußland aufgegeben hatte, seinen Einfluß bey Napoleon zu Erlangung eines für beyde Theile ehrenvollen Friedens zu verwenden. Bedeutende Staatsmänner, wie z. B. der Fürst v. Schwarzenberg und der General v. Bubna wurden mit dahin gerichteten Aufträgen nach Paris gesendet. Doch war nirgends ein aufrichtiger und ernstlicher Gedanke des Friedens beym Kaiser wahrzu-

---

*) Den ganzen Brief findet man abgedruckt in den Actenstücken für die Deutschen. Vierter Heft, pag. 22 — 28. Dresden, bey Arnold 1814.

nehmen; vielmehr deuteten alle seine Anordnungen und Maasregeln dahin, um sich mit den enormsten Anstrengungen der Nation in den Stand zu setzen, noch einmal das Kriegsspiel zu versuchen. Demnach blieb den Verbündeten, und mithin auch Schweden, Nichts übrig, als jenen Anstrengungen solche Mittel entgegenzusetzen, die sie für das Glück Europa's unschädlich zu machen im Stande waren. Während daher der Kronprinz durch obigen Brief auf der einen Seite noch auf dem Wege der Güte und der Unterhandlung eine Einleitung zu dem so sehr ersehnten Frieden zu erlangen hoffte, verabsäumte er auf der andern Nichts, was beym Wiederausbruch der Feindseligkeiten die Zwecke der Verbündeten befördern und unterstützen, und die nördlichen Provinzen Deutschlands gegen einen Einfall der französischen Armeen sicher stellen könnte.

Zu diesem Zwecke trafen von jetzt an, immer mehr schwedische Truppen in Pommern und Mecklenburg ein. Der König erklärte zugleich den mit Frankreich am 6. Januar 1810. geschlossenen Frieden für gebrochen, und erließ deshalb durch seinen Gouverneur in Schwedisch-Pommern folgende Declaration:

„Als Sr. Majestät, der Kaiser der Franzosen in „dem am 6. Januar 1810. zu Paris unterzeichneten „Friedensschlusse zwischen Schweden und Frankreich, „Schwedisch-Pommern und das Fürstenthum Rügen, „dem Könige, meinem erhabenen Gebieter, zurückgab, verpflichteten sich Sr. Majestät dafür, durch „den 5. Artickel gedachten Friedensschlusses, die von „Sr. Majestät dem Kaiser und Könige, vermöge des „Eroberungsrechtes, in Pommern ertheilten Schen-

„kungen anzuerkennen, und die Beschenkten beym vol„len und ruhigen Besitz der ihnen verliehenen Güter „und Einkünfte zu schützen. Der Kaiser Napoleon „zerriß darauf, durch seinen ungerechten Einfall in „Schwedisch-Pommern im Januar des letzt vergan„genen Jahres, der Heiligkeit der Verträge und den „feyerlichsten Verpflichtungen zum Trotz, selbst die „Bande, die Schweden und Frankreich vereinigten, „selbst entsagte Er, nach jedem Rechte und durch die „That dem, was früher, durch die Macht der Ereig„nisse und das Recht des Eroberers erworben, Ihm „dann abgetreten war. Nur auf beyder Theile Er„füllung der wechselseitigen Verpflichtungen sich grün„dend, fielen diese Abtretungen von selbst weg durch „den Einbruch der französischen Truppen in Pommern, „und dem Könige, meinem Herrn, fielen zugleich alle „Gerechtsame wieder anheim, denen er zuvor entsagt „hatte. Geleitet durch diese Betrachtungen, haben „Se. Majestät mir befohlen zu erklären:

„1) Daß Höchst-Sie das Eigenthum und den Be„sitz aller in Pommern und auf der Insel Rügen be„legenen Domainen wieder an sich nehmen.

„2) Daß demzufolge alle Pächter der ehemaligen „französischen Donatairs, von jetzt an den Betrag „ihrer Pächte an die Kaße der Pommerschen Kammer „zu entrichten, und in Zukunft, bey Strafe der Ver„letzung des Gehorsams gegen ihren Souverän, durch„aus nur diejenigen Verhältniße anzuerkennen haben, „die vor dem ersten Einmarsch der Truppen des Kai„sers Napoleon für sie bestanden.

„3) Auch die Domanial-Waldungen, über deren „Besitznahme und Eigenthumsrecht noch mit der fran„zösischen Regierung unterhandelt werden sollte, des-

„gleichen diejenigen Güter der Universität Greifswal„de, welche kraft der Schenkungsurkunde Sr. Ma„jestät des Kaisers der Franzosen, davon abgerißen „waren, nehmen Se. Majestät der König sammt und „sonders ohne Unterschied wiederum an sich.

„4) Sollten dergleichen Domainengüter, auf wel„che Art es wolle, von den französischen Besitzern ver„kauft oder veräußert worden seyn, so erkennen Sr. „Majestät der König dergleichen Veräußerungen nicht „an, sondern nimmt vielmehr, vermittelst gegen„wärtiger Erklärung, Sein altes Eigenthum, in „wessen Händen sich solches auch befinden möge, wie„derum an.

„5) Alle gegenwärtig laufende Pachtcontracte über „Königliche Domainen, namentlich die seit dem 14. „Juli 1807. abgeschlossenen, sollen einer Prüfung „unterzogen werden."

Stralsund, den 29. März 1813.

Auf Befehl des Königs, der Gouverneur von Schwedisch-Pommern und des Fürstenthums Rügen,

Generallieutenant Freiherr Sandels.

Abgesehen von den bey Möckern ohnweit Magdeburg, und bey und in Lüneburg für die französischen Waffen nachtheiligen militairischen Ereignissen (am letztern Orte wurde die ganze französische Division Morand völlig aufgerieben und ihr Anführer gefangen, der aber bald darauf an seinen erhaltenen Wunden starb), so trat jetzt in Deutschland, einige Monate hindurch, ein Zustand erzwungener Waffenruhe ein. Die

noch sehr einzeln stehenden schwachen französischen Corps waren nicht im Stande, den von der Oder gegen die Elbe anrückenden rußischen und preußischen Truppen die Spitze zu bieten; sie zogen sich daher bey Annäherung der verbündeten Armeen sogleich und ohne sich in Gefechte einzulassen, zurück. Der Vicekönig von Italien, welcher um diese Zeit noch das stärkste Corps, (ohngefähr 30,000 Mann, worunter noch ein großer Theil alter Truppen, besonders Garden) unter seinen Befehlen hatte, rückte damit nach Magdeburg, um das linke Elbufer und Niedersachsen zu decken, wo, theils im Königreich Westphalen, theils in den neu errichteten Hanseatischen Departements des französischen Kaiserreichs, die Stimmung des Volks der französischen Regierung nichts weniger, als günstig, war, und wo man nur ein weiteres Vordringen der Alliirten erwartete, um thätigen Antheil an den russisch-preußischen Operationen zu nehmen. Auf der andern Seite war es aber auch den verbündeten Armeen unter den Generalen Wittgenstein, Winzingerode, Blücher u. York nicht möglich, schnell gegen den Thüringer Wald und das Königreich Westphalen vorzugehen. Die rußische Armee, welche im Feldzuge 1812. ebenfalls große Verluste erlitten und in Eilmärschen den Weg von Moskau bis nach Sachsen zurückgelegt hatte, war noch zu weit von ihren Reserven entfernt; die preußische Armee noch zu schwach, die Landwehr noch nicht so weit organisirt und gebildet, um sie dem Feinde entgegen führen zu können, die Verhältniße mit dem sächsischen Cabinet noch so verwickelt und schwankend, daß man über Sachsen hinaus nicht gut vorgehen konnte, ohne an der Elbe, besonders in Magdeburg

und Torgau, bedeutende feindliche Armeecorps im Rücken zu haben, die im unglücklichen Falle, nach dem Verluste einer Schlacht, der Armee im höchsten Grade nachtheilig werden mußten. Diese Rücksichten insgesammt bewogen die commandirenden Generale, nicht weiter mit der Armee vorzurücken, sondern dieselbe zwischen der Elbe und Saale cantoniren zu laßen, in dieser Stellung Alles, was von disponiblen Truppen herangezogen werden konnte, heranzuziehn, und durch diese Position die preußischen Staaten und die in ihnen statt findenden Rüstungen zu decken. Wie wichtig diese Dispositionen waren, und wie nachtheilig ein weiteres Vorrücken gewesen seyn würde, hat die Folge gelehrt, obgleich man vorher fast allgemein anderer Meinung war, und Alles von einem schnellen Vordringen gegen Franken und Westphalen erwartete *).

In dieser Periode verstärkten sich nun die in dem Herzogthum Mecklenburg sich befindenden schwedischen Truppen von Tage zu Tage; meistens landeten sie in Rostock, wo sie sich in größere Abtheilungen sammelten, und schon gegen die Mitte des Aprils einige Bewegungen nach der Elbe zu machten, auf deren jenseitigen Ufer der Marschall Davoust mit ohngefähr 8000 Mann bey Salzwedel stand, und sich zu verschanzen anfieng, um in dieser Stellung seine Verstärkungen zu erwarten. Nachdem mehrere schwedische Divisionen gelandet waren, traf auch

*) Man sehe hierüber die bekannte Schrift: (des General von Gneisenau) der Feldzug von 1813. bis zum Waffenstillstand 1813.

ein Theil des Generalstaabes des Kronprinzen von Schweden in Stralsund ein; der Kronprinz selbst wurde erwartet, langte jedoch erst später bey seiner Armee an.

Unterdeßen wurde die Schlacht bey Lützen am 2. May geschlagen. Die rußisch-preußische Armee konnte man zwar nicht als besiegt betrachten, da beyde Armeen, sowohl die alliirte, als französische, zu Ende der Schlacht die Stellungen einnahmen und behaupteten, die früher die ihrigen gewesen waren; da beyde Armeen in der Nacht vom 2. auf den 3. May auf dem Schlachtfelde selbst bivouakirten, die Franzosen nichts weniger, als Siegeszeichen, aufzuweisen hatten und die Schlacht am 3. sich gewiß erneuert haben würde, wenn nicht die Uebermacht auf französischer Seite durch die Ankunft des Vicekönigs von Italien über Merseburg und Markranstadt, welcher den Kaiser Napoleon mit 40,000 frischen Truppen verstärkte, und sie in die rechte Flanke der Alliirten dirigirte, die Verbündeten bewogen hätte, ihre Armee mit einer so musterhaften Ordnung, wie sie in der Kriegsgeschichte fast ohne Beispiel ist, nach der Elbe gegen Dresden zurück zu führen. Demungeachtet räumten dadurch die Rußen und Preußen den größten Theil Sachsens, und konnten sich auch späterhin (da durch den Rückzug über die Elbe die Franzosen Meister dieses Strohms geworden, und frey über die daran gelegenen Festungen, besonders Torgau, disponirten) nicht in der Oberlausitz halten. Als sie in der Schlacht bey Bautzen vom Marschall Ney über Torgau wiederum auf dem rechten Flügel umgangen wurden, zogen sie sich nach Schlesien zurück, und der bekannte Waf-

fenstillstand von Pleißwitz wurde am 4. Juny auf österreichische Veranlassung und unter österreichischer Vermittelung geschlossen.

Beyde kriegführende Theile benutzten diese Waffenruhe, um sich zu erhohlen, neue Streitkräfte zu sammeln, die Reserven an sich zu ziehen, und alles zu kräftigen Operationen vorzubereiten, im Fall der Congreß zu Prag das erwünschte Ziel, den Frieden, nicht herbeyführen sollte. Außerordentlich groß war die Anzahl französischer Truppen, welche durch ganz Sachsen und in einem Theile Schlesiens cantonnirten, aber nicht geringer die Zahl der rußischen und preußischen Truppen, welche sich in Schlesien und in den Marken befanden, und sich täglich, besonders durch die rußischen Reserven und die preußischen Landwehrbataillons, verstärkten.

Nicht unthätig blieb in dieser Periode der Kronprinz von Schweden auch auf seiner Seite. Während man sich im Monat May in Sachsen schlug, war schon der größte Theil der schwedischen Armee zu Stralsund und Rostock gelandet. Ein rußisches Corps, 10,000 Mann stark, von welchem die rußisch-deutsche Legion, von dem Prinzen von Oldenburg organisirt, einen Theil ausmachte, landete ebenfalls zu Rostock, und schloß sich an die Schweden an.

Nun verließ der Kronprinz die Hauptstadt, um sich an die Spitze seiner Armee in Deutschland zu stellen. Er traf am 5. May von Gothenburg zu Helsingborg ein, wo er mit den ihm gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Viele englische Officiere befanden

sich hier, um dem Prinzen ihre Ehrfurcht zu bezeugen, unter ihnen auch der englische Admiral Morris. Am andern Tage des Nachmittags 2 Uhr reißte der Prinz unter dem Donner der Kanonen wieder ab, um sich über Malmoe nach Carscrona zu begeben. Von hier aus erließ er als Generalissimus der Armee folgende Proclamation an seine Waffenbrüder im Innern des schwedischen Reichs:

Soldaten!

Der König, auf deßen Befehl ich die Führung seines Heeres in Pommern übernehme, hat mir aufgetragen, zwey Abtheilungen der gewaffneten Macht in Schweden zurückzulassen, die zahlreich genug sind, um die Grenzen des Königreichs zu decken, und angriffsweise zu verfahren, überall wo die Ehre und das Wohl des Vaterlandes es erfordern wird.

Zu Befehlshabern dieser Heere sind die Feldmarschälle Toll und Ißen bestellt. Wendet Ihnen nur Zutrauen zu; sie haben Anspruch darauf, durch ihre geleisteten Dienste, durch ihre Vaterlandsliebe und ihre Erfahrenheit.

Wenn ich mich von dem Könige, von meinem Sohne und von Euch auf einige Zeit entferne, so geschieht es nicht, um die Ruhe der Völker zu stören, sondern um mitzuwirken zu dem großen Werke des allgemeinen Friedens, nach dessen Herstellung die Fürsten und die Völker seit so vielen Jahren streben.

Soldaten! Eine neue Laufbahn des Ruhms, neue Quellen des öffentlichen Wohlstandes, werden unserm Vaterlande geöffnet. Verträge, auf eine Politik gegründet, auf die Ruhe des Nordens ab-

zweckend, sichern uns den Verein der Völker Scandinaviens zu. Machen wir uns des schönen Berufs werth, der uns verheißen ist; und mögen die Völker, welche die Arme nach uns ausstrecken, niemals ihr auf uns gesetztes Zutrauen zu bereuen Ursache haben.

Soldaten! Unsere Vorväter zeichneten sich aus durch kühne Tapferkeit und besonnenen Muth. Verbinden wir mit diesen Heldentugenden die Begeisterung für kriegerische Ehre, und Gott wird unsere Waffen schützen.

Carlscrona, den 8. May 1813.

Carl Johann.

Hierauf giengen noch alle Truppen, welche für die Armee des Kronprinzen angewiesen waren, nach Deutschland über, so daß in der Mitte des Monat May fast die ganze schwedische Armee, 30,000 Mann stark, um Stralsund versammelt war.

Am 17. landete der Kronprinz selbst bey Perth auf Mönchgut auf der Insel Rügen. Auf dem Schlosse zu Putbus, wo derselbe abtrat, um sein Nachtlager zu nehmen, empfiengen ihn die Generale Baron v. Adlerkreutz und Baron von Sandels; am 18. Abends 7 Uhr traf der Prinz in Stralsund ein. Hier war der Empfang besonders feyerlich. Die Generalität und die königliche Regierung empfiengen den Prinzen an der Fahrbrücke, und nun paßirte er unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute aller Glocken, beym Flaggen aller im Hafen befindlichen Schiffe, und unter dem unaufhörlichen Freudenruf der herbeygeströmten Menge durch die

von der dasigen Bürgerschaft und dem schwedischen Militär formirte Doppelreihe durch mehrere Straßen bis zum Gouvernementspalais. Die von dem Magistrat dem Kronprinzen überreichten Stadtschlüssel gab derselbe unter den gnädigsten Ausdrücken zurück, und Jeder, der sich ihm zu nahen das Glück hatte, war Zeuge seiner Herablassung und Güte.

Gleich nach seiner Ankunft besichtigte der Kronprinz die um die Stadt herum angelegten Verschanzungen, und als Abends die Stadt glänzend erleuchtet war, durchgieng derselbe die Straßen. Ueberall, wo sich der Prinz zeigte, tönte ihm der Freudenruf seiner künftigen Unterthanen entgegen.

Den Tag darauf traf auch der Herzog von Cumberland mit einem ansehnlichen Gefolge in Stralsund ein. Der Kronprinz besuchte ihn sogleich, und mit Freuden nahm man das gute Vernehmen und die zuvorkommenden Freundschaftsbezeugungen beyder Prinzen gegen einander wahr. Ausser dem Herzog von Cumberland, dem zahlreichen Gefolge des Kronprinzen, und den hohen schwedischen Civil- und Militärpersonen, die ihn umgaben, befanden sich auch der österreichische Gesandte, Baron Binder von Kriegelstein, so wie der rußische General von Suchteln, ein.

Noch war es bis jetzt zwischen den französischen und schwedischen Truppen zu keinen Thätlichkeiten gekommen. Aber auf einmal war dies, und zwar ohne Befehl und Vorwissen des Kronprinzen, der Fall. Der schwedische General von Döbeln

ließ nämlich am 21. May auf die Nachricht, daß die dänischen Truppen Hamburg verlassen hätten, ohne Ordre des Kronprinzen, 3 Bataillons, 2400 Mann stark, unter dem Befehl des Generalmajors Freiherrn von Boye daselbst einrükken, und zu ihrer Unterstützung Bergedorf, Möln und Gadebusch besetzen. Gleich nach Ankunft der schwedischen Truppen fiengen die Franzosen, welche 2 bis 3000 Mann stark, unter dem General Vandamme, Wilhelmsburg inne hatten, an, Hamburg, besonders mit Granaten, heftig zu beschießen. Unterdessen war ein französisches Corps von ohngefähr 400 Mann auf Böten und Flößen gegen den Hafen angerückt, und hatte sich eines bewaffneten und eines unbewaffneten Fahrzeuges bemächtigt; aber als diese fortgeführt werden sollten, hatten die Franzosen eine Stelle zu passiren, wo 2 Kanonen und ein schwedisches Bataillon aufgestellt war. Die Franzosen gaben von den Böten und Fahrzeugen Feuer, welches sogleich beantwortet wurde, und die Wirkung hatte, daß die eroberten Fahrzeuge, nach einem heftigen Feuern, wieder genommen und ein Officier nebst zwanzig Mann, die nicht hatten entkommen können, zu Gefangenen gemacht wurden. Um 3 Uhr des Morgens hörte das Feuer von beyden Seiten auf. In der Nacht vom 22. bis 23. May beschossen die Franzosen abermals die Stadt, jedoch ohne den schwedischen Truppen auch nur einen Mann zu tödten oder zu verwunden. Die Nacht vom 23. zum 24. ging völlig ruhig hin. Aber am 24 des Morgens kam der General-Major Lagerbring in Hamburg an, lößte den General von Döbeln ab, und übernahm das Commando von dessen Division, die er am 26. des Morgens aus Hamburg herauszog, und ohne den

mindesten Verlust nach der schwedischen Armee zurückführte, nachdem er zuvor die Nachricht erhalten hatte, daß der dänische Präsident von Kaas, welcher im französischen Hauptquartier zu Haarburg angekommen war, eine heimliche Uebereinkunft mit dem französischen Befehlshaber getroffen habe, nach welcher die vereinigten dänischen und französischen Truppen Hamburg angreifen und besetzen sollten. Da durch diese vom General von Döbeln eigenmächtig und ohne Ordre unternommene Expedition auf Hamburg die schwedische Division vom Hauptcorps zu weit entfernt und einem überlegenen Angriff blosgestellt, leicht verloren gehen konnte, so wurde der General vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihm zwar die Strafe für Ungehorsam und Insubordination zuerkannte, ihn jedoch der königlichen Gnade empfahl, durch welche auch der Ausspruch des Kriegsgerichts bis auf ein Jahr Arrest in der schwedischen Festung Warholm, jedoch mit Beybehaltung seines Regiments und seiner Würde, gemildert wurde. Dies war denn auch das erste und zugleich das letzte Gefecht zwischen den französischen und schwedischen Truppen vor dem Eintritt des Waffenstillstandes.

Noch ehe dieser zu Stande kam, bemächtigten sich die Franzosen Hamburgs am 31. May auf eine in der Geschichte fast beyspiellose Art. General von Tettenborn, welcher gegen die neu vereinigten französischen und dänischen Truppen zu schwach war, räumte die Stadt in der Nacht zwischen dem 29. und 30. May. Mittags zogen 5000 Mann Dänen ein, welche die Stadt bis zum andern Tage besetzt hielten, an welchem sie dieselbe Mittags den Franzosen übergaben.

Nach diesem Ereigniß, und da sich nun die dänischen Truppen an die französischen angeschlossen hatten, auch Napoleon in Sachsen wiederum die Offensive verfolgte, so fieng auch Marschall Davoust an, von Hamburg aus angriffsweise zu verfahren. Der größte Theil seines Armeecorps rückte über die Elbe, und eine dänische Division, unter dem General Grafen von der Schulenburg, besetzte am 3. Juny Lübeck. Die französische Armee bedrohte bereits Mecklenburg.

Unter diesen Umständen fand es der Kronprinz dem Stande der Dinge angemessen, einstweilen, bis zur Ankunft der für seine Armee bestimmten rußischen und preußischen Truppen, eine defensive Stellung im Herzogthum Mecklenburg anzunehmen, und dieses Land, welches sich zuerst von seiner Verbindung mit Frankreich als Rheinbundsstaat lossagte, und demnach auch auf den Schutz der Verbündeten die ersten und gerechtesten Ansprüche hatte, zu decken. Diesem zu Folge stellte sich der Generallieutenant Graf von Wallmoden mit den von ihm befehligten rußischen und hannöverschen Truppen bey Boitzenburg auf; die erste Division der schwedischen Armee unter dem General-Lieutenant von Sandels zwischen Gadebusch, Schwerin und Wismar, vereint mit den Mecklenburgischen Truppen; die zweite Division unter dem General-Major Freiherrn von Poße in Rostock; die dritte Division unter dem General-Lieutenant Skjöldenbrand versammelte sich in Wibsees und Grimm; die Reserve zu Richtenberg und Franzburg. Viele schwedische Regimenter z. B. die Infanterie-Regimenter von

Upland und Südermannland, eine bedeutende Anzahl Geschütz, das Leibcuraßierregiment, die Schonschen und Mörnerschen Husaren befanden sich noch auf dem Wege und landeten theils in Stralsund, theils auf der Insel Rügen.

Jetzt trat plötzlich der Waffenstillstand ein, und der, zwischen den verbündeten Monarchen und dem Kaiser Napoleon, geschlossenen Convention gemäß, nahm die Armee ihre Demarcationslinie nach folgendem Armeebefehl des Kronprinzen d. d. Stralsund den 19. Juny 1813. ein:

„Zufolge des abgeschlossenen Waffenstillstandes ist für die kriegführenden Armeen, zwischen der Nieder-Elbe und der Ostsee, folgende Demarkationslinie bestimmt worden:

„Die Demarkationslinie für die 32. Militär-Division hat ihren Anfang bey Travemünde, Grenze der 32. Militär-Division, welcher sie folgt bis zu der Entfernung einer deutschen Meile von Lübeck, jenseits dieser Kreiße von einer Meile bezeichnet die Demarkations-Linie bis zur dänischen Grenze. Von diesem Abschnittspunkte folgt die Demarkationslinie der dänischen Grenze bis Wentorf vorwärts Bergedorf, geht ferner von dort durch Rothehaus bis Altengamm, und folgt von da dem Laufe der Elbe stromaufwärts.

„Die Vorpostenlinie der russischen Armee fängt bey Daßow an, folgt der Mecklenburgischen Grenze, von der einen Seite bis zum Meere, von der andern bis zum Ratzeburger-See. Sie erstreckt sich weiter jenseits des Sees, eine Meile von Ratzeburg, und geht in gerader Richtung nach Hol-

lenbeck. Sie folgt dem Laufe der Stekenitz bis zu einer Meile vor Lauenburg, und beschreibt hernach auf dem rechten Ufer der Stekenitz eine Peripherie von dem Halbmesser einer Meile, von Lauenburg bis zur Elbe.

„Die Dörfer, welche zwischen den obenerwähnten Umkreisen eingeschlossen sind, sollen bestimmt werden.

„Das Gebiet zwischen den beyden erwähnten Demarkationslinien darf weder von den Truppen irgend einer kriegführenden Macht besetzt werden, noch unter irgend einem Vorwande zum Durchmarsch von Truppen dienen; es bleiben folglich Wege, Brücken und dergleichen in ihrer gegenwärtigen Verfassung bis zum Ablauf des Waffenstillstandes. Weder die französische, noch die russische, noch irgend eine der kriegführenden Armeen, darf sich unter irgend einem Vorwande in die Verwaltung des neutralen, zwischen beyden Demarkationslinien gelegenen, Landes, mischen, noch in demselben Contributionen oder Requisitionen ausschreiben, sie mögen Namen haben wie sie wollen. In allem, was die Civiladministration betrifft, bleibt dieses Land seiner alten Verfassung unterworfen, ohne daß eine der kriegführenden Mächte darauf etwa Einfluß haben dürfte. Die gewöhnlichen Contributionen des Landes sollen von ihrem ehemaligen Zweck nicht abgeleitet, und nur für die innere Civiladministration verwandt werden.

„Die commandirenden Generale und Divisions-Chefs haben diese Zeit der Ruhe dazu zu benutzen, die Bewaffnung und Bekleidung ihrer

Truppen in Stand setzen zu lassen, wie auch um die Soldaten in Linien-Manövres und in den Expeditionen mit leichten Truppen einzuüben. Se. Königl. Hoh. der Kronprinz hoffen, daß die in der Convention festgesetzte Neutralitätslinie respectirt werden wird; es muß indessen die Invasion von Pommern, welche geschah in der Ruhe des Friedens, und die den gegenwärtigen Krieg veranlaßt hat, die genaueste Aufmerksamkeit Aller rege machen, zumal der Befehlshaber bey den Vorposten. Diese müßen von der geringsten Bewegung, die man in der feindlichen Armee bemerken möchte, Nachricht geben, und die Linie verwahren, deren Bewachung ihnen anvertraut worden. Gegeben im Hauptquartier zu Stralsund.

„Auf Befehl."

G. Lagerbring,
Generalmajor und diensthuender Gen. Adj.
v. Arbin.

Während des Waffenstillstandes behielt der Kronprinz bis zum 26. Juny unausgesetzt sein Hauptquartier zu Stralsund, unablässig mit der Organisation und Formirung seiner Armee beschäftigt. Die schwedische Armee wurde in drey Infanteriedivisionen und eine Cavalleriedivision getheilt. Jene standen unter dem Oberbefehl des Feldmarschall Grafen von Stedingk, und wurden von den Divisionsgeneralen, Baron v. Sandels, v. Poße und v. Boye commandirt; die Cavalleriedivision vom Gen. Lieutenant v. Skjöldebrand.

Obgleich auf diese Art eine, wenigstens 30,000 Mann starke schwedische Armee auf deutschem Bo-

den stand, wovon sich selbst eine Abtheilung am 21. May bey Hamburg mit den Franzosen geschlagen hatte, so wurde doch der Gegenwart derselben und ihres erhabenen Führers von Seiten der Franzosen nicht mit einer Sylbe erwähnt. Man trug die größte Sorgfalt, um diese Nachricht nicht zur Kenntniß der französischen Truppen in Sachsen gelangen zu lassen, und war daher in Beobachtung der Sperrung zwischen den preußischen und sächsischen Staaten äußerst streng. Wirklich erreichte das französische Gouvernement seine Absicht dadurch vollkommen. Denn als die französische Armee schon zweymal an den Grenzen Sachsens, einmal unter Marschall Oudinot bey Gros-Beeren, und das zweytemal unter Marschall Ney bey Dennewitz, von der Armee des Kronprinzen geschlagen war, und die beinahe gänzlich aufgelößte Armee auf dem linken Elbufer ankam, so fand man doch fast keinen französischen Soldaten, welcher von der Anwesenheit jenes Prinzen bey der Nordarmee Deutschlands Kenntniß gehabt hätte, und nur jener famöse Aufsatz gegen den Thronfolger Schwedens, welchen zuerst die Leipziger Zeitungen verbreiten mußten, klärte die französischen Soldaten über die Verhältnisse ihres Kaisers zu Schweden auf.

Am 26. verließ der Kronprinz Stralsund, um nach Rostock zu gehen und von da aus die auf der Neutralitätslinie aufgestellten Truppen zu mustern und in Augenschein zu nehmen. Die Dauer des Waffenstillstandes war noch nicht vorüber, als derselbe bis zum 16. August verlängert wurde. Das Publikum schöpfte, hierauf gestützt, um so mehr Friedenshoffnungen, da Oesterreich sich öffentlich als vermittelnde Macht ankündigte,

und Einleitungen für die Unterhandlungen zu Prag machte. Doch diese Hofnung verschwand bald, als man den Ton wahrnahm, welchen die unter französischem Einfluß stehenden öffentlichen Blätter, gegen den rußischen Bevollmächtigten, Baron v. Amstetten, anstimmten. Der Congreß von Prag war kaum zusammen, als er wieder auseinander gieng, oder vielmehr, es hatte ein solcher gar nicht statt; denn die Unterhandlungen scheiterten schon an den Formen, die man erst bey den anzuknüpfenden Unterhandlungen beobachten wollte. Jedem Unbefangenen war es klar, daß in dieser Periode Napoleon noch nicht den Frieden wünschte. Auf der einen Seite mochte er wohl auf sein Kriegsglück, das sich ihm bey Lützen und Bautzen wieder zugewendet hatte, und auf die Stärke seiner Armeen, die man 300,000 Mann schätzen konnte, rechnen, auf der andern vielleicht Oesterreich von feindseligen Schritten noch abzuhalten hoffen. Doch diesmal scheiterten die Künste seiner Diplomatik an dem festen Verein der verbündeten Souverains, und Nichts vermochte den Bund zu lösen, den sie zur standhaften Erkämpfung eines allgemeinen, und für alle Nationen gleich vortheilhaften Friedens, unter sich geschloßen hatten.

Als der Gang der Unterhandlungen zu Prag sie von der Gewißheit des Wiederausbruchs des Krieges überzeugte, verabsäumten sie Nichts, um durch gemeinschaftlich verabredete Maasregeln, auch mit gemeinschaftlichen Kräften das vorgesteckte Ziel zu erringen. In dieser Hinsicht fand jene große Conferenz der verbündeten Monarchen zu Trachenberg in Schlesien statt, zu welcher auch der Kronprinz eingeladen wurde. Tra-

chenberg ist deshalb für die Geschichte ewig merkwürdig. Denn hier war es, wo höchst wahrscheinlich der ganze große Plan zur Befreyung und Eroberung Deutschlands entworfen, und über die Mittel, diesen Plan auszuführen, disponirt wurde.

Um dieser Versammlung und Berathung der verbündeten Monarchen beyzuwohnen, reißte der Kronprinz am 6. July von Greifswalde ab, und traf über Anklam, Ferdinandshof und Pasewalk Abends zu Prenzlau ein, wo derselbe von dem Königl. Preuß. Oberkammerherrn, Fürsten v. Wittgenstein, empfangen, und von da aus auf seiner Reise begleitet wurde. Am 7. wurde dieselbe über Schwedt, Königsberg und Soldin bis Landsberg fortgesetzt; am 8. über Schwerin, durch die polnischen Städte Meseritz, Bentschen, Wolsztin nach Kosten; am 9. über Schmiegre, Lißa, Bojanova und Ravicz nach Trachenberg in Schlesien. Ueberall zeigten die zum Empfange des Prinzen getroffenen Anstalten die lebhafteste Freude der Einwohner über dessen Reise. Ueberall warteten die in diesen Gegenden stationirten Generale der Verbündeten, dem Kronprinzen auf, und zahlreiche, besonders rußische Cavalleriedetaschements, begleiteten als Escorte denselben. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen empfiengen ihn in Trachenberg bey seiner Ankunft, und mit ihnen versammelten sich hier viele hohe Officiere und Beamte der alliirten Mächte. Im Gefolge des Kaisers Alexander befanden sich die Generale, Fürst Wolkonsky, Nevarowsky, Toll und Lanskoy; in dem des Königs von Preußen der Staatskanzler Freiherr von Hardenberg, der General von

Knesebeck, der Obrist, Graf v. Henckel und der Hofmarschall, Freiherr von Maltzahn. Außerdem fanden sich hier die englischen Gesandten, Lord Cathcart und Thornton, ersterer am rußischen, letzterer am schwedischen Hofe, ein; ferner der österreichische Staatsminister, Graf Stadion, der österreichische Geschäftsträger, Baron von Lebzeltern und der General Freiherr von Suchteln.

Nachdem die hohen Fremden sich gegenseitig die bei dergleichen Zusammenkünften gewöhnlichen Besuche abgestattet hatten, wurden am 10. und 11. mehrere militärische Conferenzen gehalten, und als diese beendigt waren, reißte der Kronprinz am 12. wieder auf dem oben angegebenen Wege nach Stralsund zurück, woselbst er am 16. Abends 11 Uhr anlangte. So wie die ganze Reise einem Triumpfzuge glich, die Einwohner des Landes überall an den Straßen versammelt waren, um den Prinzen zu sehen, und ihm ihr freudiges Lebehoch zu bringen, die Städte, so viel es ihre Größe und Verhältniße gestatteten, den Aufenthalt des geliebten Helden als ein wahres Volksfest feyerten; so war auch der Empfang des Prinzen zu Trachenberg im höchsten Grade freundschaftlich, und das gegenseitige Vertrauen der anwesenden hohen Verbündeten überall sichtbar. Täglich speißten der Kaiser Alexander, der König von Preußen, der Kronprinz von Schweden, und die ersten Militär- und Civilbehörden aus ihrem Gefolge an einer Tafel von ohngefähr 70. Couverts zusammen, und der Kaiser von Rußland, so wie der König von Preußen verließen die Stadt nicht eher, als nach der Abreise des Kronprinzen.

Kaum war der Kronprinz wieder in Stralsund eingetroffen, als auch schon die Folgen der Conferenz zu Trachenberg in der Stellung und Distribution der Truppen sichtbar wurden. Alle gegen Napoleon verbündeten Heere in Deutschland hatte man nämlich in drey große Armeen getheilt, über welche Kaiser Alexander den Oberbefehl führte. Die eine, die sogenannte große böhmische Armee, unter dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg, bestand aus vier österreichischen Armeecorps der Generale Grafen Colloredo, Meerveldt, Giulay und Klenau, nebst dem Reservecorps des Erbprinzen von Heßen Homburg; sodann aus der russisch-preußischen Armee unter dem General en Chef Grafen Barkley de Tolly, bestehend aus zwey Armeeabtheilungen, wovon die eine unter dem General Grafen von Wittgenstein stand, und zwey rußische Armeecorps (unter dem Fürsten Gortschakoff und Prinz Eugen von Würtemberg), ein preußisches (General Lieutenant von Kleist) und ein rußisch-preuß. Cavalleriecorps (unter dem General Lieutenant Grafen von der Pahlen) enthielt; die zweite aber die Reserveabtheilung unter dem Großfürsten Constantin und dem General Graf Miloradowitsch bildete, und meistens aus rußischer Garde-Infanterie und einer sehr zahlreichen Cavallerie bestand.

Die zweite Armee erhielt die Benennung der Schlesischen Armee unter dem Oberbefehl des Generals der Cavallerie, nachmals Feldmarschalls von Blücher. Sie bestand aus dem preußischen Corps des General von York (unter

diesem aus vier Infanteriebrigaden oder Divisionen, und eine Cavalleriedivision) und den beyden rußischen Armeecorps der Generale, Grafen von Langeron und Baron von Sacken.

Die dritte Armee war die vom Kronprinzen von Schweden befehligte Nordarmee von Deutschland. Sie war nach der großen böhmischen Armee die stärkste, und occupirte während des Waffenstillstandes die große Fläche, zwischen der Elbe, der Ostsee, der Oder und der sächsischen Grenze. Die zu ihr gehörigen Corps waren: 1) die schwedische Armee, aus den obengenannten drey Infanterie- und einer Cavalleriedivision bestehend, unter dem Befehl des Marschalls, Grafen von Stedingk; 2) das 3. preußische Armeecorps, unter dem General Lieutenant von Bülow, vier Infanteriedivisionen und eine Cavalleriedivision stark; 3) das 4. preußische Armeecorps unter dem General Lieutenant Grafen von Tauenzien, wovon ein detaschirtes Corps, unter dem General von Hinrichs, die Festung Küstrin blokirte; ein anderes unter dem Obrist von Loßau vor Stettin, ein drittes unter den General-Lieutenants von Hirschfeld und von Putlitz vor Magdeburg stand. Der Rest dieses 4. preußischen Armeecorps, 2 Divisionen General-Lieutenant von Wobeser; und Gen. Major von Dobschütz) stark, unter dem unmittelbaren Befehl des General Lieutenants von Tauenzien, befand sich bey der Armee des Kronprinzen selbst. 4.) ein rußisches Corps unter dem General Lieutenant Grafen von Winzingerode, zu welchem auch die Division des General Lieutenants Grafen von Woronzoff

und die Cavalleriedivision des Generals Czernitscheff gehörte. 5.) Ein an der Niederelbe befindliches aus rußischen, preußischen, schwedischen, englischen, mecklenburgischen und hanseatischen Truppen zusammengesetztes Corps, ohngefähr 20,000 Mann stark, unter dem General Lieutenant Grafen von Wallmoden; die bey diesem Corps befindlichen rußischen und hanseatischen Truppen standen unter dem General von Tettenborn: die schwedischen, preußischen, mecklenburgischen unter dem schwedischen General Baron von Vegesack; die englischen Truppen, die 3000 Mann stark in Stralsund gelandet waren, unter dem General Major von Gibbs.

Endlich wurde, außer den drey in Deutschland aufgestellten Armeen, noch eine vierte, 70,000 Mann stark, als rußische Reservearmee in Polen unter dem General der Infanterie, Freiherrn von Benningsen, gesammelt und organisirt.

Nachdem nun der Kronprinz am 16. Juli wieder in Stralsund angelangt, und ein weit ausgedehnteres Commando, als vorher, erhalten hatte, so war es seine erste Sorge, die Truppen genauer kennen zu lernen, deren Führung er in Trachenberg übernommen hatte. Gleich nach seiner Rückkehr musterte er daher diejenigen Corps seiner Armee, welche sich in Schwedisch-Pommern und Mecklenburg befanden, und reißte sodann nach Berlin ab, um die in der Nähe dieser Stadt cantonirenden preußischen Truppen des 3. und 4. Armeecorps zu besichtigen. Namentlich befand sich hier das 3. preußische Armeecorps unter dem würdigen General Lieutenant von

Bülow, welcher noch wenige Tage vor Abschluß des Waffenstillstandes, einen Versuch des Marschall Oudinot, nach Berlin vorzudringen, bey Luckau kräftig zurückgewiesen hatte, und deßen Corps, welches während der zwölf Wochen langen Waffenruhe beträchtlich verstärkt worden war, aus vier Brigaden (Divisionen) unter den Befehlen der Generale, Prinz von Heßen-Homburg, von Thümen, von Borstell und des Obristen von Kraft, einer Reservecavalleriedivision unter dem General-Major von Oppen und einem bedeutenden Artilleriecorps unter dem Obristlieutenant von Holzendorf, zusammen aus 14 Infanterieregimentern, 2 Grenadierbataillons, 2 Jägercompagnien, 11 Kavallerieregimentern, und 7 Fuß- und 3 reitenden Batterien bestand.

Am 24. Abends nach 10 Uhr langte der Kronprinz mit einem ansehnlichen Gefolge, in welchem sich vom Militair der General Baron von Adlerkreutz (Chef des General-Staabes der Nordarmee), der General Graf von Löwenhielm, der General Gyllensköld, ferner die Adjudanten, der Obristlieutenant von Camps und von Holß, Baron von Stiernkrona, Baron von Eßen, Major von Flichet (Stallmeister des Kronprinzen) befanden, in Berlin an. Ausserdem begleiteten ihn der Hofkanzler Baron von Wetterstädt, der Staatssecretair Wirsen, der Kammerherr Graf von Brahe, der Leibarzt Edholm, die Cabinetssecretaire von Schulzenheim und Baron von Stierneld. Preußischer Seits erhielten die Bedienung bey demselben der General Major von Knobelsdorf, der Obrist von Marschall, und der

Kammerherr von Podewills. In den auf dem Königlichen Schlosse für ihn eingerichteten Zimmern, wurde der Prinz von den in Berlin anwesenden Prinzen des preußischen Hauses, so wie von der gesammten Generalität, empfangen. Tags darauf erwiederte der Kronprinz seinen Besuch bey sämmtlichen Königlichen Prinzen und Prinzessinnen, speißte bey dem Prinzen Wilhelm, und nahm nachher die Cour von dem Civil- und Militair an, worauf er Abends in dem großen Opernhause erschien, in welchem ihn ein lauter Jubel des hier zahlreich versammelten Publicums begrüßte.

Bey seiner Ankunft war ihm folgendes, vom Herrn von Held gefertigtes Gedicht überreicht worden:

An Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen Carl Johann von Schweden

bey seiner Ankunft in Berlin am 24. July 1813.

O Lux Dardaniae! Spes o tutissima Teucrum.

Sey willkommen, langersehnter Retter!
Unser Schmerz blickt freudig zu Dir auf.
Sieh, des Südens schwüle, trübe Wetter
Drohen nah' am Horizont herauf.
Heller Stern aus Norden, sey willkommen!
Morgenröthe in der Mitternacht!
Teutschland, immer noch sich selbst entnommen,
Hat seit Jahren schon in Blut geschwommen,
Aber glaube! seine Kraft erwacht!

Nimm die Kraft, und sey der geist'ge Leiter
Einer Masse, die sich selbst verkennt!
Nimm das glüh'nde Erz und bild' es weiter!
Viele Schlacken sind schon weggebrennt.
Großes Schicksal ist Dir aufgetragen!
Strahlend steht der Menschheit Genius
Neben Dir! und tausend Arme ragen
Dir empor, und tausend Stimmen sagen
Dir aus tausend Herzen Freundesgruß.

Unsern Schwerdtern, unsern Lanzen fehlet
Die Idee nur für das Siegerziel.
Gieb uns die Idee! wir sind gestählet,
Von der Leiden drückendem Gefühl.
Führ' zum Kampf uns! unser Blut mag rinnen,
Weil es unter Dir umsonst nicht fleußt.
Während wir das Vaterland gewinnen,
Nennet, tönend von den höchsten Zinnen,
Dich der Ruhm, der ächte Tugend preißt.

Skald' und Barde singen Heldenlieder;
Ihre Harfen trennt nicht mehr der Sund;
Und Thuiskons Götter steigen nieder,
Segnend Skandiens und Deutschlands Bund.
Muth und Ehre werden wiederkehren
In die Heimath, wie in alter Zeit.
Die Geschichte wird mit edlen Lehren
Dich — Dich wird des Sängers Epos ehren,
Der sich nur dem wahren Heros weiht.

Darum sey uns eine Oriflamme
Geh voran! noch hat Teutonia
Eichenherzen aus der Vorzeit Stamme!
Faust am Eisen stehn wir wartend da.

Sieh! wie wir uns gänzlich dem vertrauen,
Was Dein Feuerauge zu uns spricht.
Liebend, wie wir heute nach Dir schauen,
Wird Dir unsre Nachwelt Tempel bauen,
Die der Kranz des Völkerdanks umflicht.

Am 26. ließ der Kronprinz, nachdem er den Tag über in seinem Cabinet gearbeitet hatte, Nachmittags von 5 bis 9 Uhr, einen Theil der Berliner Garnison, aus mehrern Regimentern Infanterie, Cavallerie und Artillerie bestehend, auf dem Exercierplatze im Thiergarten die Revue paßiren; die anwesenden königlichen Prinzen, so wie die sämmtliche Generalität begleiteten ihn. Nachdem sämmtliche Truppen in Parade vorbey marschirt waren, ließ der Prinz dieselben mehrere Evolutionen ausführen, und bezeigte den verschiedenen Regimentscommandeurs zu wiederhohlten malen seine besondere Zufriedenheit über den Zustand und die Haltung der Truppen. Abends war in den Appartements des Prinzen große Tafel, an welcher die sämmtliche Generalität Theil nahm.

Am 27. befand sich der Kronprinz zu Bellevue, begab sich nachher nach Charlottenburg, besah daselbst das Mausoleum und das Schloß, kehrte von da nach Bellevue zurück, nahm die im Garten aufgestellte Büste des verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen in Augenschein, und kehrte darauf nach Berlin zurück.

Am 28. recognoscirte derselbe in Begleitung des preußischen General Major von Knobels-

dorf die Gegend um Berlin, besichtigte die vor den Thoren der Stadt angelegten Verschanzungen und begab sich hierauf nach Schönhausen, um der verwittweten Prinzeßin von Oranien den Besuch abzustatten.

Am 29. reißte der Kronprinz nach Mittenwalde ab, um die daselbst angelegten Verschanzungen und die in dasiger Gegend befindlichen Truppen in Augenschein zu nehmen. Abends 10 Uhr traf derselbe von dieser Musterung wieder in Berlin ein, machte Tages darauf bey den königlichen Prinzen und Prinzeßinnen seine Abschiedsvisite, und reißte Nachmittags 4 Uhr mit seinem Gefolge ab, um eine Inspectionsreise über sämmtliche, seinem Befehl untergebene Truppen, anzutreten.

Zuerst reißte der Kronprinz nach Alt-Brandenburg, und von da am 31. July nach Oranienburg. Zwischen beyden Städten befindet sich das Städchen Nauen, in welchem gerade damals das Lützowsche Corps in Cantonirung stand. Der Kronprinz hatte gewünscht, diese Schaar von Freywilligen zu sehen, und sogleich waren die Infanterie, Cavallerie und Artillerie des Corps versammelt. Abends um 8 Uhr verkündigte das Geläute der Glocken die Ankunft des Kronprinzen; das Corps stellte sich vor dem Thore auf, und sobald der Prinz daselbst angelangt war, stieg er aus dem Wagen, und gieng, begleitet von den beyden Majors von Lützow und von Petersdorf, an den Gliedern deßelben herunter. Er verweilte bey jeder einzelnen Compagnie, unterhielt sich mit mehrern Individuen derselben, reichte unter andern dem Anfüh-

rer der Tyroler die Hand, ließ den Sohn des berühmten Sandwirth Hofer hervortreten, und sprach längere Zeit mit ihm. Sehr genau untersuchte der Prinz die Details des Corps, und gab den Officiers seine Verwunderung zu erkennen, daß trotz des französischen Ueberfalls bey Kitzen in Sachsen, das Corps an Cavallerie noch so zahlreich sey; er erkundigte sich mit Theilnahme nach dem erlittenen Verluste, bezeigte dem ganzen Corps sein Wohlgefallen, versicherte daßelbe seines Zutrauens und beehrte den Major von Lützow mit dem Schwerdt-Orden, als Zeichen seiner besondern Zufriedenheit mit der Thätigkeit dieses Officiers.

Der Kronprinz setzte von Oranienburg aus, seine Reise ins Mecklenburgische fort, besichtigte überall die Truppen seiner Armee, und traf am 6. August Abends 6 Uhr wiederum in Stralsund ein. Wenige Stunden vorher war hier auch der berühmte und von ganz Europa geachtete Feldherr, General Moreau, welchen man schon seit mehrern Tagen von Gothenburg aus, wo er am 24. July eingetroffen war, in Stralsund erwartete, angelangt. Er hatte sich am 26. Junius in Neu-York am Bord des americanischen Schiffes Hannibal eingeschifft, und die Ueberfahrt aus Amerika nach Europa in vierzig Tagen glücklich zurückgelegt. Bey seiner Ankunft in Stralsund ward dieser berühmte Mann, welcher vom Kaiser Alexander in das Hauptquartier der Verbündeten eingeladen war, unter Kanonendonner und Glockengeläute empfangen. Er trat bey dem Gouverneur, dem General von Engelbrechten, ab, und wenige Stunden nachher kam auch der Kron-

prinz an. General Moreau empfieng den Kronprinzen bey deßen Aussteigen aus dem Wagen; beyde fielen einander in die Arme und überließen sich den überströmenden Empfindungen einer gegenseitigen herzlichen Freundschaft. Beyde Feldherren waren am 7. unzertrennlich und nachdem sie diesen Tag unter Verhandlung der wichtigsten Geschäfte zugebracht hatten, reißte General Moreau am 8. nach Berlin ab, wo er in Begleitung des Obristen Rappatel, seines ehemaligen Waffengefährten, und des kaiserlich rußischen Legationsraths bey der kaiserlichen Gesandtschaft in Nordamerika, Herrn v. Schwinden, am 10. Abends 8 Uhr eintraf.

Hier wurde dieser gefeierte Held von dem vor seiner Wohnung (Hôtel de Rufsie) in großer Anzahl versammelten Publicum mit lautem wiederhohlten Freudenruf, und am späten Abend, mit einer Serenade bewillkommt. Am andern Morgen stattete der General den königlichen Prinzen und einigen Generälen seinen Besuch ab, welcher noch an demselben Tage von dem Prinzen August Ferdinand, so wie von den Generalen von Bülow, von Tauenzien und von Oppen erwiedert wurde. Nach diesem kurzen Aufenthalte setzte General Moreau gegen 12 Uhr Mittags in derselben Begleitung, die mit ihm angekommen war, seine Reise in das große Hauptquartier unter den heisesten Seegenswünschen sämmtlicher Einwohner Berlins für sein Wohl fort. Allein das Schicksal wollte es leider! anders. Er starb, wie bekannt, am 2. Septemb. zu Laun in Böhmen, in der Schlacht bey Dresden am 26. August tödtlich verwundet.

Nach der Abreise des General Moreau von Stralsund hatte auch der Kronprinz diese Stadt

verlaßen, um vor dem völligen Ablaufe des Waffenstillstandes noch die an der Oder stehenden preußischen Truppen, besonders die Blokadecorps vor Stettin und Küstrin, zu inspiziren. Hier war es, wo der Kronprinz unvermuthet in die größte Lebensgefahr gerieth, ihr aber doch glücklich entgieng. Als derselbe nämlich am 11. August Vormittags das Blokadecorps vor Stetin musterte und manövriren ließ, und sich bey dieser Gelegenheit den Festungswerken näherte, so wurde gegen denselben ein Haubitzenschuß gerichtet; die Granate fiel dreyßig Schritt hinter dem Kronprinzen zur Erde, und zerplatzte. Der Kronprinz entdeckte in diesem Augenblicke einige französische Soldaten, welche vor den äußersten Festungswerken Korn mäheten, und welche, nach dem von der Festung aus gefallenen Schuße, die Kosaken anzugreifen im Begriff waren. Der Kronprinz ließ den französischen Officier zu sich rufen, der sich auch in Begleitung eines Kriegscommißarius bey demselben einfand, machte ihm in freundlichen Ausdrücken einen Vorwurf darüber, daß der Commandant vom Fort Preußen den Waffenstillstand gebrochen, und auf die Escorte geschoßen habe. Er setzte hinzu: „Ich würde euch alle können zu Kriegsgefangenen machen, wenn ich der Cavallerie befehlen wollte, euch anzugreifen; ihr könntet euch nicht vertheidigen, denn ihr seyd ohne Waffen. —" Der Officier machte Entschuldigungen, und drückte sein Bedauern über den Vorfall aus, und der Kronprinz, nachdem er sich noch kurze Zeit mit ihm unterhalten hatte, entließ ihn nach der Festung.

Von Stettin reißte der Kronprinz unmittelbar nach Oranienburg, wohin er am 12. sein

Hauptquartier verlegte. An demselben Tage war es, wo von Seiten der Verbündeten der Waffenstillstand dem französischen Kaiser aufgekündigt wurde, und Oesterreich betrat nun gemeinschaftlich mit Rußland, Preußen und Schweden den Kampfplatz im nördlichen Deutschland gegen Frankreich. So schwierig auch dadurch Napoleons Lage wurde, so hatte derselbe doch seine Maasregeln so genommen, daß sein Centrum, Dresden, in welchem alle Administrationen der Armee, seine Hauptdepots der Artillerie, seine Munitionsvorräthe, kurz alle Armeebedürfniße angehäuft waren, gegen alle drey Seiten, von welchen her der Angriff kommen konnte, gegen die Marken, Schlesien und Böhmen, gedeckt war; ja er fühlte sich stark genug, wenigstens auf zwey Seiten gegen die Marken und Schlesien die Offensive zu ergreifen, indem er bey Dresden, durch die böhmischen Engpäße gedeckt, einstweilen eine defensive Stellung annahm, und die Bewachung Dresdens selbst dem Marschall St. Cyr mit 40 bis 50,000 Mann überließ. In obiger Absicht stellte er der Nordarmee Deutschlands das vierte, siebente und zwölfte Armeecorps, unter den Befehlen der Corpscommandanten, General Bertrand, Reynier, und Marschall Oudinot, so wie das Cavalleriecorps des Herzogs von Padua (Arrighy) entgegen, welche ohngefähr 80,000 Mann betragen mochten, und vom Marschall Oudinot en Chef commandirt wurden; er selbst gieng mit 150,000 Mann gegen Schlesien, und unterhielt seine Communication mit Dresden durch 50 bis 60,000 Mann, die zwischen Bautzen und Löwenberg standen. In Schlesien wollte es zwar für den französischen Kaiser nicht allzuglücklich gehen, da

der Feldmarschall Blücher auswich, wo er sich nicht schlagen wollte, und nur erst dann schlug, als es Napoleon nicht wünschte. Offenbar war es Napoleons Absicht, mit überlegener Macht über die schlesische Armee zuerst herzufallen, und sie zu erdrücken, (deren Chef, welchen er bey Lützen kennen gelernt hatte, er sich nicht gern in die Nähe seiner künftigen Operationen wünschte,) dann aber auf die alliirte böhmische Armee loszugehen, und gegen diese sein Kriegsglück zu versuchen, während Oudinot nach Berlin gehen, und Davoust sich mit ihm daselbst verbinden sollte. Die vorsichtigen Manövers des General Blücher hielten jedoch den französischen Kaiser an der schlesischen Grenze länger auf, als er wünschte, und endlich mußte derselbe eiligst nach Dresden zurück, um zu seinem allergrößten Glück den so herrlich von den Alliirten entworfenen Plan, Dresden zu nehmen, und dadurch die ganze französische Armee in der Lausitz einzuschließen, zu vereiteln. So war Napoleon wenigstens auf der Stelle gerettet, wo er im unglücklichen Falle höchst wahrscheinlich völlig verloren gewesen wäre. Nicht so glücklich, wie bey Dresden, gieng es der Oudinotschen Armee, die der des Kronprinzen gegen über stand, und die Ueberlegenheit dieses Führers und seiner Truppen gar sehr fühlen mußte. Doch wir wollen dem Gange der Ereigniße nicht vorauseilen, und wenden uns demnach zunächst zu der Darstellung jener militärischen Begebenheiten, welche auf der preußisch-sächsischen Grenze zwischen der Nordarmee unter dem Kronprinzen, und der französischen unter Oudinot vorfielen.

In der Nacht zwischen dem 15. und 16. August lief der Waffenstillstand zu Ende. Mehrere

Tage vorher concentrirten sich die Armeecorps der Nordarmee in der Gegend um Berlin noch mehr, als sie es schon vorher waren. Das Hauptquartier des Kronprinzen blieb bis zum 15. in Oranienburg, von wo aus er seiner Armee den Wiederausbruch der Feindseligkeiten durch folgende Proclamation bekannt machte.

Soldaten!

Durch das Zutrauen meines Königs und der mit ihm verbündeten Monarchen dazu berufen, Euch in der Laufbahn anzuführen, welche sich jetzt wieder aufthut, baue ich in Absicht auf den glücklichen Fortgang unserer Waffen auf den göttlichen Schutz, auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf Eure Tapferkeit und Eure Ausdauer.

Ohne ein Zusammentreffen außerordentlicher Begebenheiten, welche die letztverfloßenen 12 Jahre auf so jammervolle Weise berühmt gemacht haben, würdet Ihr nicht auf deutschem Boden versammelt seyn. Aber Eure Fürsten haben gefühlt, Europa sey eine große Familie und keiner der dazu gehörigen Staaten dürfe gegen das Unglück gleichgültig bleiben, welches eine erobernde Macht auf irgend einem unter ihnen lasten läßt. Sie haben auch anerkannt, daß, wenn eine solche Macht alles zu überwältigen, alles zu unterjochen droht, nur Ein Wille unter den Völkern herrschen muß, die entschlossen sind, sich der Schmach und der Knechtschaft zu entreißen.

Von dem Augenblicke an seyd Ihr von den Ufern der Volga und des Don, von den brittischen Küsten und von den Gebirgen des Nordens herbeygerufen worden, um Euch mit den deutschen Krie-

gern zu vereinigen, welche die Sache Europa's verfechten.

Alle Eifersucht, jedes Vorurtheil, jede sonst gehegte Abneigung zwischen den Völkern, muß von nun an verschwinden vor dem großen Zweck, die Unabhängigkeit der Nationen zu sichern.

Der Kaiser Napoleon kann nicht in Frieden mit Europa leben, ausser wenn Europa ihm dienstbar ist. Seine Verwegenheit hat 400,000 tapfere Männer über 300 Meilen weit von ihrer Heimath weggeführt. Drangsale, gegen die er nicht gewürdigt hat, sie zu verwahren, haben ihre Häupter getroffen, und 300,000 Franzosen sind auf dem Gebiete eines großen Reichs umgekommen, dessen Monarch alles versucht hatte, um in Frieden mit Frankreich zu bleiben.

Man hätte hoffen mögen, dieser große Unfall, von dem himmlischen Zorne verhängt, werde den Kaiser von Frankreich zu einer weniger verwüstenden Handlungsweise zurückführen; aufgeklärt durch das Beyspiel des Nordens und Spaniens, werde er den Gedanken aufgeben, das feste Land Europa's zu unterjochen und werde endlich der Welt den Frieden gönnen. Aber diese Hoffnung ist vereitelt, und der Friede, den alle Regierungen angetragen haben, ist vom Kaiser Napoleon verworfen worden.

Soldaten! es bleibt also nichts übrig, als zu den Waffen zu greifen, um Ruhe und Unabhängigkeit zu erkämpfen. Dasselbe Gefühl, welches im Jahre 1792. das französische Volk beseelte und es antrieb, mit vereinten Kräften die in sein Gebiet eingedrungenen fremden Heere zu bestreiten, muß jetzt Eure Tapferkeit gegen den richten, der Euren vaterländischen Boden feindlich überzogen und noch

Eure Brüder, Eure Weiber und Kinder in Banden hält.

Soldaten! welche schöne Zukunft stellt sich Euch dar! Die Freyheit Europa's, die Herstellung seines Gleichgewichts, das Ende dieses krampfhaften Zustandes, der nun seit 20 Jahren fortdauert, endlich der Friede der Welt, werden die Frucht Eurer Anstrengungen seyn. Durch Eure Eintracht, Eure Kriegszucht und Euren Muth, macht Euch des schönen Looses würdig, das Eurer wartet.

In meinem Hauptquartier zu Oranienburg, den 15. August 1813.

Carl Johann.

Unmittelbar hierauf verlegte der Prinz sein Hauptquartier noch am 15. nach Potsdam, den 16. aber nach Charlottenburg. Man wußte bereits, daß der Feind mit mehrern Armeecorps aus seinen Cantonnements aufgebrochen war, und sich der preußischen Grenze nähere. Dies veranlaßte den Kronprinzen, seiner Armee folgende Stellung anzuweisen, die sie auch am 17. August einnahm: das Corps von Winzingerode bey Spandau auf dem rechten Ufer der Havel; die schwedische Armee unter dem Marschall Grafen von Stedingk in und bey Charlottenburg; das 3. preußische Armeecorps, unter dem General von Bülow, dicht vor Berlin. Die Divisionen der Generale von Thümen und von Borstell zum 3. preußischen Armeecorps gehörig, waren in eine Stellung detaschirt, die von Trebbin über Zoßen, Mittenwalde und Wusterhausen lief; ihre Vorposten standen an der sächsischen Grenze. Die Reserve-Cavallerie rückte zwischen Selchow

und Klein-Beeren vor. Der General von Hirschfeld schickte 10 Bataillons nach Brandenburg; Beelitz und Treuenbrietzen auf dem rechten Flügel, blieben von den rußischen Truppen besetzt, und das Corps des Generals von Tauenzien nahm seine Stellung hinter der Spree, bey Müncheberg, Staußberg und Alt-Landsberg. Das Hauptquartier war in Charlottenburg.

Während auf diese Art die Nordarmee sich zwischen Berlin und der sächsischen Grenze aufstellte, war die ihr entgegenstehende französische Armee im vollen Marsche nach den Marken, um so schnell als möglich Berlin zu erreichen, welches, wie selbst bey der Armee behauptet wurde, nach einer geheimen Ordre des Kaisers Napoleon, am 24. August genommen seyn sollte. Zu diesem Zwecke war das 12. französische Armeecorps bestimmt, welches während des Waffenstillstandes in der Gegend von Wittenberg gestanden hatte; sodann das vierte unter General Bertrand, welches in der Niederlausitz stand, und das siebente unter General Reynier das letztere Corps war eigentlich das stärkste, denn es bestand aus der französischen Division Durutte, 8000 Mann stark, und den beyden sächsischen Divisionen Lecocq und Sahr, 15,000 Mann. Hierzu kam noch das Cavalleriecorps unter dem Herzog von Padua, 8,000 Pferde stark. Ueber das Ganze, welches 70 bis 80,000 Mann betragen konnte, führte Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, den Oberbefehl. Das siebente Corps hatte schon, ehe die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, starke Fatiguen auszustehen, indem es aus der Oberlausitz, aus der Gegend

von Görlitz aufbrechen, und bey dem schlimmsten Wetter in Eilmärschen der preußischen Grenze entgegenziehen mußte. So kam dieses Corps am 16. nach Luckau, und rückte am 17. in die Linie der französischen Armee ein, von welcher daßelbe das Centrum, das 12. Corps den linken und das 4. Corps den rechten Flügel bildete.

Am 17. früh eröfnete die Nordarmee die Feindseligkeiten durch eine Recognoscirung, welche von den Generalen von Thümen und von Borstell geleitet wurde, und wobey man durch Ueberfall in den Dörfern Zesch, Mückendorf, Dornwalde, Priera und Briesen in der Gegend von Baruth, 1 Obristen, 4 Officiers, 146 Mann und 70 Pferde wegnahm. Durch diese Gefangenen bekam man einige Nachrichten über die Stärke und Stellung der feindlichen Armee. Auch erfuhr man, daß nicht Napoleon in Person, wie man anfangs geglaubt hatte, sondern Oudinot, dieselbe commandire, und daß sowohl der General Vandamme mit dem ersten, als auch Marschall Victor mit dem zweyten Armeecorps die Gegend von Wittenberg und die Niederlausitz verlaßen hätten, um sich mit der großen französischen Armee zu vereinigen.

Am 18. rückte die französische Armee bis an die preußische Grenze vor und bezog daselbst ein Bivouak, in welchem ihr aber die größte Wachsamkeit empfohlen ward. Am 19. überschritt die Armee die Grenze, und gieng durch den Zoßener Forst, hinter welchem sie auf der Ebene von Christianendorf die ersten preußischen Tiralleurs antraf, welche die französische Avantgarde eine Zeitlang beschäftigten, und sich alsdann nach

Nunsdorf zurückzogen. Indessen dieses im Centrum, beym 7. Armeecorps, vorgieng, hatte das 12. Corps unter dem Herzog von Reggio sich dem Städtchen Trebbin genähert, und bivouakirte in der Nacht vom 19. zum 20. August, in geringer Entfernung von demselben.

Jedermann erwartete nun am 20. ein allgemeines Vorrücken, zumal da beinahe die ganze Armee in der Nähe von Trebbin versammelt war; allein man traf hier Hindernisse, die dem Obergeneral zu groß schienen, um mit Gewalt nach Potsdam vorzudringen. Man fand einen Angriff auf den Trebbiner Paß als unausführbar, da die ganze Gegend mit Morästen und Seen durchschnitten ist, zwischen welchen nur einzelne lange Dämme fortlaufen, die mit weniger Mannschaft gegen einen überlegenen Feind sehr bequem vertheidigt werden konnten; aber hierzu kam, daß die weise Vorsicht des Kronprinzen von Schweden diese Vortheile des Terrains schon früher benutzt hatte, um eine Inundationslinie um die ganze Gegend zu ziehen, und die Graben, Moräste und kleinen Seen noch durch Verschanzungen, Verhaue und Pallisadirungen auf einzelnen Stellen, fast unangreifbar zu machen. Nachdem der französische Oberfeldherr fast den ganzen Tag mit Recognoscirung der Gegend von Trebbin zugebracht hatte, sie aber seinen Absichten nicht entsprechend fand, und vielleicht auch durch seine Kundschafter erfahren hatte, daß die Inundation in der Gegend von Wittstock am unvollkommensten sey, so faßte er den Entschluß, das 12. Corps nach Trebbin zu dirigiren, indem die übrige Armee seitwärts der Berliner Straße abgehen und sich in den Besitz von Wittstock setzen sollte.

Während dieses bey der französischen Armee vorgieng, ließ der Kronprinz das 3. preußische Armeecorps unter dem General von Bülow eine Stellung weiter vorwärts, bey Wasdorf nehmen, um für die Unterstützung der in Wusterhausen, Mittenwalde und Zoßen befindlichen Detaschements der Generale von Thümen und von Borstell in der Nähe zu seyn; der General von Wintzingerode rückte mit seiner Cavallerie zwischen Saarmundt, Beelitz und Trebbin vor, und wurde beordert, 3000 Cosaken gegen Jüterbock zu detaschiren, um die Elbe in der Gegend von Zerbst, Wittenberg und Jeßen zu beobachten; der Rest seines Corps aber angewiesen, bey Teltow stehen zu bleiben, da man nicht wissen konnte, ob die französische Armee auf Trebbin oder Mittenwalde gehen würde, welche beyde Puncte gleich stark von ihr bedroht wurden.

Am 21. verlegte der Kronprinz sein Hauptquartier nach Potsdam, ließ die rußische Infanterie eine Stellung auf der Berliner Straße hinter Beelitz nehmen, und Brück mit leichten Truppen besetzen, um dadurch die linke Flanke der französischen Armee zu bedrohen, die schwedische Armee aber von Charlottenburg bis Zehlendorf und Potsdam vorrücken; der General von Bülow begab sich mit den beyden Divisionen, Prinz von Heßen Homburg und von Kraft, über Saarmundt hinaus in die Nähe von Rudow, Saarmundt und das Flüßchen Rudo auf dem rechten Flügel habend, indem zu gleicher Zeit der General von Tauenzien die Höhen von Tempelhof und Mariendorf besetzte, und auf diese Art die Reserve

für das Ganze bildete. Durch diese Stellung wurde nicht nur Berlin sicher gestellt, deßen sich die französische Armee nur nach einer gewonnenen Hauptschlacht bemächtigen konnte, sondern es wurden derselben auch Besorgniße auf ihrer linken Flanke und in ihrem Rücken erregt, welches sie nothwendig von einem weitern Vordringen abhalten mußte.

Indeßen mußte Oudinot den Befehlen seines Kaisers zu Folge die Offensive gegen Berlin fortsetzen. An das Zurückgehen war daher unter diesen Umständen nicht zu denken; nur kam es darauf an, wie man wohl glücklich seine Absicht erreichen möchte. Nachdem man französischer Seits abermals lange recognoscirt hatte, wurde ein Angriff mit der ganzen Armee auf zwey Puncte, um die Macht der Nordarmee zu theilen, beschloßen. Das 12. Corps unter Oudinot griff über Scharfenbrück und Nauendorf Trebbin an, indem zu gleicher Zeit General Reynier und Bertrand mit dem Centrum und dem rechten Flügel auf Nunsdorf und Wöllmersdorf attakirten. Dieser gleichzeitige Angriff geschah Abends 5 Uhr. Trebbin war nur mit einen, Nunsdorf und Wöllmersdorf mit zwey preußischen Infanteriebataillons besetzt, die sich in der besten Ordnung vor einer so großen Uebermacht aus den inne gehabten Posten herauszogen; das Infanteriebataillon aus Trebbin nach Thyrow, wo der General von Thümen stand, die 2 Bataillons aus Nunsdorf hinter Wöllmersdorf. Die französische Armee besetzte hierauf eine Stellung, die von Kliestow über Trebbin, Schulzendorf und Nunsdorf bis hinter Wittstock

reichte. Diese Angriffe der Franzosen auf die genannten Orte, besonders auf Trebbin, hatten das Eigene, daß man eine ganze Armee von wenigstens 60,000 Mann gegen 3 Bataillons marschiren ließ; und kaum würde dies zu glauben seyn, wenn nicht Augenzeugen versichert hätten, daß die französische Generalität sehr schlecht von der Qualität der zu erobernden Posten und der Stärke ihrer Besatzung unterrichtet gewesen wäre, indem man besonders einen Hügel bey Trebbin für große Schanzen mit zahlreicher Besatzung und bedeutender Artillerie versehen, ansah, deshalb, um die Beschaffenheit dieses furchtbaren Werks näher kennen zu lernen, den ganzen Tag über recognoscirte, und alle Sorten von Fernröhren in Anwendung brachte, am Ende aber, nachdem man den Hügel lange kanonirt und die Truppen den Sturmschritt hatten antreten müßen, nichts fand, als ein mit 2 Kanonen zurückgehendes Bataillon.

Da indeßen die Wegnahme Trebbins und die Ausbreitung der französischen Armee bis in die Gegend von Wittstock dem Kronprinzen keinesweges gleichgültig seyn konnte, indem dadurch seine Inundationslinie sehr gefährdet und der General von Thümen bey Thyrow sehr bedroht wurde, so ließ er den General von Tauenzien die noch in Köpenick befindlichen Truppen an sich ziehen, und mit seinem Corps in der Nacht nach Klein-Beeren vorrücken. Der General von Bülow sollte sich früh um 3 Uhr in Schlachtordnung aufstellen, und bey Saarmundt Brücken schlagen laßen, um mit dem General von Wintzingerode in leichtere Verbindung zu treten, welches jedoch die durch

den vielen Regen verursachte Ueberschwemmung hinderte. General Wintzingerode ließ Cosakendetaschements in Treuenprietzen und Jüterbock und näherte sich Saarmundt. Die schwedische Armee rückte ebenfalls aus ihrer Stellung bey Zehlendorf und Potsdam nach Saarmundt vor, indem der General von Hirschfeld von Brandenburg nach Potsdam marschirte. Alle Armeecorps brachen um Mitternacht auf, um in den ersten Morgenstunden auf den ihnen angewiesenen Puncten einzutreffen. Die Bagage wurde hinter Spandau zurückgeschickt.

Alles kündigte nun eine Schlacht in der Gegend von Trebbin und Saarmundt an, welche das Schicksal der Hauptstadt Preußens entscheiden, und in mehr als einer Hinsicht, selbst für den ganzen Feldzug von großer Wichtigkeit seyn mußte.

Am 22. früh erhielt man die Nachricht, daß der größte Theil des französischen Corps von den Trebbiner Höhen weggezogen, sich aber mit den übrigen Truppen bey Wöllmersdorf gegen Wittstock zu vereinigt habe. Offenbar war es die Absicht, mit ganzer und ungetheilter Macht auf Berlin loszugehen, es wenigstens gleichzeitig mit der Nordarmee zu erreichen, wodurch letztere allerdings in eine unangenehme Lage kommen konnte. Dieß zu verhüten, ließ der Kronprinz das Corps des General von Bülow auf die Höhen vor Heinersdorf, Berlin im Rükken habend, sich aufstellen; an den rechten Flügel deßelben schloß sich die schwedische Armee bey Ruhlsdorf an, dieses Dorf vor der Front lassend, an dieses das rußische Corps unter dem General von Wintzingerode, und auf dem

äußersten rechten Flügel stand wiederum ein preuß. Corps, unter dem General von Hirschfeld zu Saarmundt. Der General von Thümen hatte bey dem Vordringen der französischen Armee von Thyrow aus, einige Bataillons nach Wittstock detaschirt. General von Oppen stand mit einem Theile der Cavallerie und reitender Artillerie bey Ludwigsfelde und formirte auf diese Art, mit dem General von Thümen und dem bey Willmersdorf mit einigen Bataillons stehenden Obristen von Stutterheim die Avantgarde der in Schlachtordnung stehenden Armee. Gegen Mittag wurde der Obrist v. Stutterheim durch Uebermacht von den besetzten Höhen heruntergedrückt, sodann Wittstock forcirt, wo zwar die daselbst aufgestellten Truppen einen sehr hartnäckigen Widerstand leisteten, aber doch nicht stark genug waren, um sich zu behaupten. Zwar machte der General v. Oppen gegen den über Wittstock hinaus vorgedrungenen Feind einige glückliche Cavalleriechargen; allein letzterer setzte über das bey Wittstock vorbeygehende Wasser immer mehr Truppen und Artillerie, so daß die Uebermacht hier den Besitz von Wittstock entschied.

Dadurch kam nun die Division v. Thümen, die bey Thyrow stand, in eine mißliche Lage. Sie mußte, um sich an das Bülowsche Corps anzuschließen, zwey Meilen, und davon einen Theil Angesichts des Feindes machen, erreichte aber doch über Damsdorf Abends 10 Uhr die preußische Stellung bei Heinersdorf glücklich, nachdem ihre Colonnen auf dem Marsche dahin vom Feinde mit Haubitzgranaten beworfen worden waren. Das Tauenziensche Corps rückte aus seiner Stellung bey Tempelhof bis Blanken-

felde vor, da sich der Feind schon der Schanze bey Juhnsdorf bemächtigt hatte und mithin auf diesem Puncte nur noch 3 Meilen von Berlin stand.

Am 23. August, dem Tage der Schlacht bey Gros-Beeren, in den Frühstunden, concentrirte sich die alliirte Armee bey Heinersdorf und Ruhlsdorf noch mehr, als Tages vorher; die in Mittenwalde, Zoßen und der dortigen Gegend gestandene Division v. Borstell wurde zurückgerufen, um sich über Klein-Ziethen an das Bülowsche Corps anzuschließen.

Indessen machte die französische Armee Anstalten auf Berlin zu operiren, welches den Soldaten um so leichter vorgestellt wurde, da man ihnen nur von 12,000 Mann Preußen erzählte, die in einer Position bey Gros-Beeren Berlin zu decken bestimmt wären. In ihrer Schlachtordnung bildete das siebente Corps (2 Divisionen Sachsen und 1 franz. Division) unter Reynier, nebst der Cavallerie unter dem Herzog v. Padua das Centrum, das vierte Corps unter Bertrand den rechten, das zwölfte Corps unter Oudinot den linken Flügel. Den ersten Angriff begann das vierte Armeecorps auf Blankenfelde gegen den General von Tauenzien, welcher aber seine Stellung unerschütterlich gegen den ihm weit überlegenen Feind behauptete. Die Folge von diesem Angriffe war ein bedeutender Verlust an Todten und Verwundeten, welchen das vierte Corps unter Bertrand erlitt, und 4 bis 500 Gefangene, welche dem General von Tauenzien in die Hände fielen. Da, wie gesagt, die Schlacht sich mit diesem Angriffe auf Blankenfelde eröfnete, der Angriff selbst sehr heftig war, überdies zwischen Blankenfelde

und dem linken Flügel der Nordarmee unter Bülow bey Heinersdorf ein freyes Terrain war, wo der Feind leicht durchbrechen, auf diese Art die Tauenzien'sche und Borstellsche Division von der Hauptarmee trennen, und gerade auf Berlin losdringen konnte, so marschirte der Gen. v. Bülow, um sich den genannten beyden preußischen Divisionen zu nähern, und jenes Intervall zwischen der Hauptarmee und dem General von Tauenzien zu stopfen, links ab gegen Klein-Zietsen und besetzte dabey das Dorf Gros-Beeren. Allein während dieses geschah, griff der linke französische Flügel den rechten der Nordarmee bey Ahrensdorf an, und da der Kronprinz von Sputendorf aus im Centrum angegriffen zu werden vermuthete, so rief er den General von Bülow, welcher jedoch auf seinem Rückmarsche Klein-Beeren mit der Division des General von Borstell besetzte, wieder in seine vorige Stellung bey Heinersdorf zurück.

Indem nun die französische Armee auf der einen Seite den General von Tauenzien beschäftigte, auf der andern den rechten Flügel der Nordarmee bey Ahrensdorf attakirte, und auf diese Art die Aufmerksamkeit der commandirenden Generale und des Oberfeldherrn der Nordarmee auf diese Puncte ziehen wollte, drang ihre stärkste Colonne, das siebente Corps unter Reynier und die Cavallerie unter dem Herzog von Padua mit Gewalt gegen Gros-Beeren an. Zwar vertheidigten sich die in demselben aufgestellten preußischen Truppen sehr hartnäckig, das siebente Corps nahm aber das Dorf, welches dabey in Brand gerieth, mit Sturm, und die Preußen giengen zurück.

Durch die Wegnahme von Gros-Beeren war die Position der Nordarmee, besonders des linken Flügels, äusserst bedroht, das Corps von Tauenzien von der Armee selbst getrennt, General von Borstell in Klein-Beeren dem Angriffe eines weit überlegenen Feindes ausgesetzt, und da die französische Armee zwischen die preußischen Armeekorps eingeschoben war, und sich Berlin am nächsten befand, so war in diesem Moment der Stand der Dinge für di, allirte Armee allerdings nicht der günstigste und Berlin in der größten Gefahr.

In diesem entscheidenden Momente faßte der General von Bülow den heldenmüthigen Entschluß, das Dorf Gros-Beeren, es koste, was es wolle, wieder mit stürmender Hand zu nehmen, wozu er auch, als er schon die Anstalten dazu getroffen hatte, durch eine eintreffende Ordre des Kronprinzen aufgefordert wurde. Nun attakirte der commandirende General mit den beyden Divisionen, Prinz von Heßen Homburg und von Kraft das Dorf, die Division Borstell wurde angewiesen über Klein-Beeren, Gros-Beeren, und so den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, indem die Division von Thümen in Reserve blieb. Die Cavallerie folgte der Infanterie nach. Dem Ganzen giengen 60 Kanonen voraus. Dieses Manöver glückte vollkommen, General von Borstell beschoß die rechte Flanke des Feindes, indem zu gleicher Zeit die lebhafteste Kanonade auf der Fronte statt hatte. Dies war Abends 6 Uhr an einem äusserst regnerichen Tage. Da deshalb fast gar kein Kleingewehrfeuer wirksam werden konnte, die Kanonade aber wahrscheinlich nicht allein entschieden

haben würde, so wurde der Sturm mit dem Bajonett befohlen. Die Division von Kraft nahm das Dorf weg und bey dem fürchterlichen Handgemenge, welches zwischen den großen Infanteriemaßen von beyden Seiten hier statt hatte, war die Maßacre unbeschreiblich groß. Das gleichzeitige Einhauen der preußischen Cavallerie verhinderte die feindlichen Infanteriemaßen, sich wieder zu sammeln, und vollendete die Verwirrung, in welcher das siebente Corps eiligst floh, bis auf den höchsten Grad, wodurch denn auch fast das ganze feindliche Geschütz in die Hände der Preußen fiel. Nun rückte auch der preußische rechte Flügel, an welchen sich die Reservedivision von Thümen anschloß, in die Linie vor, die preußische Reservecavallerie gieng um den rechten Flügel der Infanterie herum, und bewirkte die vollkommenste Niederlage des feindlichen Corps. Siegreich ward auf diesem Puncte, dem wichtigsten auf der ganzen Linie, die Schlacht entschieden, und zwar in den Abendstunden zwischen 6 und 8 Uhr.

Das Sonderbare bey dieser Schlacht war, daß man französischer Seits, nach der Wegnahme des Dorfes Gros-Beeren durch das siebente Corps, das Tagewerk für schon geendet glaubte. Die trübe, regneriche Witterung an diesem Tage war überhaupt einer Schlacht nicht günstig; man wollte also bey Gros-Beeren stehen bleiben, die Armee bivouakiren lassen, und das Hauptquartier des General Reynier und des Herzogs von Padua in das Dorf selbst verlegen. Man hatte ja das vermeintlich 12,000 Mann starke preußische Corps aus Gros-Beeren herausgedrückt, und so seinen Zweck erreicht.

Aber als man eben mit dem Einquartiren des französischen Hauptquartiers beschäftigt war, wurde man durch ein lautes Freudengeschrei, durch den Schall der Trommeln und Trompeten bey den preußischen Truppen (es war das heranrückende Bülowsche Corps) aufmerksam gemacht; und wie groß war das Erstaunen der französischen Generalität, als man die dicken Colonnen von allen Waffengattungen auf Gros-Beeren sich zuwälzen sah. Augenblicklich erhob sich eine furchtbare Kanonade, die man auf das kräftigste beantwortete, der Sturm der preußischen Division von Kraft entschied, die Division Durutte, welche einen Angriff auf die vorgedrungenen Preußen versuchte, wurde durch die preußische Cavallerie gänzlich geworfen und größtentheils in die Moräste gesprengt. Nicht besser ergieng es der zweyten Division des Reynierschen Corps, der sächsischen Division von Sahr. Auch sie machte mehrere kräftige Attaken, wurde aber jedesmal zum Weichen gezwungen. Der General von Sahr, der sich an die Spitze seiner Division gesetzt hatte, wurde selbst durch einen Bajonettstich hierbey gefährlich verwundet. Die 3. Division des Corps, auch eine sächsische, unter dem General von Lecocq, suchte nun noch so viel als möglich den Rückzug zu decken, und den Wald, der sich zwischen Gros-Beeren und Wittstock befindet, zu erreichen.

Auch bey Ruhlsdorf, auf dem rechten Flügel der Nordarmee, wurden die Angriffe des 12. Corps von der schwedischen Armee standhaft zurückgewiesen; doch war hier der Kampf nicht so heftig und die Maßen der feindlichen Truppen nicht so groß, als im Centrum. — Durch diese Schlacht

war nun die Absicht des französischen Kaisers, sich Berlins so schnell als möglich zu bemächtigen, völlig vereitelt, die Angriffe des 12. und 4. Armeecorps mit ziemlichen Verlust zurückgeschlagen, das Centrum Oudinots aber, das 7. Corps, so gut, wie völlig gesprengt und in der größten Deroute.

Die Früchte dieses auch preußischer Seits theuer erkauften Sieges waren die Rettung Berlins, die Befreyung des preußischen Territoriums von der feindlichen Armee, 26 Kanonen, wovon 14 dem 7. Corps abgenommen waren, 60 Munitionswagen und 2000 Gefangene. Das Schlachtfeld war von beyden Seiten mit einer großen Anzahl Todter und Bleßirter bedeckt, Aber auch der Verlust der Alliirten war nicht gering. Das preußische Corps allein verlor in dieser Schlacht und den ihr vorausgegangenen Gefechten vom 17. bis zum 23. August 51 Officiere und über 1600 Unterofficiere und Gemeine an Todten und Bleßirten. Der Verlust der schwedischen und rußischen Truppen war weit geringer.

Der General von Bülow war der Held des Tages; aber auch jeder andere General, jeder Officier und Soldat hatte seine Schuldigkeit aufs Genaueste erfüllt. Generale und Officiere gaben den Truppen das Beispiel des wahren Muthes, der Ruhe und Entschlossenheit. Die preußische Artillerie unter dem Obristlieutenant von Holzendorf, so wie die zum Bülowschen Corps detaschirte russische Artillerie unter dem Obristen von Dietrichs, hatten sich besonders ausgezeichnet, ebenso die Landwehrregimenter, welche an diesem merkwürdigen Tage zum erstenmale ins Feuer kamen, aber hier, gleich den Linientruppen, ihren

Waffenbrüdern, von Liebe für ihren König und das Vaterland durchdrungen, die größten Beweise von Tapferkeit und Unerschrockenheit ablegten. Ein allgemeines Lebehoch, dem König, ihrem Herrn gerufen, beschloß diesen in Preußens Kriegsgeschichte herrlichen Tag.

Am 24. zog sich die französische Armee, welche schon am 23. Abends einige Stunden vom Schlachtfelde zurückgegangen war, nach der sächsischen Grenze zurück. Das 4. Armeecorps gieng bis Salow, das 7. bis Gottow, das 12. über Trebbin nach Baruth, ohne von den Preußen besonders beunruhigt zu werden. General von Tauenzien vereinigte sich mit dem General von Wobeser, der zwischen Zoßen und Mittenwalde stand, um die rechte französische Flanke zu umgehen; das Tauenziensche Corps folgte der geschlagenen Armee, stellte sich bey Juhnsdorf auf, und hatte seine Avantgarde zwischen Wittstock und Schultzendorf. Das Bülowsche Corps blieb heute bey Gros-Beeren stehen. Trebbin war bereits von den Russen besetzt, und im Rücken der feindlichen Armee streiften die Cosaken, die ein undurchdringliches Netz um dieselbe bildeten, alle Communication und Transporte erschwerten, und unter andern bey Sonnenwalde einige Caßewagen mit 50,000 Ducaten wegnahmen, die Bedeckung aber von 1 Officier und 60 Grenadieren gefangen machten. Die Zufuhren an Fourage, Lebensmitteln und Munition, die durch die so zahlreiche leichte Reiterei der Alliirten ausserordentlich erschwert wurden, waren es vorzüglich, was jetzt die französische Armee drückte.

An diesem Tage war es auch, wo der Kronprinz eine Deputation der Stadt Berlin empfieng,

um ihm in Namen der Residenz für den ihr gewordenen Schutz zu danken. Edel und bescheiden antwortete der Prinz: „Ich habe, meine Herren, Ihren Dank noch nicht verdient; aber ich freue mich sehr über Ihre so herzliche Theilnahme an dem Glücke unserer Waffen und über die Anhänglichkeit an Ihren erhabenen Monarchen. Wir werden siegen; die Avantgarde unserer Armee hat den fliehenden Feind schon nach Sachsen zurückgetrieben. Nur Selbstvertrauen! und bald wird Preußen in seiner Größe wieder da stehen." —

Am 25. rückte General von Wobeser in das von den Franzosen verlassene Städtchen Baruth ein; der General von Bülow brach von Gros-Beeren auf, gieng bis Kerzendorf vor, und hatte seine Avantgarde unter dem General von Borstell in Thyrow. In der Nacht hatte die französische Armee in den Grenzdörfern des Amtes Baruth bivoukirt, und setzte früh ihren Rückzug in zwey Colonnen gegen Jüterbock fort. Abends kam dieselbe 3 Stunden hinter Jüterbock in ein Bivouak bey Markendorf zu stehen, in welchem sie den 26. Rasttag hielt, den die Truppen überhaupt, besonders aber die Cavallerie und der Train, höchst nöthig hatten.

Unterdessen näherte sich die Nordarmee dieser Stellung immer mehr. Der General von Wobeser rückte nach Teupitz, die Avantgarde des Tauenzienschen Corps nach Linny und Kemlitz, vorwärts Baruth, zwey Divisionen des Bülowschen Corps nach Salow und Gottow, die zwey andern nach Trebbin, die Reservecavallerie nach Christinendorf, so daß das Bülow-

sche Corps jetzt beinahe auf demselben Terrain stand, welches die feindliche Armee beym Wiederausbruch der Feindseligkeiten besetzt hielt.

Das rußische Armeecorps unter dem General von Wintzingerode besetzte Belitz, seine Cavallerie streifte bis Dahme, Jüterbock, Zerbst und Ziesar. Die schwedische Armee gieng bis Saarmundt vor, wo auch der Kronprinz sein Hauptquartier nahm.

Während die Hauptcorps der Nordarmee, besonders aber das Bülowsche Armeecorps, das glorreiche Treffen bey Groß-Beeren lieferten, hatte die Magdeburger Garnison einen Versuch zu Gunsten der Oudinotschen Armee in den Rücken und die rechte Flanke der Nordarmee gemacht. Ein glücklicher Erfolg mußte den französischen Generalen um so wahrscheinlicher seyn, da der Kronprinz die Division des General von Hirschfeld aus der Gegend von Magdeburg abgerufen hatte, um die Spitze des äußersten rechten Flügels der Nordarmee am Tage des Treffens bey Gros-Beeren zu bilden, und demnach nur der General von Puttlitz mit 7 Bataillons Landwehr vor Magdeburg stehen geblieben war.

Unter diesen Umständen rückte der General Girard mit 10,000 Mann aus Magdeburg über die Elbe vor; General von Puttlitz mußte zwar dieser Uebermacht weichen, zog sich jedoch Schritt vor Schritt fechtend zurück und hielt dadurch die französische Division vier Tage lang auf, während welcher der Sieg der verbündeten Armee bereits entschieden war.

Sobald der Kronprinz von diesen Bewegungen des General Girard Kenntniß erhielt, ließ

er auf der Stelle, noch am 23sten August, den General von Hirschfeld wieder gegen Magdeburg umkehren. Am 24sten langte dieser General in Brandenburg an, und verband sich mit dem General von Puttlitz und dem rußischen General Czernitscheff, während Genthin und Ziesar von den französischen Truppen besetzt war. Am 25. rückte die französische Division gegen Belzig vor und befand sich gegen Abend in und bey dem Dorfe Lubnitz, als die Avantgarde derselben vor und in Belzig mit den Cosaken des General Czernitscheff in ein lebhaftes Gefecht verwickelt wurde, in Folge dessen die Cosaken im Besitz der Stadt blieben.

Am 26. fiel zwischen den beyden Corps Nichts von Bedeutung vor; die französische Division stand in einem Lager bey Lubnitz, und Belzig wurde durch zwey Cosakenregimenter vom Corps des Gen. Czernitscheff besetzt; das Corps des General von Hirschfeld stand bey Golzow und Rekahn.

Am 27. erfolgte der Angriff. Die Cosaken allarmirten zuerst des Morgens das französische Lager, zogen sich aber gegen Mittag nach einem dreystündigen Tirailleurfeuer bis eine Stunde hinter Belzig zurück. Während dieses Gefechtes recognoscirte der General von Hirschfeld die feindliche Stellung, und griff dieselbe Nachmittags 2 Uhr an. Von beyden Seiten war das Artilleriefeuer gleich heftig, der Kampf gleich hartnäckig. Doch gelang es dem General von Hirschfeld, das französische Corps aus seiner ersten Aufstellung zu werfen, und es zur Räumung der Dörfer Steinsdorf und Schmerwitz zu zwin-

gen. Allein hinter diesen setzte sich General Girard aufs Neue, stürmte die Höhen bey dem Dorfe Hagelsberg, und setzte sich wirklich in den Besitz derselben. Dieser Moment war für das Treffen entscheidend; deshalb schritt nun der preußische General auch seinerseits zu einem neuen Angriff auf das französische Corps, welches die Hagelsberger Höhen bereits schon besetzt hatte. Es gelang ihm, die verlorne Position wieder zu erobern und ein feindliches Quarrée zu sprengen. Wahrscheinlich würde das französische Corps den Kampf noch einmal versucht haben, wenn nicht theils der Gen. Girard selbst schwer bleßirt worden wäre, theils aber auch der Gen. Czernitscheff und der Obrist Benkendorf nicht so treflich zu dem glücklichen Ausgange des Gefechts mitgewirkt hätten. Der Gen. Czernitscheff eilte nämlich auf den ersten Kanonenschuß mit fünf Cosakenregimentern herbey, wovon er zwey unter dem Obrist Benkendorf auf den linken preußischen Flügel detaschirte, ein Regiment hinter der Schlachtlinie, zwischen Belzig und Wittenberg ließ, mit den zwey übrigen aber in Person auf dem rechten preußischen Flügel Posto faßte. Bey Ankunft des Obristen Benkendorf auf dem ihm angewiesenen Posten, stieß derselbe auf 800 Mann feindlicher Infanterie, 3 Escadrons Cavallerie und 3 Kanonen, welche offenbar die Absicht hatten, die preußische linke Flanke zu umgehen, und anzugreifen. Sogleich griff der Obrist Benkendorf dieses Detaschement an, brachte es in Unordnung, machte 500 Gefangene, nahm eine feindliche Kanone und 3 Pulverwagen. Nicht besser gieng es auf dem linken französischen Flügel. Hier griff das Cosakenregiment Wlasow eine französische Infanterie-

und Cavallerie-Colonne an, und machte 20 Officiere, und 1200 Gemeine gefangen. Auch der letzte Versuch des Feindes, ein Cavallerieangriff auf das letzte Cosakenregiment, an dessen Spitze General Czernitscheff sich selbst befand, scheiterte gänzlich, und da während dieser Gefechte auf den beyden Flügeln, auch das Centrum aus seiner Position durch die Tapferkeit der Infanterie des General von Hirschfeld geworfen war, so retirirte der Feind, lebhaft von den Cosaken verfolgt, nach Magdeburg zurück. In diesem Treffen, welches der preußischen Landwehr besonders zur Ehre gereichte, verloren die Franzosen 8 Kanonen und 3500 Gefangene, worunter mehrere Staabsoffiziere, (wovon eine Kanone und 1500 Mann durch die Cosaken des General Czernitscheff, 7 Kanonen und 2000 Gefangene vom Hirschfeldischen Corps genommen worden waren); überdies eine bedeutende Anzahl Munitionswagen, und fast das ganze Armeegepäck des Corps. Der General Girard selbst, wurde, wie schon erinnert, schwer verwundet.

So war denn durch dieses glückliche Gefecht der Plan des General Girard, der Nordarmee in die rechte Flanke und in den Rücken zu fallen, sich mit der Oudinotschen Armee zu vereinigen, vielleicht auch einen Versuch auf Berlin zu machen, mit großem Verlust vereitelt, der Rücken der Nordarmee vollkommen gesichert, und die Operationen des Kronprinzen gegen die Elbe, zu welchen wir jetzt wieder zurückkehren, nicht mehr gestört.

Jetzt zog sich die französische Armee immer mehr gegen Wittenberg zurück. Sie beschrieb hier

einen Halbkreis, der aber immer enger gezogen wurde und in dessen Mittelpunkte Wittenberg lag. Stets geneckt von den Cosaken, war ihnen hier auf dem Marsche die größte Wachsamkeit empfohlen, und der dritte Theil der Truppen mußte während der Nacht unter dem Gewehre bleiben. Wittenberg war für jeden Militär, die Officiere ausgenommen, streng geschlossen.

Die alliirte Nordarmee folgte der französischen langsam nach. Am 27. behielt sie fast dieselbe Stellung, wie Tags vorher; die schwedische Armee schickte eine Brigade nach Minchendorf; die rußische eine Brigade nach Brück. General von Wobeser stand in Golzen, das Tauenziensche Corps in Lübben, doch wurde an diesem Tage Jüterbock wiederum von dem 4. französischen Armeecorps besetzt.

Um diesen Punct den französischen Truppen zu entreißen, griff der General, Graf von Woronzoff, dieses Städtchen am 28. gegen Abend an. Eine würtembergische Infanteriedivision vertheidigte aber dasselbe so hartnäckig, daß die russische Avantgarde zurückzugehen genöthigt ward. Doch wurde der Angriff am 29. Abends von der Woronzoffschen Division wiederhohlt. Er hatte die Folge, daß das 4. französische Armeecorps, welches das Städtchen und seine Umgebungen besetzt hielt, seine Stellung räumte, und sich an das 7. und 12. Armeecorps anschloß. Jüterbock wurde nun aufs Neue von den verbündeten Truppen besetzt.

Glücklicher noch als bey der Besitznahme von Jüterbock, gieng es Tages vorher, am 28. in Luk-

kau. Diese Stadt war während des Waffenstillstandes auf Befehl des französischen Kaisers sorgfältig befestiget, und zu einem ziemlich haltbaren Posten gemacht worden. Am 28. rückte der General von Wobeser vor die Stadt, forderte den Bataillons-Chef Delavegne, Commandant des Platzes, auf, und fieng nach einer erhaltenen abschläglichen Antwort die Stadt zu beschießen an. Schon traf die preußische Division Anstalten zum Sturm, als noch eine Capitulation zu Stande kam, nach welcher die Garnison, 1000 Mann stark, (worunter ein Bataillon des sächsischen Regiments Prinz Maximilian) sich zu Gefangenen ergab, und seine Artillerie (9 Kanonen) sämmtliche Munitions- und Mundvorräthe, alle Karten und Plane des Platzes dem General von Wobeser überlieferte. Der Kronprinz, die Wichtigkeit dieses befestigten Postens erwägend, befahl nun, auch die bey der Stadt befindlichen Anhöhen zu verschanzen, wo von nun an täglich 500 Arbeiter angestellt wurden. Uebrigens behielt die Hauptarmee am 28. im Wesentlichen ihre Stellung. Das Hauptquartier befand sich in Saarmundt; die Avantgarde rückte bis Züllichendorf vor, und detaschirte nach Mehlsdorf und Felgentreu. Am 29. kam das Hauptquartier des Kronprinzen nach Belitz. Französischer Seits verließ das 4. Korps Jüterbock und zog sich, unabläßig von den leichten Truppen der Alliirten beunruhigt, auf Zahne zurück, wo bereits schon das 12. stand, das 7. ließ der Marschall Oudinot nach Krobstädt rücken, so daß nun zwischen Zahne und Krobstädt, die drey genannten französischen Armeecorps mit dem Cavalleriecorps des Herzogs von Padua vereinigt waren. Dagegen rückte

das Bülowsche Corps bis Treuenbrietzen vor, und nahm zwischen diesem Städtchen und dem Dorfe Nicheln Position. Die Division von Kraft gieng nach Züllichendorf und Felgentreu, die Division von Borstell nach Dorf-Zinna.

Am 30. brachte der Kronprinz seine Armee wieder in engere Verbindungen und Stellungen. Das ganze preußische Corps unter Bülow war in und um Treuenbrietzen versammelt, das rußische Armeecorps zu Bosdorf, auf der Straße von Treuenbrietzen nach Coswig mit dem Hauptquartier des General von Wintzingerode zu Niemeck; die schwedische Armee stand hinter der preußischen zu Belitz, das Hauptquartier des Kronprinzen zu Buchholz. Des Nachmittags beobachteten die Vorposten Bewegungen unter der gegenüberstehenden französischen Armee, die auch wirklich Nachmittags über Feldheim und Marzahne Schwabeck besetzte.

Hieraus entspann sich Tages darauf am 31. Aug. ein Vorpostengefecht, da der Kronprinz die Stellung Oudinots genauer kennen zu lernen wünschte, und deshalb eine Recognoscirung mit der Cavallerie anbefohlen hatte, von Seiten des preußischen Armeecorps auf dem rechten Flügel und der rechten Flanke des Feindes, auf dem linken Flügel aber und in der Fronte desselben von Seiten der bey Bosdorf stehenden rußischen Truppen. Die ganze feindliche Armee wurde hierdurch allarmirt, besonders in ihrer rechten Flanke, wo die preußische Cavallerie ganz unvermuthet erschien, und die feindliche Infanterie nur mit Mühe eine Linie gegen dieselbe formiren konnte.

Durch diese Recognoscirung erhielt der Kronprinz, der sein Hauptquartier nach Treuenbritzen verlegt hatte, die Gewißheit, daß die gesammte französische Armee bey Schwabeck, Feldheim, Marzahne und Krobstädt versammelt sey, und nun erhielt die Cavallerie Befehl, sich wieder zurück zu ziehen.

Indeßen schienen doch diese Bewegungen der Nordarmee und ihre enge Stellung dem Marschall Oudinot zu gefährlich, um in seiner Position bey den genannten Dörfern stehen zu bleiben; er recognoscirte gegen Abend noch einmal, und in der Nacht erfolgte der Befehl zum Abmarsch der Armee rückwärts nach Wittenberg zu. Die Equipagen und Parks zogen sich unter die Kanonen der Festung, und die Armee erreichte die Gegend von Jahmo, wo der Bivouak aufgeschlagen wurde, ohne von den Alliirten besonders beunruhigt zu werden.

Am 1. September fand man die Position Oudinots verlassen. Er setzte sich zwischen Jahmo, Krobstädt und Zahne. Das Bülowsche Armeecorps rückte nun in die von ihm verlassene Position bey Schwabeck, Schmörgelsdorf und Feldheim, die Avantgarde bey Marzahne, das rußische Corps bey Pfliqhof, seine Avantgarde zwischen Lobeßen und Marzahne. Die Avantgarde des Tauenzienschen Corps stand zu Naundorf und Dennewitz. So vergieng der 2. Septemb. ziemlich ruhig; doch in der darauf folgenden Nacht überfielen die Cosaken das Städtchen Zahne, welches dabey zum Theil in Brand gerieth, und dieses Ereigniß bewog das Oudinotsche Armeecorps, abermals Anstalt

zu treffen, noch mehr der Festung Wittenberg sich zu nähern. Diese retrograde Bewegung wurde denn am 3. des Morgens ausgeführt, und die Corps rückten in das verschanzte Lager bey Thiesen und Eupern vor Wittenberg. Das Hauptquartier des Marschall Oudinot war in Teucheln, das des General Reynier ohnweit dieses Dorfs in einem Weinbergshause. Die preußische Avantgarde folgte der feindlichen Arriergarde unmittelbar auf dem Fuße bis in die Gegend von Thiesen und Köpenigk, wo es zu ziemlich hitzigen Infanteriegefechten kam. Der Kronprinz ließ jedoch diese Gefechte abbrechen, die Division der Avantgarde unter Gen. v. Borstell sich hinter den Defileen von Jahmo und Köpenigk aufstellen, die Division von Kraft nach Krobstädt, die Division Prinz von Heßen Homburg und von Thümen hinter Marzahne rücken. Die schwedische Armee ging bis zwischen Raaben und Rhödigke vor. Dahin kam auch das Hauptquartier des Kronprinzen. Das rußische Armeecorps unter dem General von Winzingerode vertrieb den Feind aus Mochau und Schmeilkendorf, zwey Dörfern, die unmittelbar vor seinem verschanzten Lager sich befanden, und der General von Woronzoff bemächtigte sich der Anhöhen von Dobien. General Tauenzien traf in Oehna, von Baruth und Jüterbock her, ein.

Auf diese Art war die ganze französische Armee von allen Seiten umstellt; und nur auf Wittenberg, auf ihr verschanztes Lager und auf einen Umkreis von einigen Stunden um die Stadt beschränkt. Sie war genöthigt, einzig und allein aus den Magazinen der Festung zu leben, wel-

chen die Nähe der Armee natürlich nicht zum Vortheil gereichen konnte.

Unter diesen Umständen erschien am 3. Sept. plötzlich der Marschall Ney in Wittenberg, mit der Ordre seines Kaisers, das Commando der Armee zu übernehmen, und das, was seinem Vorgänger Oudinot (welcher nun das Commando über das 12. Corps erhielt) nicht hatte glücken wollen, gegen Berlin auszuführen. Er erklärte sogleich, daß er unverzüglich den Feind aufsuchen und ihn unter allen Umständen angreifen würde, es möchte daraus entstehen, was da wolle.

Wirklich wurde es auch sogleich nach seiner Ankunft lebhafter bey der Armee. Am 4. hielt er große Revue über die drey ihm untergebenen Armeecorps, und das schon mehrmals genannte Cavalleriecorps des Herzogs von Padua. Alles mußte sich marschfertig halten. Bey der Nordarmee dagegen fiel keine Veränderung der Stellung vor, außer daß der General von Tauenzien mit 14 Bataillons und 30 Kanonen nach Senda rückte, und dadurch den linken Flügel der Armee bedeutend verstärkte. Des Nachmittags kam es bey Eupern und Waltersdorf mit dem General von Dobschütz, dessen Truppen nur aus preußischer Landwehr bestanden, zu einigen Gefechten, die aber von gar keiner Entscheidung waren; die schwedische Armee gieng nach Rabenstein, (eine Stunde südlich von Niemeck) wohin auch das Hauptquartier des Kronprinzen kam.

Am 5. ergriff der Marschall Ney die Offensive gegen die Nordarmee. Er ließ die Gefechte-

bey Eupern und Waltersdorf erneuern, um im Rücken seiner daselbst engagirten Truppen auf Zahne zu marschiren. Hier stand der General von Dobschütz mit 6 Bataillons Landwehr und einigen tausend Cosaken. Der Angriff begann von allen Seiten auf dieses kleine preußische Corps, das lange eine hartnäckige Gegenwehr leistete, und unerschütterlich im Kanonen- und Kleingewehrfeuer stand, ganze Reihen durch das heftige Artilleriefeuer der Franzosen niederstrecken ließ, ehe es einer ungeheuern Uebermacht wich, und sich, nachdem es eine sehr bedeutende Anzahl Todter und Verwundeter zurückließ, nach Seyda, auf den General von Tauenzien zurückzog. Es geschah dieses erst spät Abends, nachdem sich das Corps von Mittag an unaufhörlich geschlagen und dennoch nie in Unordnung hatte gebracht werden können. Hier war es, wo die Franzosen recht deutlich sahen, was sie von der von ihren Generalen so oft verspotteten Landwehr zu erwarten hatten.

Jetzt war es unverkennbar, und alle Nachrichten bestätigten es, daß die französische Armee aus ihrem verschanzten Lager vor Wittenberg aufgebrochen und nach Zahne gegangen war, um über Jüterbock auf Berlin zu operiren. Der General-Lieutenant von Bülow, welcher jetzt der französischen Armee am nächsten stand, faßte sogleich den Entschluß, den Feind beym weitern Vorrücken in der linken Flanke und dem Rücken anzugreifen und beorderte deshalb noch am 5. Abends die drey Divisionen, Prinz von Hessen-Homburg, von Thümen und von Kraft, seine Reservcavalleriedivision und Reserveartillerie nach Kurz-Lipsdorf und Kalterborn, so,

daß sein Corps sich völlig daselbst versammelt befand, jedoch mit Ausnahme der Division von Borstell, welche angewiesen wurde, den Paß von Köpenigk und die Höhe von Krobstädt bis zur Ablösung durch schwedische und rußische Truppen besetzt zu halten, dann aber der Richtung des Bülowschen Corps zu folgen. Diese Dispositionen meldete der General von Bülow dem Kronprinzen nach Rabenstein und bat um die baldige Ablösung der Division von Borstell.

Eine Schlacht für den kommenden Tag war unvermeidlich. Der Kronprinz traf daher Abends 10 Uhr folgende Dispositionen:

a) die rußische Armee unter dem General Wintzingerode versammelt sich auf den Höhen von Lobeßen, mit Ausnahme der Avantgarde unter den Generalen von Woronzoff und Czernitscheff. Sie sind bestimmt, morgen längs der Elbe in die Gegend von Zahne zu gehen, dem Feind in den Rücken zu fallen, seine Verbindung mit Wittenberg zu trennen, und den Ort, wo möglich, mit Haubitzgranaten zu bewerfen, um das Debouchiren feindlicher Colonnen aus demselben zu verhindern.

b) an die rußische Armee schließt sich die schwedische bey Lobeßen an.

c) Der General von Hirschfeld, (welcher auf der Straße nach Zerbst stand,) rückt nach Rabenstein, und von da ebenfalls nach Lobeßen.

d) das preußische Corps unter dem General von Bülow beobachtet die Defileen von Köpenigk und Krobstädt, und vereinigt seine übrigen Truppen bey Werkzahne, Schönfeld

und Kurz-Lipsdorf, um bey fortgesetztem Marsche des Feindes gegen Jüterbock ihm in die linke Flanke zu fallen. Es unterhält die Verbindung mit dem General von Borstell bey Köpenigk, und dieser mit dem General von Wintzingerode bey Lobeßen. Endlich

e) hat sich der General von Tauenzien dem General von Bülow zu nähern, um sich bey einem feindlichen Angriffe auf ihn zu stützen, und mit ihm gemeinschaftlich anzugreifen.

Dieß war der Stand der Nordarmee in der Nacht vom 5 zum 6. September. Die französische Armee dagegen stand bey Zahne, Woltersdorf, Zalmsdorf, in welchem letztern Orte das Neyische Hauptquartier sich befand.

Jetzt brach der entscheidende Tag, der 6. September an, an welchem der Marschall Ney bey Dennewitz ein fünffach größeres Unglück, als sein Vorgänger Oudinot bey Gros-Beeren, erfahren sollte. Beyde Schlachten aber haben, wie wir bald sehen werden, das Gemeinsame, daß in beyden das Bülowsche Corps den Hauptangriff auszuhalten hatte, sich in beyden mit einer weit überlegenen Macht, von großen Feldherren angeführt, (hier bey Dennewitz 40,000 Preußen gegen 70,000 Mann Franzosen und Sachsen, Bayern und Wirtemberger) schlagen mußte, und dennoch den vollständigsten Sieg erfocht. Mehr bedarf es wohl nicht zum Ruhme der braven Preußen. Ein großer Theil der Nordarmee kam nämlich gar nicht ins Gefecht, ein anderer, besonders einige schwedische Truppen, erst zu Ende der Schlacht.

Um dem Feinde die preußische Stellung nicht zu verrathen, hatte das Bülowsche Corps kein Feuer in der Nacht beym Bivouak anmachen dürfen, und war dadurch wahrscheinlich unentdeckt geblieben. General von Bülow stand mit Anbruch des Tages bey Kurz-Lipsdorf, und ließ den Feind nur durch kleine Cavalleriepatrouillen beobachten. Zwischen 7 und 8 Uhr setzte sich die französische Armee in Bewegung. Das 4. Armeecorps bildete die Tete der Colonne und den rechten Flügel, das 7. das Centrum, das 12. den linken Flügel der Neyschen Armee. Ein Theil derselben schien einen Angriff auf das Bülowsche Corps bey Kurz-Lipsdorf zu beabsichtigen, während die Tete der Armee gegen Jüterbock manövrirte. Dies veranlaßte den commandirenden General, in eine vortheilhaftere Stellung nach Eckmannsdorf zurückzugehen. Der Anfang des Kampfs begann nun zwischen dem Generale von Tauenzien, welcher auf den Höhen seitwärts Jüterbock aufmarschirt stand, und dem 4. französischen Armeecorps unter General Bertrand, welcher die Preußen unter Tauenzien zwar mit großer Heftigkeit angriff, sie aber nicht zum Weichen bringen konnte. Das Artillerie-Feuer war von beiden Seiten äußerst lebhaft, und mehrmals wurden die Franzosen genöthigt, sich zurückzuziehen. Indessen hatte der General von Tauenzien immer einen üblen Stand, indem er vom linken Flügel des General von Bülow durch eine sehr bedeutende Entfernung, die über eine halbe Meile betragen konnte, getrennt war, und dadurch Gefahr lief, vom preußischen Hauptcorps unter Bülow abgeschnitten, so wie der General Bülow in Gefahr gerieth, in seiner linken Flanke umgangen zu werden.

Beyde Generale sahen die Nothwendigkeit, sich einander nähern zu müssen. Der General Bülow brach daher sogleich mit seinem Corps auf, um diese Bewegung auszuführen; er lies die Armee links in der Richtung auf Jüterbock abmarschiren, wobey die Division von Thümen den linken, die Division von Kraft den rechten Flügel und die Division Prinz von Hessen-Homburg die Reserve hatte. Um diesen Linksabmarsch zu decken, die rechte Flanke zu sichern, und das Anrücken feindlicher Colonnen auf dieser Seite so viel als möglich zu hindern, mußte die Cavalleriedivision des General von Oppen mit der reitenden Artillerie in die Gegend von Talichau vorgehen. Zugleich ersuchte der General den Kronprinzen dringend, die preußische Division von Borstell bey Köpenigk ablösen und auf das schleunigste nachrücken zu lassen. Der General von Tauenzien bemühte sich zu gleicher Zeit auch seinerseits durch einen Rechtsabmarsch auf Kalterborn sich mit dem General von Bülow zu vereinigen, konnte jedoch wegen Uebermacht des Feindes nicht völlig zu seinem Zwecke gelangen.

Bis hieher war nur das 4. französische Armeecorps unter General Bertrand, mit dem größten Theile des 4. preußischen Armeecorps unter Tauenzien, deßen linker Flügel sich an Jüterbock lehnte, engagirt gewesen. Allein zu derselben Zeit, wo sich der General von Bülow in nähere Verbindung mit dem Tauenzienschen Corps zu setzen suchte, rückte auch auf französischer Seite das 7. Armeecorps unter dem General Reynier in die Linie ein; es nahm seine Stellung zwischen Rohrbeck und Dennewitz, Nieder-

gersdorf in der Fronte habend, wodurch es die Elbe im Rücken und die Verbindung mit Torgau sich erhielt, auch seine linke Flanke nöthigen Falls gegen einen Angriff von Seiten Bülows zu sichern suchte, zumal da das 12. französische Armeecorps unter Oudinot noch in der Nähe des linken Flügels des 7. Corps sich befand. Jetzt wurde nun der Kampf auf der ganzen Linie allgemein. General Bertrand suchte mit aller Macht das Tauenziensche Corps links von Jüterbock wegzudrängen, um dadurch den linken preußischen zu umgehen und wo möglich aufzurollen. Allein sein Plan gelang nicht, und die Uebermacht des französischen Corps scheiterte an der Tapferkeit der Preußen. Indeßen griff die Division des linken Flügels vom Bülowschen Armeecorps, welche dem General von Tauenzien am nächsten stand, unter dem General von Thümen zuerst das 7. französische Corps an; dem General von Tauenzien suchte man durch einige Batterien auf seinem rechten Flügel Luft zu machen. Allein der Angriff des General von Thümen auf das 7. Corps hinter Niedergersdorf gelang nicht ganz, indem das heftige Kartätschenfeuer des Feindes vier Bataillons aus der Linie zum Weichen brachte, und das 7. französische Corps zu avanciren anfing. Der General von Bülow eilte augenblicklich dem General von Thümen zu Hülfe; beyde Generale suchten die Ordnung wieder herzustellen. General von Bülow ließ sogleich das 4. Reserveregiment unter dem Major von Uttenhofen, eine 12pfündige rußische Batterie unter dem Obristen von Dietrichs, 3 Bataillons des 3. Ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regiments unter dem Major Graf von Klinkowström aus der Reserve vorrücken, sich

an das 4. Ostpreußische Infant. Regiment, unter dem Major von Clausewitz, welches trotz des feindlichen Avancirens nicht einen Schritt aus der Linie gewichen war, anschließen, und nahm mit diesen Truppen die vom Feinde besetzte ihm sehr günstige Anhöhe hinter Niedersgersdorf, im Sturmschritte weg, bey welchem Angriffe sich die Batterie des rußischen Obristen von Dietrichs sehr auszeichnete. Auch die zurückgewichenen Bataillons sammelten sich wieder, und ihr tapferer General von Thümen, welchem bey dieser Gelegenheit zwey Pferde unter dem Leibe erschoßen wurden, führte sie wieder muthig gegen den Feind. Dieser zog sich nun in seine alte Stellung nach Dennewitz zurück. Das preußische Corps folgte und nun erschien die Periode des heftigsten Kampfs in dieser Schlacht. Dennewitz auf das hartnäckigste zu behaupten und zu vertheidigen, war die Absicht Renniers, es zu nehmen, und dadurch das 7. und 4. französische Corps von dem 12. gänzlich zu trennen, die des General von Bülow. Trotz der hartnäckigsten Vertheidigung ward der Sturm vollzogen. Auch hier gab abermals das 4. Ostpreußische Infanterie-Regiment einen glänzenden Beweiß seiner Bravour, und drang zuerst siegend in das Dorf ein. Blutig war der Sturm, aber auch entscheidend die Wegnahme des Dorfes. Der Feind retirirte auf Rohrbeck. Auch dieses Dorf mußte erstürmt werden; die schon oben genannten 3 Bataillons des 3. Ostpreußischen Landwehr-Infant. Regiments, die Schützen des 3. Ostpreußischen Inf. Regim. unter dem Capitain von Monsterberg, und die Jäger deßelben Regiments vom Capitain von Rohr geführt, nahmen es, und eroberten 1 Kanone und 1 Haubitze.

Das Dorf gerieth dabey in Brand. Noch hatte das 7. Corps die jenseits Rohrbeck liegenden Anhöhen stark besetzt; allein das Feuer einer russischen Fußbatterie unter dem Lieutenant von Saweský und dem Fähndrich von Krasowsky reinigten auch diese, und die nun erfolgte Vereinigung des General von Tauenzien mit dem Corps von Bülow entschied den Rückzug der Neyschen Armee, welcher bald in völlige Flucht ausartete, als die preußische Cavallerie mehrere entschloßene und glückliche Attaken auf die Fliehenden machte. Besonders litt hier das 7. Corps, welches seine linke Flanke durch die möglichst schnellste Bildung eines Infanteriehakens gegen die fortwährenden Angriffe der preußischen Reiterey zu decken suchen mußte.

Dies war der Gang der Schlacht bey dem Corps von Tauenzien, und auf dem linken Flügel des Bülowschen Corps. Einen nicht weniger hartnäckigen und gefährlichen Stand gegen die Ueberlegenheit des Feindes hatte der rechte Flügel, welchen die Division von Kraft bildete. Auf sie fiel der Angriff des ganzen 12. französischen Corps unter Oudinot, welcher ihre rechte Flanke zu überflügeln suchte. Lange zwar leistete die preußische Division den hartnäckigsten Widerstand, allein die Uebermacht des Feindes fieng an die Kräfte jener braven Truppen zu erschöpfen, und der Commandeur hielt es für rathsamer, durch eine rückwärts gelegene Stellung, die er seinem rechten Flügel anwieß, diesen mehr zu sichern. Dieser Rückzug auf kurze Distanz wurde im Angesichte eines weit überlegenen Feindes mit der größten Ruhe und Ordnung ausgeführt. Indeßen ließ der General von Bülow einen Theil der

Reservedivision des Prinzen von Heßen Homburg auf den bedrohten rechten Flügel vorrükken; aber auch hierdurch konnte die unverhältnißmäßige Uebermacht des Feindes, welcher zugleich den Vortheil einer weit zahlreichern Artillerie hatte, auf dem bedrohten Puncte nicht gehoben werden, und der Kampf war im hohen Grade zweifelhaft, als des Nachmittags halb 4 Uhr die bey Köpenigk gestandene Division von Borstell auf dem rechten Flügel ankam. Sie war nach 11 Uhr aus ihrer Stellung aufgebrochen und rückte im Eilmarsch gegen Gehlsdorf vor, wo in diesem Augenblicke das heftigste Gefecht und die größte feindliche Uebermacht war. Die schwedische und rußische Armee war jetzt ebenfalls von Lobeßen her im Anmarsch, und nahm ihre Richtung auf Eckmannsdorf. In diesem Momente war gerade das Dorf Gehlsdorf, welches drey Bataillons aus der Reserve genommen hatten, durch Uebermacht des Feindes wieder verloren. Der Obrist von Kraft formirte aber sogleich einen neuen Angriff; der General von Borstell schloß sich an den rechten Flügel der Division von Kraft an, und nun wurde nicht nur das Dorf aufs Neue mit stürmender Hand erobert, sondern auch die hinter dem Dorfe aufgestellten feindlichen Reserven durch die Division von Borstell mit dem Bayonett geworfen.

Jetzt traf die Avantgarde der schwedisch rußischen Armee beym General von Bülow ein. Die Armee selbst konnte zwar nicht mehr am Kampfe Antheil nehmen, da der Sieg bereits für die Preußen entschieden war; allein die vom Kronprinzen seiner Armee vorausgeschickte schwedische und rußische Artillerie, so wie einige Cavallerie-

regimenter und ein rußisches Jägerregiment leisteten noch sehr ersprießliche Dienste, um den schon fliehenden Feind gänzlich zu werfen, und seine Flucht und Unordnung vollständig zu machen. Das rußische Jägerregiment kam noch zur Attake, als sich der Feind wieder zu setzen suchte, welcher aber augenblicklich beym Andringen der Rußen geworfen ward. Eben so treflich wirkte die schwedische Artillerie unter dem Obristen von Cardell und dem Capitain von Mühlenfels. Beyde Officiere zeichneten sich besonders durch Muth und Einsicht aus. Der General von Adlerkreutz führte selbst einige schwedische Batterien gegen das überlegene feindliche Geschütz vor, und brachte es durch die geschickte Leitung des seinigen bald zum Schweigen.

Diese Schlacht entschied definitiv das Schicksal Berlins. Marschall Ney war gekommen, um die vermeintlichen Fehler seines Vorgängers im Commando zu verbessern, und erlebte hier das Unglück, einen fünffach größern Verlust zu erleiden, seine Armee völlig gesprengt und auf der wildesten Retirade zu sehen. Der Verlust der Schlacht hieng ohnstreitig davon ab, daß Dennewitz von den Preußen genommen, das französische Centrum vom linken Flügel getrennt und in der Direction gegen Rohrbeck zurückgedrängt wurde. Der linke Flügel unter Oudinot aber machte den Fehler, daß er, auf seine Uebermacht gestützt, den rechten preußischen Flügel unter Kraft, durchaus zu überflügeln strebte, auch dann noch, als Marschall Ney sich schon mit dem Centrum und rechten Flügel (7. und 4. Armeecorps) nach Dahme zurückzog. Freylich machte Anfangs Oudinot Fortschritte gegen den

rechten Flügel der Preußen, aber eben dadurch verführt, hielt sich sein Corps immer links, wodurch er von dem rechts retirirenden Marschall Ney völlig getrennt und die Niederlage beyder Marschälle nur noch vergrößert wurde. Wie Ney auf der linken Flanke, so wurde Oudinot auf der rechten überflügelt, angegriffen, und seine Cavallerie völlig über den Haufen geworfen. Alle Bemühungen, sich wieder mit dem 7. Corps zu vereinigen, waren vergebens; nur hinter der Elbe war es erst möglich, sich wieder aneinander zu schließen.

In einer fast beispiellosen Verwirrung, zu welcher die unaufhörlichen Angriffe der rußischen und preußischen leichten Reiterey und die große Wagenburg der französischen Armee, die mitten in die Retirade kam, sehr vieles beytrugen, setzte die französische Armee ihren Rückzug fort. Die Hauptarmee unter Ney war durch die glücklichen Manövres des General Bülow völlig von Wittenberg abgeschnitten und mußte über Dahme nach Torgau gehen. Oudinot suchte Schweinitz zu gewinnen.

Wenig Schlachten hat die Kriegsgeschichte aufzuweisen, in welchen eine Armee, im Verhältniß zu ihrer Stärke, einen so großen Verlust erlitt, als die Neysche bey Dennewitz. Sie, die am Morgen der Schlacht wenigstens 60,000 M. stark war, verlor an einem Tage 20,000 Mann, worunter 15,000 Mann Gefangene, gegen 80 Kanonen, 400 Munitionswagen und vier Fahnen. Ihre Auflösung war so vollständig, daß man selbst in Torgau an der Elbe die Fliehenden nicht sammeln konnte, und viele Tausende

noch wehrhafter Soldaten in einzelnen Trupps bis Leipzig giengen, wo man sie sammelte, und auf diese Art das Unglück Ney's sehr bald erfuhr, obgleich lange Zeit das strengste Stillschweigen darüber von Seiten der französischen Behörden beobachtet wurde. Selbst der Marschall Ney entgieng während der Schlacht nur durch Zufall der Gefahr, gefangen zu werden. Er war nämlich zu Anfange der Schlacht nebst seinem Gefolge und seiner Cavallerie-Escorte abgestiegen und befand sich beym 7. Armeecorps in der Nähe von Dennewitz, um von einem Hügel die Bewegungen des 4. Armeecorps gegen Jüterbock zu beobachten, als plötzlich ein beträchtlicher Trupp Cosaken, dessen Annäherung zu bemerken, der große Staub verhindert hatte, in Carriere heransprengte, seine Gegenwart aber durch ein unzeitiges Hurrahgeschrei verrieth, und es dadurch dem Marschall möglich machte, sich durch sein gutes Pferd zu retten.

Die Schlacht hatte übrigens das Eigene, daß nur ein Theil der Nordarmee, nämlich die vier Infanterie- und die Cavalleriedivision des 3ten preußischen Armeecorps unter Bülow, nebst dem größten Theile des 4ten preußischen Armeecorps unter Tauenzien zur Schlacht kamen (einige schwedische und rußische Truppen wurden erst, wie wir oben sahen, zu Ende der Schlacht ins Gefecht gebracht); dagegen die ganze Neysche Armee in voller Thätigkeit war. Sie hat ferner das Eigene, daß der Kampf sich zuerst nahe bey Jüterbock zwischen Bertrand und Tauenzien entwickelte, und daselbst vom Anfange zwischen dem linken preußischen und rechten französischen Flügel am heftigsten war; später erst im Centrum beyder

Armeen unter Bülow und Reynier begann, hier aber in der Mitte der Schlacht am hartnäckigsten war, und endlich des Nachmittags sich auf den rechten preußischen und linken französischen wandte, wo der Obrist von Kraft und General von Borstell sich gegen Oudinot schlugen. So durchlief eigentlich die Schlacht von früh bis abends eine Linie von Nordost nach Südwest, wo Abends der Kampf endete.

Der Ursachen, welche den Verlust der Schlacht auf französischer Seite herbeyführten, sind wohl mehrere. In dem französischen Berichte über dieselbe suchte man freylich die Schuld auf das siebente Armeecorps und insbesondere auf die beyden bey demselben sich befindenden sächsischen Divisionen zu wälzen. Allein diese waren sehr unschuldig daran, daß sie durch die Entfernung des 12ten Corps nach Gelsdorf zu, umgangen wurden, und einen solchen Fehler würde wohl der Oberfeldherr zu verantworten haben. Gerade jene beyden sächsischen Divisionen leisteten bey der Retirade noch den kräftigsten Widerstand, und suchten die Angriffe der verfolgenden Cavallerie durch Quarrées und Rottenfeuer zurück zu weisen. Die Ursachen des Verlustes sind wohl mehr zu suchen in dem Befehl des Kaisers Napoleon, schnell gegen Berlin zu manövriren, in der Hitze, mit welcher Marschall Ney seinen Auftrag vollziehen wollte, in den schon früher erlittenen Unfällen der französischen Armee, in der Zusammensetzung jener drey Armeecorps aus den Truppen verschiedener Nationen (aus Franzosen, Italienern, Baiern, Sachsen, Würtembergern u. s. w.) in der Trennung Oudinots von Ney während der Schlacht, wodurch beyde

Marschälle überflügelt wurden, und über welche selbst die Truppen mancherley Meinungen äußerten, endlich aber in der beyspiellosen Tapferkeit der preußischen Divisionen, in der Ausdauer ihrer Generale, und in den treflichen Dispositionen des General von Bülow.

So groß auch der Verlust der französischen Armee an dem für Preußen so merkwürdigen 6ten Septemb. war, so war doch dieser Sieg auch Preußischer Seits theuer erkauft, und viele Tapfere fielen hier für König und Vaterland. Vierundzwanzig Officiere des Bülowschen Corps allein fanden auf dem Schlachtfelde den Heldentodt; 180, von welchen noch mehrere an ihren Wunden starben, waren bleßirt, und 5989 Mann Unterofficiere und Gemeine todt, verwundet, nur wenige vermißt.

Der Verlust dieser Schlacht bey Dennewitz, so wie jener an der Katzbach, deren Kunde am 6. September, gerade in jenem Augenblicke, wo die Schlacht begann, bey der Nordarmee anlangte, war die Einleitung zu jenen ungeheuren Unglücksfällen, welche die französische Armee sechs Wochen später in Sachsen treffen und beynahe gänzlich auflösen sollten. So wie Blücher an der Katzbach ein großes französisches Heer beynahe aufrieb, und in die größte Unordnung brachte, so that es bey Dennewitz der Kronprinz von Schweden und der General Bülow. Diese Männer waren es, welche den Deutschen zeigten, daß deutsche Kraft auch ein französisches Heer zu schlagen im Stande sey, und die Anstrengungen der Alliirten in diesem Kampfe nicht so fruchtlos, wie wohl ehedem, gemacht seyn

würden. Sie sind es, welche auch in dieser Hinsicht, daß sie durch ihre Thaten, den durch das Misgeschick der alliirten Waffen vor Dresden bey Manchen schon wieder sinkenden Muth aufs Neue belebten und erhöhten, wahren Dank verdienten, und nicht nur Preußens Bewohner, welche zunächst durch jene beyden Siege für einem feindlichen Einfall gesichert wurden, zollten diesen Dank, sondern die verbündeten Monarchen belohnten auch die Verdienste der tapfern Krieger auf ausgezeichnete Art. Als Zeichen ihrer Dankbarkeit gegen den Kronprinzen übersandte ihm der König von Preußen das Großkreuz des eisernen Kreuzes, der Kaiser von Rußland den Georgen-Orden erster Claße, und der Kaiser von Oesterreich den Maria Theresien-Orden erster Claße am 17. September durch den österreichischen General Grafen von Haddik.

Die Retirade der französischen Armee gieng, unter persönlicher Anführung des Marschall Ney, zum größten Theil auf Dahme, wo sie Nachts um 12 Uhr eintraf, der übrige Theil derselben, (der linke Flügel insbesondere) unter Oudinot nach Schweinitz. Die Nordarmee dagegen blieb auf dem Schlachtfelde die Nacht über stehen, mit Ausnahme des Bülowschen und Tauenzienschen Corps, welche beyde die heftigsten Anstrengungen den ganzen Tag über zu bestehen gehabt hatten, den Feind aber dennoch über Oehna bis Langen Lippsdorf verfolgten, und von ihrer Tagsarbeit ermattet und der Ruhe bedürftig, bey einbrechender Nacht ihr Bivouak zwischen Oehna und Bocha aufschlugen. Die weitere Verfolgung des Feindes wurde der Cavallerie und reitenden Artillerie der allirten Armee überlassen. Das

Hauptquartier des Kronprinzen kam nach Jüterbock, in deßen Nähe sich auch die schwedische und rußische Armee aufstellte; das des General von Bülow aber nach Oehna.

In den nächst folgenden Tagen zeigte sich nun erst recht deutlich die Verwirrung, welche unter der französischen Armee herschte. Ueberall fielen den Alliirten zersprengte und abgekommene Trupps, Kanonen, Munition und eine ungeheure Bagage in die Hände, überall wurde die geschlagene Armee von der leichten Reiterey umschwärmt und verfolgt. Den 7. in den ersten Morgenstunden brach das französische Corps von Dahme auf, um sich ohne Zeitverlust nach Torgau zurückzuziehen, deßen Wichtigkeit als Festung für diesmahl noch die Ueberreste der Neyischen Armee rettete. Doch war diese Armee noch nicht völlig von Dahme abgezogen, als schon der General von Wobeser von Luckau aus vor Dahme früh um 7 Uhr erschien und die Stadt troß der noch in derselben befindlichen großen Anzahl französischer Truppen angriff, sie mit dem Bajonett eroberte, und daselbst noch eine Kanone nahm, und 3000 Gefangene machte. Nun retirirte die französische Arriergarde eiligst über Schönewalde nach Annaburg. Doch ehe sie daselbst anlangen konnte, mußte sie abermals einen Verlust erleiden. Der Major von Hellwig nämlich, vom 2ten schlesischen Husarenregimente, und der Rittmeister von Blanckenburg, vom 1sten Leib-Husarenregimente, waren der französischen Armee vorausgeeilt, hatten sich ohnweit Holzdorf ins Versteck gelegt, wozu ihnen die außerordentlich waldige Gegend die schönste Gelegenheit darbot, und brachen plötzlich auf die Fliehenden ein. Acht

Kanonen, mehrere Munitionswagen, 10 Officiere, 300 Gefangene und 100 Pferde waren die Früchte dieses Angriffs. Zwar ließ der Marschall Ney die Brücken bey Annaburg und Herzberg über die schwarze Elster abbrechen, um sich nur noch die wenigen Stunden bis Torgau in Ruhe retiriren zu können; allein auch diese Absicht wurde vereitelt. Die rußische und preußische Cavallerie schwamm durch den Fluß, und bey ihrem Erscheinen erfolgte gewöhnlich ein plötzliches Ausreisen der feindlichen Colonne in Maße. So auf alle mögliche Art geängstiget, kam die französische Armee mit einem ungeheuern Verlust an Menschen, Pferden, Wagen und Kanonen, die den Weg oft verfehlten, oder ihrer Pferde beraubt waren, in Torgau an. Doch waren noch nicht die Letzten der Fliehenden im Brücken-Kopfe angelangt, als dieser auch schon von der alliirten reitenden Artillerie beschossen wurde und dadurch noch eine Anzahl Gefangene verloren ging. Noch am Tage des Einzugs der Neyschen Armee in Torgau verloren dieselben 800 Mann und eine Kanone, welche von einem Detaschement rußischer und preußischer Cavallerie unter dem General Orurk und dem Obristlieutenant Grafen von Lottum bey Herzberg genommen wurden. Ein großes Unglück war es für die geschlagene Armee, daß dieselbe in schlechten Wegen in einer ganz waldigen Gegend, wo man immer Nebenwege suchen mußte, und sodann, wegen ihrer beynahe völligen Sprengung, in einzelnen kleinen Colonnen zurückzugehen genöthigt war, wodurch nothwendiger Weise der Verlust an Artillerie, Munition und Bagage sehr vergrößert werden mußte. Selbst der General Reynier, welcher sich während der Schlacht der größten Gefahr ausgesetzt hatte, vermochte doch nur eine Brigade seines

Corps, eine Sächsische, in Ordnung zurückzuführen, mit welcher er ebenfalls, wie Marschall Ney am 8ten in Torgau ankam, an demselben Tage, an welchem man in dem Lager bey Jüterbock, auf deßen Höhen die rußischen, schwedischen und preußischen Paniere zu Deutschlands Freiheit vereint, wehten, für diesen ausgezeichneten Sieg ein allgemeines Dankfest unter den gewöhnlichen feierlichen Kriegsgebräuchen begieng, während die französische Armee hinter der Elbe eine Schutzwehr suchte, und um sich nur einigermaßen wieder zu erhohlen und zu organisiren, die Gegend von Torgau und Eilenburg zu ihrem Standort wählte.

Unterdeßen blieb die Stellung der Nordarmee auf dem rechten Elbufer einige Tage unverändert. Der Kronprinz behielt bis zum 11ten sein Hauptquartier in Jüterbock, ließ die Truppen von ihren Strapatzen ruhen, traf Anstalten, Wittenberg von der Nordseite einzuschließen, und sich mehrerer Uebergänge über die Elbe zu versichern, um auf diese Art auch jenseits der Elbe seine Vortheile zu verfolgen, das Vorrücken der schlesischen Armee unter dem General von Blücher, als Folge der am 26sten August gewonnenen Schlacht an der Katzbach, zu erleichtern und zu benutzen, und vereint mit Blücher und der großen Böhmischen Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg den großen Schlag auszuführen, der so glücklich in der Ebene von Leipzig gelang. Ehe er jedoch Jüterbock verließ, erließ er an die Sachsen, deren Befreyungsstunde nahe war, folgende Proclamation.

Sachsen!

Die vereinigte Armee Nord-Deutschlands ist über eure Grenze gerückt. Diese Armee führt nicht mit

den Völkern euerer Landschaften Krieg; sie ist einzig gegen deren Unterdrücker gerichtet. — Ihr müßt den glücklichen Fortgang unserer Waffen mit euern Wünschen begleiten, denn er dient dazu, euren gestörten Wohlstand herzustellen, und eurer Regierung ihren Glanz, mit ihrer Unabhängigkeit wieder zu geben.

Wir sind gesonnen, alle Sachsen als Freunde zu betrachten. Eure Eigenthumsrechte werden geehrt werden. Die Armee wird die strengste Kriegszucht beobachten und man wird für ihre Bedürfniße auf die für das Land am wenigsten drückende Weise sorgen.

Verlaßt eure Wohnung nicht. Fahrt fort euch den gewohnten Beschäftigungen zu widmen. Große Begebenheiten werden euch bald vor einer ehrgeizigen Politik sicher stellen. Seyd die würdigen Nachkommen der alten Sachsen! und wenn deutsches Blut fließt; so sey es für die Selbstständigkeit Deutschlands und nicht auf das Gebot eines einzigen Menschen, an den kein gemeinsamer Vortheil und keine Bande Euch knüpfen.

Frankreich ist ein weites und herrliches Land. Den Eroberern der alten Welt hätte ein solches Land genügt. Die Franzosen selbst begehren in ihre Grenzen zurückzukehren, welche die Natur ihnen vorgezeichnet hat. Sie haßen die Tyrannei, indem sie ihr dienen.

Sagt ihnen dreist, daß ihr beschloßen habt, frey zu seyn, und sie selbst werden euch bewundern und euch auffordern, in diesem edlen und rühmlichen Vorhaben auszuharren.

Im Hauptquartier zu Jüterbock, den 10. Sept. 1813.

Carl Johann.

Nun verlegte der Kronprinz sein Hauptquartier von Jüterbock am 11ten nach Seyda und suchte, indem er mit dem Hauptcorps seiner Armee in der Gegend von Wittenberg stehen blieb, seinen Flügeln eine solche Ausdehnung zu geben, daß auf der einen Seite eine Verbindung mit der Schlesischen Armee erreicht werden konnte, auf der andern Seite aber der gesammten französischen Armee, deren Hauptmacht um diese Zeit immer noch bey Dresden stand, im Rücken große Besorgniße erregt werden mußten. Zu diesem Zwecke und um einem dritten Versuche des Feindes bey angekommener Verstärkung nach Berlin vorzudringen, vorzubeugen, mußten zuerst die Uebergänge über die Elbe, welche in den Händen der Franzosen sich befanden, Wittenberg und Torgau beobachtet werden, und diesen Auftrag erhielten theils die rußischen leichten Truppen unter dem General Czernitscheff, theils das 4te preußische Armeecorps unter dem General von Tauenzien, welcher das rechte Elbufer von Großenhain bis unter Torgau besetzte, und auf seinem linken Flügel durch abgeschickte Detaschements mit dem General von Blücher in der Oberlausitz in Verbindung trat. Das Centrum der Nordarmee befand sich in der Gegend von Seyda, Zahne und Coswig; hier schloß sich der rechte Flügel an, der sich bis Zerbst ausdehnte.

Der Kronprinz selbst begab sich auf den rechten Flügel seiner Armee, durch deßen Vorrücken über die Elbe der als gewiß vorauszusehende Rückzug Napoleons von Dresden höchst gefährlich werden mußte, indem zugleich schon jetzt die französische Armee durch Tauenziens Gegenwart in Elsterwerda in ihrer linken Flanke be-

droht wurde. Nachdem bereits schon am 11. mehrere Tausend leichter rußischer Truppen unter dem General Czernitscheff über die Elbe gesetzt, Deßau und Cöthen besetzt hatten, begab sich der Kronprinz am 12. nach Coswig, um von hier aus die Vorbereitungen zu einem allgemeinen Uebergange seiner Armee über die Elbe zu treffen. Unterdeßen waren die beyden Flügel der Nordarmee nicht müßig. Auf dem rechten Flügel streifte die leichte Cavallerie des Gen. von Wintzingerode über Cöthen, Querfurth bis Naumburg, machte dabey durch Ueberfälle gegen 50 Officiere und 600 Mann, meistens Cavallerie gefangen, und schloß auf diese Art gleichsam den großen Circel, der sich um Napoleons Armee in Sachsen zog, und sich nach und nach immer mehr, bis auf einige Quadratmeilen bey Leipzig verengte. Der linke Flügel gerieth auf der andern Seite mit den französischen Truppen, welche von Dresden aus längs der Elbe hinunter auf Großenhayn gerückt waren, in Gefechte. Am 17. mußten die preußischen Detaschements, welche General von Tauenzien in Liebenwerda und Mühlberg hatte, die genannten Orte bey andringender Uebermacht der Franzosen räumen, doch setzten sie sich Tags darauf unter dem General von Dobschütz wieder in den Besitz von Mühlberg, und bestanden auch am 19. in Verbindung des Cosakengenerals Jlowaisky in jener Gegend ein sehr glückliches Cavalleriegefecht, wobey das mit ihnen engagirte französische Cavalleriecorps aus drey Chaßeurregimentern bestehend, gänzlich aufgerieben, 1 Obrist, 2 Obristlieutenants, 16 Officiere und 500 Gemeine nebst einer gleichen Anzahl Pferde gefangen gemacht wurden. General Tauenzien, welcher sein

Hauptquartier in Elsterwerda nahm, deckte auf diese Art den linken Flügel der Nordarmee, während das 3te preußische Armeecorps unter Bülow dicht vor Wittenberg stand, und dessen Belagerung begann. Auch hier kam es zu blutigen Auftritten, indem am 24sten des Nachmittags die Preußen die Vorstädte angriffen, die Stadt selbst aber in der Nacht vom 25sten auf den 26sten bombardirt ward, wodurch auch in derselben an mehrern Orten Feuer ausbrach. — Das Centrum und der rechte Flügel, welche von den schwedischen und rußischen Truppen gebildet wurden, operirten gegen Deßau und Bernburg. Schon am 22sten stand die rußische Avantgarde des Wintzingerodischen Corps unter General von Woronzoff zu Acken, die der Schwedischen Armee unter dem General von Schulzenheim zu Deßau. Am erstern Orte sowohl als zu Roßlau etablirte man Brücken, um die ganze Armee überzuführen. Die Kosakendetaschements der Avantgarde giengen bis Zörbig, Halle, Delitzsch und Bitterfeld vor. General Czernitscheff wandte sich am 24sten September von Eisleben aus rechts, um mit einem ansehnlichen Cavalleriecorps nach Westphalen, selbst bis nach Caßel zu streifen, wo er auch in größter Schnelligkeit am 28sten eintraf.

Indeßen hatte die rußische und schwedische Armee am rechten Elbufer zwar einige Wochen geruht, jedoch diese Zeit nicht unnütz zugebracht. Es war nämlich vorauszusehen, daß weder Wittenberg noch Torgau schnell in die Hände der Alliirten fallen würden, da beyde Festungen nicht unbedeutend, und mit allem Nöthigen versehen, auch in fortdauernder Verbindung mit der

französischen Armee, besonders mit den Corps unter Marschall Ney sich befanden. Demungeachtet war es für die Nordarmee höchst wichtig, einen festen Uebergangspunct über die Elbe zu haben, um auch selbst nach einem erlittenen Unglück nicht ganz der Willkühr des Feindes ausgesetzt zu bleiben. Diese Rücksichten veranlaßten den Kronprinzen, das Städchen Acken, als den Uebergangspunct seines rechten Flügels, befestigen, die Brücke von Roßlau aber, für das Centrum bestimmt, mit einem Brückenkopfe versehen zu laßen.

Während der Kronprinz auf diese Art offensive Maasregeln auf dem linken Elbufer traf, aber auch keineswegs defensive Anstalten an diesem Fluße vernachläßigte, hatte sich der Marschall Ney, deßen Hauptquartier sich in Eilenburg befand, mit dem 4. und 7. Armeecorps (das 12. wurde nach der Schlacht bey Dennewitz aufgelößt, und unter die übrigen Corps, meistens unter das 4. und 7. vertheilt) zwischen Torgau und Leipzig einigermaßen wieder erhohlt und in wehrhaften Stand gesetzt. Unterrichtet von den Anstalten des Kronprinzen, die Elbe zu paßiren, und die Gefahr nicht verkennend, welche ihm und der großen Armee bey Dresden durch ein solches Manöver drohte, machte er den Versuch, diesen Uebergang zu hindern, ehe er ganz vollzogen werden konnte. Er brach deshalb am 26. von Eilenburg auf, dirigirte das 7. Corps auf Deßau, das 4. nach Oranienbaum. Schon am 26. kam es in der Gegend von Deßau zu kleinen Gefechten zwischen den Avantgarden, wobey sich besonders der rußische Oberst Stael und mehrere Cosakendetaschements auszeichneten.

Während dieser Plänkereyen rückte Ney immer näher nach Deßau heran. Der die schwedische Avantgarde commandirende General von Schulzenheim erhielt Befehl, Deßau zu räumen, und sich in den angefangenen Brückenkopf zurückzuziehn. Dies geschah am 27., und da das Gros der Neyschen Armee noch nicht heran war, in der größten Ordnung, und ohne allen Verlust.

Zwar besetzten nun die Franzosen Deßau, aber doch nur sehr schwach, und dieses veranlaßte die im Brückenkopfe befindlichen Truppen eine Recognoscirung am folgenden Tage nach Deßau zu machen. Sogleich verließen die französischen Truppen die Stadt, die rußischen und schwedischen Truppen eilten ihnen nach; doch konnten sie die Verfolgung nicht weit fortsetzen, da Marschall Ney der Stadt nahe war. Sie giengen daher wieder, nachdem sie mehrere Gefangene gemacht, und durch dieselben nähere Kenntniß von dem in der Nähe von Deßau befindlichen französischen Armeecorps erhalten hatten, in den Brückenkopf zurück.

Doch Marschall Ney, welcher die Wichtigkeit des Besitzes von Deßau in dem gegenwärtigen Moment, wo er den Uebergang der Nordarmee über die Elbe hindern wollte, in seiner ganzen Größe erkannte, ließ die Stadt sogleich wieder durch ein starkes Truppencorps besetzen, und sogar aus Deßau heraus gegen die Elbe zu debouchiren. Da hierbey ein Angriff auf den Brückenkopf selbst sehr wahrscheinlich war, so wollte man schwedischer Seits den Angriff im Brückenkopfe nicht erst abwarten, sondern der Obrist Björnstierna gieng mit einem Regimente Infanterie,

einigen Escadrons und einer halben Batterie dem aus der Stadt rückenden Feinde entgegen. Die ausgerückte Colonne wandte sogleich um, und beschränkte sich auf die Vertheidigung der Stadt. Da man die Stärke des in der Stadt sich befindenden Feindes nicht genau kannte, so rückten die schwedischen Truppen bis ans Thor nach, ja sie suchten, trotz des feindlichen Feuers das Thor zu sprengen; hier aber fanden sie einen sehr überlegenen Feind, welcher sie von allen Mauern und aus allen Häusern mit einem so lebhaften Feuer empfieng, daß sie sich wieder in den Brückenköpf zurückzogen. Ein Versuch, sie bis dahin zu verfolgen, vereitelte die Standhaftigkeit der Schweden, und diese blieben im ruhigen Besitze ihres Brückenkopfs, wie die Franzosen in dem der Stadt Deßau. Der schwedische Verlust bey dieser Affaire betrug einige Todte, worunter 2 Officiere, und 50 Mann Bleßirte.

An demselben Tage, an welchem man sich um den Besitz von Deßau schlug, fand mehrere zwanzig Meilen davon, auf dem äußersten rechten Flügel der Nordarmee ein Unternehmen statt, das, wenn es in seinem ganzen Umfange hätte realisirt werden können, dem General von Czernitscheff, welcher an der Spitze deßelben stand, wenn auch nicht zu größerer Ehre, (denn diese machte ihn seine Expedition im höchsten Grade) doch gewiß aber zu weit größerer Freude gereicht haben würde.

Während nämlich die Nordarmee an der Elbe mit dem Baue ihrer Brücken und Brückenköpfe beschäftigt um die ganze Gegend von Deßau, Cöthen, Zörbig, Halle, Eisleben von

der leichten Cavallerie derselben besetzt war, wurde der General Czernitscheff, von deßen erprobter Einsicht und Gewandtheit man Alles zu erwarten berechtigt war, auserſehen, von Eisleben aus einen eben so unverhoften, als unwillkommenen Besuch in Caßel abzustatten, und wo möglich den daselbst befindlichen König Hyeronymus durch seine Erscheinung zu überraschen. Er trat seine Expedition, über welche ihm der Kronprinz (in dem 21. Büllerin der Nordarmee) die größten Lobsprüche machte, am 24. Septemb. von Eisleben aus, an. Von da gieng er am 25. nach Rosla, den 26. aber, um das westphälische Corps des General von Bastineller, welches bey Heiligenstadt stand, zu vermeiden, über Sondershausen nach Mühlhausen. Jetzt hatte er nur noch einen Marsch bis Caßel, und umzingelte am 28. früh die Stadt, nachdem der König nur 2 Stunden vorher seine Ankunft erfahren, und eiligst seine Residenz verlaßen hatte, um nach Frankfurt zu fliehen. Bey Annäherung der Czernitscheffschen Truppen fand man einige Infanteriebataillons mit 6 Kanonen bey Bettenhausen aufgestellt. Die Cosaken und rußischen Husaren griffen sie an, nahmen die Kanonen, zerstreuten die Infanterie völlig, und machten 400 Gefangene. Bey diesem Angriff blieb der Obrist Bedriaga, ein Officier von seltener Tapferkeit. Der Rest jener Batallions floh nun in die Stadt, man fand die Straßen verrammelt, und da es nicht möglich war, augenblicklich in die Stadt einzudringen, so zog sich das rußische Corps etwas zurück. Der König hatte zwar, wie schon erwähnt, die Stadt verlaßen, und gieng mit 2 Bataillons Garde und 1000 Mann Cavallerie nach Frankfurt

zu. Allein der Obrist Benckendorf ereilte noch einen Theil der Flüchtlinge, griff 4 Escadrons leichter Reiterey von des Königs Bedeckung an, und kein Mann entkam. Zehn Officiere und 250 Mann wurden gefangen.

Auf die Nachricht von dem, was in und bey Caßel vorgefallen, verließ General von Bastineller Heiligenstadt, und marschirte auf Melzengen, um entweder Caßel zu entsetzen oder nach Frankfurt zu gehen. Doch General Czernitscheff vereitelte bald seine Absicht. Er marschirte in der Nacht vom 28. auf den 29. dem westphälischen General entgegen, um denselben anzugreifen. Allein die westphälischen Truppen, welche schon längst der Sache Napoleons und seines Bruders ihres Königs, abgeneigt waren, wollten nicht länger gegen die heranrückenden Befreyer ihres deutschen Vaterlandes dienen; sie zerstreuten sich während der Nacht sämmtlich, und giengen aus einander, so daß man früh blos noch 20 Cüraßiere fand, und 2 Kanonen, die das Bastinellersche Corps stehen ließ. Selbst die Garden und die Bedeckung, welche der König von Westphalen am 28. mit sich genommen hatte, blieben ihm nicht treu. Auch diese zerstreueten sich zum Theil, und schloßen sich an dem General Czernitscheff an; ja 300 Mann von diesen Uebergegangenen marschirten nun am 30. mit dem rußischen General, welcher an diesem Tage aufs Neue vor Caßel erschien, und die Stadt mit dem eroberten Geschütze zu beschießen anfieng. Der Obrist Benckendorf nahm unterdeßen das Leipziger Thor weg; nun capitulirte der in Caßel commandirende Divisionsgeneral Alix und übergab die Stadt gegen freyen

Abzug den französischen und westphälischen Truppen mit Waffen und bloß militärischem Gepäcke. Die Garnison sollte bis zwey Meilen von Caßel durch Cosaken begleitet werden. Am 30. wurde demnach Caßel noch Abends von den rußischen Truppen besetzt; die Einrückenden empfieng ein unaussprechlicher Jubel der Einwohner, und als am 1. October der General Czernitscheff in Caßel eintraf, und einen Aufruf an die Westphalen erlaßen hatte, in welchem er sie aufrief, die Waffen für die Freyheit Deutschlands zu ergreifen, so schloßen sich mehr als 1500 Mann westphälischer Truppen an die Rußen an. Demungeachtet war General Czernitscheff nicht stark genug, um einem starken, regulairen Corps französischer und westphälischer Truppen, welches sich bey Frankfurt zusammenzog, um gegen Caßel vorzurücken, kräftigen Widerstand leisten zu können. Er ließ daher Alles, was vom königlichen Eigenthum transportirt werden konnte, insbesondere die Caßen, alle Armeebedürfniße, und Militärvorräthe wegnehmen, und zog sich am 3. Nachmittags von Caßel wieder zurück, welches nun in den folgenden Tagen wieder von französischen und westphälischen Truppen besetzt wurde.

Während der General Czernitscheff mit diesem Streifzuge nach Caßel beschäftigt war, traten bey der Nordarmee Ereigniße von größerer Wichtigkeit ein, die zur Vorbereitung der spätern großen Operationen der gegenseitigen Armeen dienten. Marschall Ney nämlich, dem unendlich viel daran lag, den Uebergang des Kronprinzen über die Elbe zu hindern, hatte am 28. Deßau besetzt und behauptet. Am 29. ver-

suchte er einen Angriff auf die Brücke zu Roßlau um diese als den Uebergangspunct der schwedischen Armee zu zerstören. Zu diesem Zwecke ließ er eine starke Division von 8000 Mann gegen die Brücke vorrücken, drängte die schwedischen Vorposten zurück und attakirte lebhaft die kaum angefangenen Werke des Brückenkopfs. Der schwedische Generallieutenant von Sandels übernahm sogleich die Vertheidigung des bedrohten Punctes, und leistete, zwar nur mit drey schwedischen Bataillons einen so kräftigen Widerstand, daß die französische Division, welche einen bedeutenden Verlust an Todten und Bleßirten erlitt, zurückzugehen genöthigt wurde. Der Verlust des französischen Corps betrug 1500 Mann, der der schwedischen Bataillons 300, da die Schweden die Vortheile des Terrains für sich hatten, und durch den angefangenen Brückenkopf schon bedeutend gedeckt waren, die Franzosen dagegen während der ganzen Affaire des Feuers des schwedischen Geschützes ausgesetzt blieben.

Nach diesen fruchtlosen Angriffen auf die Brücke von Roßlau beschränkte sich der Marschall Ney einige Tage hindurch nur auf Beobachtung der ihm gegen überstehenden Armee. Indeßen wurde er bald in Thätigkeit gesetzt, als General von Blücher bey den wahrgenommenen Anstalten des französischen Abmarsches aus der Gegend von Dresden, mit seiner siegreichen Armee in Eilmärschen gegen die Elbe andrang, um wo möglich dem Kaiser Napoleon zuvorzukommen. Mit reißender Schnelligkeit hatte die schlesische Armee den Weg aus der Lausitz bis an die Ufer der Elbe zurückgelegt; sie kam am 2. October zu Jeßen an der schwarzen Elster an, schlug sogleich

bey Wartenburg zwischen Wittenberg und Pretsch zwey Brücken über die Elbe, wozu sie die Pontons mitgebracht hatte, und defilirte schon am 3 des Morgens über dieselbe aufs linke Ufer der Elbe hinüber. Auf die Nachricht von dieser Annäherung der Blücherschen Armee wurde das 4. französische Armeecorps unter dem General Bertrand vom Marschall Ney, der dadurch seine rechte Flanke bedroht sah, ja selbst bey einem schnellen Vordringen Blüchers von der französischen Hauptarmee abgeschnitten werden konnte, nach Wartenburg in der Nacht vom 1. bis 2. October aus der Gegeng von Deßau detaschirt. Das Corps des General von York hatte die Avantgarde beym Uebergang über die Brücken, und wurde sogleich vom General Bertrand angegriffen, allein sehr bald gieng die preußische Armee, deren Colonnen unablässig die Brücken paßirten zur Offensive über; die Division des Prinzen von Mecklenburg nahm das Dorf Bleddin auf dem rechten feindlichen Flügel nach einem zweystündigen hartnäckigen Kampfe, gerieth auf diese Weise dem französischen Corps in die rechte Flanke, und nöthigte es sich eiligst auf Kemberg und Wittenberg zurückzuziehn. Das Yorksche Corps, welches an diesem Tage von der schlesischen Armee allein ins Gefecht kam, indem die rußischen Corps unter den Generalen von Langeron und von Sacken erst während der Affaire über die Brücken defilirten, eroberte hierbey 14 Kanonen, 50 Munitionswagen, und machte 7 bis 800 Gefangene.

Nun fühlte Marschall Ney wie gewagt und feindlich seine Position bey Deßau sey. In seiner Rechten stand Blüchers Armee, welche allein

an Zahl ihm wenigstens gleich, an Muth und Kampfbegierde der seinigen weit überlegen war, im Centrum hatte er jeden Augenblick den Uebergang der schwedischen Armee bey Roßlau zu erwarten, und die rußische unter dem General von Wintzingerode, deren leichte Cavallerie schon in der Gegend von Bernburg und Cöthen schwärmte, drohte ebenfalls stündlich über Acken hervorzubrechen. Deshalb und um die Communication mit Napoleon nicht zu verlieren, faßte er den klügsten Entschluß, sich nach Leipzig zurückzuziehn. Auf die Nachricht von dem unglücklichen Gefechte Bertrands bey Wartenburg, verließ er Deßau am 4. October ganz früh und war noch so glücklich, an diesem Tage bis Bitterfeld zu kommen, wo er in der Nacht vom 4. auf den 5. sein Hauptquartier hatte. Wenige Stunden nach dem Abzuge Ney's von Deßau gieng das rußische Armeecorps bey Acken über die Elbe. Die Avantgarde deßelben, unter dem General von Woronzoff rückte sogleich in Cöthen ein; die Vorposten derselben befanden sich zu Radegast und bis Zörbig. Zugleich setzte die schwedische Armee bey Roßlau über die Elbe, besetzte aufs neue Deßau, und hatte ihre Vorposten zu Rayuhn und Jeßnitz; das Hauptquartier des Kronprinzen kam nach Deßau. Mehrere Cosakenpulks, welche der Nordarmee vorausgiengen, und die zurückgehende französische Armee auf ihrem Marsche von allen Seiten begleiteten, hatten an diesem Tage ehrenvolle Gefechte. Der Major Czeczensky, welcher die Arriergarde der Franzosen unaufhörlich verfolgte, so wie der Capitain Obreskoff, der auf dem rechten Muldenufer die erste Verbindung mit der Blücherschen Armee bewirkte, zeichneten sich be-

sonders aus, und erhielten ein specielles Lob des Kronprinzen. Ein anderes Cosakencorps war unter dem General Orourk nach Zörbig gegangen. Zwey Detaschements deßelben unter den beyden Obristlieutenants Melnikoff und Chrapowitzky vereinigten sich zwischen Landsberg und Delitzsch schon im Rücken der Ney'schen Armee, und drängten eine französische Cavallerie-division unter dem General Fournier, die vier Kanonen mit sich führte, bis an die Thore von Delitzsch zurück, wobey die französische Cavallerie, außer einer guten Anzahl Todter und Blessirter 150. Mann und 1 Officier an Gefangenen verlor.

Am Morgen des 5. Octobers verließ der Marschall Ney, der am vorigen Tage von allen Seiten beunruhigt worden war, Bitterfeld, um nach Leipzig zu gehen. Auch an diesem Tage wurde er beständig von den Cosaken verfolgt; doch fiel bey seiner Armee Nichts von Bedeutung vor. Dagegen rückte der Rest der Nord-armee, nämlich die Armeecorps von Bülow und Tauenzien, deren ersteres sich seit der Schlacht von Dennewitz mit den Belagerungsarbeiten von Wittenberg beschäftigt hatte, ebenfalls über die Elbe vor, der General Thümen, welcher schon Beweiße seines Talents als Belagerungsgeneral im Frühiahre bey Eroberung von Spandau gegeben hatte, blieb vor Wittenberg zurück, um die Belagerung dieses Platzes zu betreiben. Das Hauptquartier des Kronprinzen blieb diesen Tag in Deßau, wo dieser Prinz die beyden genannt.n durchziehenden preußischen Armeecorps besichtigte, und ihren Anführern seine ganze Zufriedenheit über den Zustand und die militärische

Haltung dieser Truppen zu erkennen gab. Von der andern Seite rückte auch die schlesische Armee von der Elbe an die Mulde vor. Das Hauptquartier des General von Blücher kam nach Düben und nun standen die nord- und schlesische Armee in genauer und unmittelbarer Verbindung.

Während nun Marschall Ney am 6. October bis Leipzig retirirte, blieb die Nordarmee sowohl als die Schlesische in der am vorigen Tage eingenommenen Stellung. Ein Regiment Cosaken wurde unter dem Major Baron v. Eßen, Adjutanten des Kronprinzen, und dem rußischen Capitän Krasnakutzky bis nach Delitzsch vorpoußirt.

Am 7. October vereinigten sich beyde alliirten Armeen unter dem Kronprinzen und dem General Blücher mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen zu Mühlbeck an der Mulde, eine halbe Stunde von Bitterfeld. Beyde Armeen standen auf dem linken Ufer der Mulde.

Die Feldherren hatten bereits beschloßen, auf Leipzig zu marschiren, wodurch man vielleicht eine Verbindung mit der großen böhmischen Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg erhalten konnte. Dann wäre Napoleon wahrscheinlich eben so zwischen der Elbe und Mnlde eingeengt worden, wie es einige Tage darauf zwischen der Pleiße, Elster und Parthe geschah. Die entscheidende Schlacht, wäre dann wahrscheinlich bey Wurtzen erfolgt, jedoch mit dem Unterschiede, daß Napoleon im diesem Falle, um nach Frankfurt zn entkommen, nicht ein ein-

ziges Armeecorps (wie in der Schlacht bey Leipzig, das des General Giulay, aus dem Wege für seine Retirade zu drücken, sondern die ganze alliirte Armee zu durchbrechen hatte, welches aber höchst wahrscheinlicher Weise nicht erfolgt, und dadurch die Lage der französischen Armee eben so, wie die der Person des Kaisers selbst, noch gefahrvoller geworden seyn würde, als sie es in und nach der Schlacht bey Leipzig wurde.

Diese Reflexionen, und die critische Lage, in welche die Annäherung zweyer großer Armeen von zwey Seiten den Kaiser Napoleon versetzen mußte, bewogen ihn daher, Dresden am 5. mit der Armee zu verlaßen. Seine Armee marschirte gegen die Mulde so gedrängt, daß sie jeden Augenblick zur Schlacht bereit war. Auf jeden Fall hatte Napoleon reiflich die verschiedenen Verhältniße in Ueberlegang genommen, in die er gerathen konnte, und er erscheint keinesweges vor der Schlacht, als der kopflose Feldherr, für welchen er so oft ausgegeben worden ist. Angenommen, daß er sich nun einmal auf seinem Rückzuge schlagen mußte, und davon wohl Napoleon mehr wie jeder Andere überzeugt, so kam es nur darauf an; sich so zu schlagen, daß man es nicht mit allen drey großen Armeen der Verbündeten auf einmal zu thun bekam. Sie in einer beständigen Trennung zu erhalten, ihre Vereinigung zu hindern, und wo möglich auf eine derselben mit Uebermacht zu fallen, indem man die andere einige Tage durch einzelne Gefechte und detaschirte Corps beschäftigen ließ, dies war wohl die Absicht Napoleons, als er aus Dresden gieng. Ueberdies mußte er schon recht gut in Dresden wißen, wie die Verhältniße

Oesterreichs und Bayerns zu einander standen. Nicht in Düben am 14. October (wie die französischen Bülletins vorgeben) sondern schon in Dresden mußte er Kenntniß von dem Abfalle Bayerns wißen und gewußt gehabt haben. Denn warum verließ Augereau mit seinem Corps Bayern? warum trennte er sich von den bayerschen Truppen weit früher, und zog nach Sachsen, er, der doch zum General en Chef der französisch-bayerschen Armee ernannt war? Warum agirte denn Augereau nicht schon im August und September gegen Oesterreich? Kein Schuß fiel, wie bekannt, an der österreichisch-bayerschen Grenze. — Also nicht der Marsch der französischen Armee von Düben nach Leipzig am 14. und 15. October, sondern der Marsch derselben von Dresden in die Gegend zwischen Leipzig, Wittenberg und Torgau zwischen den 5. und 14. October muß als Folge der erhaltenen Gewißheit vom Uebertritt Bayerns zu den Alliirten angesehen werden.

Nun wollen wir auch sehen, wie Napoleons Dispositionen für seinen Rückzug getroffen waren? Schlagen, wie gesagt, mußte er sich auf diesem Rückzuge; aber dieses mußte, wo möglich, mit den einzelnen Armeen der Verbündeten geschehen, die um diese Zeit noch getrennt standen. In Dresden konnte er nicht länger stehen bleiben; dies war Jedem klar. Nun sagen die französischen Berichte, Napoleon habe entweder nach Erfurt oder nach Magdeburg gehen wollen. Wir glauben, daß dieses keine Unwahrheit sey, und wirklich in dem Plane des französischen Heerführers gelegen habe; aber eben so fest sind wir überzeugt, daß Napoleon bey seinem Abzuge aus

Dresden nicht mit Gewißheit und Bestimmtheit sagen konnte, er werde nach Erfurt, oder umgekehrt nach Magdeburg gehen. Ob er nach Erfurt oder Magdeburg gieng, dabey kam wohl Alles darauf an, sich entweder rechts gegen die vereinte nord- und schlesische Armee, oder links gegen die Böhmische so viel Luft durch Uebermacht zu machen, daß er im erstern Falle der böhmischen Armee einige Märsche abgewann, um nach Magdeburg zu kommen, im letztern Falle aber die Saale erreichte, ehe die nord- und schlesische Armee ihn erreichen konnten. In Erfurt hatte er eben so gut, wie in Magdeburg, und am letzteren Orte noch beßer, den Rücken und die beyden Flanken wieder frey. Hinter Erfurt fand er den Thüringer Wald, in Magdeburg die Elbe, wo er Position nehmen konnte. In beyden Festungen fand er wenigstens das, was die Armee für den Augenblick brauchte. Eine Schlacht zu liefern, um wieder vorzudringen, das konnte Napoleons Absicht nicht seyn; wohl aber, die Pläne der Alliirten, die sie doch durch seine Einschließung bey Leipzig ausführten, zu vereiteln, und mit Ehren Sachsen zu räumen.

Was that Napoleon für diesen Zweck? — Waren seine Anstalten geeignet, ihn zu erreichen? — Wir glauben, diese Frage nicht verneinen zu dürfen.

Erstens ließ er den Marschall St. Cyr mit mehr als 50,000 Mann in Dresden zurück, wahrhaftig nicht, um Dresden nachdem Napoleon Sachsen bereits verlaßen hatte, als Festung zu vertheidigen. Dresden war nicht verproviantirt, auch konnte daßelbe es nicht werden, da die

Gegend ganz erschöpft war, und die Alliirten es sogleich einschloßen und beobachteten. Nein! St. Cyr's Corps war eine Armee für Napoleon, die der böhmischen Armee in der rechten Flanke und im Rücken aufgestellt war, und die sogleich aus Dresden hervorgebrochen seyn würde, wenn der Fürst von Schwarzenberg in der Gegend zwischen Penig, Waldheim und Grimma sich geschlagen hätte und geschlagen worden wäre. St. Cyr würde alsdann gewiß das Seinige gethan haben, um entweder über Wilsdruf und Noßen an der Schlacht Theil zu nehmen, oder bey einer eintretenden Retirade der Alliirten nach Freiberg und Chemnitz zu manövriren und der geschlagenen Armee die Wege nach Böhmen zu sperren. Daß St. Cyr während der Schlachttage in Dresden ruhig blieb, davon lag wohl der Grund theils in dem gänzlichen Mangel der Nachrichten von seinem Kaiser, von welchem er durch die Stellung der alliirten Armee gänzlich abgeschnitten war, theils in dem Beobachtungscorps, welches General von Benningsen sehr weislich unter dem General von Tolstoy vor Dresden zurückließ, ehe er nach Leipzig zur großen Schlacht vom 18. October. marschirte.

Zweitens ließ Napoleon den König von Neapel, mit dem 2., 5. und 8. Armeecorps, ohngefähr 40,000 Mann stark, über Freiberg, Orderan, Mitweyde in die Gegend von Penig und Coldiz an die obere Mulde, zur nämlichen Zeit rücken, als er mit der Hauptarmee und den Garden nach Wurtzen zog. Der König von Neapel war ohnstreitig dazu bestimmt nicht nur dem Kaiser seine Linke zu decken, sondern auch die böhmische Armee einige Tage zu

beschäftigen, im Fall es Napoleon für gut fände, von Wurtzen aus auf Eilenburg, Düben und Deßau gegen die Nordarmee loszubrechen, wofür auch wirklich Napoleons Marsch mit der Hauptarmee gegen die Elbe am 12. und 13. October spricht. Er wollte die eine Armee durch ein detaschirtes Corps beschäftigen, indem er in Person die andere schlug.

Drittens waren der Marschall Ney mit dem 3. und 7. Armeecorps, 38,000 Mann stark, und der Marschall Marmont mit dem 6. Corps, 20,000 Mann stark, auf der rechten Flanke Napoleons wohl ohnstreitig zu demselben Zwecke gegen die Nord- und schlesische Armee bestimmt, wie der König von Neapel auf der linken gegen die Böhmische.

Endlich viertens gieng Napoleon in Person mit dem übrigen Theile seiner Armee, ohngefähr 55,000 Mann stark und den Garden, die man auf 32 bis 34,000 Mann anschlagen kann, von Dresden nach Wurtzen, wo er am 5. October ankam. Hier verweilte er freylich vier Tage in einer scheinbaren Unthätigkeit, (die man ihm auch nachher sehr zum Vorwurf gemacht hat) indem er erst am 9. nach Eilenburg und am 10. nach Düben gieng; wir sagen in einer scheinbaren Unthätigkeit, weil es fast nach dem angegebenen Stande seiner Armee gewiß seyn muß, daß Napoleon während seines viertägigen Aufenthaltes zu Wurtzen in aller Stille beobachtete, welche von beyden feindlichen Armeen er am bequemsten von hier aus anfallen könnte. Mit den bey sich habenden 90,000 Mann konnte er sich eben so schnell die Mulde hinauf nach Rochlitz, Penig

und Waldheim wenden und sich mit dem Könige von Neapel gegen die böhmische Armee verbinden, als er es an der Mulde hinunter nach Düben und Deßau mit dem Marschall Ney that. Und dann war er immer an Zahl jeden der ihm gegen überstehenden Armeen zum wenigsten gleich, wo nicht gar überlegen.

Aus diesem Gesichtspuncte erscheint die Stellung Napoleons bey Wurtzen, und sein Aufenthalt daselbst nicht so ganz zwecklos, als man oft geglaubt hat. Er stand hier auf Observation. Diejenige Armee, welche sich ihm zuerst näherte, die griff er an. Und dies war denn die vereinigte nord- und schlesische Armee, die nach Mühlbeck marschirt war, und ihm nun am nächsten stand. Jetzt war auch augenblicklich der Entschluß bey ihm gefaßt, diesen beyden Armeen, (ohngefähr 100,000 Mann stark) denen er mit seiner, des Marschalls Ney und Marmonts Armeen offenbar überlegen war, eine Hauptschlacht zu liefern, und sich so den Weg nach Magdeburg zu bahnen. Die große böhmische Armee war in diesem Moment noch zu weit entfernt, um ihm dabey hinderlich oder gar nachtheilig zu seyn. Die Armee des Fürsten v. Schwarzenberg befand sich nämlich am 9. October noch in der Gegend von Zwickau und Chemnitz, ihre Colonnen, deren Entwickelung aus den Engpäßen des sächsischen Erzgebirges nur langsam erfolgen konnte, hatten sich noch nicht vereinigt, wie denn selbst das 1. österreichische Armeecorps unter dem Feldzeugmeister Grafen Colloredo, und eben so das Armeecorps unter dem General von Benningsen erst am 17. October des Nachmittags bey der alliirten Armee eintref-

fen, mithin nicht einmal an der Schlacht vom 16. Antheil nehmen konnten.

Unter diesen Umständen brach Napoleon mit seiner Armee am 9. October von Eilenburg auf, und konnte nach dem, was wir so eben aus einander gesetzt haben, der vereinigten nord und schlesischen Armee recht gut eine Hauptschlacht liefern, ehe ihn die böhmische Armee zu erreichen im Stande war. Gewann Napoleon diese Schlacht, dann würde gewiß der König von Neapel mit seiner Armee über Leipzig und Halle dem Kaiser gefolgt seyn. Am 10. befand sich der Letztere mit seinen Garden zu Düben, und traf alle Anstalten zur Schlacht, die seine Lage ihm sehnlichst wünschen laßen mußte.

Aber gerade an diesem Tage erfolgte ein Manövre von Seiten des Kronprinzen und des General Blücher, welches den ganzen Plan des französischen Kaisers vereitelte, und welches als die erste Ursache des nachherigen völligen Einschließens der französischen Armee und ihres Unglücks bey Leipzig angesehen werden muß. Dieses herrliche Mavövre der beyden verbündeten Feldherrn bestand darin, daß sie einer Schlacht ausweichen, und ihrer Armee eine Stellung anweisen, wodurch dem französischen Heere der Weg nach Magdeburg verlegt, und zugleich die Mulde späterhin aber die Saale als Defensionslinie benutzt wurde. Deshalb zog der General Blücher bey Annäherung der französischen Truppen die noch auf dem rechten Ufer der Mulde befindlichen preußischen aufs linke hinüber; der General von Tauenzien wurde angewiesen, sich mit seinem Corps bey Deßau aufzustellen, die

untere Mulde daselbst zu beobachten, die Brücke von Roßlau zu decken, und im Fall der Feind über die Elbe gehen sollte, mit allen seinen Truppen, und denen, die sich noch auf dem rechten Elbufer befänden, für die Deckung der Marken und insbesondere, der Hauptstadt Berlin, zu welcher der Weg durch das Aufstellen der verbündeten Armeen hinter der Mulde und Saale ganz offen gelaßen war, Sorge zu tragen.

Als am 10. diese Aufstellung Tauenziens bey Deßau erfolgt war, marschirte die schlesische Armee in der Nacht vom 10. zum 12. Ocbtr. nach Halle, die Nordarmee aber nach Rothenburg und Bernburg an die Saale. Napoleon sah sich daher in seiner Hoffnung, am 11. oder 12. eine Schlacht zu liefern, völlig getäuscht, der gegenüberstehende Feind war verschwunden; aber noch mehr erstaunte Napoleon, als er erfuhr, daß die verbündeten Armeen keineswegs über die Elbe bey Deßau und Acken zurückgegangen, sondern sich an der Saale gesetzt hätten, wodurch ihm immer der Weg nach Magdeburg seinem Ziele, verlegt blieb. Jetzt wurde ohnstreitig Napoleons Lage bedenklicher als vorher. Hinter sich wußte er die andringende böhmische Armee, die mit jeder Stunde mehr Terrain gewann, vor sich hatte er den Kronprinzen und den General Blücher, die er gern in der Gegend von Bitterfeld und Deßau angegriffen hätte. Jetzt aber bedurfte es wenigstens einiger Tage, um mit der Armee über die Mulde und Saale zu setzen, und die Verbündeten aufzusuchen; und Widerstand würde der Kronprinz und Blücher an der Saale gewiß geleistet haben, um den Uebergang Napoleons über

die Elbe aufzuhalten, und der böhmischen Armee Zeit zu ihrer Annäherung zu verschaffen. Jede Stunde mußte in dieser Lage für Napoleon von großem Werthe seyn. Aber auch hier noch zeigte er sich immer als gewandter, wenn gleich nicht glücklicher Feldherr, da sein übrigens gut angelegter Plan an der Einsicht seiner Gegner scheiterte. Da Magdeburg nun einmal sein Ziel war, ein mehrtägiges Schlagen aber an der niedern Saale ihn zu lange aufgehalten haben würde, und die Ankunft des Fürsten von Schwarzenberg in seinem Rücken gar sehr zu fürchten war, so suchte er nun durch List die alliirte Armee zu täuschen und dieselbe sich aus dem Wege aufs rechte Elbufer zu manövriren. Er nahm die Miene an, als wollte er auf das fast gar nicht gedeckte Berlin losgehen, um sich alsdenn Magdeburg und der niedern Elbe zu nähern. Seine wahre Absicht war, die alliirte Armee über die Elbe zurückzubringen.

Diesen Plan, welchen Napoleon auf der Stelle entwarf, als er die Nachricht von dem für ihn so fatalen Zurückgehen der nord- und schlesischen Armee an der Saale erfuhr, suchte er auch sogleich durchzuführen. Demonstrationen gegen Berlin mußten auf der Stelle gemacht werden. Reynier wurde daher sogleich nach Wittenberg beordert; Ney nach Deßau. Beyde erreichten noch am 11. den Ort ihrer Bestimmung, Reynier ohne Schwerdtstreich, Ney, indem sich seine Avantgarde mit einigen Abtheilungen des Tauenzienschen Corps schlug. General von Tauenzien nämlich konnte einem in so überlegener Zahl vordringenden Feinde bey Deßau die Spitze um so weniger bieten, da Reynier sich

mit wenigstens 20,000 Mann in Wittenberg befand, und General von Tauenzien in der größten Gefahr war, durch Reynier über Coswig und Roßlau in die linke Flanke und in den Rücken genommen, ja von den Marken, zu deren Sicherung er bestimmt war, ganz abgeschnitten zu werden. General Tauenzien räumte daher Deßau, wobey seine Arrieregarde noch mit der französischen Division Delmas in ein Gefecht gerieth und zum Rückzuge genöthigt wurde; er zog sich auf Coswig und Roßlau, welches um so nöthiger war, da am 12. der General Reynier mit weit überlegener Macht aus Wittenberg aufs rechte Elbufer debouchirte, den General von Thümen, der die Blokade Wittenbergs commandirte, lebhaft angriff und ihn nöthigte, sich aufs Tauenziensche Corps zurückzuziehn. Der Verlust der preußischen Truppen bey diesen verschiedenen Gefechten bey Dessau, Wittenberg und Coswig betrug 400 Mann. Doch wurde der General von Thümen nur bis Coswig von den französischen Truppen verfolgt; das ganze französische Corps gieng wieder nach Wittenberg zurück.

Jetzt war Berlin in nicht geringer Gefahr. General von Tauenzien mußte seiner Instruction gemäß, zu deßen Deckung herbeyeilen, zumal da Reynier von Wittenberg aus, Berlin näher stand, als der preußische General. Aus diesem Grunde zog der General von Tauenzien seine Besatzung aus dem Brückenkopfe von Roßlau noch am 12. heraus, zerstörte die dasige Brücke, vereinigte sein Corps mit dem Detaschement des General von Thümen, und marschirte in der Nacht des 12. Octobr. über Zerbst auf Potsdam.

Während dieser Vorfälle bey Deßau, Coswig und Wittenberg standen die nord-und schlesische Armee am 12. unbeweglich in ihrer Position an der Saale. Indeßen mußte der Marsch starker französischer Colonnen auf Deßau und Wittenberg nothwendig die Vermuthung erregen, Napoleon wollte an den genannten Orten über die Elbe, und da der Kronprinz und General Blücher auf dem linken Elbufer ihm Hinderniße in den Weg legten, längst dem rechten Elbufer nach Magdeburg hinunter gehen. Dies bewog den Kronprinzen am 13. wiederum über die Saale zu setzen und nach Cöthen zu marschiren, um der Armee Napoleons zu folgen, und sie allenthalben anzugreifen, wo er auf sie stoßen würde.

Am 14. des Morgens behauptete die französische Armee noch ganz ihre drohende Stellung gegen Wittenberg und Magdeburg. Man erfuhr in den alliirten Hauptquartieren, daß das 4. französische Armeecorps (General Bertrand), das 7. (General Reynier) das 11. (Marschall Macdonald) und das 2. Cavalleriecorps (General Sebastiani) sich zum Theil in Wittenberg, zum Theil auf dem rechten Elbufer jenseits der Stadt befänden, das 3. Corps (Marschall Ney) zu Deßau, das 6. Corps (Marschall Marmont) zu Delitzsch, die alte und junge Garde, nebst dem Hauptquartier des Kaisers zu Düben, mithin die französische Hauptarmee zwischen Deßau, Wittenberg und Düben concentrirt sey. Ja die Absicht Napoleons aufs rechte Elbufer wurde noch wahrscheinlicher, als am Abend des 14. Octobers, die französischen Truppen (das 3. Armeecorps) von

Deßau aus Acken angriffen, um sich auch dieses Uebergangs über die Elbe zu bemeistern. Doch war ihr Angriff hier fruchtlos, und noch ehe die Division des Prinzen von Heßen-Homburg dem in Acken aufgestellten General von Hirschfeld zu Hülfe kam, hatte letztgenannter General den feindlichen Angriff zurück gewiesen.

So wahrscheinlich auch nach allen diesen Ereignißen eine große Schlacht an der Elbe wurde, so änderten doch die Morgenstunden des 14. Octobers den ganzen Stand der Armeen. Plötzlich, nämlich nahm das gesammte französische Heer eine ganz entgegengesetzte Richtung, und zog in Eilmärschen nach Leipzig ab. Als Ursache dieser Bewegnng wird freylich im französischen Schlachtberichte die Nachricht von dem Abfalle Bayerns und die Annäherung einer österreichisch-bayerschen Armee an den Rhein angegeben; es ist aber, nach dem, was wir schon oben erinnert haben, viel wahrscheinlicher, daß Napoleon schon in Dresden von Bayerns verändertem politischen System Kunde hatte; im Gegentheil sind wir der Meinung, daß der wahre Grund von jener Bewegung in dem Vorrücken der böhmischen Armee gelegen habe, die an diesem Tage schon bis Rötha, 3 Stunden südlich von Leipzig vorgedrungen war, den König von Neapel immer mehr zurückdrückte, um dem Kaiser selbst nur noch 5 Meilen von ihm entfernt, im Rücken stand. Ohnstreitig wurde hierdurch die Lage des französischen Kaisers um vieles mißlicher, als sie es schon vorher gewseen war. Doch auch hier suchte er sich noch zu helfen. — Da er die verbündeten Armeen unter dem Kronprinzen und dem General Blücher in jenen Tagen, nicht hatte

hatte zur Schlacht bringen können, wo er dieses gewiß sehnlichst wünschte, und wo die Colonnen der Schwarzenbergischen Armee noch im Debouchiren aus dem sächsischen Erzgebirge begriffen waren, das heißt am 10. 11 und 12. October, so faßte er nun den Entschluß, plötzlich mit ganzer Macht umzudrehen, und vereint mit dem König von Neapel die böhmische Armee auf der Südseite von Leipzig anzugreifen, unterdessen aber durch Vernichtung der Brücken von Acken, Dessau und Roßlau dem Uebergang der Nordarmee über die Elbe und Muide Hindernisse in den Weg zu legen, ihren Marsch zu verzögern, und auf diese Art wenigstens so lange den Rücken frey zu haben, als er sich mit der Böhmischen Armee schlagen würde.

Schon am 14. Mittags 1 Uhr langte Napoleon in Leipzig an, wo zu gleicher Stunde die königl. sächsische Familie von Eilenburg her, eintraf. In derselben Stunde gerieth auch schon die Avantgarde der böhmischen Armee mit der Armee des Königs von Neapel zwischen Rötha, Wachau und Liebertwolkwitz in ein nicht unbedeutendes Gefecht, welches aber eigentlich von Seiten der Alliirten nur eine starke Recognoscirung der französischen Stellung zur Absicht hatte. Am Abend desselben Tages trafen die französischen Garden bey Leipzig ein, Napoleon nahm sein Hauptquartier in Reudnitz, eine Viertelstunde von der Stadt, und erwartete daselbst die Ankunft seiner Armee, die in Eilmärschen über Düben und Delitzsch herangezogen kam, zum Theil in der Nacht, zum Theil am 15. bey Leipzig eintraf, und größtentheils in Verbindung der Armee des Königs von Nea-

pel, ihre Position auf der Südseite der Stadt bey Liebertwolkwitz, Wachau und Gröbern nahm.

Da Napoleon die schlesische Armee die sich zu Halle befand, in seiner veränderten Stellung (Fronte der Hauptarmee gegen Süden, die sie bis zum 14. früh gegen Norden gemacht hatte,) sich am nächsten wußte, so wurde das 6. Armeecorps unter dem Marschall Marmont auf die Straße nach Halle am 15. detaschirt, um bey den Dörfern Wahren, Möckern und Lindenthal eine Stellung zu nehmen, die Leipzig und der französischen Hauptarmee den Rücken decken, und den leicht zu erwartenden Andrang Blüchers von Halle her abzuwehren, sollten die bis Dessau und Wittenberg vorgeschobenen Armeecorps des Marschall Ney und des General Reynier (das 3. und 7.) wurden ebenfalls angewiesen, sich schleunigst nach Leipzig zurückzuziehen, um daselbst am 16 früh eintreffen zu können. Sie waren namentlich zur Unterstützung des Marschall Marmont bey Breitenfeld, Lindenthal und Möckern bestimmt. Von der Nordarmee hatte Napoleon bis jetzt noch nichts zu befürchten, sie war die am weitesten entfernte, und konnte nur allen Berechnungen nach, um einen oder zwey Tage später, als die Blüchersche, und als Marschall Ney und Reynier bey Leipzig ankommen. Alles war nun Napoleon daran gelegen, am 16. einen Sieg über die böhmische Armee davon zu tragen, ehe Blücher und der Kronprinz sich vereinigen, und den auf der Nordseite von Leipzig aufgestellten französischen Armeecorps überlegen werden könnten.

Doch wir kehren nun, nachdem wir die Pläne

Napoleons und die Märsche seiner Armee anschaulich gemacht haben, durch welche auch die Bewegungen des Kronprinzen und des General von Blücher bestimmt werden mußten, zur Nordarmee zurück. Wir haben sie oben am 13. bey Cöthen, die Blüchersche bey Halle verlassen.

Die Nachricht von dem plötzlichen Umkehren der französischen Hauptarmee gegen Leipzig überzeugte den Kronprinzen eben so, wie den General von Blücher, daß Napoleon seinen Plan, nach Magdeburg zu gehen, aufgegeben und die Absicht habe, der großen böhmischen Armee, deren Stellung man in jeder Stunde in dem Hauptquartier des Kronprinzen und Blüchers genau wissen konnte, (da alle drey Armeen über Zeitz, Naumburg, wo an diesem Tage das Corps des General Giulay sich befand, Querfurth und Halle in der genauesten Verbindung waren,) eine große Schlacht zu liefern. Die Gegenwart des Neyischen und Reynierschen Corps bey Deßau und Wittenberg konnte nichts anderes seyn, als eine Demonstration gegen Berlin, um die Aufmerksamkeit der Nordarmee von Leipzig abzuziehen, und sie in Unthätigkeit zu erhalten; oder jene Armeekorps mußten, um nicht abgeschnitten zu werden, eben so eilig, als Napoleon selbst, nach Leipzig zurückgehen, was auch wirklich am 15. und 16. der Fall war.

Unter diesen richtigen Voraussetzungen stand der Kronprinz von Schweden keinen Augenblick an, dem Kaiser Napoleon zu folgen, und am 15. auf Halle zu marschieren, welches am Morgen desselben Tages von der Blücherschen Ar-

mee verlassen worden war, um über Skeuditz nach Leipzig zu gehen. An diesem Tage war es zwischen der böhmischen Armee und der großen französischen unter Napoleons selbst eigner Anführung völlig ruhig; beyde Armeen suchten ihre noch auf dem Marsch befindlichen Colonnen heranzuziehn, um am folgenden Tage eine große entscheidende Schlacht zu liefern.

Wirklich begann diese Schlacht am 16. Sie wurde mit aller Tapferkeit geschlagen; dennoch entschied sie nicht. Die französische Armee verlor während des ganzen Tages eine Stunde Terrain, die böhmische Armee rückte nur wenig über ihre früh inne gehabte Position vor. Es war die Schlacht bey Wachau. Aber höchst nachtheilig wurde dieser Tag der französischen Armee durch den Verlust einer zweiten Schlacht, die an demselben Tage in den Nachmittagsstunden zwischen Blücher und Marmont bey Möckern, eine Stunde nordwestlich von Leipzig vorfiel. Hier wurde der Marschall Marmont förmlich geschlagen; er verlor 1 Adler, 2 Fahnen, 43 Kanonen, und ausser vielen Todten und Bleßirten, 2000 Gefangene. Als Marschall Ney mit dem 3. Armeecorps des Nachmittags dem Marschall Marmont zu Hülfe kommen wollte, war es zu spät. Beyde Marschälle waren genöthiget, bis ganz nahe an Leipzig heran zu retiriren, sie stellten sich nordöstlich von der Stadt hinter der Partha auf, indem ihre Detaschements noch die Dörfer Gohlis, Eutritzsch und Mockau auf dem rechten Parthaufer besetzt hielten. Auf der Westseite der Stadt fand ebenfalls ein Treffen zwischen dem österreichischen Feldzeugmeister Grafen Giulay und dem General Bertrand,

welcher das sehr verstärkte 4. französische Armee-corps befehligte, bey dem Dorfe Lindenau statt. Der Angriff des Grafen Giulay war eigentlich nur eine Diversion, die man zum Besten der großen böhmischen und Blücherschen Armee unternahm; man erreichte seine Absicht vollkommen, denn man beschäftigte wenigstens 30,000 Mann Franzosen auf der Westseite der Stadt, indem man auf der Süd- und Nordseite derselben die Hauptschläge ausführte.

Während demnach am 16. October der Kanonendonner rings um Leipzig brüllte, befand sich die Nordarmee von dem Schlachtfelde noch zu weit entfernt, um an diesem Tage an den Gefechten Theil nehmen zu können. Aber der Kronprinz eilte, um sich den verbündeten Heeren zu nähern, da es bey der Stärke der gegenseitigen Heere und bey ihrer Stellung aller Wahrscheinlichkeit nach, einer mehrtägigen Schlacht bedurfte, um das große Intereße, um welches man hier kämpfte, zu entscheiden. Die Nordarmee rückte demnach aus der Gegend von Halle weg, und bis Landsberg vor, um am andern Tage aus derselben Straße nach Leipzig vorzugehen, auf welcher heute das Corps des General von Langeron von der Blücherschen Armee siegreich vorgedrungen war. Schon früh um 2 Uhr verließ am 17. die Armee des Kronprinzen ihre Stellung bey Landsberg, und langte in der Erwartung, an diesem Tage die Schlacht erneuert zu finden, um 8 Uhr auf den Höhen von Breitenfeld an, wo sie ihr Lager aufschlug. Indeßen vergieng dieser Tag ziemlich ruhig, ein glänzendes Cavalleriegefechte ausgenommen, welches die Cavalleriedivision des General Lieutenants Wasilt-

schikoff von der Blücherschen Armee gegen das Cavalleriecorps des Herzogs von Padua zwischen Eutritzsch, Schönfeld und Leipzig lieferte. Gegen Abend rückte die Avantgarde des General Wintzingerode bis Taucha vor, besetzte das Städtchen, und machte darinnen mehrere hundert Gefangene. Allein nach einigen Stunden wurden die Cosaken genöthiget, daßelbe wieder zu verlaßen, da der General Reynier mit dem 7. Armeecorps, von Wittenberg über Eilenburg auf Leipzig marschirte, die Cosaken aus Taucha vertrieb, den Ort mit einem sächsischen Infanteriebataillon besetzte, und über Taucha mit dem Marschall Ney und Marmont in Verbindung trat.

Am 18. in den ersten Morgenstunden erhielt sowohl der Kronprinz, als der General Blücher (welcher sein Hauptquartier in Gros-Wetteritsch hatte,) die gewiße Nachricht, daß die Armee des General Benningsen, so wie das Armeecorps des General Grafen von Colloredo bey der großen böhmischen Armee eingetroffen sey, und daß der Feldmarschall, Fürst von Schwarzenberg die Absicht habe, heute die französische Armee aufs neue anzugreifen. Sogleich stand zwischen dem Kronprinzen, dem General von Blücher und dem Prinzen Wilhelm von Preußen eine Conferenz statt, in welcher beschloßen wurde, die Anstrengungen der böhmischen Armee durch eine gleichzeitige Mitwirkung der nord- und schlesischen Armee zu unterstützen. Der Plan der verbündeten Feldherrn war über Taucha die Verbindung der Nordarmee mit dem rechten Flügel der Armee des General von Benningsen, welche von

Naunhof auf Seyfartshayn und Holzhausen anrückte, zu eröfnen, und auf diese Art den großen Cirkel um die französische Armee, vollkommen zu schließen. Zu diesem Zwecke gab der General von Blücher das rußische Corps unter dem General Grafen von Langeron für diesen Tag zur Disposition des Kronprinzen ab, das Corps des General von Sacken stand dicht vor der hallischen Vorstadt von Leipzig der polnischen Division Dombrowsky und dem Cavalleriecorps des Herzogs von Padua gegen über; das Yorksche Corps, welches in der Schlacht bey Möckern am 16. den größten Verlust erlitten hatte, blieb in Reserve bey Gohlis und Möckern stehen.

Kaum waren diese Dispositionen getroffen, als von der Südseite der Stadt her, der Kanonendonner der böhmischen Armee begann. Augenblicklich setzte sich nun der Kronprinz mit den unter seinen Befehlen stehenden vier Armeecorps a) die schwedische Armee, b) das Bülowsche c) das Wintzingerodische und d) des General Langeron, nach dem Partha-Flüßchen gegen Taucha zu in Marsch. Die am jenseitigen Ufer der Partha aufgestellte französische Armee bestand aus dem 6. Corps unter dem Marschall Marmont zu Schönfeld, dem 3. unter Marschall Ney zu Neutsch und dem 7. unter dem General Reynier, welcher, wie oben erwähnt, den Durchgang durch Taucha erzwungen, und sich bey dem Vorwerke, der heitere Blick genannt, nach der St. Theclakirche zu, aufgestellt hatte.

Der linke Flügel der Nordarmee, bestehend

aus der Cavallerie des General Wintzingerode und dem preußischen Corps des General von Bülow marschirte auf Taucha, welches von mehrern sächsischen Bataillons besetzt, hartnäckig vertheidigt wurde. Demohngeachtet nahm es der General Baron von Pahlen durch einen glänzenden Angriff, umzinzelte die darin befindlichen Truppen, machte sie zu Gefangenen, und eröfnete auf diese Art die Verbindung mit der Armee des General von Benningsen, indem er sich mit dem Vortrabe des General Grafen von Neipperg, der bey der österreichischen Division Bubna, zur benningschen Armee gehörig, stand, vereinigte. Diese Vereinigung zwischen allen Armeen wurde um so inniger, als wenige Augenblicke nachher der Hetman Platoff und der Grosfürst Constantin von Engelsdorf aus über Sommerfeld mit ihren Cavalleriecorps anlangten.

Während jenes Gefechtes bey und in Taucha, watete das rußische Armeecorps, deßen Avantgarde vom General Lieutenant Grafen von Woronzoff geführt wurde, bey Grasdorf durch die Partha; die schwedische Armee setzte bey Plauß über; das Corps des Generals von Langeron bey Mockau. Nun formirte die französische Armee auf dieser Seite ihre Schlachtlinie von Schönfeld nach Paunsdorf zu, um sich auf diese Art mit dem linken Flügel der großen Armee unter Napoleon, die gerade jetzt bey Probsthayde im heftigsten Feuer war, zu verbinden. Fürchterlich rollte der Donner des Geschützes auf der ganzen großen Cirkellinie, und wie man südlich bey den großen Armeen die größten Anstrengungen und Aufopferungen um den

Besitz der Dörfer Probsthayde und Dölitz machte, so geschah dies nordöstlich, um den Besitz von Schönfeld und Paunsdorf. Schönfeld war vom 6. Armeecorps mit vieler Infanterie und zahlreicher Artillerie besetzt; der General Langeron ließ es mit Infanterie angreifen. Mehrmals drangen die rußischen Truppen bis in die Mitte des Dorfes vor, und mußten demohngeachtet dem fürchterlichen Feuer der französischen Truppen weichen, denen alles daran lag, dieses Dorf zu behaupten, durch deßen Verlust dem rußischen Corps der kurze Weg nach der Stadt längs der Partha herab geöfnet worden wäre. Nachdem das Dorf von beyden Seiten mehrmals genommen und wieder verloren worden war, und dabey bis auf wenige Häuser in Flammen aufgieng, blieb es Abends 6 Uhr in den Händen des Langeronschen Corps, wozu der Angriff des General von Sacken auf das Rosenthal und die hallische Vorstadt Leipzigs, durch welchen er den Rücken der französischen Truppen in Schönfeld und zugleich den einzigen Ausweg für die schon retirirende große Armee bedrohte, glücklich und entscheidend mitwirkte. Das französische Corps retirirte nach Volkmersdorf und Reudnitz.

Eben so blutig, wie auf dem rechten Flügel der Nordarmee in Schönfeld war der Kampf auf dem linken bey Paunsdorf. Auch dieses Dorf war stark von französischer Infanterie und mehrern Batterien besetzt. General von Bülow wurde mit seinem Corps angewiesen, daßelbe zu nehmen, und nahm es mit der größten Tapferkeit weg, wobey mehrere rußische und preußische Batterien trefliche Dienste leisteten.

So standen die Sachen Nachmittags 3 Uhr bey Paunsdorf (eine Stunde von Leipzig,) als die Colonnen der Nordarmee gegen Leipzig vorzurücken begannen. Wie mislich würde die Lage Napoleons geworden seyn, hätte die Nordarmee sich noch an diesem Tage der Stadt bemeistern, und dadurch der französischen Armee jeden Rückzug abschneiden können? Napoleon fühlte die Gefahr, in welcher er sich befand, in ihrer ganzen Größe. Bereits stand ihm die schlesische und Nordarmee in der linken Flanke, und Marmont und Ney wurden daher angewiesen, Schönfeld und Paunsdorf bis aufs äußerste zu vertheidigen, um der großen französischen Armee, die um diese Zeit auf ihren Flügeln bis Connewitz und Zweynaundorf zurückgedrängt war, Probstheyda aber im Centrum noch behauptete, Zeit zu verschaffen, während der Nacht durch Leipzig auf der Straße nach Weisenfels ihren Rückzug fortzusetzen.

Aus diesem Grunde detaschirte Napoleon seine Garde zu Pferde und 20 Kanonen unter dem General Nansouty, um den nach Volkmersdorf und Neutnitz zurückgeworfenen Marschall Ney zu verstärken. Er selbst begab sich mit einer Gardedivision nach Reudnitz, und Marschall Ney entwickelte auch wirklich seine Divisionen aus den Dörfern Volkmersdorf und Sellerhausen, um aufs neue gegen Paunsdorf vorzudringen; allein der Kronprinz befahl der rußischen Cavallerie anzugreifen, und dieser Angriff gelang so gut, daß die französischen Truppen mit Zurücklaßung von 4 Kanonen, sich eiligst wieder in die genannten Dörfer zurückzogen. Bey diesem Angriff wurde

der rußische General von Manteufel durch eine Kanonenkugel schwer verwundet, und starb bald darauf. In diesem Momente traf dem Marschall Ney und den General Reynier ein neues Unglück. Die unter den Befehlen des letztgenannten Generals stehenden sächsischen Truppen (11 Bataillons Infanterie, 1 Escadron Husaren, 3 Escadrons Lanciers und 3 Batterien) faßten den Entschluß, vom General von Ryßel geführt, in die Reihen der Alliirten überzutreten, nachdem kaum eine halbe Stunde vorher schon eine sächsische Cavalleriebrigade, nebst der reitenden sächsischen Artillerie, und einem Bataillon leichter Infanterie, so wie die würtembergische Cavalleriebrigade von Normann, in dem Moment, als diese Truppen die anrückende rußische Cavallerie angreifen sollten, ein gleiches gethan hatten. Zwar wollten die französischen Generäle, dieser Bewegung, sobald sie dieselbe gewahr nahmen, durch die französische Cavallerie Einhalt thun, allein einige Regimenter Cosaken, welche der Hetmann Platoff ihr entgegenschickte, vereitelten ihre Absicht vollkommen. Blos der sächsische Divisionsgeneral von Zeschau blieb mit 500 Mann, die sich an ihre Waffenbrüder nicht hatten anschließen können, bey der französischen Armee zurück.

Trotz dieses Unfalls erneuerte der Marschall Ney seine Angriffe auf die vordringende Nordarmee und besonders auf ihren linken Flügel. Von Mölkau und Engelsdorf aus entwikkelten sich neue starke feindliche Colonnen, die den Rücken des Bülowschen Corps bedrohten. Glücklicherweise stand der österreichische General Graf von Bubna, von der benningschen Armee,

mit seiner Division schon vor dem Dorfe Stötteritz. Er ließ daher sogleich nach obiger Bewegung der französischen Truppen, durch den General von Neipperg seine Fronte gegen Zweinaundorf und Mölkau zu verändern, indem der Kronprinz seinerseits den auf dem bedrohten Punct befindlichen Truppen seiner Armee, die ihm in diesem Augenblicke nicht zahlreich genug zu seyn schienen, die Division des Prinzen von Hessen-Homburg zum Soutien schickte. Dieser Prinz führte die ihm übertragene Bewegung mit der größten Genauigkeit und der Regelmäßigkeit eines Parademanövres aus, indem zu gleicher Zeit auch der General von Bülow die stark besetzten und mit Artillerie reichlich versehenen Dörfer Steinz und Sellerhausen im Sturmschritte wegnahm.

Obschon auf diese Art die Schlacht auch auf der Ostseite Leipzigs zum gänzlichen Vortheil der Alliirten durch die Nordarmee entschieden war, so war doch die Nähe dieser Armee bey der Stadt dem Kaiser Napoleon zu gefährlich, um nicht noch einen Versuch zu machen, sie wenigstens in weiterer Entfernung von der Stadt zu halten. Deshalb verstärkte er den Marschall Marmont durch die nach Reudnitz mitgebrachte Gardedivision, ließ noch gegen Abend den General Langeron aufs Neue in Schönfeld angreifen, und das Dorf wieder nehmen; doch augenblicklich schickte auch der Kronprinz den schwedischen General Cardell mit 20 Kanonen dahin ab, wodurch es nach einem hartnäckigen Kampfe dem General Langeron gelang, das Dorf bey Einbruch der Nacht wiederum zu erobern, es zu behaupten, und das französische Corps zum Rückzug nach

Reudnitz zu nöthigen. Auf der andern Seite mußte auch Marschall Ney noch einmal den linken Flügel der Nordarmee attakiren. Da es hier an Artillerie fehlte, so ersuchte der rußische General Baron von Witt den die sächsischen Batterien commandirenden Officier einstweilen von seinen Batterieen Gebrauch zu machen, welches dieser, der schon früher unter den Befehlen des Kronprinzen gedient hatte, willig that, und seine 10 Kanonen gegen die anrückenden französischen Truppencolonnen richtete. Dieses, so wie die rußische Artillerie unter dem Obristen von Dietrichs, der bey dieser Gelegenheit große Dienste erwieß, endlich aber auch die Compagnie englischer Raketenwerfer unter dem Capitain Bogue, (welcher aber leider hier seinen Tod fand) entschieden auch auf diesem Punkte noch am Abend die Schlacht zum gänzlichen Nachtheil der französischen Armee, die sich nun auch auf allen Seiten von den verbündeten Heeren gedrängt, während der Nacht durch Leipzig zog, um über Weißenfels nach Erfurt zu retiriren, zu welchem Zwecke Napoleon schon am 18. früh um 3 Uhr das Corps des Generals Bertrand auf der Chaußée nach Weißenfels hatte aufbrechen lassen.

Die verbündeten Truppen der Nordarmee hatten auch an diesem für ihre Waffen so glorreichen Tage, eben so große Beweise von Unerschrockenheit und Tapferkeit gegeben, wie sie dieselben schon in dem Treffen bey Gros-Beeren, und in der Schlacht bey Dennewitz abgelegt hatten. Jede Waffengattung hatte die gerechte Erwartung ihres allgemein geliebten Oberfeldherrn erfüllt. Doch müssen insbesondere zu den ausgezeichneten Waffenthaten dieses Tages gerechnet

werden, die mehrmalige Erstürmung und hartnäckige Vertheidigung des Dorfes Schönfeld durch das Langeronsche Corps, die Erstürmung der Dörfer Paunsdorf, Steinz und Sellerhausen durch das Bülowsche Corps, wobey sich besonders der Prinz von Heßen-Homburg so sehr auszeichnete, die treffliche Leitung der schwedischen Artillerie durch den General Cardell, und die entschlossenen Angriffe der rußischen Cavallerie auf die französische Garde zu Pferde und die reitende Artillerie unter dem General Nansouti. Außer den genannten Generalen verdienen noch einer besondern ehrenvollen Erwähnung die rußischen Cavalleriegenerale Orourk, von Manteufel, von Pahlen, von Benkendorf und Chostak, welche unter einem Feuer aus hundert feindlichen Kanonen stets an der Spitze ihrer Truppen blieben, und ihnen das Beyspiel eines wahren Heldenmuths gaben; ferner die rußischen Generale von Suchteln, Vincent, Pozzo di Borgo, der englische General Stewart, welcher selbst unter dem heftigsten Feuer des Feindes die Batterie Congrevescher Raketen in Position brachte; die schwedischen Generale Tawast und Löwenhielm und der preußische General Krusemark, die sich überall hinbegaben, wo die Gegenwart nöthig, und die Gefahr am größten war.

Die Nacht war unterdeßen eingebrochen, und die Nordarmee bivouakirte auf dem Schlachtfelde, keine volle Stunde von Leipzig, während die französische Armee in unabsehbaren Colonnen zu allen Thoren herein, durch die Stadt dem Dorfe Lindenau zueilte.

Am 19. früh und schon während der Nacht hatten auch die letzten Posten der französischen Armee, die Dörfer Connewitz, den Thonberg, Stötteritz, Volkmersdorf und Reudnitz verlassen, und sich in die Stadt zurückgezogen, deren Vertheidigung dem Marschall Macdonald und dem Fürsten Poniatowsky, (welcher am 16. von Napoleon zum Reichsmarschall ernannt worden war) vom Kaiser aufgetragen war, um die in derselben noch befindlichen Artillerieparks und Bagagetrains zu retten. Sogleich traf der Fürst von Schwarzenberg bey der großen böhmischen Armee, der Kronprinz von Schweden bey der Nordarmee, und der General von Blücher, welcher am 20. October zu Leipzig von seinem Monarchen zum Feldmarschall ernannt wurde) bey der schlesischen Armee ihre Dispositionen zum Sturm auf die Stadt. Sobald Napoleon, welcher bis 10 Uhr in derselben verblieb, von den Bewegungen der Alliirten benachrichtigt wurde, ließ er durch den Marschall Macdonald den Verbündeten eine Convention vorschlagen, nach welcher er die Stadt ohne Gegenwehr übergeben und die ihm noch übrigen sächsischen Truppen zurücklassen wolle, wenn man den noch in der Stadt befindlichen französischen Truppen mit sämmtlicher Artillerie und Armeegebäck freyen und ungehinderten Abzug zugestehen würde. Ein so ungewöhnlicher Antrag von Seiten Napoleons mußte bey den verbündeten Monarchen die Vermuthung, daß noch eine ansehnliche Artillerie und große Vorräthe von Armeebedürfnissen in der Stadt sich vorfänden, zur Gewißheit steigern; und der Antrag ward abgeschlagen. Indem nun das Yorksche Corps schon am 18. Abends nach Halle abmarschirt war, um

mit der fliehenden französischen Armee an der Saale zusammenzutreffen, und am 19. früh sich auch die große böhmische Armee nach Pegau in Marsch gesetzt hatte, um gleichzeitig mit Napoleon in der Gegend von Erfurt anzukommen, erfolgte früh um 8. Uhr der Angriff der verbündeten Armeen auf die Stadt selbst. Die Wegnahme des Hallischen Thores war dem Corps des General von Sacken aufgetragen; allein die vortheilhafte Position des Feindes hinter der Partha, besonders im Löhrschen Garten, und seine hartnäckige Vertheidigung dieses Punctes, wobey zwey auf der Thorbrücke aufgestellte Kanonen durch Kartätschenfeuer ungeheuer wirkten, machten alle Anstrengungen der rußischen Truppen so lange fruchtlos, bis General Graf von Langeron von Schönfeld her im Sturmschritt längs den Wiesen der Partha herabrückte, und hierdurch den Feind von der rechten Seite angreifend, die Eroberung dieses Thores in dem Augenblicke entschied, als auch zu den andern Thoren die siegreichen Colonnen der Schweden, Preußen und Rußen hereindrangen. Die Erstürmung des Hospitalthores, des Sandthores und des Windmühlenthores war der Armee des General Benningsen angewiesen, das Petersthor den österreichischen Truppen. Die Nordarmee sollte das Hinterthor und das Grimmaische Thor nehmen. Hierzu beorderte der Kronprinz die Division des Prinzen von Heßen-Homburg, welchem zur Unterstützung die Division des General von Borstell beygegeben ward. Auch auf dieser Seite war der Kampf äußerst hartnäckig, alle Gartenmauern, die von dieser Seite die Stadt schließen, die Mauern des Gottesackers (Kirchhof der Spitalkirche) waren mit dichten Schießschar-

ten versehen, die nahen Häußer mit Truppen besetzt, so daß die preußischen Truppen viele Leute verloren, ehe sie an die verpallisadirten Thore gelangen konnten. Bey diesem Gefechte, welches einige Zeit unentschieden blieb, wurde der Prinz von Heßen-Homburg durch eine Kugel verwundet, und der General von Borstell übernahm an seine Stelle das Commando, der schwedische Major von Döbeln blieb auf der Stelle, und der Major Edenhjelm, der die schwedische Artillerie leitete, wurde schwer bleßirt.

Unterdessen langten sechs Bataillons schwedischer Infanterie zur Unterstützung der preußischen Divisionen an, und während diese gemeinschaftlich mit den preußischen Truppen durch das Hinterthor und die Gärten der Quergasse in die Vorstadt eindrangen, eroberten fünf Bataillons rußischer Jäger von der Avantgarde des General Grafen von Woronzoff das grimmaische Thor, dessen sich zuerst das 14. rußische Jägerregiment unter Anführung des Obristen Krassowsky bemeisterte und dabey mehrere Kanonen nahm. Durch die Wegnahme der beyden genannten Thore waren nun auch die übrigen im Rücken bedroht. Die an und in ihnen aufgestellten französischen Truppen wurden auch hier nach und nach geworfen, so daß fast zu gleicher Zeit alle Thore der äußern Stadt von den Verbündeten erstürmt waren. Indessen entbrannte nun noch ein heftiger Kampf in den Alleen zwischen der innern Stadt und der Vorstadt. An mehrern Orten hatten die französischen und polnischen Truppen Batterieen aufgestellt, und begrüßten mit einem heftigen Kartätschenfeuer die anrückenden Truppen; doch diese erstürmten die Batterieen, nahmen die

Kanonen, und nachdem das Gefecht auf diese Art noch beynahe eine Stunde in der Vorstadt gedauert, und viele Menschen gekostet hatte, mußte sich Alles, was noch von französischen und polnischen Truppen vorhanden war, den Siegern ergeben. Dagegen war in der innern Stadt das Gefecht nur unbedeutend. Hier standen einige tausend Mann Badener Infanterie nebst der sächsischen Garde und den Ueberresten einiger sächsischen Infanterieregimenter. Schon in den Tagen der Schlacht hatten diese laut geäußert, daß sie nur höchst ungern gegen die Alliirten fechten würden. Sie hielten Wort und ergaben sich sogleich. In einer von ihnen gebildeten Reihe und unter der Feldmusik der sächsischen und badischen Regimenter zogen nun die verbündeten Truppen und an ihrer Spitze ihre erhabenen Monarchen unter dem lautesten Jubel und unbeschreiblichen Freudenruf der Einwohner in die Stadt ein, wo sie auf dem Markte zusammentrafen. Da Napoleon zu seiner Sicherheit die Brücke des äussersten Rannstädter Thores hatte sprengen lassen, und eine im Richterischen Garten geschlagene Nothbrücke unter der Last der Flüchtlinge gebrochen war, so war die Anzahl der in den Vorstädten gemachten Gefangenen noch sehr groß. In der Vorstadt allein wurden 103 Kanonen, eine ungeheure Anzahl Bagage- und Munitionswagen erobert. Die Corpscommandanten Reynier und Lauriston wurden gefangen, ausserdem noch 20 Generale; der Fürst Poniatowsky und der General Dumoustier ertranken in der Elster.

So groß auch die Gefahr während dieser Schreckenstage für Leipzig war, so waltete doch auch hier ein glückliches Geschick über daßelbe ob.

Nur wenige Einwohner wurden durch das Beschießen der Stadt verwundet, obgleich viele Tausende vom Lande sich in die Stadt geflüchtet hatten, und dieselbe mit Menschen überfüllt war. Nur zweymal kam Feuer aus, wodurch ein Hintergebäude in der Stadt und einige Häuser in der Vorstadt in Asche gelegt wurden. Ueberall, wo Granaten einschlugen und zündeten, wurde der Ausbruch des Feuers durch die im voraus von dem Magistrate getroffenen Anstalten glücklich verhindert. Ein zweyter Umstand, der die Schrecknisse des Sturms sehr minderte, war das frühzeitige Eintreffen der verbündeten Monarchen und ihrer ersten Heerführer, durch deren Gegenwart sowohl, als durch die strengsten Befehle derselben, der vom Sturm erhitzte Soldat abgehalten wurde, sich der Plünderung zu überlaßen oder Gewaltthätigkeiten an den Einwohnern zu verüben. Wo ja in den ersten Stunden nach dem Einmarsch einige kleine Unordnungen vorfielen, da war meistens das Verlangen der Soldaten nach Nahrungsmitteln, welches die Einwohner bey dem stattfindenden Mangel nicht immer nach Wunsche befriedigen konnten und auch oft die Unmöglichkeit, sich in unbekannten Sprachen gegenseitig zu verständigen, die Ursache davon, doch auch jederzeit bey den Officiers Hülfe und Schutz zu finden, so daß Leipzig eigentlich nach dem Sturm seine innere Ruhe bald wiederkehren sah, und, obgleich eine ungeheure Armee sich in der Stadt und ihren nächsten Umgebungen befand, dennoch glücklicher, wie einstens Jena, Weimar, Lübeck u. s. w. der Plünderung entgieng.

Uebrigens war der Verlust der französischen

Armee in dieser dreytägigen Schlacht, ungeheuer; noch nie hatte Napoleon ein solcher Schlag im ofnen Felde getroffen. Die Ursache dieses Verlustes liegt offenbar zum Theil in der zu wenigen Sorgfalt, mit welcher die Anstalten zur Retirade getroffen wurden, welche zu vier Thoren in die Stadt herein drang, und nur einen einzigen und zwar sehr schmalen Ausweg (den Rannstädter Steinweg und das Thor gleiches Namens) aus der Stadt hatte. Die natürlichste Folge davon war die am Morgen des 19. Octobers stattfindende Verwirrung und Unordnung unter den einzelnen Corps, die sich alle durch die enge Straße retten sollten und wollten, das schreckliche Ineinanderfahren der Artillerie, Munitions und Bagagewagen, wodurch der Ausweg völlig gestopft, und die noch in der Stadt befindlichen Truppen, worunter noch viele Polen, so gut wie abgeschnitten und den einrückenden alliirten Truppen überliefert wurden.

Den beyderseitigen Verlust, besonders an Todten, genau anzugeben, ist Niemand im Stande, da das Schlachtfeld 3 Stunden in einem Umkreise um Leipzig sich auf allen Seiten ausdehnte, und besonders am 17. von beyden Theilen sehr viel Gebliebene auf dem Schlachtfelde beerdigt wurden. Indeßen glaubt der Verfaßer, welcher das Schlachtfeld unmittelbar nach der Eroberung der Stadt besichtigte, die Zahl der Todten auf wenigstens 40, bis 50,000 rechnen zu müßen. Eben so groß war im Verhältniß der Verlust der Pferde, da deren in einzelnen Dorffluren, z. B. in denen vor Holzhausen, Zuckelhausen, Dösen, Liebertwolkwitz, Wachau und Mockau zu Tausenden lagen.

So viel indeßen aus officiellen Berichten be-

kannt geworden ist, ließ Napoleon 15,000 Gefangene zurück, und 23,000 Verwundete allein in Leipzig, wobey die in den Umgebungen der Stadt befindlichen und die, welche mit der französischen Armee abgezogen waren, nicht gerechnet sind. Er verlor über 250 Kanonen und 900 Munitions- und Bagagewagen, wovon ein großer Theil der kaiserlichen Garde angehörig. Daß diese Angaben der Alliirten in ihren Berichten nicht übertrieben, und eher zu niedrig, als zu hoch gestellt sind, dafür bürgt das Zeugniß vieler tausend Einwohner Leipzigs, die Zeugen des unermeßlichen Verlustes der französischen Armee waren, und der Umstand, daß zwar nur 103 in Leipzig selbst genommene Kanonen in den Berichten der Alliirten aufgeführt werden, obgleich sich nach einigen Tagen ihre Anzahl fast stündlich vermehrte, und deren allein auf dem Roßplatze ein hundert und etliche siebenzig aufgestellt waren. An Todten verlor die französische Armee den am 16. erst zum Reichsmarschall ernannten Fürst Poniatowsky und den Chef des Generalstaabes des 11. Armeecorps, General Dumoustier (beyde ertranken im Getümmel der wildesten Flucht ohnweit des Rannstädter Thores in der Elster); sodann die Divisionsgenerale Vial und Rochambeau, welche am 18. bey Probstheyda blieben. Verwundet waren am 16. in der Schlacht bey Möckern gegen die schlesische Armee, der Marschall Marmont selbst, jedoch leicht, und die Divisionsgenerale Compans und Frederichs; ferner der General Latour-Maubourg, Cammandant des ersten Cavalleriecorps, der bald hernach starb, und der Divisionsgeneral Maison bey Wachau; am 18. Abends bey Paunsdorf der Marschall Ney

am Arm und der General Souham. Jedoch muß hierbey noch bemerkt werden, daß die französischen Berichte nur der höhern, ausgezeichnetern und bekanntern Generale Erwähnung thun, die getödteten und verwundeten Brigadegenerale aber völlig mit Stillschweigen übergehen. Unter den meisten in Leipzig oder noch vor der Stadt gefangenen Generalen befanden sich die Generale Lauriston (Commandant des 5. Armeecorps) und General Reynier (Commandant des 7. Armeecorps), ferner die französischen Generale Bertrand (Commandant von Leipzig), Pery und Mandeville, die Generale Prinz Emil von Heßen-Darmstadt, Graf von Hochberg und Prinz Wittgenstein, und die polnischen Generale Rozniezky, Krassinsky, Malachowsky, Uminsky, Bronikowsky, Kaminiezky und Rautenstrauch. Daß gerade eine so große Anzahl polnischer Generale im Verhältniß zu den französischen gefangen wurden, würde befremden, wenn nicht Napoleon zur Deckung seiner Retirade die Vertheidigung der Stadt dem Marschall Macdonald, besonders aber dem Marschall Fürst Poniatowsky übertragen, und nachher durch das Sprengen der genannten Brücke am äußersten Rannstädter Thore das 8. Armeecorps (die polnischen Truppen, in die Alternative versetzt hätte, entweder, wie der Fürst Poniatowsky) zu ertrinken, oder sich dem nacheilenden Sieger zu ergeben. Hier opferte er offenbar die braven Polen, die sich nach seinem eignen Geständniß in den vorigen Tagen für ihn aufs tapferste geschlagen hatten, um einige französische Regimenter aus dem großen Unglück zu retten.

Aber auch auf Seiten der Alliirten war der

Verlust nicht unbedeutend. Der Grund davon liegt theils in der Tapferkeit, die an Verzweiflung grenzte, mit welcher die Franzosen fochten, theils darin, daß fast alle Dörfer auf dem Schlachtfelde mit Sturm genommen werden mußten, und der Feind dieselben mit den äußersten Anstrengungen vertheidigte. Die österreichische Armee verlor an Todten den General Major Giffing, und 56. Offiziere. Verwundet waren der Erbprinz von Heßen-Homburg, die Feldmarschalllieutenants Hardegg, Graf von Nostitz, Mohr, Radetzky und der General Major von Spleny, nebst 303 Officieren; in französische Gefangenschaft geriethen der General der Cavallerie, Graf von Meerveldt und 39 Officiere.

Bedeutender noch war der Verlust hoher Officiere bey der rußischen Armee. Sie verlor an Todten die Generallieutenants Schewitsch und Novorofsky, und die General Majors Fürst Kudascheff, Lindfors, Manteufel und Hime; verwundet waren der General der Cavallerie von Rajefsky, der General Lieutenant Duca, und die General Majors Krischanovsky, Koratajef und Lewaschoff.

Bey den preußischen Truppen war zwar der Verlust im Verhältniß zu den übrigen Verbündeten am größten, da das Yorksche Corps am 16. bey Erstürmung der Höhen von Wahren und Möckern, so wie am 18. das Kleistsche Corps bey dem wiederhohlten Sturm auf Probsthenda, und das Bülowsche Corps bey Erstürmung von Paunsdorf, Steinz und Sellerhausen sehr viel Menschen verloren hatte,

und das Yorksche Corps insbesondere am 16. viele Staabsofficiere einbüßte; dennoch blieb kein preußischer General auf dem Platze, und nur einer, der Prinz von Heßen-Homburg beym Bülowschen Corps, wurde am 19. früh an dem Grimmaischen Thore der Stadt verwundet.

Der Verlust, welchen die Nordarmee am 18. und 19. an Todten und Verwundeten hatte, betrug gegen 3,000 Mann; bey dem Corps des Generals Langeron, welches an diesen Tagen zur Nordarmee detaschirt war, war jedoch derselbe wegen mehrmaliger Erstürmung des Dorfes Schönfeld bedeutender, und unter den verschiedenen Armeecorps der Nordarmee hatte wieder das Bülowsche Corps bey Wegnahme der Dörfer Paunsdorf, Steinz und Sellerhausen und dem Sturm auf die Stadt den größten Verlust. Die Nordarmee verlor in diesen Schlachttagen nur einen General, nämlich den schon genannten rußischen Cavalleriegeneral von Manteufel; von den schwedischen Generalen blieb keiner, auch wurde, so viel wir wißen, keiner verwundet. Ueberhaupt litt das schwedische Armeecorps sowohl an Officieren als Gemeinen, den geringsten Verlust. Nur den Major von Döbeln nennt der Schlachtbericht, welcher bey dem Sturm auf Leipzig todt blieb, und den englischen Capitain Bogue, welcher die bey der Nordarmee befindliche Compagnie Raketenwerfer commandirte; schwer bleßirt wurde am 18. der Major Edenhjelm, Commandant mehrerer schwedischer Batterien.

Nachdem auf diese Weise die Stadt genommen war, konnte jedoch die Verfolgung der fran-

zösischen Armee nicht unmittelbar und auf directen Wege, auf der Chaussée von Weißenfels und Naumburg wegen der zwischen Leipzig und dem Dorfe Lindenau von den Franzosen gesprengten drey Brücken erfolgen. Nur einzelne Jäger-detaschements und Cosaken, die auf Kähnen und Stegen über die Elster übersetzten, tiraillirten auf den Wiesen hinter Leipzig mit dem Nachtrabe der französischen Armee, und nur jener Umstand, daß die Brücken vernichtet waren, machte es Napoleon möglich, den 19. in Markranstadt, 3 kleine Stunden von Leipzig, zu übernachten, und seine Arriergarde ein Lager um den Ort herum aufschlagen zu laßen, welches sie am 20. in den ersten Morgenstunden bey Annäherung der alliirten leichten Truppen eiligst verließen. Auf indirecten Wegen wurde jedoch Napoleon kräftig verfolgt, indem die große Armee unter dem Fürst von Schwarzenberg zum Theil sich schon am 18. Abends nach Pegau in Marsch setzte, um in Eilmärschen Jena zu gewinnen; auf der andern Seite aber die Blüchersche Armee über Skeuditz und Halle gegen Freiburg rückte, wo sie nach einem glänzenden Gefechte der französischen Armee noch 18 Kanonen, 2000 Gefangene und mehrere hundert Wagen abnahm.

Unterdeßen blieb die Nordarmee in und um Leipzig größtentheils auf der Ostseite der Stadt stehen; der Kronprinz, deßen Hauptquartier sich in der Stadt befand, hatte häufige Conferenzen mit dem gleichzeitig anwesenden Kaiser Alexander und dem Könige von Preußen, und es ist wahrscheinlich, daß hier der Operationsplan für die weitern Unternehmungen der alliirten Armeen verabredet, und die Ausführung deßelben eingeleitet wurde.

Nachdem die Brücken über die Gewäßer auf der Westseite der Stadt Leipzig wieder hergestellt waren, setzte sich die Nordarmee am 22. und 23. in Marsch. An letzterm Tage verließ auch ihr Heerführer mit mehrern schwedischen Garderegimentern die Stadt, um seiner Armee zu folgen. Diese nahm jedoch nicht den Weg, auf welchem Napoleon seinen Rückzug fortsetzte, und Feldmarschall Blücher den Flüchtling drängte, sondern gieng nach Merseburg, von wo aus sie über Querfurt, Artern und Sondershausen am 27. zu Mühlhausen ankam. Auf dem Wege von Leipzig bis dahin traf die Armee keinen Feind, da dieser schon früher jene Gegenden gänzlich verlaßen hatte; nur die Spitzen der Avantgarden der Nordarmee, die sich mehr ins südliche Thüringen gezogen hatten, beunruhigten das fliehende französische Heer. So hatte schon am 22. der Oberst Chropowitzky, welcher der französischen Armee vorausgeeilt war, Gotha besetzt, den französischen Gesandten Baron von Saint-Aignan in seine Gewalt bekommen, 73 Officiere und 900 Mann gefangen gemacht und 30. Pulverwagen in die Luft gesprengt. Der Obrist Benckendorf verfolgte unabläßig den französischen Nachtrab, welchen der General Sebastiani mit seiner Cavallerie zu decken suchte; ja der General Czernitscheff, unter deßen Befehlen die beyden genannten Obristen standen, besetzte selbst früher als die Franzosen, Eisenach. Hier griff er am 25. bey Elsterode (ohnweit Eisenach) mit einer schwachen Macht die französische Cavalleriedivision Fournier an, trieb sie in ein Defilee, und machte 800 Gefangene. Von hier gieng er am 27. in Verbindung mit dem Obristen Benckendorf und dem

Kosakengeneral Ilowaiski dem 12. nach Fulda, attakirte die Kolonnenspitzen der französischen Armee, und nahm 500 Gefangene, meistens von der französischen jungen Garde, welche den Vortrab Napoleons bildete.

Eine andere Avantgarde der Nordarmee rückte am 28. unter dem General Grafen von Woronzoff in Caßel ein, welches der König von Westphalen, der erst am 25. die Nachricht von dem Unglücke seines Bruders bey Leipzig erhielt, zwey Tage zuvor verlaßen hatte, um sich über Wetzlar nach Coblenz zu flüchten. Ein Theil seiner Bagage fiel jedoch den nacheilenden Cosaken in die Hände. Zwey Tage nachher kam auch der General von Wintzingerode mit seinem Armeecorps in Caßel an; und indem zugleich das Corps des Grafen St. Priest von der schlesischen Armee daselbst einrückte, berührten sich hier in Caßel wieder beyde Armeen, die an den Tagen von Leipzig so glorreich neben einander gekämpft hatten. Von Mühlhausen setzte die Nordarmee ihren Marsch nach Caßel über Heiligenstadt fort, in welchem letztern Orte der Kronprinz von Schweden am 29. sein Hauptquartier hatte. Hier war es, wo dieser geachtete Held die ersten Huldigungen des befreiten Niedersachsens empfieng. Eine Deputation der Universität und des Magistrats von Göttingen langte an, um das Organ der Gesinnungen der dortigen Einwohner zu seyn, und die lebhaftesten Empfindungen der Freude und Hoffnung auszudrücken, ihn bald innerhalb ihrer Mauern empfangen zu können. Alles drängte sich hinzu, um den geliebten Befreyer des Vaterlandes zu sehen, durch deßen Mitwirken für die gute Sache auch

heute in der ehemaligen Königsstadt Caßel, nicht ein fremder Herrscher, sondern ein eingeborner Fürst, der Churprinz von Heßen, nach siebenjähriger schmerzlicher Trennung von geliebten Unterthanen und Umgebungen, seinen Einzug hielt. Unbeschreiblich war die Freude, mit welcher die braven Heßen, bey denen fremde Knechtschaft den Sinn fürs deutsche Vaterland und die Anhänglichkeit an ihren deutschen Fürstenstamm nicht hatte verdrängen können, den Sohn ihres Regenten empfiengen. Schon längst wußte man in Cassel, daß der Churprinz als Freywilliger im verbündeten Heere diene, jetzt erwartete man ihn in seiner Vaterstadt. Schon von fern erscholl freudenvoller Jubel treuer Bürger, und mehrere Gemeinden hatten sich auf der Landstraße aufgestellt, um in religiöser Rührung und unter Anstimmung des Liedes „Herr Gott dich loben wir" ihn zu empfangen. So rückte der Zug nach Kauffungen, wo das Portrait des Churfürsten aufgestellt war, und von den Vorstehern der Gemeinde nach alter heßischer Sitte dem Churprinzen der Ehrenwein gereicht wurde, um den Pocal auf das Wohlseyn seines Vaters zu leeren. Von Cassel aus war dem Churprinzen die reitende Bürgergarde entgegengekommen, und umgeben von den treuen Söhnen des Vaterlandes hielt er seinen Einzug in die Hauptstadt. Zuruf, Zuwinken aus den Fenstern, Zuwerfen vieler Blumen wechselten mit einander und die Aeußerungen herzlicher Ergebenheit an das regierende Hauß und deßen Familie, zeigten sich hier auf eine eben so ungekünstelte als rührende Art. Die heranströmende Menge konnte in ihrem Taumel des reinsten Vergnügens nur dadurch beruhigt werden, daß sie den Churprinzen beynahe in seine

Wohnung trug. Abends war die Stadt glänzend erleuchtet, und ein Ball beschloß den festlichen Tag.

Während man sich hier allgemein dem Taumel der herzlichen Freude, über jenes glückliche Ereigniß überließ, welche die anwesenden Truppen mit den Einwohnern Caßels theilten, defilirte ein großer Theil der Nordarmee (die Corps des Grafen von Woronzoff und Freyherrn von Winzingerode) durch die Stadt. Der Kronprinz verlegte jedoch sein Hauptquartier nicht nach Cassel, wie man anfangs vermuthet hatte, sondern schlug mit der schwedischen Armee den Weg nach Hannover ein. In der Gegend von Caßel war es, wo eine neue Operation des Kronprinzen sich entwickelte, indem ein Theil seines Heeres unter dem General von Bülow und Winzingerode gegen Holland gieng, ein anderer Theil aber unter dem unmittelbaren Befehl des Prinzen in Niedersachsen tiefer eindrang.

Betrachtet man den Marsch der alliirten Nordarmee von Leipzig in die Gegend von Caßel, und sodann die Richtung eines ansehnlichen Theils derselben von Heiligenstadt und Cassel nach Hannover, so ist es höchst wahrscheinlich, daß man ursprünglich gegen Wesel operiren wollte, wodurch dem Marschall Davoust der in und bey Hamburg und hinter der Stecknitz im Mecklenburgischen, stand, der Weg nach Frankreich verlegt worden wäre. Davoust, der entweder zu spät, um sich noch nach Holland retten zu können, das Unglück seines Kaisers bey Leipzig und den Marsch des Kronprinzen auf Caßel erfuhr (und dies ist das Wahrscheinlichste, da die directen

Communicationsstraßen zwischen Napoleon und Davoust in dem Besitze der Alliirten waren, mithin ihm nur auf großen Umwegen Nachrichten von der französischen Armee zukommen konnten,); oder im Vertrauen auf seine dänischen Bundesgenossen, durch ihren Beistand vielleicht eine wichtige Diversion im Rücken der Alliirten bewirken zu können glaubte, Davoust, sagen wir, blieb fest und unbeweglich in seiner Stellung. Einen solchen Feind konnte man sich nicht im Rücken stehen lassen; daher die Theilung der Nordarmee gegen Holland auf der einen, und gegen Hamburg auf der andern Seite. Beyde Armeen, obgleich sie von jetzt an isolirt agirten, blieben doch unter den unmittelbaren Oberbefehl des Kronprinzen, welcher das Ganze leitete.

Doch ehe die genannte Trennung der Armee erfolgte, fand noch an den beyden letzten Tagen des Octobers der General Czernitscheff, der sich während der ganzen Campagne als ein trefflicher Führer der Avantgarde der Nordarmee bewährt hatte, aufs Neue Gelegenheit sich rühmlichst auszuzeichnen. Von Erfurt aus war er der fliehenden französischen Armee unablässig vorausgeeilt, hatte bey Eisenach und Fulda sich mit Glück mit dem Vortrabe derselben geschlagen, und war nun nachdem er dem Marsche des französischen Heeres Hindernisse aller Art, durch Abwerfung der Brücken, durch Verhaue und stete Angriffe, in den Weg gelegt hatte, am 30. Octbr. in der Gegend von Hanau eingetroffen, wo er an diesem und dem folgenden Tage an der dem Kaiser Napoleon von dem Bayerischen General von Wrede gelieferten Schlacht thätigen Antheil nahm. Er beunruhigte durch seine leich-

te Kavallerie am 30. October. Die rechte Flanke und den Rücken der französischen Armee, beschäftigte den größten Theil der feindlichen Reiterey, griff am 31. ein 10,000. Mann starkes französisches Cavalleriecorps, welches die unmittelbare Eskorte des Kaisers ausmachte, mit fünf Regimentern Cosaken an, und zwang es, sich mit Verlust von 400 Gefangenen unter seine aufgefahrenen Batterieen zurück zu ziehen. — Ueberhaupt war der Zug Czernitscheffs nach dem Rhein sehr glücklich ausgefallen. Denn obschon derselbe nur ein Corps leichter Cavallerie commandirte, und demnach auf ernsthaftere Gefechte sich nicht einlaßen konnte, so hatte ihm diese Expedition im Ganzen doch 4000 Gefangene, worunter 2 Obristen und 30 Officiere, eingebracht.

Von nun an aber werden wir, um unserer Geschichtserzählung einen höhern Grad der Genauigkeit und Vollständigkeit geben zu können, die Operationen der Armee gegen Holland unter dem General von Bülow, und die der Armee des Kronprinzen gegen Niedersachsen von einander getrennt verfolgen müßen. Eine jede von ihnen hatte ihren eignen Schauplatz, und wir werden daher die Thaten beyder periodenweise neben einander stellen.

Die Armee des Kronprinzen brach am 31. October gegen Hannover auf. Ihre Avantgarde rückte an demselben Tage zu Göttingen ein, wo unter einem unglaublichen Jubel des Volkes sogleich die Wappen des Chur-Hanno-

verschen Haußes wieder angeheftet wurden. Am folgenden Tage, am 1. Novbr. Nachmittags langte der Kronprinz an der Spitze seiner siegreichen Truppen daselbst an. Er wurde mit einfachen Ehrenbezeigungen, aber mit dem ungeheuchelten Ausdruck der größten Dankbarkeit und Bewunderung, mit sichtbarer, freyer Huldigung aller Herzen, nicht mit jenem von Zwang und Noth dictirten, oft leeren und lügenhaften Wortpomp empfangen, mit welchem man seit mehrern Jahren fremden Heerführern entgegenzukommen gewohnt und genöthigt gewesen war. Um desto tiefer und rührender war der Eindruck, welchen die menschenfreundliche Herablaßung und Humanität mit welcher der Prinz diese Huldigungen der jauchzenden Volksmenge aufnahm, in den Herzen aller Einwohner erregte. Am Stadtthore, welches durch einige schwedische Waffenrüstungen aus der Zeit des dreyßigjährigen Krieges verziert worden war, wurde der Kronprinz unter Glockengeläute von der gesammten, unter Waffen getretenen Bürgerschaft jubelnd begrüßt, und demselben die Stadtschlüssel überreicht. Ueberall erscholl auf den Straßen der ungekünstelte Zuruf der überströmenden Freude. Nachdem der Prinz in dem ehemaligen Präfecturgebäude, welches man zu seiner Aufnahme zubereitet hatte, und wo ihm von den hier Studierenden und der Blüthe der weiblichen Jugend aus den ersten Ständen, durch deren Reihen er von der englischen Gesandtschaft geleitet ward, Lorbeerkränze dargereicht wurden, abgetreten war, wurden ihm die hiesigen Behörden, mit welchen er sich geraume Zeit auf das huldreichste unterhielt, vorgestellt. Hier soll dieser Fürst sehr treffende Bemerkungen über den wunderbaren Wechsel der

gegenwärtigen Ereigniße und der Verhältniße, unter denen er vor acht Jahren in Göttingen anwesend gewesen war, gemacht, und die Versicherung gegeben haben, daß sein Herz schon längst der großen Sache, für die er jetzt den Degen gezogen, zugethan gewesen, daß aber die zwingenden Zeitverhältniße es ihm erst jetzt gestattet hätten, dafür nach seinen Kräften zu wirken. — Sollten nicht schon damals ähnliche Gefühle auf manchen andern französischen General, dem die Sache der Menschheit theurer war, als die seines Herrn, belebt haben? Wir wollen daran nicht zweifeln, um der Menschheit willen. — Bey Einbruch der Nacht ward dem Helden bey Fackelschein und mit Musik zuerst von den Studierenden, und nachher von der Bürgerschaft ein dreimaliges Vivat gebracht. Eine geschmackvolle Erleuchtung der ganzen Stadt beschloß den festlichen Tag.

Während seiner Anwesenheit in Göttingen besuchte der Prinz die Universitätsbibliothek, wo ihn das Personale der Academie empfieng, das Museum und die Blumenbachsche Schädelsammlung. Alles nahm er hier mit dem warmen Interesse in Augenschein, welches seinem nicht blos in der Kriegskunst, sondern auch in so vielen andern Wissenschaften hochgebildeten Geiste eigen ist. Er verweilte insbesondere auf der Bibliothek lange und sinnend bey der Büste des geliebten hannöverschen Landesvaters, des Nestors unter den Königen, Georgs des Dritten, mit der ausdrücklichen Frage, ob sich dieselbe auch noch auf der nämlichen Stelle, wie vormals, befinde. Schon vor der Ankunft des Kronprinzen hatte man das Portrait und die Büste des Königs Hieronymus aus

der Bibliothek weggeschaft, und dem Bildniß des berühmten Münchhausen, welches durch jenes verdrängt worden war, seinen Platz wiederum eingeräumt.

Den 2. und 3. November verwandte der Prinz auf militärische Arbeiten und neue Dispositionen für seine Armee, die während dieser Tage schon gegen Hannover rückte. Er selbst aber verließ Göttingen am 4., nachdem er noch am 2. einen glänzenden Ball mit seiner Gegenwart beehrt hatte, unter den heißesten Seegenswünschen der dasigen Einwohner für sein Wohl und das Glück seiner Waffen, und traf am 6. Novbr. über Nordheim, Einbeck, Elze, in Hannover ein. So groß auch in den verfloßenen Tagen die Truppenmaße in und um Göttingen war, so herrschte doch die musterhafteste Disciplin, und keine Klage über das Militär mischte sich in den Jubel des Volks.

Doch ehe wir nun den Verlauf der kriegerischen Begebenheiten namentlich an der Niederelbe, welcher die Nordarmee jetzt entgegengieng, weiter verfolgen, ist es nöthig, hier dasjenige nachzuhohlen, was sich während der Siege der verbündeten Hauptarmeen in Sachsen mit demjenigen Armeecorps zutrug, welches unter dem Befehl des General-Lieutenant Grafen von Wallmoden, an den Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden angewiesen, an der Niederelbe aufgestellt war, und sich nun mit der Hauptmacht der Nordarmee vereinigte. Schon weiter oben haben wir angegeben, daß dieses Corps aus Truppen sehr verschiedener Nationen und Mächte zusammengesetzt und ohngefähr

20,000 Mann stark war. Es bestand aus rußischen, preußischen, schwedischen, englischen und mecklenburgischen Truppen, aus dem Lützowschen preußischen Corps und sämtlichen Truppen der hanseatischen Legion. Unter dem General von Wallmoden commandirten die Generale von Tettenborn und General von Vegesack, deren Demarcationslinie zu Folge des am 4. Juny geschlossenen Waffenstillstandes ebenfalls von uns weiter oben angegeben wurde. Das Hauptquartier des General von Wallmoden befand sich zu Schwerin. Die Bestimmung dieses Armeecorps, welches in den Berichten der Alliirten den Namen eines Observationscorps der Niederelbe führte, war rein defensiv, indem der Kronprinz mit seiner Hauptarmee die Offensive übernommen hatte, und mit jenem Observationscorps durch einzelne preußische Detaschements längs der Elbe hinunter aufgestellt, in Verbindung stand.

Diesem Corps des General von Wallmoden gegen über, stand der Marschall Davoust, welcher sich durch Beyhülfe der dänischen Truppen, die sich etwas über 10,000 Mann stark, an die französische Armee angeschlossen hatten, noch wenige Tage vor dem Eintritt des Waffenstillstandes Hamburgs und Lübecks bemächtigt hatte. Während des Waffenstillstandes mußte jedoch der Marschall Davoust einen großen Theil seiner Truppen an den General Vandamme abgeben, welcher aus ihnen in Magdeburg das 1. französische Armeecorps organisirte, beym Wiederausbruch der Feindseligkeiten dasselbe seinem Kaiser nach Dresden zuführte, und späterhin, mit dem größten Theile desselben bey Kulm

in Böhmen am 30. August gefangen ward; dagegen erhielt Marschall Davoust neue französische Truppen, welche bey Wesel über den Rhein giengen, durch die neu creirten französischen Departements in Deutschland nach Hamburg zogen, und sich hier, ohngefähr 22,000 Mann stark, in 3 Divisionen, unter den Divisionsgeneralen Loison, Pecheux und Thibault formirten, mit welchen denn noch eine dänische Diversion unter dem Prinzen Fiedrich von Heßen *) sich vereinigte.

Kaum war der Waffenstillstand abgelaufen, als auch der Marschall Davoust, wahrscheinlich um die Operationen des Marschall Oudinot an der Mittelelbe gegen Berlin zu unterstützen, die Offensive ergriff, und am 17. August die zwey Bataillons des Lützowschen Corps, welche als Vorposten des Wallmodenschen Corps bey Lauenburg standen, angreifen ließ. Dieser erste Angriff der Franzosen wurde völlig zurückgewiesen, ebenso ein zweyter, welcher von sechs französischen Bataillons am 18. gemacht wurde, und wobey sich jenes genannte Corps Freywilliger auf das Tapferste schlug, an Todten und Bleßirten aber dabey 4 Officiere und 100 Gemeine verlor.

Indessen näherte sich der größte Theil der französischen Armee, der Marschall Davoust an ihrer Spitze, der Stecknitz wodurch das Lützowsche Corps genöthigt wurde nach Vellahn zu-

---

*) Dieser Prinz ist der Sohn des Landgrafen Carl, Statthalters der dänischen Herzogthümer; mithin ein leiblicher Neffe des Churfürsten von Heßen.

rückzugehn, welches auch, zwar unter anhaltenden Plänkeleyen, doch in der größten Ordnung und ohne allen Verlust geschah. Bey Vellahn vereinigte sich mit dem Lützowschen Corps der General Tettenborn mit einem ansehnlichen Kosakencorps, und ein Bataillon preußischer Infanterie. Dieses kleine Corps griff der Marschall Davoust, der an diesem Tage ohngefähr 18,000 Mann stark war, am 21. zwischen Vellahn und Camin an. Trotz seiner Uebermacht gieng er bey seinem Vordringen äußerst vorsichtig zu Werke; nur sehr langsam gieng er vorwärts, und das alliirte Truppendetaschement beschäftigte ihn den ganzen Tag über so, daß fast keiner von beyden Theilen Terrain verloren hatte. Auch an diesem Tage, welcher dem Lützowschen Corps neue Gelegenheit verschafte, sich aufs Rühmlichste auszuzeichnen, und an welchem die Generale von Tettenborn und Dörnberg große Beweise von Einsicht und Tapferkeit ablegten, stieg der Verlust der Alliirten auf 100 Mann; der der Franzosen war jedoch wenigstens dreymal so groß, wozu besonders der General von Tettenborn durch einen Angriff seiner Cosaken sehr viel beygetragen hatte.

Demungeachtet gelang es den Franzosen durch ihre Uebermacht am 22. gegen Wittenburg vorzugehen, und sich am 23. daselbst zu concentriren. Von hier aus schickte der Marschall Davoust plötzlich ein Corps von 10,000 Mann unter dem General Loison nach Schwerin, welchem allmälig das ganze Davoustische Corps dahin nachfolgte, wo es eine sehr feste Position zwischen den daselbst befindlichen großen und kleinen Seen nahm. Durch dieses kühne Manövre

stellte sich der Marschall Davoust, freylich mit überlegener Macht, mitten zwischen das Corps des General von Wallmoden, welches südlich von Schwerin stand, und die Division des General von Vegesack, die sich nördlich von Schwerin zu Grevismühlen befand. Beyde waren dadurch beynahe überflügelt, das französische Corps aber jedem der Alliirten, wenn es einen einzigen Angriff unternahm, weit überlegen. Diese Rücksichten bestimmten den General Grafen von Wallmoden mit seinem Corps nach Grabow zurückzugehn, und die weitern Operationen des Marschall Davoust zu beobachten, den Feind aber unterdeßen durch einzelne Detaschements leichter Truppen im Rücken beunruhigen zu laßen. Bey diesen kleinen Gefechten zeigten sich namentlich wiederum die Lützowschen Jäger, und eine Abtheilung von den hannöverschen Jägern unter dem Grafen von Kielmansegge aus, welche am 25. August früh die Elbe bey Dömitz paßirten, einen verschanzten französischen Posten angriffen, drey Officiere und 100 Mann gefangen machten, und ohngefähr 50 Mann tödteten und verwundeten.

An ebendemselben Tage detaschirte der Marschall Davoust den General Loison von Schwerin mit 10,000 Mann nach Wismar, um den General Vegesack anzugreifen; da die Truppen des letztern noch nicht concentrirt waren, so zog sich derselbe nach Rostock zurück, wo die Annäherung des General Loison allgemeines Schrecken und Besorgniß erregte. Am 27. früh traf der General Vegesack in Person daselbst mit seiner zusammengezogenen Division, die gegen 7,000 Mann betrug, ein; dagegen

aber gieng der Herzog von Mecklenburg mit allen seinen Räthen von Rostock nach Greifswalde ab, und die Regierung wurde einstweilen aufgelößt. Durch diese Ereigniße stiegen die Besorgniße der Einwohner immer mehr, zumal da man sicher wußte, daß das Corps von Loison wenigstens noch einmal so stark sey, als das des General Vegesack, und letztgenannter General dem Magistrat erklärte, daß es seine Absicht sey sich in Rostock zu vertheidigen, zu welchem Zwecke er sogleich seine Kanonen aufführen und alle in der Stadt befindliche Pferde in Requisition setzen ließ. Gegen Mittag erfuhr man, daß die französischen und dänischen Truppen Kröplin besetzt hätten, und sich der Stadt näherten. Nachmittags um 4 Uhr kam es auch wirklich hinter Kanow, 1¼ Stunde von Rostock zu einem Vorpostengefecht, doch blieben beyde Theile während der Nacht in ihren vorigen Positionen.

Gegen alle Erwartung giengen am folgenden Morgen die französischen und dänischen Truppen von Rostock auf demselben Wege, auf welchem sie vorgerückt waren, zurück; sey es nun, daß sie hierzu durch die Nachricht von dem Verluste des Treffens bey Gros-Beeren bewogen worden waren, oder durch die Bewegung des Generals Grafen von Wallmoden, welcher am 26. von Grabow gegen Schwerin vorgerückt war, und sich eine Meile von Schwerin bey Pinnow befand.

Sobald der General von Vegesack die Nachricht von dem Abzuge des feindlichen Corps erhielt, ließ er daßelbe durch einige Detaschements

leichter Truppen lebhaft verfolgen. Die Arrieregarde deßelben, welche sich auf einer vortheilhaften Höhe zwischen Rostock und Kröplin gesetzt hatte, wurde sogleich von zwey Escadrons Schillscher Husaren, die sich an der Spitze der Avantgarde befanden, angegriffen; letztere mußten sich jedoch, nicht ohne bedeutenden Verlust an Mannschaft und Pferden, wegen eines heftigen Artilleriefeuers, welches sie empfieng, auf die nachrückenden Truppen zurückziehn. Nun rückte die bey der Division Vegesack befindliche schwedische Artillerie vor, durch deren trefliche Leitung und Bedienung der Feind sehr bald zum Weichen gebracht wurde. Zwar deckte derselbe seinen Rückzug durch Artillerie und Jäger, allein der Major von Schill ließ sich dadurch nicht abhalten, den Feind aus Kröplin, wohin sich derselbe zurückgezogen hatte, zu verjagen, und auf der Straße nach Wismar vorzudringen. In diesem Gefecht war es auch, wo die Mecklenburgischen Jäger unter Anführung des um die Bildung dieses Corps sehr verdienten Obristen Grafen von Osten-Sacken ihr erstes Probestück gegen den Feind ablegten, ihren Muth und ihre Vaterlandsliebe auf eine ausgezeichnete Weise bewahrten, und nicht wenig zum glücklichen Ausgange des Gefechts beytrugen. Sie waren es auch nebst den schwedischen Jägern, welche unter Anführung des genannten Obristen, zuerst in Kröplin über Graben und Gärten eindrangen, das verrammelte Thor eröfneten, und den Feind noch über den Ort hinaus verfolgten.

In Folge dieses Gefechtes näherte sich die Avantgarde des Vegesackschen Corps am 30. August Wismar, und besetzte es. Allein als Ge-

neral Loison von der Schwäche der eingerückten Truppen Kenntniß erhielt, kehrten die französischen Truppen auf der Stelle um, um die Stadt aufs Neue zu besetzen; welches ihnen auch durch ihre Uebermacht nach einem kurzem Gefechte gelang.

So standen die Sachen bis zum 2 Septemb. an welchem Tage die Division Loison noch zu Wismar, der Marschall Davoust zu Schwerin stand, und um seinen Rücken zu decken eine Division Dänen bey Gadebusch postirt hatte. An eben diesem Tage hatte sich der General Graf von Wallmoden in Bewegung gesetzt, um sich hinter dem Schweriner See in der Gegend von Wahren und Neukloster mit dem General Vegesack zu vereinigen, während General von Tettenborn die Vorposten des Feindes beunruhigte und seine Communication erschwerte, wobey er ihm ohnweit Gadebusch einen Transport von 40. Wagen mit Lebensmitteln und Munition beladen abnahm, die Bedeckung aber theils niedermachte, theils aus einander sprengte.

In der Nacht vom 2. zum 3. September verließ der Marschall Davoust mit seinem ganzen Armeecorps Schwerin, trotz der festen Stellung, die er daselbst inne gehabt hatte Da derselbe einen bedeutenden Vorsprung vor den Generalen Wallmoden (welcher sich an diesem Tage zu Kriewitz befand) und Vegesack (dieser stand zu Wahren) hatte, so benutzte er diesen Vortheil, seine Artillerie und Bagage ohne Verlust dem Corps selbst vorauszuschicken, und in zwey Kolonnen den Rückzug anzutreten, mit welchen er, ohne anzuhalten, über Gadebusch

und Rhena bis eine halbe Meile von Ratzeburg in einem Marsche zurück gieng.

Tages darauf zog auch General Loison mit seiner Division von Wismar über Grevismühlen nach Schöneberg ab. Unmittelbar darauf rückte die Avantgarde der Division Vegesack daselbst ein, und setzte sich sogleich zur Verfolgung des Feindes in Bewegung. Hierbey kam es am 4. in der Gegend von Daßow zu kleinern Gefechten, wobey der Lieutenant von Rohr von dem Schillschen Husarenregimente sich ganz besonders auszeichnete, indem er mit einem Commando von 40. Husaren, ein Bataillon dänischer Infanterie und eine Escadron holsteinischer Cavallerie an der Brücke von Daßow angriff, und obgleich er sich mit seinem schwachen Detaschement beym Anrücken der ganzen feindlichen Cavallerie wieder zurückziehen mußte, dennoch 40 Gefangene, 50. Pferde und eine Standarde erbeutete. Obschon dieses Gefecht an sich nicht bedeutend war, so war es doch sehr hartnäckig und blutig, kostete den dänischen Truppen an Todten und schwer Bleßirten einen Rittmeister und 30. Gemeine. Auch hatte es überdies die Folge, daß das dänische Corps wahrscheinlich aus Besorgniß von einem stärkern Detaschement der Alliirten angegriffen zu werden, sich schnell nach Lübeck zurückzog, das Mecklenburgische Gebiet räumte, und sich einzig auf die Deckung der dänischen Herzogthümer beschränkte.

Aus diesem Grunde theilte sich auch das Corps des General Loison bey Schöneberg. Die französischen Truppen giengen nach Ratzeburg, die dänischen aber, nachdem sie eine Garnison

nach Lübeck gelegt, weiter zurück nach Oldeslohe, wo sie ein Lager bezogen. Das ganze französische Armeecorps stellte sich nun hinter der Stecknitz in seinen Verschanzungen auf, warf hinter sich alle Brücken ab, und zerstörte alle Fahrzeuge. Obgleich dieser Rückzug der französischen und dänischen Truppen in ziemlich guter Ordnung ausgeführt wurde, so war er doch nicht ohne Verlust auf Seiten der rectirenden Corps. Die Arriergarde derselben wurde mehrmals von den Cosaken, der hanseatischen Cavallerie, den Lützowschen und Reicheschen Jägern angegriffen, sie erlitt dabey einen Verlust von 500. Gefangenen, und eben so viel Todten und Bleßirten, und wurde bis nahe an Lübeck verfolgt.

Hierauf bezog der General Vegesack seine früher inne gehabte Position bey Grevismühlen aufs Neue. General Graf von Wallmoden rückte wiederum in Schwerin ein, marschirte von da nach Dömitz, wo er eine Brücke über die Elbe schlagen ließ, um in dem Falle, daß der Marschall Davoust einen Theil seiner Truppen auf das linke Elbufer detaschiren würde, sogleich bey der Hand zu seyn. Die Vorposten des General von Tettenborn giengen bis Boitzenburg vor.

In dieser gegenseitigen Stellung verblieben beyde Theile, einige unbedeutende Scharmützel abgerechnet, ohne militärische Ereigniße in der ersten Hälfte des Septembers einander gegen über stehen, während die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden den Sieg bey Dennewitz erfocht, und die französische Armee über die Elbe zurückdrängte. Um die deutschen

Provinzen an der Ostsee, besonders das Herzogthum Mecklenburg gegen wiederhohlte Angriffe des Marschall Davoust gänzlich sicher zu stellen, wurde sowohl in Schwedisch-Pommern, als in dem Herzogthum Mecklenburg der Landsturm unter dem Oberbefehl des Prinzen Carl von Mecklenburg-Schwerin in Dienstthätigkeit gesetzt, und Stralsund, an dessen Festungswerken täglich zweytausend Arbeiter angestellt waren, in haltbaren Vertheidigungszustand gesetzt.

In Folge der Räumung des Herzogthums Mecklenburg von den französischen Truppen kehrte der Herzog von Mecklenburg nach Rostock zurück; dagegen der Marschall Davoust (deßen Hauptquartier fortwährend in Ratzeburg blieb), wahrscheinlich von den Unfällen der französischen Armeen in Sachsen unterrichtet, keine offensive Bewegung mehr unternahm, sondern unbeweglich hinter der Stecknitz in einer sehr festen Position stehen blieb.

Doch diese kurze Waffenruhe wurde bald unterbrochen, als der Gen. Graf von Wallmoden durch die Depeschen eines von seinen Patrouillen auf dem linken Elbufer aufgefangenen Couriers die Nachricht erhielt, daß der Marschall Davoust den General Pecheux mit 9 bis 10,000 Mann nach Magdeburg detaschirt habe. Sogleich brach der Gen. von Wallmoden mit einem Theile seiner Truppen von Zarrentin auf, und gieng in der Nacht vom 14 auf den 15 bey Dömitz über die Elbe. General von Tettenborn marschirte auf der Stelle über Dannenberg mit der Avantgarde hinaus, und erhielt am 15. Abends durch seine Detaschements die sichere Nach-

richt, daß General Pecheux mit 10,000 Mann und 8 Kanonen im Anrücken begriffen sey. Noch in der Nacht setzten sich die alliirten Truppen in Marsch, und nahmen am Morgen eine solche Stellung, daß die Linientruppen hinter bogenförmig ausgedehnten Anhöhen, auf welchen sich blos Cosaken zeigten, im Versteck sich befanden, um plötzlich gegen den Feind hervorzubrechen, wenn er, wie man hofte, auf diesem für die Alliirten günstigen Terrain vorrücken sollte. Allein diese Hofnung wurde getäuscht. Der Feind begnügte sich, mit den Vorposten des General von Wallmoden zu plänkeln, ohne seine Stellung, die zwischen den Dörfern Oldendorf und Eichdorf höchst vortheilhaft auf einer dominirenden Anhöhe gewählt war, zu verlassen. Jetzt entschloß sich der General von Wallmoden den Feind selbst anzugreifen, zu welchem Zwecke der General Arentschild mit der Infanterie der rußisch-deutschen Legion und 8 Kanonen durch einen Wald (die Görde genannt) in die rechte Flanke und den Rücken des Feindes geschickt, General Dörrenberg aber angewiesen wurde, mit der Cavallerie die linke Flanke des französischen Corps zu attakiren. General von Wallmoden selbst folgte mit den übrigen Truppen seines Corps der Richtung des General von Tettenborn, der mit seinen Truppen in der Front vorgieng, und das Gefecht zuerst eröfnete. General von Tettenborn warf die Lützowschen und Reichschen Jäger rasch in den zu seiner Linken befindlichen Wald, um den Feind daraus zu vertreiben. Beyde Jägercorps drangen auch unter dem heftigsten Feuer unaufhaltsam vor, während der General von Tettenborn selbst am Rande dieses Waldes durch die Schluchten mit 4 Cosakenregimentern und 4

reitenden Kanonen der hanseatischen Legion ungestüm hervorsprengte, und den Feind, der sich im Walde beynahe abgeschnitten sah, dadurch zum schleunigsten Rückzuge zwang. Der General Pecheux selbst befand sich bey diesem Theile seiner Truppen, die hinter der verlornen Anhöhe sich wieder setzten, und ein hartnäckiges Gefecht begannen.

Während man sich nun auf dieser Seite mit der größten Erbitterung schlug, ohne daß einer von beyden Theilen wich, ließ General von Tettenborn die hanseatischen Kanonen auffahren und die Stellung des Feindes beschießen, welcher aber sogleich aus seinem sämmtlichen Geschütze lebhaft antwortete. Auf diese Art dauerte das Gefecht eine geraume Zeit fort, während die Artillerie der Alliirten immer näher rückte, und besonders im Walde mit Erbitterung gefochten wurde. Um die hanseatischen Kanonen in dem ungleichen Kampfe zu unterstützen, hohlte der General von Wallmoden 4 Stück englisches Geschütz herbey, die sogleich die treflichste Wirkung thaten. Demungeachtet dauerte das Treffen ununterbrochen und noch unentschieden fort, als endlich im Rücken des Feindes der General Arentschild erschien, und gleichfalls ein heftiges Kanonenfeuer begann, während seine Infanterie aus dem Walde hervorbrach, und ohne Aufenthalt fortmarschirte. Nun erfolgte auch ein allgemeiner Angriff von allen Seiten. General von Tettenborn ließ die feindliche Stellung überall von Cosaken umschwärmen, die Plänkler im Thale angreifen, die größtentheils niedergestochen wurden, die Artillerie nahe an den Feind anrücken, und die Cavallerie des Majors von Lützow einen Angriff

auf ein feindliches Quarrée machen, das schon so gut, als genommen war, als ein Schuß in den Unterleib den Major von Lützow gefährlich verwundete. Die Cavallerie des Generals von Dörenberg brach hervor; der Obristlieutenant von Nostitz machte mit einigen Escadrons derselben die gelungensten Angriffe, und hieb mehrere feindliche Quarrées zusammen. Gleichen Erfolg hatten die Angriffe des Obristlieutenants Golz.

Inzwischen hatte der rußische Obristlieutenant Pfuel das Dorf Oldendorf genommen, und den Feind von der Straße nach Lüneburg abgeschnitten. Das feindliche Geschütz war durch das der alliirten Truppen, zu welchem noch die Congrev'schen Raketen hinzukamen, zum Schweigen gebracht. Allein trotz des Verlustes, welchen hier das französische Truppencorps erlitt, leistete es noch die verzweifeltste Gegenwehr, und konnte nur erst durch einen entschlossenen Bajonettangriff der Infanterie zur völligen Flucht gezwungen werden.

Diese erfolgte nun in größter Unordnung über unwegsame Höhen und Gründe, wobey die Artillerie der Alliirten den Flüchtlingen noch großen Schaden that, und den Weg mit einer großen Anzahl Todter und Verwundeter bezeichnete. So von Höhen zu Höhen getrieben, und unablässig von der Cavallerie verfolgt, entkam von der französischen Division nur das Wenige, was die einbrechende Dunkelheit der Nacht rettete.

Die Resultate dieses ausgezeichneten Sieges der combinirten Truppen unter dem Oberbefehl des Generals Grafen von Wallmoden, wa-

ren die gänzliche Vernichtung der Division des General Pecheur, welcher sich für seine Person in der Dunkelheit der Nacht rettete; die Gefangennahme des Brigadegenerals Milozinsky, zweyer General-Adjutanten des General Pecheur, so wie eines Obristen, mehrerer Staabs- und vieler Oberofficiere, nebst 1500 Gemeinen, und die Eroberung einer Fahne vom 3. franz. Linien-Infanterie-Regiment. Außerdem verlor die franz. Division 8 Kanonen, 12 Munitionswagen, und einen ansehnlichen Theil ihrer Bagage; an Todten und Verwundeten aber ohngefähr 1800 Mann.

Doch war auch der Verlust auf Seiten der Alliirten keinesweges unbedeutend. Sie selbst gaben die Zahl ihrer Todten und Verwundeten auf 800. an, worunter mehrere dreyßig Officiere. Der Major Deveaux war in dem Treffen todt geblieben; verwundet waren die Majors von Lützow, Firks und Schaper. General von Wallmoden hatte sich während der ganzen Dauer des Treffens der größten Gefahr, dem dichtesten Kugelregen ausgesetzt; überall hatte er die Bewegungen seiner Truppen mit der größten Weisheit und Einsicht geleitet, überall war er gegenwärtig, wo seine Anwesenheit ihm nöthig schien. Dieses Beyspiel des Heerführers entflammte die Truppen, die insgesammt mit der größten Tapferkeit an diesem Tage fochten, zu den größten Anstrengungen. Ihr Ruhm wird dadurch erhöht, daß ein großer Theil von ihnen hier zum erstenmal ins Feuer kam, der Feind einen verzweifelten Widerstand leistete, und das französische Corps eine bedeutende Anzahl alter Truppen in sich enthielt. Ganz besonders ausgezeichnet

hatten sich die Lützowschen und Reicheschen Jäger, die dem Feinde die ersten Kanonen abnahmen; sodann das erste Regiment und mehrere einzelne Bataillons der rußisch-deutschen Legion, das dritte englische Husarenregiment, die englische Artillerie und die Congreve'schen Raketen, die vorzügliche Dienste leisteten.

Während dieses Treffens machte der Feind zu gleicher Zeit auf dem rechten Elbufer mit einigen tausend Mann eine Bewegung gegen Boitzenburg, so wie von Mölln aus gegen Zarrentin. Diese blieb jedoch ohne allen Erfolg, und der Marschall Davoust nahm daher seinen rechten Flügel wieder hinter Boitzenburg zurück.

Die Verfolgung des Feindes wurde dem General von Tettenborn übertragen, dessen leichte Cavallerie am 17. noch mehrere Hundert Gefangene abnahm, und viele Nachzügler auffieng. Die Ueberreste der französischen Division Pecheux flohen über Bleckede und Lüneburg nach Harburg zu. Während die Cosaken des General von Tettenborn die unabläßigen Begleiter der französischen Truppen waren, folgte ihnen jedoch der General von Wallmoden mit seinem Corps nicht nach, sondern verlegte sein Hauptquartier am 17. nach Danneberg, und gieng Tages darauf über die Elbe auf das rechte Ufer dieses Flußes zurück, um denjenigen Theil der Armee des Marschall Davoust, welcher auf dem rechten Elbufer geblieben war, und fortwährend hinter der Stecknitz stand, desto genauer zu beobachten. Dagegen hielt der General von Tettenborn mit seiner leichten Cavallerie das linke Elbufer besetzt, und nahm am 18. sein Hauptquar-

tier zu Lüneburg, von wo aus seine Detaschements bis Harburg, Burtehude und Winsen, so wie auf die Straßen von Bremen und Celle vorgiengen. Zwar näherte sich noch der französische General Osten mit einem Detaschement und rückte von Harburg gegen Winsen vor, allein sobald sich die Cosaken zeigten, verließ er letztgenannten Ort wieder, und zog sich zurück.

Nach diesen Vorfällen trat wiederum bey beyden einander gegen über stehenden Armeecorps eine beynahe achttägige Waffenruhe ein, während welcher jedoch die Cosakendetaschements sehr geschäftig waren, bis tief in das Königreich Westphalen hinein zu streifen, und durch Wegnahme von Armeebedürfnissen, von einzelnen französischen Trupps und durch Auffangen der Couriere dem Feinde so viel, als möglich, Abbruch zu thun.

Erst am 24. Abends kam es wieder bey und in Hondsdorf, (einem Dorfe in dem Lauenburgischen) zu einem Gefecht. Der Ort war mit ohngefähr 300 Mann Franzosen besetzt, welche sich daselbst verpallisadirt und verschanzt hatten. Eine Abtheilung des Reicheschen Jägerbataillons näherte sich jedoch in der Dunkelheit der Nacht dem Feinde bis auf hundert Schritte, drang dann plötzlich mit einem Hurrah auf ihn ein, überstieg mit Ungestüm die Pallisaden, Schanzen und Verhacke, und schlug ihn nach einigem Widerstande gänzlich in die Flucht. Die Franzosen stürzten sich in der allgemeinen Verwirrung in zwey Kähne, die am Ufer standen, und auf diese Art rettete sich ein Theil derselben; indessen machten die Reicheschen Jäger doch noch 50 bis 60 Gefangene; viele von der Besatzung waren im Gefecht niedergestoßen, viele auch ertrunken.

Den Tag darauf am 25. September, erlitt Braunschweig ebenfalls, wenn auch nicht einen so blutigen, doch eben so unvermutheten Ueberfall durch ein Detaschement von 400 Mann brandenburgischer Landwehrcavallerie unter dem Commando des Obristlieutenants von der Marwitz. Die Preußen zogen beinahe ohne allen Widerstand ein, nur am Augustthore versuchten 100 Füsiliere sich zu vertheidigen, mußten sich aber selbst bald ergeben. Das in Braunschweig befindliche Militär, mehrere Behörden, die Gensdarmerie waren auf die Nachricht von der Annäherung der preußischen Truppen nach Wolfenbüttel unter Bedeckung von 600 Mann geflohen. Sogleich gieng der Obristlieutenant von der Marwitz mit dem größten Theile seines Detaschements auf der Straße dahin vor, ereilte noch den größten Theil der Fliehenden, zersprengte sie völlig, und machte 1 Obristen und 400 Mann, größtentheils Conscribirte, zu Gefangenen. Nach dieser Expedition, durch welche die Communication zwischen Hamburg und Magdeburg unterbrochen, mehrere Lieferungen für diese Festungen aufgehoben, Kaßen erbeutet, Depeschen und Spione aufgefangen wurden, zog sich dieses preußische Detaschement in den letzten Tagen des Monat September wieder nach der Elbe in die Nähe von Tangermünde zurück, um hier als ein starker Communicationsposten zwischen der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden und dem Armeecorps des General Grafen von Wallmoden an der Niederelbe zu dienen, woselbst dem Davoustschen Corps nach dem Vorrücken des General von Tettenborn, die Communication mit den rückwärts gelegenen Provinzen dergestalt beschränkt wurde, daß ihm

nur noch die Straße von Hamburg nach Bremen blieb, welche indessen auch öfters von Cosakendetaschements beunruhigt und coupirt ward.

Demungeachtet blieb der Marschall Davoust in seiner einmal gewählten Stellung hinter der Stecknitz stehen, in welcher er theils durch das morastige Bette dieses Flusses, welches nur an wenigen Stellen paßirt werden kann, theils durch seine Verschanzungen gedeckt war. Die Posten von Lauenburg und Mölln, sodann das Hauptlager auf den Höhen von Ratzeburg, dessen Fronte und Flanken durch die dortigen Teiche und Wiesen ebenfalls schwer zugänglich wurden, wurden befestiget, und zur Deckung des linken Flügels die Werke von Lübeck, so weit es sich thun ließ, wieder hergestellt. Es schien, als wolle er auf diese Art die Resultate der großen Ereignisse, die um diese Zeit in Sachsen statt fanden, ruhig abwarten.

Indessen wünschte der General-Lieutenant Graf von Wallmoden die französische Stellung genauer kennen zu lernen, und ordnete deshalb eine Recognoscirung derselben an. Zu diesem Zwecke gieng der General von Tettenborn in der Nacht vom 5. auf den 6. October über die Elbe nach Boitzenburg, um den Posten von Lauenburg zu beobachten, und die feindliche Aufmerksamkeit so viel als möglich von dem linken Elbufer zu entfernen. Während des 6. und 7. wurden sämmtliche feindliche Posten durch die Generale von Vegesack und von Dörenberg lebhaft allarmirt, bey welcher Gelegenheit beyde Theile einige hundert Mann Todte und Bleßirte einbüßten. Zugleich wurde das Gerücht verbrei-

tet, das alliirte Armeecorps werde von dieser Seite einen allgemeinen Angriff auf die französische Stellung unternehmen; wodurch auch wirklich der Marschall Davoust irre geleitet und bestimmt wurde, alle disponible Truppen von Zollenspicker und sogar von Hamburg heranzuziehn.

Jetzt war die Absicht des General von Wallmoden auf diesem Puncte völlig erreicht. Die ganze Aufmerksamkeit des Feindes war aufs rechte Elbufer gezogen, indem General von Wallmoden nun mit größter Schnelligkeit den Plan realisirte, zu deßen Maskirung eigentlich das ganze Manövre auf dem rechten Elbufer unternommen worden war.

Der General von Tettenborn gieng nämlich in der Nacht vom 8. auf den 9. plötzlich über die Elbe wieder aufs linke Ufer zurück, und rückte in forcirten Märschen durch unwegsame und einsame Gegenden unbemerkt gegen die Weser vor, langte nach mehrern für seine Truppen höchst beschwerlichen Tagen und Nächten, die durch unaufhörlichen Regen das Fortkommen der Infanterie und Artillerie gänzlich zu hindern drohten, dennoch am 12. in Verden an, ohne daß der Feind etwas von seiner Annäherung erfahren hätte, und erschien am 13. des Morgens vor der Stadt Bremen. Die Einwohner derselben, ebenso wie die Franzosen, waren durch dieses plötzliche Erscheinen der Alliirten aufs Aeußerste überrascht. Der Commandant der Stadt, Obrist Thullier, ließ auf die Nachricht von der Nähe der Cosaken sogleich einige hundert Mann von einem Schweizer-Bataillon in die Vorstädte zum

Plänkeln rücken, die zwar anfangs einigen Widerstand leisteten, sobald aber eine Kartätschenladung auf sie gegeben war, von den Cosaken sogleich niedergemacht und größtentheils gefangen wurden. Nun drangen die alliirten Truppen gegen das Osterthor der Stadt selbst vor. Allein hier fand man die Zugbrücke aufgezogen, und ein lebhaftes Feuer von den Wällen empfieng die anrückenden Truppen. Die alliirte Infanterie warf sich in die nächsten Häuser, und schlug sich mit dem Feinde heftig herum, während die Artillerie auffuhr, die feindlichen Posten mit Kartätschen, die Stadt aber mit Haubitzgranaten beschoß, wodurch an mehrern Orten derselben Feuer auskam.

Von Seiten der Alliirten hatte man erwartet, daß die Einwohner unter diesen Umständen gegen den Feind aufstehen, und wenn ihn auch nicht niedermachen, doch ein Thor öfnen, und die Wegnahme der Stadt begünstigen würden. Allein von allen diesem geschah nichts, da die Bürger durch französische Patrouillen in die Häuser getrieben, und wohl auch durch die Gefahr, die jetzt über ihrer Stadt schwebte, abgehalten wurden, thätigen Antheil an diesem Ereigniß zu nehmen. General von Tettenborn ließ daher das Feuer einstweilen einstellen, seine übrige Infanterie gegen die Stadt heranziehen, und forderte die Besatzung zur Uebergabe auf.

Der Obrist Thullier war am 14. früh auf dem Walle von einer Kugel getroffen, todt geblieben; die Schweizer waren unzuverläßige Truppen, und bezeigten wenig Lust gegen die Alliirten zu fechten; den Gesinnungen der Einwohner traute man zu wenig, und das Erscheinen des Gene-

rals Tettenborn war zu überraschend gewesen, um die Garnison nicht in die größte Bestürzung zu versetzen: in Rücksicht aller dieser Umstände glaubte man die Vorschläge des General von Tettenborn nicht abweisen zu dürfen. Man ließ sich in Unterhandlungen ein, und hielt einen Kriegsrath über die von dem General der alliirten Truppen vorgeschriebenen Bedingungen. Die Rücksicht, daß sich nicht unbedeutende Armeevorräthe und angesehene französische Civilbeamte in der Stadt befanden, und sodann die Hoffnung, vielleicht noch einen andern Ausweg zu finden, verzögerten den Entschluß zur Capitulation, wobey man anfangs auch noch zweifelte, ob der General von Tettenborn wirklich anwesend sey, und um sich deshalb Gewißheit zu verschaffen, einen Officier an ihn absandte. Kaum war man von der Gegenwart des genannten Generals überzeugt, als man die Hofnung einer längern Vertheidigung aufgab, und am 15 Vormittags, als die Alliirten auch bereits schon Anstalten trafen, die Stadt nöthigen Falls mit Gewalt zu nehmen, eine Capitulation zu Stande brachte, welche von dem Obristlieutenant Pfuel und dem französischen Commandanten, Major Devallant abgeschlossen, der 1,100 Mann starken Besatzung zwar freyen Abzug, jedoch unter der Bedingung zugestand, über den Rhein zurückzugehen, und diesseits desselben nicht fechten zu dürfen. Alle Kriegsbedürfnisse, Vorräthe und Caßen, worin 300,000 Franken sich befanden, wurden den Alliirten überliefert; die Cavallerie mußte absitzen, und ihre 200 völlig equipirten Pferde abgeben. Ausserdem fand man eine bedeutende Menge von Waffen aller Art, 14 Kanonen und 2 Bombenkessel, so wie eine große Quantität Munition. Vie-

le von der Schweizertruppen verließen hier die französischen Adler und traten unter die Fahnen der Alliirten.

Auf die Nachricht von diesem Vorfall versuchte der Feind zwar in dortiger Gegend einige Truppen zu sammeln, und zog sogar diejenigen, welche er in Nienburg hatte, zu diesem Ende heraus. Allein der General von Tettenborn marschirte schnell dorthin, zerstörte auch die dortigen Werke, und näherte sich nachher wieder der Elbe, indem er Bremen mit einer Garnison besetzt behielt.

Auf diese Art war denn dem Marschall Davoust seine letzte Communication, welche er noch hatte, gänzlich abgeschnitten, und derselbe bei einem Rückzuge auf die dänischen Herzogthümer beschränkt, wodurch allerdings seine Lage sehr bedenklich zu werden anfieng. Wahrscheinlich ungewiß, ob das ganze Corps des General von Wallmoden die Elbe paßirt habe, und nach Bremen gegangen sey, unternahm derselbe am 18. des Morgens eine Recognoscirung auf dem rechten Elbufer gegen die alliirten Vorposten, wozu er ohngefähr 6 Bataillons, 2 Escadrons und 2 Baterieen verwandte. Das Ganze stand unter dem Befehl des französischen Generals Romé, welcher mit einer Colonne gegen Zarrentin vordringen wollte, während eine andere auf Walluhn gieng. Allein ein in der Nacht gelegtes Versteck von anderthalb Escadrons des ersten Husarenregiments der rußisch-deutschen Legion unter dem Rittmeister Simolin und 300 Jägern vom Lützowschen Corps, entdeckten bey Roget den Feind sogleich bey seinem Erscheinen.

Der Rittmeister Simolin warf sich mit seinen Husaren schnell auf die Spitze der feindlichen Colonne, ehe sie sich entwickeln konnte. Hierdurch wurde der commandirende General Romé, der sich gerade auf diesem Puncte befand, mit 30 Mann von seinen Truppen getrennt, und stürzte sich in den dort befindlichen See, wo er in dem Augenblicke, in welchem er schwimmend zurückkehrte und sich gefangen geben wollte, von einer Kugel getroffen, niedersank; seine Begleitung wurde gefangen.

Erschrocken über den plötzlichen Angriff und den Verlust des commandirenden Generals zugleich, blieb der Feind in seiner Stellung stehen, und begnügte sich mit einer Kanonade gegen die einzelnen Husarenposten. Die andere französische Colonne hatte indessen die Vorposten bey Valluhn unter dem Obristlieutenant Grafen von Dohna angegriffen. Aber da sie auch hier mit Ruhe empfangen wurde, und den Unfall der ersten Colonne erfahren hatte, so blieb sie ebenfalls stehen, und begnügte sich auch hier mit einer unwirksamen Kanonade, nach welcher sie in ihre Position zurückkehrte, so daß also die Absicht des Feindes, zu recognosciren und die alliirten Vorposten zu überraschen, an der Wachsamkeit und Entschlossenheit weit geringerer Truppendetaschements völlig scheiterte.

Jetzt war die für die französische Armee so unglückliche Schlacht bey Leipzig geschlagen, aber nichts destoweniger blieb der Marschall Davoust unbeweglich in seiner festen Stellung an der Stecknitz stehen, während die siegreiche Nordarmee über Hannover, Celle und Lüne-

burg nach der Niederelbe vordrang, und ihm also auch die letzte Hoffnung sich durch Westphalen nach Holland durchzuschlagen, benahm.

Durch den Marsch des Kronprinzen von Schweden von Göttingen nach Hannover, deßen wir oben, ehe wir die so eben gelieferte Schilderung der Kriegsereigniße an der Niederelbe gaben, schon erwähnten, näherte sich bereits die Nordarmee dem Corps des General von Tettenborn, welcher schon früher, wie oben erinnert, vom Wallmodnischen Armeecorps detaschirt, von Verden aus die Bewegungen des Davoustschen Corps in der Gegend von Hamburg beobachtete, daßelbe durch leichte Truppen unaufhörlich beunruhigte, und zu Anfange des Monats November Oldenburg und Minden besetzte, dadurch die Communication mit der Armee des Kronprinzen eröfnete, und am 4. November sein Hauptquartier in Bremen nahm. Sogleich wurden am 5. auf Befehl des General von Tettenborn alle französische Behörden in Bremen abgesetzt, an deren Stelle die alte Regierung der Stadt wiederum trat.

Durch diese Verbindung der Generale von Wallmoden und von Tettenborn mit dem Kronprinzen von Schweden wurde nicht nur zum Theil das gegen Holland abgegangene Corps des General Lieutenants von Bülow ersetzt, und die Armee bedeutend verstärkt, sondern die hanseatische Legion fand auch in Bremen Jünglinge und Männer genug, die von Vaterlandsliebe glühend, in die Reihen der Vertheidiger der Freyheit und Unabhängigkeit Europa's traten, und aus welchen General von Tetten-

vorn ein Bataillon Infanterie und eine Escadron Cavallerie unter der Leitung erfahrner und einsichtsvoller Officiere zu bilden anordnete.

Diese Bewegungen des Kronprinzen, durch welche das ehemalige Königreich Westphalen von der Elbseite gegen jeden Angriff der bey Hamburg stehenden Franzosen gesichert ward, so wie auf der andern Seite das Andringen des Bülowschen Armeecorps gegen den Rhein und das Zurückweichen einiger französischen Truppenabtheilungen über denselben, führten als unmittelbare Folge die Befreiung und Auflösung des Königreichs Westphalen herbey. So unter den Schutz siegreicher Heere gestellt, bildeten sich wieder alle jene kleinern Staaten und Provinzen, aus denen es zusammengesetzt war; in jeder derselben fanden die Alliirten neue Streitkräfte, und einen zur Erkämpfung des vorgesteckten Ziels willigen Geist. Noch war es in Niedersachsen und Westphalen weder der französischen List, noch Gewalt gelungen, den deutschen Geist zu tödten, nur unterdrückt wurde er gehalten durch geheime Policey, und die Macht der Gewalt; aber bereit war er aufzuwachen und sich zu regen, so bald nur ein Strahl von Hoffnung und Erfolg dämmerte. Hatten nicht schon die Heßen, die Braunschweiger, die Hanseaten mehrmals durch Thaten diesen Geist beurkundet? Hatten nicht sogar schon früher die Anführer der westphälischen Leibgarde in diesem Geiste gehandelt? — War es demnach Wunder, wenn die siegreichen Heere überall als Brüder, die nur ein schmerzlicher Zwang getrennt hatte, aufgenommen wurden, wenn man gern und willig ihre Bedürfniße befriedigte, wenn zahllose Freywillige sich

unter die Fahnen des Rechts, unter die Paniere ihrer angestammten und geliebten Landesherrn stellten; wenn die allgemeine Landesbewaffnung raschen Schrittes vorwärts gieng, nicht um für fremdes Intereße entfernt vom Vaterlande sein Blut zu verspritzen, sondern für seinen eignen Heerd zu streiten? — Welches Verdienst erwarb sich der Kronprinz nicht auch in diesem Theile Norddeutschlands, in welchem nun alle jene Anstrengungen, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, beginnen, fortschreiten und glücklich gedeihen konnten? —

Dieser Sicherheit von außen verdankten es die Heßen, daß sie ihren Churprinzen, die Braunschweiger ihren Herzog, die Hannoveraner den Herzog von Cumberland schon in den ersten Tagen des Novembers in ihrer Mitte sahen. Diese Fürsten waren es, welche den Volksgeist, die Anstrengungen der Einwohner zum großen Zwecke leiteten; sie waren es, welche sich selbst an die Spitze der Landesbewaffnung stellten. Schon am 5 Novbr. erließ der Churprinz von Heßen folgende Proclamation.

Heßen! Mit Eurem Namen nenne ich Euch wieder. Ihr hattet ihn, so wie den Namen der Deutschen verloren, aber nicht die Treue und Anhänglichkeit an Euren Fürsten. Dies bewies die lebhafte Freude, mit der Ihr mich empfinget, und welche mir den Tag meines Einzugs unvergeßlich macht. Von dem Schlachtfelde, wo auch Eure Befreiung von fremder Herrschaft, durch die siegreichen Waffen der verbündeten Mächte erkämpft wurde, eilte ich zu Euch, und finde Euch Euren

braven Vorfahren ähnlich, welche stets den Gefahren des Krieges entgegen gingen. In kurzem werdet auch Ihr in die Reihen der Streiter für Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit eintreten. Meldet Euch deswegen bei denen, die ich hierzu beauftragen werde, um zu diesem großen Zweck bereit zu seyn, sobald mein Vater, Euer Fürst, der nächstens zu Euch zurückkehren wird, Euch dazu anruft; zeigt Euch würdig seiner Liebe, Eures Namens und Eurer Befreiung, jetzt durch Mäßigung, Ruhe und Ordnung, dann, unter den Waffen, durch den Muth und die Standhaftigkeit, die Euch immer auszeichneten.

(Unterz.) Wilhelm, Churprinz von Heßen.

In Braunschweig erschien ein ähnlicher Aufruf des Herzogs, zur Ergreifung der Waffen gegen den gemeinschaftlichen Feind aller Deutschen, mit dem sichtbarsten Erfolge der besten Wirkung; überall zeigte sich hier, so wie auch in den ehemaligen preußisch-westphälischen Provinzen derselbe Geist, dieselbe Sehnsucht nach alter, verlorner Selbstständigkeit, sobald sich nur Truppen der alliirten Armee näherten.

Indem sich auf diese Art im Rücken der Nordarmee die Landesbewaffnung bildete, Linientruppen und Landwehren organisirt wurden, blieb die Armee in der Gegend von Hannover bis beynahe in die Mitte des Novembers stehen. Sie, die vom Wiederausbruch der Feindseligkeiten im Monat August unausgesetzt entweder gekämpft, oder mit großen, oft sehr beschwerlichen Märschen beschäftiget gewesen war, bedurfte einer Erhohlung.

Ihr menschenfreundlicher Heerführer, der schon in frühern Feldzügen sich die Liebe aller Truppen, die er führte, durch stete Rücksicht auf ihre Bedürfnisse, und durch rastlose Sorge für ihr Wohl, erworben hatte, schenkte ihr einige Ruhe. Er selbst nahm in dieser Zeit sein Hauptquartier zu Hannover, wo er am 6. November an der Spitze eines schwedischen Truppencorps von 8000 Mann unter Anführung des Feldmarschalls Grafen von Stedingk seinen Einzug hielt.

Auch hier fand er die herzlichste Aufnahme. Der Herzog von Cumberland, der schon zwey Tage früher angelangt war, kam zu Pferde dem Prinzen bis an das äußerste Thor der Vorstadt entgegen. Ein großer Theil der Bürgerschaft stand in Parade unter dem Gewehr, und in den Kanonendonner mischte sich das Läuten der Glokken. Alle Straßen waren von der herbeieilenden Menge gedrängt voll, alle Fenster besetzt, und überall erscholl der Ausruf: „Es lebe der Kronprinz" — Im Schlosse Montbrillant, wo die Staatsminister und die obersten Behörden zu seinem Empfange sich eingefunden hatten, trat der Kronprinz ab. Die Stadt war Abends erleuchtet, und in zahlreichen Transparents suchten die Einwohner ihre Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Landesherrn, ihre Freude über die Befreiung des Vaterlandes, und über die Anwesenheit des großen Heerführers auszudrücken.

In dieser Zeitperiode, in welcher die Armee einiger Ruhe genoß, und sich aufs Neue equipirte, hatte sie folgende Stellung. Der General von Tettenborn stand in der Gegend von Bremen; das Corps des Generals Baron von Win-

tzingerode verbreitete sich von Bremen aus über das Oldenburgische, und eine Avantgarde unter dem Obristen Narischkin stand bis an die Grenze Hollands. Der General von Woronzoff befand sich in der Gegend von Lüneburg. Von der schwedischen Armee stand die Division des Generallieutenants Baron von Sandels in Braunschweig; die Division des Generalmajors Baron von Poße in Hannover, und die Division des Generalmajors von Boye in Hildesheim. Die Kavalleriedivision unter dem Generallieutenant von Skiöldebrand cantonirte in den Dörfern um Hannover. Der detaschirte General von Bülow, dessen Hauptquartier zu Minden war, hatte bereits die ehemaligen preußisch-westphälischen Provinzen besetzt.

In demselben Verhältniß, in welchem sich die Armee des Kronprinzen der Niederelbe näherte, stieg die Noth des bedauernswürdigen Hamburgs und Lübecks von Tage zu Tage. Hamburg wurde in förmlichen Belagerungszustand gesetzt, eine allgemeine Verproviantirung anbefohlen, und Anstalten zur Niederreißung der St. Georgenvorstadt gemacht. Ueberhaupt zeigte sich der Marschall Davoust in seinem Benehmen und Verordnungen desto härter in Ausführung seiner Maasregeln, desto beharrlicher und gewaltthätiger, je näher ihm die Gefahr kam. Er entließ einen großen Theil der Einwohner, deren bedeutende Zahl ihm und seinem Corps gefährlich schien, ließ das Steinthor vermauern, und Verschanzungen an den Brücken aufwerfen, die vorhandenen vermehren, in Oldesloe, Lyk und Altona Nebenmagazine, in Hamburg aber Hauptmagazine anlegen, alle Thore Abends sechs

Uhr schließen, und vergieng sich endlich an dem Eigenthume der Hamburger so weit, daß er am 6. November Nachts die Bank militärisch in Beschlag nahm. Viele der Einwohner flohen aus Furcht vor einem Bombardement, und den Greulscenen einer mit der äußersten Hartnäckigkeit vertheidigten, und endlich vielleicht mit Sturm (einen solchen mußte man wohl bey Davoust voraussetzen) eroberten Stadt aufs Land, wo sie von den Alliirten freundlich empfangen und mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen versorgt wurden. Sein Mißtrauen gegen alles, was waffenfähig war, war so groß, daß er die gefangenen Mecklenburger Jäger, so wie die Gefangenen vom Lützowschen Jägercorps von Harburg nach Hamburg ins Zuchthaus transportiren, und einen Arbeiter in Hamburg Namens Luth vor ein Kriegsgericht stellen und erschießen ließ, weil er überführt war, ein Gewehr verborgen zu haben.

Nicht viel doch etwas beßer, als in Hamburg, gieng es in Lübeck einher. Auch hier wurden die Alleen vor den Thoren niedergerissen; die schönen Gartenhäuser um die Stadt abgebrochen, und die Umgebungen verwüstet.

Endlich brach der Marschall Davoust am 17. sein Lager bey Ratzeburg, wo er geraume Zeit gestanden, ab, und ließ dasselbe in Brand stecken. Gleich darauf besetzten die alliirten Truppen vom Mecklenburgischen aus Ratzeburg und drangen bis Groß-Grönau, zwey Stunden von Lübeck vor. Aber jetzt rückte auch die Nordarmee kräftig gegen die Niederelbe vor, um ihre Operationen gegen Davoust und die mit ihm unter Anführung des Prinzen von Heßen ver-

bundene dänische Armee mit Nachdruck zu beginnen. Ehe wir jedoch diese weiter verfolgen, kehren wir zu dem Corps des General von Bülow zurück, welches sich in Caßel von der Hauptarmee getrennt hatte. Es rückte in Eilmärschen auf der Straße nach Minden vor; die in der dortigen Gegend befindlichen Franzosen zogen sich zurück, und nachdem sie noch zwey Bogen der schönen Brücke über die Weser gesprengt hatten, räumten sie Minden am 3. November des Morgens 8 Uhr, welches denn auch noch Abends zwischen 7 und 8 Uhr, unter unermeßlichen Jubel des Volks, unter Glockengeläute, Vivatrufen und Illumination, von den Preußen und Cosaken besetzt wurde. Rührend war es, wie noch diesen Abend eine bedeutende Anzahl von Bürgern sich vereinigte, ihren Prediger mit sich in die Kirche nahm, und um 10 Uhr bey Kerzenschein ein feierliches Danklied anstellte.

Eine andere Colonne war gegen Münster aufgebrochen, welches am 5. durch rußische Truppen besetzt wurde. Noch standen in dortiger Gegend die französische Division Rigaud und mehrere andere kleinere feindliche Detaschements. Die Avantgarde des General von Wintzingerode drängte sie jedoch stets vor sich hin, und verfolgte sie bis nach Wesel und Düßeldorf, auf welchem Rückzuge der Feind gegen 600 Mann an Gefangenen verlor, von denen ihm der Major Czickzonsky allein 500 abnahm.

Ueberall, wo die preußische Armee ankam, wurde sie mit Freuden empfangen; überall wurden Landwehrbataillons oder Corps von Freywilligen gebildet. Aus Hamm wurde unter den

9. ein Aufruf an die Einwohner der Grafschaft Mark und des Herzogthums Berg erlassen, wodurch auch diese zur thätigen Theilnahme an dem großen Kampfe, und zur Ergreifung der Waffen aufgefordert wurden.

Auf diese Art waren denn in der ersten Hälfte des Monats November sämmtliche Provinzen des ehemaligen Churfürstenthums Heßen-Caßel, die hannöverschen Lande, das Herzogthum Braunschweig und das preußische Westphalen durch die Nordarmee erobert, die alten Regierungen vom Jahre 1806. wieder eingesetzt, und der ganze große Landesstrich zwischen dem Rhein, der holländischen Grenze, der Nordsee und der Niederelbe, einzelne feste Puncte ausgenommen, vom Feinde, ohne den geringsten Verlust der Alliirten, und beynahe ohne Schwerdstreich, gereinigt.

Thatenreicher und auszeichnender war die zweite Hälfte des Monats, wo man dem Feinde näher entgegenrückte, und in welche insbesondere die Periode der höchst wichtigen politischen Veränderung und Wiedergeburt Hollands fällt. Am 16. November verließ der Kronprinz Hannover, traf am 17. Morgens in Bremen ein; am 20. in Celle, am 22 in Uelzen, am 23. in Lüneburg, und am 29. in Boitzenburg. Die Armee war auf dem Marsche nach der Elbe, und hatte zum Theil diesen Fluß überschritten. Das Corps des Generals Grafen von Strogonoff, welches noch zur Nordarmee gestoßen war, so wie das des Generals Grafen von Woronzoff hatten das linke Elbufer von Lüneburg aus bis an die Nordsee besetzt. Letzte-

rer General, welcher sein Hauptquartier zu Winsen, (zwischen Harburg und Lüneburg) hatten, war besonders zu Beobachtung und Einschließung Harburgs bestimmt. Der Feind ließ beym Erscheinen der alliirten Truppen ein ansehnliches Truppencorps bey Zollenspicker über die Elbe gehen, griff den zum Armeecorps des Generals Grafen von Woronzoff gehörigen Obrist-Lieutenant Löwenstern zwar mit Uebermacht an, wurde aber dennoch mit einem Verluste von 100 Mann, 2 Officieren und 40 Gefangenen zurückgedrängt. Ein eben so ehrenvolles Gefecht hatte der Lieutenant Jacobson von eben diesem Armeecorps bey Horneburg. Er griff mit 100 Cosaken zwey Escadrons Chasseur à cheval an, tödtete 20 Mann, machte 30 Gefangene und bemächtigte sich hierauf der Stadt Horneburg selbst.

Der linke Flügel dieses Beobachtungscorps am Ausfluß der Elbe unter dem General Grafen von Strogonoff bemächtigte sich sogleich der Stadt Stade, die durch ihre morastige Lage sehr haltbar ist, und eine zahlreiche Garnison hatte. Der Commandant hatte alle Dämme, bis auf einen durchstechen lassen; und die dadurch verursachte Ueberschwemmung war so weit ausgebreitet, daß die Stadt gleichsam mitten in einem großen See lag. Deßen ungeachtet unternahm der Graf Strogonoff einen Angriff auf dieselbe, und trotz des kreuzenden Feuers, mit welchem der Feind den einzigen Damm, der den Zugang bildete, aus den Werken der Stadt bestrich, rückten die Truppen doch mit Unerschrockenheit vor, fanden aber am Ausgange des Dammes die Brücke abgebrochen. Dennoch vermochte dies Hinderniß nicht, ihrem Eifer Einhalt zu

thun; sie stürzten sich in den Graben, um die Wälle mit stürmender Hand zu ersteigen. Der Graf von Rostigniac, Chef des Regiments Saratow, desgleichen der Officier, der an der Spitze der Colonne war, blieben bey diesem Angriffe, welcher mit Beharrlichkeit würde fortgesetzt worden seyn, wenn nicht der General ausdrücklichen Gegenbefehl dazu gegeben hätte. Doch hatte dieser stürmende Angriff, welcher den rußischen Truppen ohngefähr 200. Mann kostete, die Folge, daß die Garnison einen erneuerten Angriff abzuwarten nicht für rathsam hielt. Sie verließ in der Nacht Stade, und schiffte sich nach Glückstadt ein, wo sie von den Dänen aufgenommen ward. Noch in derselben Nacht wurde der Ort vom General von Strogonoff besetzt, der daselbst 3 Kanonen und eine Menge Bleßirter und Kranker vorfand.

Auch die Forts Carlsburg und Blexen, welche die Mündung der Weser beherrschen, wurden von einer Abtheilung rußischer Truppen unter Anführung des Obristen Riedinger, und mit Beyhülfe einer englischen, vom Capitain Farquahar geführten Kriegsbrigg eingenommen. Zwanzig Officiere, 534 Gemeine und 30 Stück Kanonen fielen den Siegern in die Hände, und die Schiffahrt auf der Weser wurde dadurch frey.

Endlich fiel auch noch das Fort Curhaven. Es ergab sich den siegreichen Truppen der Nordarmee, und 600 Mann wurden darin zu Gefangenen gemacht. Ueberhaupt waren nun die meisten festen Puncte auf dem linken Elbufer in den Händen der Alliirten, Harburg ausgenommen,

welches die Franzosen stark besetzt hielten. Unter diesen Umständen, und nach hinlänglicher Dekkung der Elbe überschritt die schwedische Armee, unter dem unmittelbaren Befehl des Kronprinzen, diesen Strohm; mit ihr auch das nach dem Pariser Moniteur in dem Feldzuge 1813. schon dreymal vernichtete Lützowsche Corps; die bisher in dem Mecklenburgischen gestandenen Truppen vereinigten sich mit ihr, und die ganze auf dem rechten Elbufer versammelte Macht, 60,000 Mann stark, concentrirte sich zu Ende des Novembers um Boitzenburg, wo der Prinz sein Hauptquartier nahm, während das Corps von Winzingerode sich unterdessen von Bremen aus durch das Oldenburgische gegen Holland gezogen hatte.

Doch wir wenden uns jetzt wieder zu jener Colonne der Nordarmee, welche gegen Holland operirte. Kaum berührte die Avantgarde dieser Colonne die holländische Grenze, und kaum wurden die siegreichen Fortschritte der Verbündeten bekannt, als auch eine allgemeine Gährung der Gemüther, die jeden Augenblick in Thätlichkeiten auszubrechen sichtbar wurde, drohte. Die noch in Holland befindlichen französischen Truppen machten sich marschfertig, die Präfecten packten ein, und sobald das Volk dieses wahrnahm, fiel es in Amsterdam, wo am 18. der Prinz Erzkanzler (Lebrun, Herzog von Piacenza), der Präfect, (Graf Celle) der General-Commissair und die übrigen französischen Beamten, abreißten, und an andern Orten Hollands über die französischen Zollbeamten her, mishandelte sie, und verbrannte die Zollbuden und Wachthäuser, das Bureau de Régie in Amsterdam hatte dasselbe Schicksal. Unter

diesen Ereignissen reißte der französische Präfect Staßart aus dem Haag ab, und um unausbleiblichen Unordnungen und Gewaltthätigkeiten vorzubeugen, trat gleich nach seiner Abreise am 18. eine Regierungscommißion zusammen, die aus den vornehmsten Mitgliedern und Ministern der ehemaligen statthalterischen Regierung bestand. Herr von Hogendorp nahm den Vorsitz in dieser provisorischen Regierung, und der Graf von Styrum stellte sich unter dem Titel eines Gouverneurs von Haag an die Spitze der bewaffneten Macht. Die meisten Hauptstädte folgten diesem Beyspiel, und Rotterdam, Dortrecht, Delft, Harlem, Leiden veränderten ihre Regierungen, die sie mit Männern, welche das allgemeine Vertrauen besaßen, besetzten. Ueberall ertönte der Ruf: „Es lebe Oranien" — und jeder eilte sich mit den Farben und der Kokarde eines Haußes zu schmükken, deßen Andenken bey den Holländern nie erloschen war. Die französischen Truppen verließen dagegen ihre Garnisonen, um sich bey Utrecht unter dem General Molitor zusammen zu ziehen. Sie ließen jedoch bei ihrem Abzuge aus den kleinern Städten den Bürgern die zu Gunsten der Verbündeten geäusserte Stimmung zum Theil sehr hart entgelten. So ward z. B. Woerden von ihnen geplündert *) und Dortrecht bom=

*) Der Vorfall in Woerden war folgender: Am 23. November erschienen daselbst vor den Thoren ungefehr 250 holländische Nationalgarden aus dem Haag mit 2 Kanonen, und forderten den französischen Commandanten auf, sich zu ergeben, welches dieser auch auf der Stelle that. Am folgenden Morgen ward aber diese neue Besatzung durch ein sehr zahlreiches

bardirt. Die nothwendige Folge einer solchen Behandlung war, daß nun auch die Bürger und Bauern zu den Waffen griffen, und so eroberten unter andern die bayerlandischen Bauern, unter Anführung eines Engländers, Namens Adams, die noch von den Franzosen besetzt gehaltene Bultensluis, worin sie 40 Mann zu Gefangenen machten, sich des Geschützes (9 Vierundzwanzigpfünder und 2 Achtpfünder) bemächtigten, und eine ansehnliche Munition erbeuteten.

Gegen diese Auftritte und gegen jene zusammengetretene Regierungscommission erließ nun zwar der General Molitor von Utrecht aus eine drohende Proclamation, auf welche aber nicht im Geringsten geachtet wurde, da es dem General an der Macht fehlte, seinen Drohungen einen wirksamen Nachdruck zu geben.

Unter dieser für die Alliirten allerdings höchst günstigen Stimmung der Einwohner, betrat denn das Bülowsche Armeecorps den Boden Hollands, eines einst so blühenden, glücklichen Staats, bis jetzt einer nur durch Gewalt in Ruhe und Ordnung gehaltenen französischen Provinz. Die Eroberung des Landes konnte daher eigentlich nicht schwierig seyn, nur war es vorauszusehen, daß

Corps Franzosen von Utrecht aus überfallen, und nun mußten es die ruhigen Bürger von Woerden entgelten. Vier und zwanzig derselben, und darunter Greise und Säuglinge, wurden von ihnen auf eine empörende Weise ermordet, und gegen 50 andere zum Theil schwer verwundet. Die Stadt wurde geplündert, und die Beute auf requirirten Wagen in der Nacht weggeführt.

die noch im Lande befindlichen Franzosen Alles aufbieten würden, um die noch von ihnen besetzten festen Plätze so lange als möglich zu behaupten, um nicht sogleich ein Land zu verlieren, welches durch den Geist der Gährung Brabant anzustecken, und den Verbündeten selbst das Vordringen in die nördlichen Provinzen des alten Frankreichs zu erleichtern im Stande war.

Den Anfang seiner Operationen in Holland machte der General von Bülow mit der Eroberung zweyer wichtigen festen Plätze, Dösburg und Zütphen. Beyde fielen durch die Dispositionen und Angriffe des die Avantgarde des Bülowschen Corps commandirenden General Major von Oppen. Genannter General marschirte, nachdem er die Holländische Grenze überschritten, am 22. Nvbr. gegen Dösburg, um es am folgenden Tage anzugreifen. Er erhielt jedoch noch auf seinem Marsche dahin die Nachricht, daß der Ort bereits schon von den Cosaken besetzt sey, und eilte nun um so mehr, Dösburg zu erreichen, da er von hier aus schleunig ein Detaschement über die Yßel gehen laßen wollte, um Zütphen vom linken Ufer der Yßel anzugreifen, wodurch jeder Rückzug der Garnison von Zütphen abgeschnitten werden mußte. Allein am 23. früh erhielt der General von Oppen die bestimmte Nachricht, daß die Franzosen von Arnheim aus die Cosaken verdrängt, und Dösburg aufs neue besetzt hätten. Da General von Oppen seinem Corps nur mit einem Dragonerregiment und einer reitenden Batterie vorausgegangen war, so mußte er sich einstweilen mit einer Recoanoscirung begnügen, forderte jedoch den Commandanten zur Uebergabe auf, worauf aber eine abschlägliche Ant=

wort erfolgte. Jetzt entschloß sich der General, die zwar mit bedeutenden Werken, einem breiten Waßergraben und einer Zugbrücke versehene, aber vom Feinde nicht hinreichend besetzte Stadt zu nehmen, und die Garnison bis zur Ankunft der preußischen Infanterie durch Tirailliren zu beschäftigen, weshalb die Jäger seines Dragonerregiments (Reg. der Königin) absetzen mußten. Halb 5 Uhr Nachmittags kam die Infanterie an. Das Thor wurde sogleich mit Kanonen und Kartäschenfeuer beschoßen, die Stadt aber mit Granaten beworfen. Eine Fußjägercompagnie rückte gegen den Wall, das Füsilierbataillon des Colbergischen Regiments aber im Sturmschritte gegen das Thor an; letzteres erkletterte auf mitgebrachten Leitern mitten im feindlichen Feuer den obern Theil der Zugbrücke, hieb die Ketten entzwei und ließ die Brücke herab. Nun floh der Feind in der größten Unordnung nach der Schiffbrücke über die Yßel, da jedoch diese in der Mitte abgebrochen war, und deshalb eine Einschiffung nothwendig wurde, so wurde die Besatzung noch größtentheils von den Preußen eingehohlt. Ein Theil der Garnison wurde noch niedergemacht oder beym Uebersetzen erschoßen, ein anderer ertrank; der Commandant, nebst 5 Officieren und 110 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, und zugleich 2 schwere Kanonen erobert.

Nun gelang es auch dem General von Oppen über die Yßel zu setzen, und seinem Plane gemäß Zütphen am 24. anzugreifen und zu nehmen. Zu diesem Zwecke wurde der Major von Sandrart mit dem 1. Leib Husaren-Regiment und einer Abtheilung Infanterie auf das rechte Ufer des Flußes detaschirt, während zu gleicher

Zeit General von Oppen die Brücke von Dösburg herstellen, zwey Escadrons Dragoner, 2 reitende Kanons und eine Abtheilung Infanterie auf Wagen am linken Ufer gegen Zütphen aufbrechen, und auf diese Art den Platz von beyden Seiten einschließen ließ. Ehe sich jedoch der Major von Sandrart der Festung nähern konnte, hatte derselbe am 24. ein hartnäckiges Gefecht zu bestehen, welches ihm 60. Mann an Todten und Verwundeten kostete. Nun bot der Commandant eine Capitulation an, jedoch unter der Bedingung eines freien Abzugs mit Gewehr und Bagage nach einer andern Festung. Dieser Vorschlag ward verworfen, und von dem General von Oppen, der unterdeßen den Obristlieutenant von Sydow mit seinem Detaschement an sich gezogen hatte, die Vorbereitungen zu einem allgemeinen Angriff getroffen, deßen Ausgang der Commandant abzuwarten nicht für rathsam erachtete, und sich und seine Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab. Die Sieger erhielten hierdurch ein großes Kaiserliches Tabaksmagazin, viele Kriegseffecten und 300. Mann Gefangene.

Jetzt, nachdem Dösburg und Zütphen deren Festungswerke ausgebeßert und verstärkt wurden, in dem Besitze der preußischen Armee waren, konnte sich dieselbe nunmehr über Holland verbreiten, wo man sie sehnlichst erwartete, und überall als Befreyer mit offnen Armen empfieng. Der General von Bülow rückte unaufhaltsam in die Gegend von Zwoll und Deventer vor, und näherte sich mit starken Schritten Amsterdam um so leichter, da diese Gegenden gänzlich von französischen Truppen entblößt waren. Auch hier wurden alle französischen Behörden ent-

setzt, die Zollbeamten fortgejagt, die holländische Nationalkocarde aufgesteckt, der Prinz von Oranien als rechtmäßiger Regent ausgerufen, und die künftige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Hollands erklärt. Die Stadt Amsterdam schickte eine Deputation in das Hauptquartier des General von Bülow, um ihm anzukündigen, daß Alles zur Aufnahme der tapfern preussischen Truppen bereit sey, und ihn in ihre Mauern einzuladen. Ueberhaupt glich das schnelle Vorrücken der Bülowschen Truppen einem wahren Triumpfzuge; alle Einwohner kamen ihnen entgegen, um die Helden zu sehen, die sich nicht allein durch Tapferkeit und Ausdauer, sondern auch durch die strengste Mannszucht die Achtung Aller zu eigen machten.

Am 24. wurde Amsterdam, zuerst von dem 200 Mann starken Cosakendetaschement des Major Marklay, welcher zu der Avantgarde des Generals von Winzingerode (dieser war durch das nördliche Holland vorgedrungen) gehörte, unter dem Freudenruf der Einwohner besetzt. Der General von Benckendorf folgte sogleich nach, und sendete auf der Stelle Truppen nach Munden und Halfweg, um diese festen Plätze dicht vor Amsterdam wegzunehmen. Seine Absicht gelang ihm vollkommen; 20 Kanonen und 1000 Gefangene fielen in seine Hände.

In dieser Zeitperiode bewafneten sich nun auch die Holländer gegen die Franzosen. Sie zogen mit den Alliirten verbunden gegen den gemeinschaftlichen Feind aus, und schon am 25. hatte ein ernsthaftes Gefecht bey Pagedregt statt, in welchem mehrere Franzosen von den bewaffne-

ten holländischen Bürgern gefangen gemacht, und die französischen Truppen sich nach Niedrecht und Hartinpoeld zurückzuziehen genöthigt wurden. Ein anderes Gefecht mit den rußischen leichten Truppen fiel zwey Tage später, am 29. bei Deventer vor, wo der Prinz Gagarin durch 300 abgesessene Cosaken die Garnison des Platzes, welche einen Ausfall gemacht hatte, angreifen und wieder zurückdrängen ließ, wobey der Feind ausser einer für das Gefecht nicht unbedeutenden Anzahl Todter, 60 Gefangene verlohr. — Am 28. zogen die Verbündeten zu Amersfort und Utrecht ein; ersteres besetzte der Obrist Narischkin, nachdem die Besatzung sich auf Naarden zurückgezogen hatte. In Utrecht empfieng man die fremden Krieger als die sehnlichst erwünschten Retter, da die französischen Truppen, welche sich aus Nordholland unter dem General Molitor hier versammelt hatten, zur Strafe für die in Holland sichtbare Stimmung, mehrere Tage hindurch mit Plünderung der Stadt gedroht, und die Einwohner in die größte Angst versetzt hatten. Als sich die rußischen und preußischen Truppen der Stadt näherten, zogen die Franzosen in der Nacht vom 27. auf den 28. in aller Stille ab; der General Molitor übergab das Commando der Stadt dem Commandanten der Nationalgarde, und Tags darauf paßirte schon seine Avantgarde von mehrern tausend Mann Cavallerie, theils Cosaken, theils preußische Husaren durch die Stadt.

Jetzt war die größere Hälfte Hollands schon vom Feinde befreit, der Jubel darüber allgemein. Freywillige Corps bildeten sich überall, und eifrigst arbeitete man an der Stellung und Organisa-

tion der Nationalbataillone. Der Eifer der Holländer wurde aber noch durch die von der englischen Regierung erhaltene Nachricht erhöht, daß sie von England aus mit allen möglichen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen werden sollten, daß man alle in England befindliche holländische Gefangene frey geben und ausrüsten; alles, was von Truppen disponibel sey, zu ihrer Unterstützung verwenden würde, und der in der neuern Kriegsgeschichte Spaniens rühmlichst bekannte General Graham zum Commandeur des englischen Hülfscorps ernannt sey.

Der letzte Tag des Novembers zeichnete sich endlich noch durch ein höchst wichtiges kriegerisches Ereigniß aus. Die Festung Arnheim nämlich, welche für den Besitz von Holland und für die Sicherheit der Armee selbst von großer Wichtigkeit war, wurde von den preußischen Truppen unter dem Befehl des General von Bülow mit Sturm erobert. Die größtentheils gemauerten Festungswerke dieser Stadt waren in einem sehr guten Zustande, die Besatzung unter dem französischen Brigadegeneral vom Genie-Corps St. Marie, 4000 Mann stark, und mit reichlichem Geschütz versehen. Schon früher hatte die Avantgarde unter dem General von Oppen den Platz bedroht, aber bey der so eben angeführten vortheilhaften Lage der Garnison konnte er keinen Vortheil über den Ort gewinnen. Der General von Bülow zog daher noch schnell einige Brigaden heran, und gab am 30. zu einem allgemeinen Angriff in fünf Colonnen Befehl.

Um 11 Uhr Vormittags wurde derselbe unternommen. Ausgebreitete Tirailleur-Linien deckten die Maßen, die im Sturmschritt folgten, wäh-

rend die preußische Artillerie die feindliche beschäftigte. Schwer und hartnäckig war der Kampf, da die Garnison sich aufs Aeußerste vertheidigte, und es gelang ihr wirklich, die Stürmenden einen Augenblick zurückzutreiben. Aber hier zeigte sich eine seltene Unerschrockenheit und Ausdauer der preußischen Truppen. Sie griffen aufs Neue an, und feßelten den Sieg an ihre Fahnen. Fast zu gleicher Zeit erstiegen alle fünf Colonnen mit Siegesruf die Brustwehr, und der Feind eilte in unregelmäßiger Flucht über die Rheinbrücke nach Nimwegen zu, ohne daß ihm Zeit blieb, diese Brücke, wie er Anfangs wollte, zu zerstören. In großer Menge weggeworfene Gewehre bezeichneten den Weg, den die Flüchtlinge genommen hatten. Der Commandant des Platzes, 8 Officiere, und 5 bis 600 Gefangene, deren die nacheilende Cavallerie noch mehrere einbrachte, blieben in den Händen der Sieger. Vergebens war demnach der Marschall Macdonald Tags zuvor in der Festung gewesen, um die Vertheidigungsanstalten selbst zu prüfen, und die Garnison zu einem hartnäckigen Widerstande zu ermuntern.

So schloß sich denn auch dieser Monat für die preußischen Krieger nach den rastlosesten Anstrengungen eben so glorreich, wie die drey vorausgegangenen. Holland war zum größten Theile befreit, die festen Plätze Nordhollands und der ganze Landstrich bis zum Rhein in der Gewalt der Alliirten, das Volk selbst überall im Aufstande gegen die Franzosen, die sich nach Gorcum, Breda und Herzogenbusch hinter die Waal zurückzogen. Wesel wurde von der Division des preußischen Generals von Borstel blokirt und immer enger eingeschlossen,

und indem sich im Rücken der Armee neue Legionen bildeten, traf der General von Bülow Anstalten, mit seinem Corps über die Waal zu gehen.

Die Nordarmee hatte, wie wir oben erinnert haben, die Niederelbe oberhalb Hamburg unter persönlicher Anführung des Kronprinzen überschritten, sie hatte detaschirte Corps unter den Generalen v. Strogonoff und Woronzoff auf dem linken Ufer des Flusses, um von hier aus Hamburg und Harburg zu beobachten. Die Blokade von Harburg blieb namentlich dem General Strogonoff übertragen.

Nachdem nun der Kronprinz seine übrigen Corps in den letzten Tagen des Novembers bey Boitzenburg versammelt hatte, traf derselbe solche Dispositionen, durch welche der Marschall Davoust genöthigt werden mußte, seine Position an der Stecknitz im Lauenburgischen zu verlassen, und sich auf Hamburg zu beschränken; die alliirte Armee dagegen in eine Stellung kam, aus welcher sie durch Umgehung von Hamburg unmittelbar auf die deutschen Provinzen des Königs von Dänemark, der sehr kräftige kriegerische Anstalten daselbst getroffen hatte, kräftig wirken konnte. In dieser Absicht stellte sich die schwedische Armee in Verbindung mit dem Lützowschen Corps längs der Stecknitz vom Ausfluß dieses Flusses in die Elbe bis in die Gegend von Büchen auf, indem zugleich alle Anstalten getroffen wurden, um den Feind am 2. Dezember anzugreifen. Auch die Generale von Woronzoff und Tettenborn sollten bey Boitzenburg über

die Elbe gehen, um sich mit der Haupt-Armee zu vereinigen. Allein ehe es zum Angriff kam, fand es der Marschall Davoust seiner Lage angemeßener, die bisher hinter der Stecknitz inne gehabte Position aufzugeben, und sich hinter der Bille zu setzen. Der schwedische Major von Cederström, welcher unterdessen zwischen Winsen und Lauenburg bey Geschstadt mit einem fliegenden Corps über die Elbe gegangen war, erreichte noch den Nachtrab des französischen Corps und machte mehrere Gefangene.

Die Position, welche der Marschall Davoust an der Stecknitz inne gehabt hatte, fand man sehr fest und haltbar. Da das Ufer, welches die französische Armee besetzt gehabt hatte, sehr steil, das ihm gegen über liegende aber sehr morastig ist, alle einigermaßen zugängliche Stellen aber durch sehr gut angelegte Verschanzungen gedeckt und verpallisadirt waren, so würde der Angriff immer schwierig und mit Menschenverlust verknüpft gewesen seyn.

Nun breitete sich die Armee an der Stecknitz gegen Lübeck zu mehr aus. Noch am 2. marschirte der General von Woronzoff auf Lauenburg, die schwedische Armee aber auf Möllen und Ratzeburg. Am 3. gieng der General von Woronzoff über Schwarzenbeck gegen Bergedorf vor, griff es an, nahm es, und machte mehrere Gefangene. Der General Tettenborn ging auf Amfelde, verband sich mit der Cavallerie des Woronzoffschen Corps, und schnitt dadurch die Communication zwischen Hamburg und Lübeck ab. Am 4 gieng der General Wallmoden über die Stecknitz, und

concentrirte den größten Theil seines Corps zu Klinkrode. In dem Dorfe Siebenbaum traf seine Avantgarde den Feind, vertrieb ihn von dort, und machte einige Gefangene. Die schwedische Armee marschirte zwischen der Wackenitz, und der Stecknitz, poußirte ihre Vorposten auf das linke Ufer dieses letztern Flusses und vertrieb auch hier den Feind. In dieser Gegend verband sich der General Vegesack mit seiner combinirten Division, welche bisher das Mecklenburgische gedeckt hatte, mit der Armee des Kronprinzen. General Vegesack gieng bey Grünau über die Stecknitz, und ließ die Brücke von Crumeßen wieder herstellen. Ein starkes Detaschement von Infanterie, Cavallerie und Artillerie blieb unter Anführung des Obristen Ankerswärd zwischen der Stecknitz und der Trave, um von dieser Seite Lübeck zu beobachten, und Schwartau gegen über eine Brücke zu etabliren.

Am 5. Morgens ließ der General von Posse durch einen Theil der Brigade des General Schulzenheim, die verschanzte Stellung des Feindes bey Landwehr angreifen und bemächtigte sich nach kurzem Widerstande der Redouten, worauf er die Brücke in Stand setzen ließ. Die schwedische Brigade verlor in dieser Affaire mehrere Leute, unter andern den Major von Mellin vom ersten Garde-Regiment, einen ausgezeichneten Offizier.

Merkwürdiger aber, als dieses glückliche Gefecht bey Landwehr war an diesem Tage die Einnahme und Befreiung Lübecks. Zwar glaubte man, daß diese Stadt nur mit Sturm in die Hände der Alliirten kommen werde, da

man wohl einen hartnäckigen Widerstand des Feindes, aber so leicht keine Capitulation erwarten durfte, indem die Stadt eine Vertheidigung allerdings zuließ, wozu auch insbesondere die unglücklichen Ereignisse im Jahre 1806. den Beweiß lieferten; allein diesmal entgieng diese unschuldige Stadt, die seit 7 Jahren so viel gelitten hatte, den Schrecknissen einer gewaltsamen Besitznahme. Schon waren die Dispositionen zur gänzlichen Einschließung und sogar zum Sturm getroffen, und der General Vegesack gemeinschaftlich mit dem General Wallmoden auf Oldeslohe dirigirt, die schwedische Armee unter dem Marschall Grafen von Stedingk im Vorrücken gegen die Stadt begriffen, und nur noch eine Stunde von ihr entfernt, um die ihr nachgefahrnen Sturmleitern zu erwarten, als sich mit dem Feinde Unterhandlungen anspannen. Da man die Haltbarkeit des Platzes recht gut kannte, die Sturmleitern Nachmittags 3 Uhr noch nicht eingetroffen waren, und der Feind bei der gegenwärtigen Stellung der angreifenden Armee nur die Fronte des Möllner Thores zu vertheidigen hatte, die durch einen doppelten, mit Wasser angefüllten Graben und durch Aussenwerke gedeckt war; derselbe mithin immer Herr und Meister seines Rückzugs blieb, so lange nicht eine Brücke über die Trave geschlagen war, und die Ingenieure wenigstens 24 Stunden Zeit verlangten, um eine solche Brücke zu Stande zu bringen, so wieß der Marschall Graf von Stedingk die Anträge des Feindes zu einer Capitulation nicht ab, welche französischer und dänischer Seits vom General l'Allemand, schwedischer Seits aber von dem Obristen Björnstjerna, Chef des Generalstabes, unterzeichnet ward. Dieser Capi-

pitulation zu Folge, besetzte die schwedische Armee Nachmittags um 5 Uhr das Möllner Thor, die feindlichen Truppen räumten Abends 10 Uhr die Stadt unter der Bedingung, daß die alliirte Armee sich erst am nächsten Morgen mit Tages Anbruch zu ihrer Verfolgung in Marsch setzen sollte. — Ueber diese Einnahme Lübecks drückte sich das 22. Bülletin des Kronprinzen von Schweden folgendermaßen aus: „die Einwohner von Lübeck waren entschlossen, der Armee, die ihnen ihre Rechte, ihre Unabhängigkeit und den alten Namen einer Hansestadt wieder zu verschaffen vordrang, mit etwas Kräftigerm als bloß mit guten Wünschen zu Hülfe zu kommen. Ein so wakrer Entschluß verdient von ihren wakern Nachbarn, den braven Hamburgern, Beherzigung. Lübeck ist nun wieder die alte freie Hansestadt, ihre Flagge, ein Wahrzeichen des Handels und der Cultur, weht wieder von ihren Thürmen herab. So wird der Arm der Gerechtigkeit stets zertrümmern, was die Gewaltthätigkeit aufzurichten versuchte. Aus der Capitulation, die man den dänischen Truppen bewilligt hat, kann der König, ihr Herr, abnehmen, daß der Weg zur Ausgleichung mit Schweden noch offen ist. Er darf nur vor den Bitten seiner Unterthanen und vor den Wünschen des gesammten Nordens nicht sein Ohr verschließen, und in die großmüthigen Anträge Schwedens und seiner Verbündeten einwilligen."

Die Garnison von Lübeck nahm ihren Rückzug auf Segeberg. Sowohl der General Wallmoden, als der General Skjöldebrand mit seiner Cavallerie setzten sich früh um 6 Uhr in Marsch, um sie zu verfolgen. Sie nahmen ihr

hierbei noch einige hundert Gefangene und zwey Kanonen ab.

Am 6. December verlegte der Kronprinz sein Hauptquartier nach Lübeck. Hamburg wurde blokirt, zu welchem Zwecke sich auch das Benningsensche Corps dieser Stadt längs dem linken Elbufer näherte. Unaufhörlich folgte die Avantgarde des Kronprinzen dem fliehenden Feinde; sie erreichte ihn abermals am 7 in der Gegend von Oldesloh, wo es zu einem bedeutenden Gefechte kam, in welchem besonders ein dänisches Cavallerieregiment sehr viel litt, und 10 Kanonen erobert wurden.

Jetzt war die dänische Grenze überschritten, dänisches und schwedisches Blut auf dänischem Boden geflossen; noch sahe man keine Spuren einer Annäherung zwischen beyden Mächten. Im Gegentheil schien die dänische Regierung dem einmal von ihr angenommenen Allianzsysteme mit Frankreich treu bleiben, und deshalb keine Anstrengungen sparen zu wollen.

So bald die Holsteinische Grenze überschritten war, erschien aus dem schwedischen Hauptquartier Oldesloh folgende Proclamation an die Holsteiner:

Bewohner Holsteins! Nicht eher, als nachdem Eure Regierung die Vorschläge der verbündeten Mächte zu wiederholten malen von sich gewiesen, und sich geweigert hat, mit dem ganzen übrigen Europa gemeinschaftliche Sache zu machen — erst nach diesen fruchtlosen Versuchen rückt die verbündete Armee in Eure Gränzen ein.

Kraft der zwischen den verbündeten Mächten abgeschlossenen Tractaten, ist Norwegen mit dem Königreiche Schweden vereinigt. Die Fortdauer Eurer politischen Existenz war Dännemark zugesichert, und es waren ihm Entschädigungen zugesagt worden; allein die dänische Regierung hat Alles von sich gewiesen. Nunmehr wird Holstein in Besitz genommen, und als Unterpfand für die Abtretung Norwegens an Schweden angesehen.

Bewohner Holsteins! nehmt nicht Antheil an diesen politischen Ereignißen. Die friedlichen Bürger werden Schutz finden, die unruhigen bestraft werden. Die Armee wird die strengste Mannszucht beobachten.

Zur innern Verwaltung des Landes, und zu Wahrnehmung Eures Intereße, soll aus den kenntnißreichsten, unbescholtensten und wohlhabendsten von Euren Mitbürgern eine einstweilige Regierungs-Kommißion niedergesetzt werden. Diesen habt ihr in allem, was sie auch nach Erfordern der Umstände anbefehlen werden, Folge zu leisten.

Oldeslohe, am 9. Dec. 1813. Auf Befehl.

Der Generallieutenant Baron von Tawast,
Unterbefehlsbaber des Generalstaabes der verbündeten Nordarmee von Deutschland.

Nun setzte sich die ganze Armee gegen das Innere von Holstein in Marsch. Der General Tettenborn mit den rußischen leichten Truppen machte dabey den Vortrab, von welchem schon am 9. eine Abtheilung über die Eyder (den Grenzfluß zwischen Holstein und Schleswig) gieng, und

Friedrichsstadt im Herzogthum Schleswig besetzte. Ueberall, wo sich die alliirten Truppen zeigten, zogen sich die Dänen zurück; auch konnten sie keine andere Parthie ergreifen, da sie früher bey Oldesloh e aufgestellt waren, und durch den Abmarsch des Marschall Davoust nach Hamburg, ihre rechte Flanke ganz blos gestellt wurde, und unbedeckt blieb. So wurde denn Holstein ohne großes Blutvergießen erobert, zumal da die Alliirten im vollen Vorrücken gegen die Ender begriffen waren. Die Colonne des General von Woronzoff verfolgte über Bergedorf die Franzosen gegen Hamburg, während General von Wallmoden auf Oldesloh e gegangen war, und Marschall von Stedingk Lübeck genommen hatte. General Tettenborn, dessen Patrouillen schon am 8. vor Itzehoe und Kiel erschienen, beunruhigte unaufhörlich den Rückzug der Dänen; er nahm dabey eine ziemliche Anzahl Pulverwagen, einen Transport von 120 Wagen nebst Bedeckung, machte über 300 Gefangene, und fieng mehrere Officiere und Depeschen von großer Wichtigkeit auf. In Husum erbeutete er sieben Kanonen, und ließ dort, so wie in Tönningen, den Landsturm entwaffnen, dem mehr als 300 Flinten abgenommen wurden. In Itzehoe nahm und vernichtete ein Detaschement eben dieses Generals die daselbst befindlichen Depots für die feindliche Cavallerie, wobey 1 Officier, 100 Gemeine und 120 Pferde in seine Hände fielen. Ueberall wurden die Verbündeten als Freunde der Einwohner, die sehnlichst den Frieden wünschten, aufgenommen, und unter solchen Umständen unterblieb natürlich der von der dänischen Regierung angeordnete Landsturm. Auch der schwedische General Skjöldebrand hatte

bey Bornhoft eine Affaire mit den retirenden Dänen. Er fand den Feind an genanntem Orte, 3 Bataillons Infanterie und 2 Regimenter Cavallerie stark, mit einer Batterie von 6 Stück Geschütz auf seinem linken Flügel in Schlachtordnung aufmarschirt, und ward mit einem Hagel von Kartätschen empfangen. Der schwedische General setzte sich an die Spitze seiner Truppen, und machte einen so entschlossenen Angriff, daß die Batterie erobert, die Linie des Feindes durchbrochen, und seine gesammte Infanterie zu Gefangenen gemacht wurde. Die fliehende dänische Cavallerie wurde durch die schwedische verfolgt. Der General Skjöldebrand behielt zur Bewachung der gefangen gemachten feindlichen Infanterie, blos eine einzige Escadron zurück. Durch einen Mißverstand ließ diese Infanterie, von einigen ihrer Officiere angereizt, sich verleiten, das Gewehr wieder aufzunehmen, um auf die zurückgebliebene schwedische Escadron Feuer zu geben, die auch dadurch viele Leute einbüßte. Bald aber kehrten einige Escadrons von der den Feind verfolgenden Cavallerie zurück, und richteten unter den bundbrüchigen Gefangenen ein fürchterliches Blutbad an. Da der Feind das Dorf Bornhoft mit einer starken Reserve besetzt hatte, so konnten die schwedischen Truppen ihm nichts weiter anhaben; sie mußten sich mit der eroberten Batterie und ohngefähr 300 Gefangenen begnügen. Der schwedische Verlust betrug bey dieser Affaire 200 Mann, und eben so viel Pferde. Der Lieutenant Planting, und der Adjutant Cock von den Mörnerschen Husaren blieben todt, und der Obrist Cederströhm von eben diesem Regiment wurde verwundet. An diesem Tage zeichnete sich die schwedische Cavallerie ganz besonders aus, indem sie

auf einem für die Cavallerie durchaus ungünstigen Terrain die Cavallerie, Infanterie und Artillerie des Feindes zu gleicher Zeit angriff, und über alle diese drey Waffengattungen die Oberhand behielt.

Als nun die Avantgarde der alliirten Armee am 10. December die Eyder überschritten hatte, traf sie die dänischen Truppen bey dem Dorfe Seestädt, zwey Stunden hinter der Eyder. Hier entspann sich abermals ein sehr hartnäckiges Gefecht, welches von Mittags 12 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr an dauerte. Zwar rechnete man den Verlust der Dänen an Todten und Verwundeten auf einige Tausend; aber auch die Alliirten, besonders die beyden freywilligen Mecklenburger Jägercorps, die sich mit ausserordentlicher Tapferkeit gegen einen an Zahl weit überlegenen Feind schlugen, verloren viele ihrer braven Waffenbrüder. Der Prinz Gustav von Mecklenburg, der stets an der Spitze seiner Landsleute focht, hatte das Unglück, mit seinem Pferde, welches sechs Kugeln und einen Bajonettstich erhalten hatte, zu stürzen, sich zu bleßiren, und gerieth auf diese Art in feindliche Gefangenschaft. Der Prinz Friedrich von Heßen, commandirender dänischer General, gab den hohen Kriegsgefangenen jedoch sogleich frey und ließ ihn in sein Vaterland zurückkehren. Ein anderer schätzenswerther Officier der Mecklenburgischen Truppen, Hauptmann von Brand, blieb in dem Augenblicke, als er im Begriff stand, eine feindliche Standarte zu nehmen. Sowohl der Kronprinz, als der General von Wallmoden erkannten das Verdienst, welches sich an diesem Tage die Mecklenburger Jäger erworben hatten und am 11. erhielt die Ar-

mee zur Auszeichnung dieser braven Truppen vom Kronprinzen die Parole: Die braven Mecklenburgischen Jäger.

Nach diesem Gefechte verlegte der Kronprinz am 11. sein Hauptquartier von Segeberg nach Neu-Münster. Schon am folgenden Tage spannen sich zwischen den von den Franzosen nun gänzlich abgesonderten dänischen Truppen und den Alliirten Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes an, welche der Kronprinz um so weniger von sich wies, je sehnlicher er den Frieden mit einem Nachbarstaate wünschte, gegen welchen er nur ungern als Feind verfahren mußte. Die Folge dieser Unterhandlungen, war auch wirklich ein Waffenstillstand, welcher zwischen beyden Armeen am 15. December zu Rendsburg, wohin die dänische Armee sich geworfen hatte, zu Stande kam, und bis zum 29. December um Mitternacht dauern sollte. Noch vor dem Abschluß desselben hatte jedoch der General Tettenborn das Fort Vollerwyk durch Capitulation nach einer zweystündigen Beschießung genommen; die Garnison ergab sich kriegsgefangen, und man fand daselbst 18 Kanonen und 10 Mörser vor. Ueberhaupt hatte dieser General in den wenigen Tagen seit seinem Einmarsch in die dänischen Herzogthümer dem Feinde 38 Stück Geschütz genommen.

Die Artikel des Waffenstillstandes selbst waren folgende:

Art. 1. Alle Feindseligkeiten zwischen den verbündeten Truppen und den dänischen Truppen hören auf von dem 15. dieses Monats um Mitternacht, mit Aus-

nahme der im 2. Artikel enthaltenen Bestimmungen, und der Waffenstillstand wird dauern bis zum 29. dieses Monats um Mitternacht.

Art. 2. Während der Dauer des Waffenstillstandes steht es den Verbündeten frey, sich, wenn sie können, der festen Plätze Glückstadt und Friedrichsort zu bemächtigen, indem der Prinz Friedrich von Heßen erklärt hat, daß deren Abtretung nicht in seiner Macht stehe, da sie nicht unter seinem Befehl wären.

Art. 3. Die verbündeten Truppen räumen Schleswig bis auf die nachgenannten Punkte, welche sie besetzen, eben so wie das Gebiet zwischen der davon beschriebenen Linie und der Eyder. Nämlich: Eckernförde, Golteburg, Fleckeburg, Selk, Hollingstadt und Husum.

Art. 4. Die große Straße von Rendsburg nach Schleswig bleibt für Staffetten offen. Die in Rendsburg eingeschlossene dänische Armee kann ihre Lebensmittel blos allein auf dieser Straße beziehen, für die unter den Waffen wirklich Anwesenden, und für die Kranken in den Spitälern. Es sind 10 bis 12,000 Portionen täglich zugestanden, und die Herbeyschaffung von 3 zu 3 Tagen erlaubt. Zu diesem Endzweck werden respective Commissarien ernannt, um die Anzahl der Portionen, die in die Festung gebracht werden, annähernd zu bewähren.

Art. 5. Während des Waffenstillstandes dürfen nach Rendsburg weder Kriegsbedürfnisse, noch Truppen gebracht werden; indem die Besatzung unter keinerley Vorwand vor dem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten vermehrt werden kann. Der commandirende General der dänischen Truppen, Prinz Friedrich von Heßen, verpflichtet sich überdies, an den Festungswerken nicht fortarbeiten zu lassen, keine Fleschen zu

machen u. s. w. — Ihrer Seits werden die verbündeten Truppen keinerley Werke gegen die Festung aufführen, und während des Waffenstillstandes von der holsteinischen Seite hinter Jemenstedt, Ostenfeld und Jewenberg, welche neutral sind, und von der Schleswigschen Seite hinter Schirnau, Bünsdorf, Duvenstedt, Sorgbrück, Hohen und Elsdorf, welche von den Vorposten der Festung besetzt werden können, stehen bleiben.

Art. 6. Die Besatzung von Rendsburg wird während der Dauer des Waffenstillstandes keinen Ausfall, Angriff oder Marsch gegen die verbündeten Truppen unternehmen, so wie diese keinen Angriff oder Marsch gegen die Festung.

Art. 7. In Schleswig dürfen nur die zur Garde des Prinzen Carl von Heßen bestimmten Truppen sich befinden, und die Zahl von 1000 Mann nicht übersteigen. Die aus dem Innern kommenden Truppen können nicht über Flensburg hinaus.

Art. 8. Die verbündete Armee kann die Zahl ihrer in Schleswig befindlichen Truppen nicht vermehren, bevor die Zeit des Waffenstillstandes abgelaufen ist.

Rendsburg, den 15. December, 1813.

Graf Gustav von Löwenhielm, königl. schwedischer Generalmajor und Souschef des Generalstabes der vereinigten Nordarmee von Deutschland.

C. von Bardenfleth, königl. dänischer Major und Chef des Generalstabes der dänischen Armee unter dem Befehl Sr. Durchlaucht des Prinzen Friedrichs von Heßen.

Man sieht leicht, welche große Vortheile der alliirten Armee durch diesen Vertrag erwuchsen. Sie konnte sich während der Dauer des Waffenstillstandes der Festungen Glückstadt und Friedrichsort bemächtigen, (wie es denn auch wirklich geschah) dagegen die Dänen Rendsburg seinem Schicksale überlassen mußten. Selbst ein Theil des Herzogthums Schleswig blieb in den Händen der Alliirten, und die Armee konnte nun einigermaßen der Ruhe genießen, welche sie nach so raschen Märschen und Anstrengungen verdiente.

Am 16. nahm der Kronprinz sein Hauptquartier zu Kiel, wo es auch bis zum Friedensschluß blieb, obgleich die Armee noch einmal genöthigt wurde, die Feindseligkeiten gegen Dännemark zu beginnen. Von Kiel aus leitete der Kronprinz die Belagerungen von Friedrichsort und Glückstadt mit der ihm eigenen Thätigkeit.

Ersterer Platz fiel schon am 19. durch Capitulation. Die 800 Mann starke dänische Besatzung, wurde kriegsgefangen und die Festung nach folgender Uebereinkunft übergeben:

Capitulations-Bedingungen zwischen dem Commandanten der Festung Friedrichsort, Herrn General-Major von Hirsch, und dem Befehlshaber des königl. schwedischen Belagerungs-Corps, Herrn Divisions-General, Commandeur und Freyherrn von Poße.

1. Die Festung Friedrichsort wird am 19. Decbr. Mittags 12 Uhr, im gegenwärtigen Zustand mit allen ihren Werken, Wallgeschütz, Arsenal und Sr. Maje-

ståt dem Könige sonstig gehörigen, Geldern und Sachen, mit Ausnahme derer, in den folgenden §. §. vorkommenden Punkte, den Truppen Sr. Königl. Schwedischen Majeståt übergeben.

2. Das Festungsthor wird von den schwedischen Truppen um 10 Uhr in Besitz genommen.

3. Die Garnison wird in Etappen von der Festung abmarschiren, heute nach Seekamp, und morgen über Eckernförde bis hinter die allgemeine Demarkationslinie. Der Abmarsch geschieht mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen und allen Kriegsehren; sie darf alles, derselben zugehörige Privat-Eigenthum, mit sich führen, und soll von einer schwedischen Sauvegarde escortirt werden.

4. Die ganze Garnison in Friedrichsort soll nach Verlauf von 24 Stunden nach der Capitulation, gegen eine gleiche Anzahl derjenigen Gefangenen, welche der General-Lieutenant Graf von Wallmoden, in der letzten Affaire mit Sr. Durchl. dem Prinzen Friedrich von Heßen, verloren hat, umgewechselt werden. Sollte diese Anzahl geringer seyn, wie die ganze Garnison von Friedrichsort, wird dies doch in keinen weitern Betracht kommen. Bis diese Auswechselung statt gefunden, verpflichtet sich die Garnison auf ihr Ehrenwort keine Waffen gegen Schweden und dessen Alliirte zu führen.

5. Es ist den Offizieren, welche eigentlich zur Festung gehören, oder hieselbst Familie haben, verstattet, sich noch eine Zeitlang nach dem zur Uebergabe bestimmten Tage hieselbst aufhalten zu dürfen.

6. Der königliche schwedische Herr Befehlshaber übernimmt die Verpflichtung für die zurückbleibenden königlichen dänischen Kranken und Verwundeten Sor-

ge zu tragen. Auch sind solche mit in der Capitulation einbegriffen.

7. Es werden zur Ablieferung und Entgegennahme der Festung mit Zubehör, von beiden Seiten, beeidigte Commißaire ernannt werden.

8. Der Herr General-Major von Hirsch behalten ihren Aufenthalt in der Festung, und sind demselben 25 Mann Ehrenwache zugestanden; die Mannschaften werden aber, am 29. December um Mitternacht die Festung geräumt haben, da alsdann der Waffenstillstand, zwischen den dänischen und alliirten Truppen, beendet ist.

9. Diese Capitulations-Acte wird in Duplo abgefaßt, und jedem der contrahirenden Theile ein gleichlautendes Exemplar zugestellt werden.

Friedrichsort, den 19. December 1813.

Hirsch,	Carl Heinr. Poße,
General-Major und Commandant.	General-Major.

Bevor aber diese Uebereinkunft abgeschlossen wurde, hatte der Kronprinz auch schon Maaßregeln ergriffen, den Platz nöthigen Falls mit Gewalt zu nehmen. Schon war die zweite schwedische Division unter dem General Baron von Poße auf 300 Schritte von der Mauer vorgerückt, als sich erst nach einem sehr lebhaften Feuer, welches einen Tag und eine Nacht dauerte, der Commandant ergab. In der Festung fand man 101 Stück Geschütz, viele Kriegsbedürfnisse, und 4 bis 500 Centner Pulver. Nach der Uebergabe wurde auf Befehl des Kronprinzen die Festung demolirt und gänzlich ausser wehrhaften Stand gesetzt, da

sie ursprünglich dem Handel der Britten nach dem Norden Zwang anzuthun, angelegt war.

Zu gleicher Zeit wurde nun auch Glückstadt enger eingeschlossen, und Alles zu einem ernsthaften Angriffe auf diesen Platz vorbereitet. Die Garnison hielt jedoch noch ausserhalb der Festung eine starke und vortheilhafte Position beym Dorfe Jvenflöth mit einer Batterie von 4 Achtzehnpfündern und 200 Mann Infanterie besetzt. Der Anfang der Belagerung wurde daher mit Wegnahme derselben gemacht, indem ein Bataillon von der Brigade des General Boye sich der Batterie bemächtigte, mehrere Gefangene machte, und die Fliehenden bis unter das Kartätschenfeuer der Festung verfolgte. Von der Wasserseite wurde der Platz zugleich von der englischen Flotille unter dem Capitain Farquahar, stark bombardirt, wodurch mehrmals Feuer in demselben entstand. Mit der Belagerung desselben zu Lande, war der General-Major von Boye beauftragt, welcher dieselbe auch thätig und rasch betrieb.

Unter diesen Umständen und Ereignissen wurde der Friede zwischen Schweden und Dänemark sehr wahrscheinlich, und für die Einwohner der dänischen Herzogthümer mehr als je wünschenswerth. Die Wünsche beyder Nationen, beyder Armeen und ihrer Führer vereinigten sich in diesem Puncte. Ihre Hoffnung stieg um so mehr, als man am 24. December im Hauptquartier des Kronprinzen zu Kiel den Herrn von Bräcke, dänischen Abgesandten, in Begleitung des Grafen von Bombelles, österreichischen Chargé d'Affaires, welcher schon früher aus dem großen Hauptquartier der Verbündeten nach Kopenha-

gen gegangen war, ankommen sah. Er hatte sogleich eine Privataudienz beym Kronprinzen; den ganzen Tag über fanden mit den im schwedischen Hauptquartier sich befindenden Gesandten der verbündeten Mächte, lange Conferenzen statt, und als endlich die Cour angesagt wurde, so zweifelte fast Niemand in der Stadt mehr an dem Abschluß des Friedens. Allein noch wollte es das Schicksal anders, und die Hoffnungen aller Partheien waren getäuscht. Die Feindseligkeiten bey Glückstadt giengen ihren Gang fort, und selbst während den Unterhandlungen zu Kiel gab es vor jener Festung blutige Auftritte. Die Garnison machte unter dem Schutze ihrer Artillerie einen Ausfall, da der General von Boye durch das Regiment Kronoburg ein Terrain hatte besezzen lassen, auf welchem eine Batterie schweren Geschützes gegen die Festung etablirt werden sollte. Der Ausfall wurde zurückgewiesen, das erforderliche Terrain behauptet, und der Feind mit Verlust mehrerer Todten und Verwundeten, worunter 2 Officiere, zurückgetrieben.

Indessen hatten die Unterhandlungen zu Kiel, wenn auch nicht den Frieden, doch eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 6. Januar 1814. zur Folge gehabt. Noch immer hofte der Kronprinz eine Ausgleichung mit dem dänischen Nachbarstaate; noch immer, daß der leztere die vorgeschlagenen Bedingungen annehmen werde; aber er erklärte auch standhaft und öffentlich, daß die Abtretung Norwegens die einzige und unabänderliche Bedingung des Friedens sey.

Noch ehe der Waffenstillstand völlig abgelaufen war, capitulirte Glückstadt am 5. Januar

Abends. Die Einnahme dieser Festung gereichte dem General von Boye und seinen Truppen, die während der Belagerung ihre alte Tapferkeit und Ausdauer aufs Neue bewährt hatten, zur größten Ehre, da alle Zugänge zu der Festung unter Wasser standen, und überdies die Belagerer mit stetem Regen und der ungesundesten Witterung zu kämpfen gehabt hatten. Die zur Belagerung erforderlichen Laufgräben konnten nur auf schmalen Dämmen und unter dem beständigen Feuer des Feindes angelegt werden; daher mußte man, um sich gegen das feindliche Geschütz zu decken, in jeder Nacht Traversen von Schanzkörben anlegen, und andere mühvolle Arbeiten mehr unternehmen. Ganz besonders hatten sich bey dieser Belagerung ausgezeichnet, der General von Boye, welchem der Kronprinz das rühmlichste Zeugniß öffentlich gab; sodann der Capitain Hygrell, welcher die zur Artillerie gehörigen Arbeiten dirigirt hatte, ferner die vom Corps des Grafen von Woronzoff detaschirte rußische Artillerie, und endlich die schwedischen Ingenieurcapitains Thersner und Melander, und der englische Capitain Farquahar, welcher durch seine Flotille die Anstrengungen des schwedischen Belagerungscorps kräftig unterstützt hatte.

Die 3000 Mann starke Garnison war Kriegsgefangen, und wurde unter der Verpflichtung, während Jahr und Tag nicht gegen die Verbündeten zu dienen, nach der Insel Alsen übergeschifft. In der Festung selbst fand man 325 Stück Geschütz, worunter 119 von Metall. — Ueberhaupt hatte die verbündete Armee seit ihrem Einmarsche in Holstein 470 Stück Geschütz erobert. Am 6. früh wurde Glückstadt der Capitulation zu Fol-

ge besetzt, und an demselben Tage nahmen auch die Feindseligkeiten zwischen der schwedischen und dänischen Armee aufs Neue ihren Anfang. Die Armee marschirte gegen Schleswig, welches in Verbindung mit Holstein zu einem Generalgouvernement erklärt worden war, blokirte Rendsburg, (wo man sogleich die ausgesetzten Posten unter die Kanonen der Festung trieb), und zog das Corps des General-Lieutenants Woronzoff an sich, welches durch eine Abtheilung der Armee des General en Chef Grafen von Benningsen in seiner bisherigen Stellung vor Hamburg abgelößt wurde. Bereits hatte diese Armee Schleswig und Flensburg, jedoch ohne Gefecht besetzt, und stand im Begriff, tiefer in die dänischen Staaten einzudringen, als die dänische Regierung eine friedlichere Stimmung zu erkennen gab. Der Kronprinz gab daher Befehl die Feindseligkeiten auf einige Tage einzustellen, um den aufs Neue angekündigten Friedensunterhändler, den Minister von Burke, zu erwarten, für welchen das dänische Cabinet um Päße gebeten hatte. Nur eines zweitägigen Aufenthalts des dänischen Ministers zu Kiel bedurfte es, um den Frieden zwischen Schweden und Dänemark, über welchen schon früher so viele Verhandlungen statt gefunden hatten, zum Abschluß zu bringen. Schon am 15. Januar wurde derselbe unterzeichnet, deßen wesentliche Bedingungen, so weit sie bekannt worden sind, in Folgendem bestehen:

Frieden zwischen Schweden und Dännemark.

„Dännemark tritt der gemeinschaftlichen Sache bey; erklärt Frankreich den Krieg und stellt ein Truppencorps,

welches zu der vereinigten Nordarmee gezogen und unter die Befehle Sr. Kön. Hoheit des Kronprinzen von Schweden gestellt wird. Es tritt Norwegen mit allen Dependenzien, mit Ausnahme von Grönland, der Ferröeinseln und Island, an Schweden ab. Jedoch verpflichtet sich Schweden, die Verfassung Norwegens nicht zu verändern, und die Einwohner bey ihren Rechten und Privilegien zu erhalten. Der König v. Schweden übernimmt einen Theil der dänischen Schuldenlast, nämlich derjenigen, für welche die ganze ehemalige dänische Monarchie, Norwegen einbegriffen, garantirt war, so wie diese am 1. Jan. dieses Jahrs bestand, und zwar nach Verhältniß der Bevölkerung und Einkünfte Norwegens gegen die übrigen dänischen Staaten. Zu dem Ende sollen von beyden Seiten Commißarien, die zu Kopenhagen ihre Sitzungen halten, ernannt werden, welche ihre Arbeiten einen Monat nach der Ratification des Tractats anfangen, solche beschleunigen, aber spätestens Ende dieses Jahres beendigt haben sollen. Schweden tritt an Dännemark Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen ab, welches aber ebenfalls bey seinen Gesetzen und Privilegien erhalten wird, und wo ohne Zuziehung und Einwilligung der Stände kein Papiergeld eingeführt werden darf. Ferner erkennt Dännemark die Dotationen an, welche bis jetzt durch Schweden auf Pommern angewiesen sind, und die sich jährlich auf 43,000 Thlr. Pommersch Courant belaufen. Alle Wohlthätigkeits- und öffentlichen Anstalten, sowohl in Norwegen wie in Schwedisch-Pommern, bleiben in ihrer Verfassung, und folglich durch diese allgemeinen Bestimmungen auch die Universitäten in Norwegen und in Pommern insbesondere. Die Besoldungen der öffentlichen Beamten werden, sowohl für Norwegen wie für Pommern, von den resp. besitznehmenden Mächten getragen von dem Tage, wo die Besitzergreifung

dieser Länder statt haben wird. Die Pensionen werden gegenseitig ebenfalls gesichert. Bey dem allgemeinen Frieden wird Sr. Maj. der König von Schweden dazu beyzutragen suchen, daß von den hohen Alliirten Dännemark eine paßende Entschädigung für Norwegen zugesichert wird, wozu Sie durch Abtretung von Pommern und der Insel Rügen schon Ihren guten Willen gezeigt haben. Vom Tage der Unterzeichnung des Tractats hören alle Lieferungen und Contributionen ꝛc. auf in den dänischen Provinzen, welche durch die Nord-Deutsche Armee besetzt sind, und die schwedischen Truppen werden baare Zahlung für das, was sie empfangen, leisten. Alle Truppen, mit Ausnahme derjenigen, die zur Blokade Hamburg gehören, werden Holstein verlaßen. Gleich nach Unterzeichnung des Tractats werden die schwedischen Truppen in Norwegen einrücken, und die dänischen Truppen werden Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen besetzen, nachdem die Festungen von Friedrichshall, Kongswinger, Frederiksstadt und Aggerhuus in Norwegen, schwedische Besatzung haben. Die Kriegsgefangenen werden gegenseitig in Maße zurückgegeben; das Sequester, welches auf die Güter der beyderseitigen Unterthanen, so wie das Embargo, welches auf die Schiffe beyder Nationen gelegt seyn möchte, soll nach Ratification des Tractats aufgehoben werden. Sr. Maj. der König von Schweden leistet Verzicht, zu Gunsten Sr. Maj. des Königs von Dännemark, auf alle Reclamationen für schwedische Schiffe und Ladungen, welche durch Dänen seit dem Frieden von Jönköping bis zum Ausbruch dieses Krieges gekapert sind. Es soll unverzüglich ein Handelstractat geschloßen werden, und vor der Hand, um sich gegenseitig zu nützen, sollen die Handelnden die Begünstigungen haben, wie solche zwischen Norwegen und Dännemark und zwischen Pommern und Schweden statt gefunden ha-

ben. Es wurde zugleich festgesetzt, daß in dem Friedensinstrumente vom nämlichen Tage, welches zwischen England und Dännemark vollzogen ist, Dännemark sich verbindet, in die Verpflichtungen einzutreten, welche die Krone Schweden in Hinsicht von Stralsund gegen England durch den 6. Artikel des zwischen diesen Mächten am 3. März 1813. geschloßenen Allianztractats übernommen hat, nach welchem den brittischen Unterthanen auf 20 Jahre ein Entrepot in den Häfen von Stralsund für alle Colonial- Manufactur- und andere Waaren ohne Ausnahme zusteht, wenn diese auf englischen oder schwedischen Schiffen eingeführt werden, gegen Erlegung von 1 Procent vom Werth bey der Ein-, und ebenfalls 1 Procent bey der Ausfuhr. Die Uebernahme dieser Verbindlichkeit für Dännemark soll nur die Abänderung erleiden, daß für schwedische Schiffe dänische gesetzt wird."

So endigte denn auch diese Epoche des Feldzugs unsers Helden für ihn sehr ruhmvoll und für die künftige Sicherheit der Nation, der er nun angehört, und die er zum Siege führte, sehr wohlthätig. Jeder Schwede erkennt nun in seinem Kronprinzen nicht nur den großen Feldherrn, der seine Talente zur Befreyung Europa's ohne jede Nebenrücksicht verwendete, er erkennt auch in ihm den weisen Regenten, der das Vaterland schon in den ersten Jahren, wo ihm für dasselbe zu wirken vergönnt ward, in jene glückliche geographische Lage versetzte, welche Schweden den Genuß eines langen Friedens verspricht, die Früchte eines solchen sichert, seine Unabhängigkeit gegen jeden Eingriff schützt; in eine Lage, nach welcher dieses Land schon so lange vergebens strebte.

Sobald der Friede mit Dännemark unterzeich-

net war, verließ der Kronprinz, nachdem derselbe die nöthigen Anstalten für die Blokade Hamburgs getroffen, (deren Leitung dem russischen Obergeneral Baron v. Benningsen überlassen blieb) und nachdem die in den dänischen Herzogthümern bisher gestandene alliirte Armee sich allmälig der Elbe wieder genähert hatte, sein bisheriges Hauptquartier Kiel am 20. Januar. Die verschiedenen Corps seiner Armee setzten an mehrern Puncten über die Elbe, um sich durch die Hannöverschen Lande an den Ort ihrer künftigen Bestimmung, und zunächst an den Unterrhein zu begeben. Der General von Woronzoff mit seiner rußischen Division und dem Lützowschen Corps, 10,000 Mann stark, marschirte auf Bremen; das Corps von Wallmoden, aus 15,000 Mann Rußen, Engländern und Truppen der deutschen Legion bestehend, gieng bey Blankensee über die Elbe; die schwedische Armee marschirte theils über Zollenspicker, theils über Boitzenburg; eben so das Corps des Grafen von Strogonoff. Die gesammte Macht, welche unter dem Befehl des Kronprinzen dem Rhein entgegen zog, konnte man füglich und ohne die Stärke derselben zu übertreiben, auf 70,000 M. schätzen, worunter 18 bis 20,000 Mann Cavallerie nebst 200 Kanonen befindlich waren. Mit ihr wurden späterhin noch 2 deutsche Armeecorps vereinigt, das Corps des Herzogs v. Braunschweig, öffentlichen Blättern zu Folge 38,900 Mann stark, (aus den Hannöverschen, Braunschweigischen, Oldenburgischen, Hanseatischen u. Mecklenburgischen Truppen bestehend) und das Corps des Herzogs von Weimar, 23,350 Mann stark, aus den Truppen des Königreichs Sachsen und der Sächsischen Herzogthümer gebil-

det. Diese Armee, die überdies eine sehr große Anzahl Freywilliger zählte, näherte sich den Grenzen Frankreichs. Auch sie war bestimmt, die Freyheit und Unabhängigkeit Deutschlands erfechten zu helfen; und was konnte man nicht von dieser Armee und ihrem Führer in dieser Hinsicht erwarten, wenn man die frühern Beweise von Ausdauer, Muth und Tapferkeit der erstern, und die erprobten und anerkannten Talente des Letztern erwog, — hätte nicht der siegreiche Einzug der verbündeten Heere in Paris am 31. März und die darauf erfolgte merkwürdige Regierungsveränderung in Frankreich am 1. April, durch welche Napoleon Buonaparte des Kaiserthrons entsetzt, und Frankreichs Krone ihrem alten ehrwürdigen Regentenhauße wieder gegeben ward, die Lage der politischen Angelegenheiten Europa's so ganz verändert, das feindselige Verhältniß zwischen den verbündeten und den französischen Armeen auf einmal und plötzlich gelößt, und, wie man mit Sicherheit hoffen kann, der Welt auf lange Zeiten den Frieden geschenkt.

Wir hatten bis jetzt die Operationen desjenigen Theils der Nordarmee zunächst verfolgt, welcher sich unter dem unmittelbaren Oberbefehl des Kronprinzen befand; wir müßen jedoch hier noch dasjenige berühren, was sich bey jener Colonne der Nordarmee ereignete, welche, während dem Eindringen des Hauptcorps in die dänischen Staaten, gegen Hamburg detaschirt war. Schon oben haben wir erwähnt, daß der Marschall Davoust nach dem Uebergange des Kronprinzen über die Elbe seine Position an der Stecknitz verließ, und am 2. und 3. December, nachdem er sich von

den Dänen getrennt hatte, mit seinem ohngefähr 16.000 Mann starken Corps nach Hamburg zog. Dieser unglückliche Ort war es, welcher, nachdem Deutschland bis auf wenige Puncte, vom Feinde verlassen war, und nachdem andere Städte schon der långst ersehnten Ruhe zu genießen anfiengen, noch lange die Greulscenen eines beynahe barbarischen Krieges in seinen Umgebungen und selbst in seinen Mauern sehen sollte. Dieser unglückliche Ort war es, welcher sieben Jahre den französischen Armeen als eine der wichtigsten und ergiebigsten Quellen für ihr Requisitionssystem gedient, und nun auch noch dazu bestimmt war, der letzte Zufluchtsort für ein abgeschnittenes französisches Armeecorps zu werden, von dessen Anführer man nicht die geringste Schonung der unschuldigen Stadt, nicht die entfernteste Rücksicht auf ihre unglücklichen Einwohner zu erwarten berechtigt war.

Das erste militärische Ereigniß, welches bey Hamburg vorfiel, war eine große Recognoscirung von Seiten des Marschall Davoust, unter Commando des Divisionsgenerals Vichery. Die gesammte französische Cavallerie rückte zu diesem Zwecke aus Hamburg aus, und zu ihrer Unterstützung folgte eine aus mehrern Bataillons Infanterie bestehende Reserve. Dieses Corps griff einen in Tondorf stehenden Cosakenposten mit solchem Ungestüm an, daß er mit demselben zugleich in Rahlestadt einrückte. Das in dem letztern Orte postirte Cosakenregiment mußte sich nach Siek zurückziehen, wo sich der vom General von Woronzoff detaschirte General von Pahlen mit sechs Escadrons regulairer Cavallerie befand. Sogleich saß dieses Detaschement

auf, und stürzte sich mit der größten Unerschrokkenheit auf den Feind. Der Oberst Timon formirte mit einer Escadron vom Jsumschen Husarenregimente den ersten Angriff; er warf den Feind sogleich über den Haufen, und verfolgte ihn bis nach Wandsbeck hin. Von Sieck bis Wandsbeck verlor der Feind noch auf der Landstraße beym Nachsetzen der alliirten leichten Cavallerie viele Leute, so daß diese Expedition ihm überhaupt 200 Mann an Todten, und einen Officier nebst 150 Mann Gemeine an Gefangenen kostete. Auf der Alliirten Seite war zwar der Verlust nicht so bedeutend, doch blieb bey diesem Gefecht der Obrist des jütländischen Dragonerregiments, welches an der Affaire Theil genommen hätte.

Nach diesem Vorfall giengen die verbündeten Truppen näher nach Hamburg vor, allein je näher sie heranrückten, um desto höher stieg von Tage zu Tage die Noth der unglücklichen Einwohner dieser sonst so blühenden Stadt, zumal da der Marschall Davoust sehr ernstliche Vertheidigungsanstalten traf, und man eine bald ausbrechende Hungersnoth voraussehen mußte. Schon in der Mitte des Decembers fieng zum Theil der Fleischmangel an; eine Verordnung befahl alle Knochen zur Speiße für das Militär abzuliefern. Man traf Anstalten zur Etablirung großer Militärspitäler, wozu unter andern öffentlichen Gebäuden das bisher noch geschonte Zuchthaus, so wie das Waisenhaus genommen wurden. Nun erschien unter dem 18. December ein Befehl des Marschall Davoust, welcher schon in den ersten 48 Stunden nach seinem Erscheinen, 35,000 Menschen nöthigte, ihre Wohnungen und Familien zu

verlassen, und zum größten Theil ihre Erhaltung und Unterstützung bey ihren schon freyen deutschen Brüdern zu suchen. Diese Verordnung, für welche der Marschall Davoust theils die frühern Befehle wegen Verproviantirung der Einwohner, theils aber auch die Proclamation der Verbündeten, die nach seiner Meinung Aufruhr predigten, als Ursache und Veranlassung angab, bestimmte in zehn Artikeln, daß 1) vom 19. Dezember an, alle Thore der Stadt Hamburg, so wie die Häfen geschlossen, und alle Communication mit dem Feinde aufs strengste untersagt seyn sollte; 2) daß alle diejenigen, welche nicht auf 6 Monate verproviantirt wären, angehalten werden sollten, die Stadt binnen 48 Stunden zu verlassen; 3) daß die Auswanderten könnten den Zurückbleibenden ihr Eigenthum anvertrauen, welches unter den Schutz der Civil- und Militäradministration gestellt werden sollte; 4) daß auszuwandern gehalten wären, alle, welche nicht in Hamburg geboren, seit dem 1. Januar 1813. keine directe Steuern bezahlten, alle nicht in Hamburg geborne Studenten, Kaufmannsdiener, Handwerksgesellen und Lehrlinge, mit Ausnahme der gleich zu nennenden Individuen; 5) ausgenommen vom 4. Artikel wären die Arbeiter bey den Festungswerken, bei der Artillerie, Genie, den Brücken und Chausséen, welche insgesammt mit Sicherheitscharten versehen werden sollten; 6) daß auch die in der Stadt zurückbleibenden Einwohner mit Sicherheitscharten versehen seyn müßten; 7) daß eine Commißion aus französischen Militär- und Civilbehörden über die Vollstreckung dieser Verordnung wachen würde; 8) daß wer von den Ausgewanderten wiederum in die Stadt kommen würde, als Spion be-

handelt werden solle; 9) es ist den Auswanderten erlaubt, ihre Effekten mit sich zu nehmen; 10) daß der Divisionsgeneral Graf von Hogendorp der im 7. Artikel niedergesetzten Commißion ihre Instructionen ertheilen werde.

In Folge dieser Verordnung verließen mehr als 30,000 Einwohner die Stadt. Die jungen Leute insbesondere, von welchem man am meisten einen Aufruhr befürchtete, wurden mit großer Strenge behandelt; viele von ihnen wurden aus den Häußern geholt, oder auf der Straße aufgegriffen, und sodann zu den Thoren hinaustransportirt. Was man während der Nacht aus dem Bette riß, wurde in Kirchen eingesperrt, und sodann am kommenden Morgen aus den Stadtthoren hinausgetrieben; hierbey war nicht einmal in der strengen Jahreszeit von Kleidungsstücken und den nöthigsten Lebensbedürfnissen die Rede. Selbst die Spitäler wurden nicht geschont, und Blinde und Wahnsinnige würden einem gewißen Tode Preiß gegeben worden seyn, hätte sie nicht die menschenfreundliche Hülfe der Einwohner Altona's und der umliegenden Gegend gerettet. Häufig fand man hier Kinder von ihren Eltern getrennt, den Mann von seiner Frau, die nächsten Verwandten hatten sich einander verloren; Alles gerieth in eine solche Verwirrung, daß es unmöglich ist, sie zu beschreiben. — Dabey giengen die Verheerungen um die Stadt herum ihren alten Gang fort. Jedes Hauß, welches sich in einer obgleich bedeutenden Entfernung von den Festungswerken befand, jeder Baum der hier stand; beyde wurden abgebrochen, und umgehauen, verbrannt. Alle Verwüstungen ohne Ausnahme, alle diese schrecklichen Maasregeln, machten, so hieß

es bey den französischen Behörden, die Vertheidigung der Stadt nothwendig.

Und dieser unerbittlichen Strenge des Marschall Davoust, was setzte ihr der Kronprinz entgegen? — Menschlichkeit und Unterstützung der Unglücklichen. Sogleich nach jenen unmenschlichen Auftritten in Hamburg setzte er eine Commißion nieder, die aus einem ausgewanderten Hamburger, einem Einwohner von Lübeck und einem Einwohner von Bremen bestand, durch welche die Dürftigsten der Ausgewanderten mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln versorgt, (wozu die schwedische Kriegscasse einen Vorschuß von 40,000 Thalern leistete) die Greise, Frauen und Kinder in Lübeck und Bremen aufgenommen, und die Männer, welche freywillig zur Befreyung ihrer Vaterstadt mitwirken wollten, nach Oldesloh und Segeberg gewiesen wurden, um daselbst Waffen zu erhalten, gleich der Armee besoldet zu werden, und in der Folge einen Theil der Nationalgarde von Hamburg auszumachen. Dieses Beyspiel eines so edlen Sinnes des erhabenen Führers der Nordarmee, fand bald unter seinen Truppen Nachahmung. Namentlich vereinigte sich die unter seinem Oberbefehl stehende hanseatische Legion, um zur Unterstützung ihrer, von Davoust vertriebenen Landsleute den Sold eines Monats darzubringen, welchen sie eben ausgezahlt erhalten hatte, und dessen sie selbst nothwendig bedurfte, um sich noch allerhand kleine Montirungsstücke dafür anzuschaffen. Auch Lübecks Einwohner zeigten sich bey Unterstützung der unglücklichen Hamburger sehr thätig; sie nahmen mehr als 1500 Dürftige auf, räumten ihnen mehrere große Häuser ein, und versorgten sie mit den

nöthigsten Nahrungsmitteln und Lebensbedürfnissen. Selbst ein Hospital und eine Entbindungsanstalt wurde für sie etablirt. In Altona, wohin sich viele tausende der Vertriebenen geflüchtet hatten, bildete sich ein patriotischer Männerverein, welcher das Geschäft übernahm, durch Sammlung von Geldbeyträgen, durch Beköstigung, Bekleidung und Verpflegung die Lage jener Hülfsbedürftigen so viel, als möglich, zu erleichtern, und auf diese Art wurden auch hier Viele dem gewißen Hungertode entrißen.

Während die armen Hamburger Emigranten in der Wohlthätigkeit ihrer braven Nachbarn die ihnen so nöthige Unterstützung und Erleichterung fanden, folgte in der verlassenen Stadt eine Verordnung der französischen Behörden der andern, deren jede ein Beleg für die außerordentliche Strenge abgab, mit welcher man noch das Ende der französischen Herrschaft in Deutschland bezeichnen wollte. Der letzte Termin für die Auswanderung wurde zwar bis zum 26. December verlängert; allein Viele, welche gern ausgewandert wären, die aber das Gouvernement in der Stadt nöthig zu haben glaubte, waren von der Auswanderung ausgenommen. Dahin gehörten insbesondere die in der Münze, beym Geniewesen, der Artillerie, dem Civil- und Militäradministrationen Angestellten, die Spritzenleute, Schornsteinfeger, Laternenwärter, Nachtwächter, die Arbeiter an den Brücken und Chausséen, die Schuster, Schneider, Fleischer, Bäcker, die Schmiede und Rademacher. Auch das Personale des deutschen und französischen Theaters wurde zurückbehalten. Aus allen Verordnungen aber, welche der Marschall Davoust erließ, blickte nur zu deutlich das Mißtrauen ge-

gen Hamburgs Einwohner hervor, und die Ueberzeugung, daß seine und seiner Truppen Lage unter Leuten, die im vorigen Jahre zu ihrer Befreyung schon so bedeutende Unternehmungen gewagt hatten, eben nicht die sicherste sey. Es erfolgte daher schon am 18. December ein Befehl, nach welchem alle Zusammenkünfte der Einwohner, die in den Kirchen und Synagogen und solche einzig ausgenommen, wozu eine specielle Autorisation des Obercommandanten erfolgt sey, streng verboten, und allen Einwohnern untersagt ward, sich weder an öffentlichen Orten und Plätzen, noch in Privathäusern, unter was immer für Namen, sich zu versammeln. Als gesetzwidrig solle am Tage betrachtet werden jede Versammlung an öffentlichen Plätzen von mehr, als 6 Personen; des Nachts nach 10 Uhr, jeder Aufenthalt eines nicht zur Hausfamilie gehörenden Individuums in Kaffeehäusern, Gasthöfen und Schenken. Wer als dieser Verordnung zuwider handelnd ertappt werden würde, der sollte sofort arretirt, aus der Stadt gebracht, und im Fall er wieder hineinzukommen suche, als Spion behandelt werden. — Nach einem andern Befehl vom 20. December mußte sich jeder Einwohner Hamburgs beym ersten Kanonenschuß, oder sobald der Generalmarsch geschlagen werden sollte, sogleich nach Hauße begeben, und im Fall er weit davon entfernt sey, ins nächste Haus gehen. Die Patrouillen waren angewiesen, Alles sogleich mit Gewalt auseinander zu treiben. Wer es wagen würde, auf die Wälle oder Festungswerke zu gehen, der sollte das erstemal mit 50 Strockprügeln bestraft, im Wiederhohlungsfalle aber aus der Stadt gejagt werden. Ueberhaupt fiengen nun bey dem so hoch civilisirten französischen Gou-

vernement in Hamburg die Stockprügel an, an die Tagesordnung zu kommen. Der Marschall Davoust unterzeichnete in eigner Person am 22. December einen Befehl, nach welchem Jeder, der sich nicht hatte verproviantiren können, und die Stadt noch nicht verlassen hatte, sogleich arretirt werden sollte, und unmittelbar 25 Stockschläge zu empfangen hatte; wurde er hierauf zum zweitenmale arretirt, so hatte er sich 50 solcher Hiebe zu erfreuen. Ueberdies wurde eine Commißion niedergesetzt, welche über Verbrechen, deren sich die Hamburger nach der Meinung des Marschalls sehr leicht konnten zu Schulden kommen lassen, richten mußte, über Desertion und Anleitung dazu, über Spioniren, Aufruhr, Insubordination u. s. w. — Da indessen diese Verordnungen insgesammt mehr in der Armee und niedern Volksclasse ihre Anwendung fanden, als bey den noch einigermasen Wohlhabenden, auch durch dergleichen Befehl kein Geld in die Cassen der französischen Behörden floß, so wurde denn am 29. December den Kaufleuten befohlen, eine genaue Angabe der ihnen zugehörigen Colonialwaaren, deren Gattungen und Quantitäten, so wie der Magazine im Bureau der Douanen zu machen; und davon 7 Procent des Werths in courantem Gelde in die Casse der Douanen abzuliefern, wobey die Waaren derjenigen, welche bis zum 3. Januar ihre Declarationen nicht gemacht hatten, der Confiscation unterlagen.

Bey diesen Gewaltschritten mußte jede Anstalt der Alliirten, Hamburg den Händen der Franzosen zu entreißen, den Einwohnern höchst willkommen seyn. Zu diesem Zwecke lößte eine Abtheilung der Armee des General en Chef Grafen

von Bennigsen, das Corps des Generallieutenants Grafen von Woronzoff in deßen bisherigen Stellung vor Hamburg ab. Die neu angekommenen Truppen besetzten sogleich den sogenannten Ochsenwerder, und erregten dadurch bey dem Marschall Davoust so große Besorgnisse, daß er von dort die Rußen durch französische Truppen, welche auf Kähnen übersetzen sollten, zu vertreiben suchte. Seine Versuche wurden jedoch jederzeit von den rußischen Tirailleurs vereitelt. Einen nicht unbedeutenden Verlust erlitt zu gleicher Zeit die französische Garnison durch starke Desertion der in Hamburg befindlichen Holländer (ohngefähr 2000 Mann), welche größtentheils einer Aufforderung des Generals von Benningsen zu Folge, zu dem rußischen Corps übergiengen. Auch versprach gedachter General, welcher nun das Obercommando vor Hamburg führte, den armen Verwiesenen eine ausgezeichnete Genugthuung für die erlittene Schmach und unmenschliche Behandlung. Er erließ deshalb folgende merkwürdige Bekanntmachung aus seinem Lager vor Hamburg am 24. December:

„Den aus Hamburg verwiesenen Einwohnern „wird hierdurch bekannt, daß jeder Waffenfähige „sich in meinem Hauptquartier zu melden hat, um „triumphirend mit dem Racheschwerd in der Hand, „bald wieder mit mir einzuziehn. Man wird ih„nen die Züchtigung ihrer Quäler überlassen.“ —

Der General en Chef einer kaiserl. rußischen Armee

Graf Benningsen.

Uebrigens verfloß der Monat December in

militärischer Hinsicht bey Hamburg ziemlich ruhig, obgleich die Stadt dabey immer enger eingeschlossen wurde. Unter den kleinern Gefechten, die bisweilen vorfielen, zeichnete sich vor andern das zu Wasser bey Blankensee aus. Die Franzosen waren nämlich in einigen Kanonierschaluppen ausgelaufen, um sich mehrerer bey Blankensee versammelten Schiffe zu bemächtigen. Dieses zu verhindern, ließ der General von Wallmoden einige Truppen mit einer Kanone an der Küste aufmarschiren, worauf sich zwischen diesen und der mit 8 Kanonen besetzten Flotille ein lebhaftes Feuer entwickelte. Als man aber 40 rußische Jäger einschiffte, um die feindlichen Schaluppen zu entern, hielten es letztere, trotz ihrer Ueberlegenheit und des Vortheils des Windes, für sicherer, einen solchen Angriff nicht abzuwarten, und segelten davon. Der die feindliche Flotille commandirende Officier blieb in dieser Affaire todt.

Auch die erstere Hälfte des Januars 1814 zeichnete sich hier nicht durch besondere Ereigniße aus, einen Angriff ausgenommen, den die Rußen am 6. gegen die französischen Vorposten glücklich ausführten und welcher sie in den Besitz von Eimsbüttel und Eppendorf setzte, wobey aber erstgenannter Ort im Feuer aufgieng. Nur die allgemeine Noth stieg und die Nichts verschonende Verwüstung in der Stadt stieg in demselben Verhältniß, in welchem die Franzosen immer mehr an die Stadt zurückgedrängt wurden.

Nachdem indessen der Friede zwischen Schweden und Dännemark geschlossen war, glaubte man fast allgemein, daß der Kronprinz mit seiner gesammten Macht einen forcirten Angriff auf Ham-

burg machen, und die Stadt, wo möglich, mit Gewalt nehmen würde. Diese allgemeine Meinung wurde jedoch bald durch den Abmarsch der Armee nach dem Rhein zu widerlegt. Nur ein ansehnliches Corps rußischer Truppen unter dem Obergeneral Graf v. Benningsen blieb vor Hamburg zurück, so daß auch in Hinsicht dieser Stadt wahrscheinlich dieselbe Maxime von Seiten der Alliirten befolgt zu werden schien, nach welcher sie bisher gegen die meisten festen Plätze in befreundeten Ländern verfuhren; indem ihnen nemlich weniger daran gelegen zu seyn schien, diese festen Plätze schnell in ihre Gewalt zu bekommen, (wo bey einer vorauszusehenden hartnäckigen Vertheidigung die Zerstörung und der gänzliche Ruin der Städte unvermeidlich gewesen seyn würde; als vielmehr unschuldige Einwohner so viel, als nur immer möglich, zu schonen. Und dieses läßt sich um so mehr gegen die entgegengesetzte Meinung Vieler rechtfertigen, als diese Festungen wohl nie auf einen Entsatz rechnen und den Operationen der Verbündeten gefährlich werden durften, die letztern auch, wie die neuern Zeitereigniße gelehrt haben, Truppen genug besaßen, um feste Plätze zu blokiren, und dennoch ihre großen Zwecke und Pläne mit Glück zu verfolgen.

Was den weitern Verlauf der Blokade Hamburgs betrifft, so kann solcher hier keine Stelle finden, da die spätern Ereigniße über die Epoche hinausreichen, deren Beschreibung gegenwärtige Schrift sich zum Gegenstande gemacht hat. Es bleibt daher Nichts weiter übrig, als die Ereigniße hier anzuschließen, welche durch die zweite Abtheilung der Nordarmee, unter dem General von Bülow, in Holland und Brabant im

Monat Decbr. 1813. und in der ersten Hälfte des Januars 1814. herbeygeführt wurden.

Schon oben ist erinnert worden, daß sogleich nach dem Einrücken der ersten rußischen und preußischen Truppen die bisher dumpfe Gährung in Holland zu gleicher Zeit und beinahe an einem Tage in sehr laute Aeußerungen ausbrach. Ueberall griffen die Holländer zu den Waffen, allgemein war der Wunsch nach der ehemaligen Selbstständigkeit und Freyheit; das ganze Land gerieth wie mit einem Zauberschlage plötzlich in Insurrection. Und dies war wohl auch die Ursache, warum die noch in Holland befindlichen Franzosen, durch das warnende Beyspiel Spaniens bewogen, sich einander näher anschloßen, in Maße den größten Theil des Landes räumten, und eine Zuflucht hinter der Waal und in den an ihr gelegenen Festungen suchten. Rasch konnte daher die rußisch-preußische Armee in Holland vorrücken; sie fand bey den Holländern die thätigste Unterstützung, den regsten Eifer für die Sache der Verbündeten, und alle diese Umstände setzten sie schon zu Ende des Novemb. in den Besitz der so vortheilhaften Stellung an der Waal, in welcher wir diese Armee oben verließen. So vortheilhaft aber auch diese Position den Alliirten seyn mochte, so war sie es doch noch in einem weit höhern Grade für die Holländer selbst. Durch eine siegreiche Armee gedeckt, entwickelten sich die Streitkräfte des Landes schnell und sicher, und dies um so mehr, da dieser insurrectionelle Zustand allgemein, nicht tumultuarisch oder mit innerer Spaltung der Nation unter sich selbst begleitet war, da alle Bürger des Landes nur ein Wunsch beseelte, die Befreyung von dem zeitherigen französischen Einfluß.

Demnach mußten die Anstrengungen dieser ehrwürdigen Nation desto mehr an Kraft und Energie gewinnen, je mehr dieselben nach einem weisen und festen Plane der obern Behörden geleitet wurden. In welchem Geiste diese handelten, beweißt folgende von der Regierungscommißion in Amsterdam am 1. December erlassene Proclamation, welche auch in Hinsicht auf die neue Organisation des Landes, und das künftige Verhältniß der regierenden Familie von so wichtiger Vorbedeutung war.

„Landsleute! Endlich ist nun der Augenblick ge„kommen, der aller Eurer Ungewißheit ein Ende „macht. Die Stürme der Revolution sind vorü„ber, und das Werk, vor zwey Jahrhunderten von „unsern erhabenen Vorfahren, unter großer Zwie„tracht begonnen, ist von uns endlich, unter fast „noch größeren Schwierigkeiten vollendet. Kein „fremder Fürst, unbekannt mit Eurem Intereße „und Euren Sitten, wird fernerhin willkührlich „über Eure theuersten Rechte entscheiden, nicht „länger werden die Früchte Eures Fleißes der Raub „von Fremden seyn, nicht länger werden Eure „Kinder für fremdes und Eurem Glück widerstrei„tendes Intereße im Ausland auf die Schlachtbank „geführt werden."

„Aber auch nicht länger soll die alte Ungewiß„heit über die Theilung der höchsten Gewalt Eure „Kräfte lähmen, Eure Macht entnerven. Das „Niederländische Volk hat nicht einen Wilhelm „den Sechsten zurückgerufen, ohne zu wissen, „was es eigentlich von ihm zu hoffen oder zu er„warten habe. Es ist Wilhelm der Erste, der „als Souverainer Fürst, nach dem Wunsch

„der Niederländer, unter dem Volke auftritt, welches „einst durch einen andern Wilhelm den Ersten „der Sclaverey entrißen ward. Eure bürgerliche Frey„heit wird durch Gesetze, durch eine die Freyheit ver„bürgende Constitution sicherer als je begründet wer„den. Aber die Energie des Auslands, die Energie von „Völkern, deren Verfaßung größtentheils Ursache von „Wundern waren, die Europa so oft in Erstaunen ge„setzt haben, soll auch bey uns, durch dieselbe Ener„gie, in Gleichgewicht gehalten werden. Nur noch „wenige Opfer sind nöthig, und der Name Hollands „wird, wie ehemals mit Ehrerbietung genannt, „die Flagge der Niederländer auf allen Meeren ge„sehen werden. Die große That ist vollendet; Nie„derland ist frey, und Wilhelm der Erste sou„verainer Fürst des freyen Niederlands. —"

Unterdessen war der Prinz von Oranien aus England in Scheveningen gelandet und im Haag angekommen. Sogleich nach seiner Ankunft wurde nachstehende Erklärung dieses Fürsten überall in Holland bekannt gemacht:

„Theure Landsleute!"

„Nach einer Trennung von 19 Jahren und nach „so vielen Leiden habe ich das unaussprechliche Ver„gnügen, daß ich von Euch selbst einstimmig in „Eure Mitte zurückberufen werde. Ich bin hier „angekommen; und bereit, unter Gottes Beystand „mit zu wirken, daß Ihr wieder in den Besitz „Eurer vorigen Unabhängigkeit und Wohlfahrt tre„tet. Dies ist mein einziges Ziel und das aufrichti„ge und glühende Verlangen meines Herzens. Ich „kann Euch die feste Versicherung geben, daß dies „gleichermaßen die Absicht der Verbünderen ist. Ganz „vorzüglich ist es der Wunsch Sr. K. H. des Prin-

„zen Regenten der vereinigten Reiche Grosbritan„nien und Irland. Davon wird Euch der groß„müthige Beystand überzeugen, den dieses mächti„ge Reich Euch unverzüglich gewähren wird, die „Erneuerung jener alten und innigen Verhältnisse „von Freundschaft und Bündniß zu begründen, die „so lange das Glück beyder Staaten gemacht haben. „Ich bin bereit und fest entschloßen, alles Vergan„gene zu vergeben und zu vergessen. Unser gemein„sames und einziges Ziel muß seyn, die Wunden „unsres theuren Vaterlandes zu heilen, und ihm „seinen alten Glanz und Ansehen unter den Völ„kern wieder zu geben. Die Wiederbelebung des „Handels wird, wie ich vertraue, die erste und „unmittelbare Folge meiner Rückkehr seyn. Aller „Partheygeist muß auf ewig aus unserer Mitte ver„bannt seyn. Von meiner Seite und von den Mei„nigen sollen keine Bestrebungen unversucht bleiben, „um Eure Unabhängigkeit, Euer Glück und Eure „Wohlfahrt zu sichern und zu befestigen. Mein äl„tester Sohn, der, unter dem unsterblichen Lord „Wellington, sich des Ruhms seiner Vorfahren „nicht unwürdig gezeigt hat, wird bald bey mir „seyn. Also, theure Landsleute, vereinigt Euch „mit mir mit Herz und Seele, und das gemeine „Vaterland ist gerettet. Bald werden die alten „Zeiten wieder aufleben, und wir werden auf un„sere Kinder die kostbaren Pfänder vererben kön„nen, die wir von unsern Voraltern empfangen „haben." —

Schon am 2. hielt dieser Prinz seinen feierlichen Einzug in **Amsterdam**, wo er unter grenzenlosem Jubel der dasigen Einwohner empfangen wurde. Eine halbe Stunde vor der Stadt empfing ihn Herr **van der Hoop**, Präsident der

Stadtregierung, und überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. Laut ertönte der Freudenruf des Volks, als sich die Nachricht von seiner Annäherung verbreitete. Mehr als 150,000 Menschen waren dem Prinzen entgegengezogen; man wollte die Pferde ausspannen, aber der Prinz verweigerte es so lange, bis des Volkes liebevoller Ungestüm zuletzt doch durchdrang, und Pferde und Wagen zugleich zog. Langsam bewegte sich der Zug vorwärts; liebevoll begrüßte der Prinz aus dem offnen Wagen von allen Seiten das jubelnde Volk, das nun der Freude höchsten Gipfel erreichte. Vom Balkon des Schlosses herab zeigte sich derselbe sogleich nach seiner Ankunft dem Volke; Thränen der tiefsten Rührung strömten über seine Wangen, kein Auge blieb trocken, und kein Herz unbewegt.

Der Prinz erschien hierauf im Theater, wo es einer vollen halben Stunde bedurfte, ehe sich die laut aussprechende Freude des Volks nur einigermaßen beruhigte. Vom Theater herab verlaß man einen Aufruf an das Volk, zu den Waffen, um auf ewig die schimpflichen Knechtschaftsbande einer fremden Herrschaft zu zertrümmern. Mit allgemeinem Beyfall ward er aufgenommen. Noch an demselben Tage erließ der Prinz nachstehende Proclamation:

„Wir Wilhelm Friedrich, Prinz von „Oranien und Nassau, allen denen, die dies sehen „werden unsern Gruß."

„Unaussprechlich waren meine Gefühle bey dem „heutigen Einzuge in diese Hauptstadt. Nach 19. „Jahren dem Volk wiedergegeben, welches ich nie „aufgehört habe zu lieben, fand ich mich als ein „Vater unter den Seinigen."

„Niemals, Niederländer, soll mein Empfang „in Holland, niemals mein Einzug in Amsterdam „aus meinem Gedächtniß verschwinden, und bey „Eurer Liebe gelobe ich es Euch, betrogen sollt Ihr „Euch nicht finden. Ihr wollt es, Niederländer, „daß ich Euch mehr seyn soll, als ich ohne meine „Abwesenheit gewesen seyn würde. Euer Vertrauen, „Eure Liebe legt die Souverainität in meine Hän„de, und von allen Seiten dringt man darauf, daß „ich sie annehme, weil das Bedürfniß des Va„terlandes, weil der Zustand von Europa es „fordert. — Wohl denn: ich will meine Be„denklichkeiten Euren Wünschen aufopfern: ich „nehme an, was das Niederland mir anbietet: „aber ich nehme es auch nur allein unter der Ga„rantie einer weisen Constitution, in welcher Eure „Freyheit gegen künftige mögliche Mißbräuche gesi„chert: ich nehme es an, in vollem Gefühl der Ver„pflichtung, welche diese Annahme mir auferlegte."

„Meine Vorfahren haben Eure Unabhängig„keit gestiftet. Sie zu erhalten soll nie aufhören „mein und der Meinigen Beruf zu seyn. Ich rech„ne in diesen immer noch schwierigen Augenblicken „auf Eure Mitwirkung und Aufopferungen, und „bald nach kurzer Anstrengung wird, unter Gottes „Beystand, kein Fremdling mehr auf Eurem Bo„den, dem Enthusiasmus der wiedergebornen Na„tion, und den siegreichen Waffen unserer Bundes„genoßen Widerstand bieten können."

„Geschehen auf dem Rathhaus von Amsterdam, „den 2. Dec. 1813."

Wilhelm Friedrich, Prinz von Oranien.

Auf Befehl Sr. Hoheit.

Van der Duyn van Maasdam.

Am folgenden Tage nahm der Prinz den Titel eines souverainen Fürsten der Niederlande an, mit welchem ihn schon die Amsterdammer Regierungscommißion in ihrem obigen Aufrufe begrüßt hatte. Den angetragenen Königstitel hatte derselbe ausgeschlagen.

Die erste Sorge des neuen, der Nation wiedergegebenen Landesvaters war auf die Sicherstellung seiner Unterthanen gegen den gemeinschaftlichen Feind, auf die Entwickelung der Streitkräfte des Landes und die Deckung der nöthigsten Staatsbedürfnisse gerichtet. Diese Zwecke zu erreichen, erschien folgende Proclamation unter dem 6. December aus dem Haag:

„Wir Wilhelm Friedrich, von Gottes „Gnaden Prinz von Oranien und Nassau, souverainer Fürst der vereinigten Niederlande u. s. w. „Allen denen, welche dieses zu Gesicht bekommen, „Unsern Gruß zuvor. Ihr habt mich, würdige „Landsleute, berufen, um das glorreiche Werk zu „vollenden, das Ihr begonnen habt. Ich habe es „auf mich genommen, Eure Anstrengungen zur „Aufrechthaltung derjenigen Freyheit, welche Ihr „wieder errungen habt, zu leiten, und ich wiederhole hiermit das Euch schon gethane Versprechen, „keine Sorgfalt und kein Opfer zu sparen, um Euch „einen Beweis davon zu geben, wie viele Liebe ich „zu einer Nation hege, welche mir schon so viele „unzweydeutige Proben von ihrer Liebe gegeben hat. „Womit muß der Anfang gemacht werden? Doch „wohl damit, die Franzosen aus einem Lande zu „jagen, deßen Peiniger sie seit so langer Zeit waren? Noch befindet sich ein Theil dieses Landes „in den Händen des Feindes, welcher seine wahren

„Absichten gegen daßelbe dadurch an den Tag gelegt „hat, was zu Wörden vorgefallen ist. Also zu den „Waffen, Holländer! zu den Waffen! Wir müs- „sen Rache üben für das Blut der unschuldigen „Schlachtopfer, welche unter dem Eisen des Feindes „niedersanken. Zu den Waffen, Holländer, damit „es dieser Mörderschaar nie mehr gelinge, dieses „Land zu betreten. Unsere alte Fahne ist neuerdings „zum Vereinigungspunkt geworden, sie wird uns „auch wieder mit dem alten Muthe beleben. Jeder „Augenblick der Zögerung kann für irgend eine von „Euern Städten und für hunderte Eurer Landsleute „höchst gefährlich werden. Es ist ein Augenblick „gekommen, welcher Euer Schicksal auf ewig ent- „scheiden wird. Unser Vaterland ist auf ewig ver- „loren, wenn wir nach unsern ersten Fortschritten „einschlafen; es wird auf immer gerettet seyn, „wenn wir die Waffen ergreifen, um die Anstren- „gungen der Alliirten zu unterstützen. So lange „Holland zu Frankreich gehörte, konnte es nur Theil „an dessen Schande nehmen, so bald sich Holland „mit den Alliirten vereinigt, so wird es mit den- „selben den Ruhm theilen, Europa befreyt zu ha- „ben. Aeltern! das Vaterland und das Haus Ora- „nien verlangen Eure Söhne, nicht, um sie in „entfernte Länder zum Abschlachten wegzuführen, „sondern um sowohl Euch als sie gegen Raub und „Mord zu sichern. Weiber! Man fordert Eure „Männer auf in das Feld zu ziehen, nicht für die „Sache eines Tyrannen, der Euch im Elend schmach- „ten ließ, sondern um Euren Unterhalt zu sichern, „für welchen das Vaterland Vorsorge trägt; Hol- „lands Schutzgeist streitet mit uns, wer zweifelt „noch daran, daß wir siegen? Ihr aber, die Ihr „an dem schönsten Kampfe für das Vaterland keinen „Antheil nehmen könnt, eilt diejenigen zu unter-

„stützen, welche für Euch fechten, unterstützt sie „mit Nahrungsmitteln, Waffen und Kleidungen, „kurz mit allem demjenigen, was der erste Aus„bruch des Krieges erheischt. Möge Eure Vater„landsliebe den Tyrannen überzeugen, daß dem „Holländer nichts zu theuer ist, so bald es dem Va„terlande und der Freyheit gilt. Auf Euch sind der„malen die Augen aller der europäischen Nationen „gerichtet, deren edle Anstrengungen und große „Opfer schon mit so glücklichem Erfolge gekrönt wor„den sind. Unsere Alliirten erwarten, daß wir ihnen „aus allen unsern Kräften beystehen, und daß ihr „Beweise davon ablegt, daß ihr noch die alten „Holländer seyd. Bey einem Volke, welches die „Vertheidigung seines wahren Interesses selbst über„nommen hat, würden gezwungene Anleihen ein „unschickliches Mittel seyn; auf der andern Seite „ist die noch größere Anhäufung der Staatsschul„den ein so außerordentliches Hülfsmittel, daß wir „davon nicht gern Gebrauch machen mögen; eben „so wenig wünschen Wir, den Antritt Unserer Re„gierung mit Finanzmaßregeln zu beginnen, wel„che unsern Credit beeinträchtigen könnten. Wir „befehlen Unserm Generalcommißär des Kriegswe„sens, des Innern und der Finanzen, alles dasje„nige aufzubieten, was zur Erreichung dieser Un„serer väterlichen Absichten nur immer zweckdienlich „seyn kann. Wir beschließen und befehlen, daß „die freywilligen Gaben, welche dieser Unser Auf„ruf veranlaßen wird, von den öffentlichen Staats„einkünften sorgfältig getrennt werden sollen. Wir „befehlen ferner, daß diese Proclamation am näch„sten Sonntage in allen Kirchen auf das Feyerlichste „bekannt gemacht werden soll." Gegeben im Haag, den 6. Dec. 1813. im ersten Jahre Unserer Regierung.

Wilhelm.

Willig traten hierauf die Söhne des Vaterlandes unter die Fahnen ihres rechtmäßigen, angestammten Fürsten; willig brachte ein Jeder sein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes, um nach Kräften zu wirken und Theil zu haben an dem großen Werke, das glücklich begonnen, aber noch nicht vollendet war. Sehr groß sind die Anstrengungen, welche die braven Holländer für die Erlangung ihrer Freyheit und politischen Selbstständigkeit, nach dem Beyspiele der Hanseaten, machten. Nur weniger Tage bedurfte es, um einigermaßen bewafnet zu seyn und schon sahe man die Holländischen Bürger und Landleute sich mit ihren ehemaligen Herrschern, den französischen Truppen, mit Ehre und Vortheil, wie bey Pagendregt, meßen. Großmüthig unterstützte sie hierbey die Englische Regierung. Diese gab sogleich die in England befindlichen holländischen Gefangenen, 10,000 an der Zahl, frey, rüstete sie aus, und ließ sie in Bataillons organisirt, nach ihrem Vaterlande übersetzen. Zu ihrer Unterstützung und Leitung fügte sie eine Division englischer Truppen unter dem ausgezeichneten und durch die Spanischen Feldzüge so rühmlich bekannten General Sir Thomas Graham hinzu, von welchem Corps schon zu Anfang Decembers mehrere Abtheilungen in Scheveningen landeten. Außerdem erhielten die Holländer von England 40,000 St. Gewehre, und Alles, was zur vollständigen Ausrüstung von 30,000 Mann erforderlich war. — Die von dem souverainen Fürsten der vereinigten Niederlande anbefohlne allgemeine Landesbewaffnung nahm daher einen schnellen Fortgang. Auch in Holland wurde, wie in den meisten Staaten der conföderirten Fürsten, ein Landsturm gebildet, wozu alle wehrbare Männer von 17 bis

50 Jahren berufen wurden; außerdem aber noch eine Landmiliz von 20,000 Mann. Den Erbprinzen ernannte der Fürst zum General der Infanterie und Generalinspector der Truppen von allen Waffengattungen, so wie zum Generalinspector der niederländischen Landmiliz.

Während dieser Ereigniße hatte der General von Bülow sein Hauptquartier zu Utrecht. Seine Truppen ruhten einige Zeit an der Waal. Schon fiengen auch in Flandern, unter den Einwohnern günstige Gesinnungen für die Alliirten sich zu äußern an, und auch hier vernahm man den Wunsch, baldigen Theil an der großen Befreyung der Völker zu haben. Um diesen Geist unter den Flammändern zu wecken, zu erhalten, und sie für gemeinschaftliche Theilnahme an den bald bevorstehenden Unternehmungen zu stimmen, erließ der genannte Preußische General unter dem 9. Decemb. aus Utrecht nachstehenden Aufruf:

„Die gerechte Strafe des Himmels hat denjeni„gen getroffen, dessen Stolz und Uebermuth die „Welt verheerte und der mit frevelnder Hand über„all das Heiligste zerstörte, wenn es seinen räube„rischen und blutdürstigen Planen entgegenstand. „Zertrümmert sind die Schaaren, die er nun schon „zweymal dem Racheschwerdt freyer Völker entgegen„führte, und es ist dahin gekommen, daß man nur „den Namen Napoleon zu nennen braucht, um die „Verwünschungen von Millionen seiner eigenen „Unterthanen zu hören, deren Familienglück er sei„nen ehrgeizigen und verderblichen Entwürfen aufs „schnödeste opferte. Flammänder! von allen mit „Euch so nahe verwandten, so eng verschwisterten „Völkern, seyd Ihr noch die Einzigen, die das

„Sclavenjoch seiner Tyranney noch tragen, die Ein=
„zigen, denen er Brüder, Söhne und Verwandte
„ungestört aus den Armen reißen kann, um sie zur
„Schlachtbank zu führen und in Schmach und
„Elend umkommen zu lassen, worin seine thörichte
„Wuth und Unbesonnenheit sie unvermeidlich stür=
„zen wird; die Einzigen endlich, denen nicht die
„Hoffnung winkt, den ehemaligen Wohlstand, den
„wohlerworbenen Lohn Eures Kunstfleißes unter ei=
„ner gerechten und väterlichen Regierung zu erlan=
„gen. — Solltet Ihr länger noch geduldig diese
„Sclavenfeßeln tragen wollen? Sollte Euch das
„rühmliche Beyspiel Eurer Nachbarn und Freunde,
„die nun schon alle Vortheile einer schönen und glück=
„lichen Vorzeit wieder genießen, nicht zu edlem
„Nacheifer entflammen? O gewiß, noch rollt in
„Euern Adern das Blut Eurer tapfern hochherzigen
„Ahnherrn, Ihr seyd noch das alte Heldenvolk,
„dessen die Geschichte ruhmvoll erwähnt. Faßet
„Muth! — Zu Eurem Schutze, zu kräftiger Mit=
„wirkung bey Eurer Befreyung sind wir da, und
„wohl haben wir Euer Vertrauen verdient. Nicht
„um zu erobern, nicht euch zu bedrücken und auszu=
„saugen, nahen wir uns; wir wollen nur Brüder,
„die durch eine Zunge und durch die heiligsten Rech=
„te uns angehören, gerettet, frey und glücklich se=
„hen." —

Unterdeßen standen die französischen Truppen unter dem Marschall Macdonald, welcher sein Hauptquartier zu Nymwegen hatte, auf der andern Seite der Waal, und hielten den ganzen Landstrich zwischen diesem Fluße und der Maas besetzt. Besonders concentrirten sich dieselben um Herzogenbusch und Antwerpen herum; Wesel und Jülich suchte man französisch. Seits

noch so viel als möglich zu verproviantiren. Doch gegen die Mitte des Decembers hatte diese scheinbare Ruhe ein Ende. Die Rußisch-Preußische Armee gieng über die Waal und Maas. Der General von Bülow bemächtigte sich der Städte Dwiel, Zirksee und Seeland, worin der französische General Rostalane gefangen wurde, ferner der Städte Muyden, Helvoetsluis, Gertruidenburg, wo man den General Loranzey zum Gefangenen machte, Breda und Willemstadt, in welchem letztern Orte die Franzosen in der größten Eile 20 daselbst befindliche Kanonierschaluppen zurück- und 170 größtentheils metallene Kanonen stehen ließen, die den Engländern, welche von Amsterdam aus vorgegangen waren, in die Hände fielen. Rasch war der Uebergang der Armee über die Waal, aber rasch auch die Erfolge, die derselbe nach sich zog. Breda wurde namentlich durch eine Art von Ueberrumpelung durch die rußischen Truppen unter dem General von Benkendorf genommen, 600 Mann daselbst zu Gefangenen gemacht, und der Rest, welcher gegen Antwerpen zu floh, von den Cosaken lebhaft verfolgt. Nachdem Breda (auf welchen Platz, wie die spätern Ereignisse lehrten, die Franzosen einen großen Werth legten) genommen, und die feindlichen Truppen ohne einen bedeutenden Verlust der Alliirten aus ihrer vortheilhaften Stellung an der Waal getrieben waren, wurden die Forts und festen Plätze Hausden, Löwenstein, Workum, Bommel, wohin der General von Bülow sein Hauptquartier verlegte, St. André und Crevecoeur besetzt, die Festung Gorkum aber von beyden Seiten eingeschloßen. Bey diesem schnellen Vordringen des Bülowschen Corps gegen Flandern

waren die Franzosen genöthigt, sich auf allen Puncten zurückzuziehn, und nahmen größtentheils ihre Direction gegen Antwerpen. In Brügge wurden die französischen Magazine eiligst geräumt, die Garnison machte sich marschfertig, um sogleich nach Räumung der Magazine abziehen zu können.

Von Tage zu Tage verstärkte sich die alliirte Armee in Holland. Der General von Bülow, bey welchem sich der Prinz von Oranien (er war am 19. von der franz. Grenze der Pyrenäen über England angekommen) in Bommel befand, hatte daselbst ein Corps von 20,000 Mann aufgestellt; ein anderes Corps seiner Armee, welches durch die nachgerückten Verstärkungen auf 25 bis 30,000 Mann angewachsen war, stand zwischen Arnheim und Emmerich. Delfzyl und Deventer befanden sich noch in den Händen der Franzosen.

Jetzt versuchten die Franzosen einen Angriff auf Breda, deßen Verlust ihnen zu schmerzlich war, um sich dieses Platzes, wo möglich, wieder zu bemächtigen. Dieser Angriff erfolgte am 20., wo schon ein Corps von 1200 Cosaken vom Detaschement des General von Benkendorf bey Antwerpen vorbey gegen Brüßel vorgerückt war. Die Franzosen erschienen ohngefähr 3000 Mann stark, mit 800 Mann Cavallerie und 30 Kanonen vor der Stadt und drängten die ausgestellten Vorposten der Alliirten zurück. Jetzt erschien ein Parlamentair, um die Stadt aufzufordern, welchen man jedoch nicht einließ und alle Unterhandlung abbrach. Nun etablirte der Feind in kurzer Zeit 5 Batterien von dem Dorfe Hage

aus gegen die Stadt. Gegen halb 5 Uhr begann das Kanonenfeuer, während zugleich die Außenwerke heftig mit Kleingewehrfeuer angegriffen wurden. Das Beschießen dauerte bis halb 8 Uhr. Man beantwortete das Feuer des Feindes aus 4 Kanonen, den einzigen, die man in der Stadt hatte, so wie mit dem Kleingewehrfeuer auf das Nachdrücklichste. Das französische Corps zog sich besonders um das Dorf Hage herum zusammen, und stellte Cavalleriedetaschements nach Schwarzenbergen und Nieuweveren zwischen Ter-Heide und Zevenbergen aus, welche aber bald von den heranrückenden Cosaken zurückgeworfen wurden, so daß die Zugänge zu den Thoren der Stadt frey blieben. Unterdeßen langten zwey Schiffe mit Geschütz an, und die nach Brüßel zu gegangenen Cosaken kamen auf die Nachricht, daß die Franzosen sich Breda genähert hätten, eiligst zurück. Sogleich gieng das gegenseitige Feuern aufs Neue an, wobey man nun dem Feinde Kanonenkugeln und Haubitzgranaten in Menge entgegenschickte. Diese Kanonade dauerte mit großer Heftigkeit von beyden Seiten bis 2 Uhr fort. Um diese Zeit näherten sich die Generale von Bülow und Graham, um dem Platze zu Hülfe zu kommen. Sobald die Franzosen von diesen Bewegungen Kenntniß erhielten, ließ ihr Feuer nach; um 3 Uhr fiel kein Schuß mehr, sie zogen sich, ohne ihre vorgehabte Ueberrumpelung der Festung bewerkstelligen zu können, etwas zurück. Breda war an diesem Tage einem großen Unglück entgangen, und verdankte dies ganz besonders dem rußischen General von Benkendorf, welcher auch in dieser Affaire wiederum seinen alten Muth, seine kalte Besonnenheit und seine militärischen Talente bewährte, die ihn bey jeder

frühern Gelegenheit ausgezeichnet hatte, und die ihm auch hier, wie schon mehrmals, das ruhmvollste Zeugniß des Kronprinzen erwarb. Aber ungeachtet dieses misrathenen Versuchs auf Breda, konnten die Franzosen den Verlust dieses Punctes nicht vergeßen. Sie verstärkten sich noch in der Nacht mit mehrern Truppen aus Antwerpen, und rückten am 22. aufs Neue vor. Aber auch dieser Angriff misglückte gänzlich. Die zur Hülfe Breda's bestimmten Truppen eilten von allen Seiten herbey, und als eine englische Colonne, von Seebergen her in Rozendaal angelangt war, und eine preußische vom General von Bülow aus dem Bommelerwaard detaschirt wurde, so zog das französische Corps, um nicht abgeschnitten zu werden, sich wieder auf der Straße nach Antwerpen zurück. Durch dieses Ereigniß wurde die Verbindung der englischen Truppen, die gegen 10,000 Mann betrugen, mit dem Bülowschen Corps beschleunigt, welches letztere dadurch sowohl, so wie durch das Anschließen der Cavallerie des General von Wintzingerode zu einer bedeutenden Macht heranwuchs. Ueberall, wohin die Franzosen auf diesem Zuge gekommen waren, behandelten sie die Einwohner als Feinde, sie nahmen alles Vieh mit und ruinirten das, was ihnen nicht nützen konnte und nicht transportabel war. Nicht besser ergieng es den Umgebungen von Delfzyl, wo fast täglich Ausfälle der Garnison erfolgten, um Lebensmittel aus den benachbarten Dörfern sich zu verschaffen, und wenn dieselben gänzlich erschöpft waren, sie zu verbrennen. Zum Glück für die Gegend konnten diese Räubereien und Brandstiftungen nicht weiter getrieben werden, als die Kanonen der Festung reichten; jedesmal, wenn die Belagerten sich

weiter wagten, wurden sie durch den Muth der preußischen Landwehrbataillons und durch die Wachsamkeit des Emder Landsturms zurückgetrieben, wobey es gewöhnlich zu Scharmützeln zwischen beyden Theilen kam.

Nach jenen Vorfällen bey Breda setzten sich die Franzosen zwischen Woest = Wesel und Antwerpen fest. Sie bezogen daselbst ein ziemlich festes Lager, zu dessen Deckung die Landstraße durchschnitten und eine Batterie aufgeworfen wurde. Ihr rechter Flügel lehnte sich an einen Wald und an Hoogstraten. In diesem Lager versammelten sich alle in der Gegend befindliche französische Truppen, selbst der größte Theil der Garnison von Antwerpen rückte in dasselbe ein, wodurch die Garnison dieser Festung auf kaum 1200 Mann vermindert wurde. In dieser Stellung suchten sie noch das, was in Berg=op=Zoom für sie von Werth war, insbesondere mehrere Schiffe mit Mehl und geflüchteten Waaren der Douanen und anderer französischer Behörden nach Vließingen und Antwerpen zu retten; allein auch hier waren sie unglücklich, indem diese Ladungen den Engländern, welche am 20. zu Dortrecht gelandet und Berg=op=Zoom einzuschließen bestimmt waren, in die Hände fielen.

Zu Ende des Dezembers war daher fast ganz Holland von den Alliirten erobert, einige südliche Festungen des Landes ausgenommen, (Bath auf Südbeveland, Venre und Vließingen auf Walchern und Berg=op=Zoom) die sich zu einer hartnäckigen Vertheidigung anschickten; der schmale Landstrich zwischen der Waal und

Maas, westlich von Nymwegen, war noch in der Gewalt der französischen Truppen, und da es in den übrigen Gegenden Hollands für ihre Waffen nicht glücklich gehen wollte, so suchten sie wenigstens hier durch ein zweystündiges unnützes Beschießen der Stadt Tiel mit Haubitzen am 29. December so viel als möglich zu schaden, wodurch einige Häuser beschädigt, 1 Mann getödtet und 3 verwundet wurden.

Jetzt sammelte nun auch der General v. Bülow seine Truppen bey Breda, wo derselbe sein Hauptquartier hatte. Mehrere Truppen vom Corps des General von Wintzingerode, welches sich um diese Zeit durch Westphalen gegen Holland und den Niederrhein bewegte, hatten sich daselbst schon an die preußischen Truppen angeschlossen, eben so jenes Corps Engländer, welches zum Entsatz von Breda mitgewirkt hatte. Täglich verstärkte sich die combinirte Armee in Holland zu Wasser und zu Lande, und die bis zu den ersten Tagen des Januars gelandete englische Macht konnte an Infanterie, Cavallerie und Artillerie allein 16 bis 18,000 Mann betragen, wozu noch die ungeheuern Transporte an Geschütz, Munition und andern Kriegsbedürfnissen kamen, welche täglich aus England anlangten. Nun wurde es in Breda's Nähe äußerst lebhaft; die Truppendurchmärsche dauerten sowohl durch Tiel als Breda ununterbrochen fort, und durch letztere Stadt sahe man am 7. und 8. Januar allein gegen 40,000 Mann alliirter Truppen defiliren. Alle Anstalten deuteten auf ein ernsthaftes Vordringen der Verbündeten nach Flandern und Brabant. Unter diesen Umständen räumten die französischen Truppen die Stadt Herzogen-

busch und zogen sich in das mit 140 Stück Geschütz versehene Fort Papenbril; eben so verließen sie die Stadt Nymwegen, deren Garnison sich nach Venlo retirirte.

Am 10. Januar überschritt die alliirte Armee die holländische Grenze, um in Brabant einzudringen. Sie fand den Feind in der oben angegebenen Stellung vor Antwerpen, und schon am 11. fiel zwischen beyden Armeen das Treffen bey Hoogstraten vor. Die Alliirten griffen früh zwischen 8 und 9 Uhr in drey Colonnen, von welchen die rechte Flügelcolonne über Zundert gieng, die des Centrums über Groß-Zundert unter dem unmittelbaren Oberbefehl des General von Bülow, und die linke Flügelcolonne unter dem Befehl des General von Borstel, das bey Hoogstraten und Woest-Wesel stehende französische 20,000 Mann starke, Armeecorps an, welches von dem nur kürzlich erst aus Spanien in den Niederlanden angekommenen Divisionsgeneral Decaen commandirt wurde. Der Angriff der Verbündeten war äusserst lebhaft, aber der Widerstand der Franzosen nicht weniger hartnäckig. Schon um 9 Uhr war das Gefecht allgemein, im Centrum aber, wo man sich um Hoogstraaten schlug, besonders heftig, und dauerte in gleicher Heftigkeit bis 1 Uhr fort, wobey von beyden Seiten der Verlust an Menschen bedeutend war. Zuletzt entschieden mehrere Angriffe der treflichen preußischen Cavallerie den Sieg; die Franzosen wurden geworfen, verloren ihre Position von Hoogstraten und Woest-Wesel, und mußten sich in größter Eile unter die Festungswerke von Antwerpen zurückziehn. Die Trophäen dieses Ta-

ges waren 4 Stück Geschütz und 1000 Gefangenen; der Verlust des französischen Corps an Todten und Verwundeten mäßig gerechnet, 3 bis 4000 Mann, aber auch der Verlust der Verbündeten war nicht unbedeutend, da der Feind einen langen und tapfern Widerstand leistete.

Nach diesem Siege wurde das Hauptquartier der Alliirten nach Tournhut verlegt, Antwerpen wurde eingeschlossen und berennt, wobey es am 13. in der Nähe zu einem abermaligen Gefechte kam. Der General von Taube eroberte hier mit Unterstützung einer englischen Colonne auf dem rechten Flügel die Verschanzungen bey dem Dorfe Merxen und das Dorf selbst, welches von 3000 Mann Franzosen besetzt gehalten und vertheidigt wurde. Man fand in dem Dorfe den Leichnam des General Wis, der in diesem Treffen geblieben war. Auf der andern Seite bestand der General von Oppen ein Gefecht, wobey er sich der Stadt so weit näherte, daß er 4 Haubitzen auf die Stadt spielen lassen konnte, durch deren Wirkung auch wirklich Feuer in der Stadt auskam. Die Zahl der an diesem Tage gemachten Gefangenen betrug über 1200, worunter viele Verwundete, die der Feind bey seinem Rückzuge nicht hatte mitnehmen können. Das Resultat dieser Affaire war eine gänzliche Einschließung Antwerpens von der holländischen Seite her. Zwar versuchte die Garnison mehrere Ausfälle, besonders einen am 16. Januar, um die davor liegenden Truppen aus ihren Positionen zu verdrängen, jedoch immer mit sehr schlechtem Glück, da sie jederzeit mit Verlust in die Stadt zurückgeworfen wurden.

Der Vortrab der Armee begab sich nun auf den Marsch nach Brüßel, das Gros derselben

aber cantonirte in der Gegend von Woest=Wesel, Loenhout, Hoogstraten, Tilburg und Tournhut zwischen Breda und Antwerpen, deßen Garnison nach Aussage der häufig aus der Festung bey den Alliirten ankommenden Deserteurs ohngefähr 12,000 Mann betrug. Die Engländer standen zu Rosendaal, ihre Vorposten zu Kalmhout. Täglich kamen Verstärkungen bey der Armee durch Holland an, die wichtigste aber war die Armee des rußischen Generals Baron von Winzingerode, welche am 13 Januar, 30,000 Mann stark, bey Düßeldorf über den Rhein gieng, und von welcher eine Abtheilung schon dem Feldzuge des Generals von Bülow in Holland beygewohnt hatte. Durch diesen Uebergang sah sich der Marschall Macdonald, welcher mit ohngefähr 8000 Mann bey Venlo stand, in Gefahr, abgeschnitten zu werden, und räumte daher auch seine bisher inne gehabten Stellungen.

Weiter den Siegeslauf dieser Armee unter dem hochverdienten General von Bülow durch Brabant bis in das Innere des französischen Reichs während der zweiten Hälfte des Januars und dem Februar zu verfolgen, erlauben uns die Grenzen dieser Schrift nicht. Nur das berühren wir, daß diese Armee, welche in noch nicht vollen sechs Wochen ganz Holland eroberte, auch nicht länger bedurfte, um Brabant der französischen Herrschaft zu entreißen, in den letzten Tagen des Februars im Herzen von Frankreich zu stehen, sich zum größten Theile über Rheims mit dem ehrwürdigen Feldmarschall von Blücher zu verbinden, um nach mehrern, der französischen Armee, unter dem selbst

eignen Commando des Kaisers Napoleon beygebrachten Niederlagen mit ihren braven Waffenbrüdern, der großen verbündeten Armee unter Commando des Fürsten von Schwarzenzenberg, vereint, in Folge mehrtägiger blutiger Gefechte, am 31. März als Sieger im Triumph in Frankreichs Hauptstadt einzuziehen.

Druckfehler.

Seite 12. Z. 21. statt Vortheil l. Urtheil
— 27. — 4. — Kriegsspiel lies Kriegsglück.
— 34. — 19. — Ißen l. Eßen.
— 38. — 29. — neu l. nun.
— 63. — 23. — Reynier das l. Reynier. Das
— 69. — 3. — Treuenprietzen l. Treuenbrietzen.
— 83. — 3. — ihnen l. ihr.
— 94. — 12. — preußischen l. preußischen Flügel.
— 113. — 33. — um l. und
— 115. — 9. — Melzengen l. Melzungen
— 116. — 1. — den l. der
— 117. — 20. — des Feuers l. dem Feuer
— 123. — 25. — sind die Worte: wissen und gewußt, wegzulassen.
— 128. — 25. — ausweichen l. auswichen; und statt anweisen l. anwiesen
— 129. — 12. — vom 10. zum 12. October l. vom 10. zum 11. October.
— 135. — 15. — abzuwehren, sollte l. abwehren sollte;
— 139. — 26. — stand l. fand
— 140. — 22. — Wintzingerodische und d) des General l. Wintzingerodische Corps und d) das des General
— 141. — 25. — Plauß l. Plaußig.
— 165. — 5. — Ehrenbezeigung l. Ehrenbezeugungen
— 171. — 28. — anzugreifen, da die l. anzugreifen. Da die u. s. w.

Seite 202, Z. 24. statt auszubrechen sichtbar wurde, drohte. l. auszubrechen drohte, sichtbar wurde.
— 206. — 8. — absetzen l. absitzen
— 209. — 28. — seine l. eine Avantgarde
— 240. — 1. — es ist den Auswanderten erlaubt, lies: daß es den Auswanderten erlaubt sey.
— 240. — 35. — machten, l. mache
— 246. — 27. — Noth stieg und l. Noth und
Uebrigens ist Pag. 145. 147. 156. und 157. statt des Dorfes Steinz zu lesen: Stünz

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden im Jahre 1813 und 1814 bis zum Frieden mit Dänemark mit Hinsicht auf die dadurch herbeygeführten Ereignisse in Norddeutschland und Holland

Leipzig 1814

Eur. 287 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405537-2